



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

1,144,371

istor. Wissenschaften. 6558



7



11/11/11

11/11/11

11/11/11

11/11/11



# Zeitschrift

des

Vereins für hessische Geschichte  
und Landeskunde.



Der ganzen Reihe 42. Band

Neue Folge 32. Band.



**Kassel.**

Im Kommissionsverlage von Georg Dufayel.

1908.

1

+8

+2



# Inhalt.

	Seite
A.	
Aufsätze.	
Das Hänseln zu Sontra. Von A. Woringer . . . . .	1—11
Befestigte Kirchhöfe in Hessen. Von E. Wenzel. (Mit 3 Abbildungen.) . . . . .	12—30
Göttingens Beziehungen zu den hessischen Landgrafen. Von L. Armbrust. (Fortsetzung.) . . . . .	31—52
Vacha 1806. Aus den hinterlassenen Papieren des Land- rats Hartert zu Hersfeld. Mitgeteilt von Regierungsrat Illgner in Hünfeld . . . . .	53—71
Der Anteil der hessischen Truppen am Österreichischen Erbfolgekriege (1740—48). Von Major v. Dalwigk in Oldenburg. (Mit einer Kartenskizze.) . . . . .	72—139
B.	
Literatur	
	141—187
Apell, Ferd. v., Die Hessen-Casselschen Truppen 1706—7 in Oberitalien und der Provence (Woringer) 184. — Bach, E. L., Im Tullifeld (Wenck) 174. — Becker, W. M., siehe: Universität, die — Gießen (Wenck) 152. — Beiträge zur Geschichte der Universitäten Mainz und Gießen (Wenck) 168. — Beiträge zur Hessischen Kirchen- geschichte III, 4 (Wenck) 184. — Beiträge zur hessischen Schul- und Universitätsgeschichte, hera. v. W. Diehl und A. Messer I, 1—3 (Wenck) 155. — Bihl, Mich. P., de capitulo provinciali provinciae Coloniae (Fuldae 1315) (Wenck) 179. — Blätter, Frankfurter — für Familiengeschichte I, 3—10 (Wenck) 173. — Bliemetzrieder, Frz., die . . Bedeutung Konrads von Gelnhausen (Wenck) 180. — Börckel, Alfr., Hessens Fürstenfrauen 2. Aufl. (Wenck) 167. — Bonwetsch, Gerh., Gesch. des Passauischen Vertrags von 1552 (Wenck) 151. — Braun, Lily, Im Schatten der Titanen (Schröder) 163. — Brieger, Th., siehe: Philipp, Landgraf, zur neuesten Forschung über die Nebenehe des — (Beß, B.) 182. — Bruder, [P.], Die litur- gische Verehrung . . Wigberts von Fritzlar (Wenck) 177. — Cäsarius von Heisterbach, siehe: Elisabeth, die heilige, Literatur über — (Wenck) 178. — Diehl, Wilh., siehe: Beiträge zur hessischen Schul- und Universitätsgeschichte (Wenck) 155. — Diehl, Wilh., siehe: Quellen und Studien zur hessischen Schul- und Universitätsgeschichte 1—6 (Wenck) 154. — Dutz, Beitrag zur Gefangennahme Philipps des Groß- mütigen (Wenck) 183. — Elisabeth, die heilige, Literatur über — (Wenck) 178. — Fey, Adolf, Gesch. der Burg Hanstein (Wenck) 177. — Gelnhusana Nr. 23—26 (Wenck) 172. — Geschichtsblätter, Fuldaer (Wenck) 169. — Grein, Ge., Landeskunde (Wenck) 167. —	

## IV

Grundkarten des nördl. Teiles der Provinz Hessen-Nassau (Eisen-  
traut) 140. — Hamann, Herm., Die literar. Vorlagen der Grimmschen  
Märchen (Schröder) 143. — Has-Diedenhofen, J. C., Geisthirts  
Schmalkaldia Literata (Wenck) 185. — Haupt, Herm., siehe:  
Ludoviciana (Wenck) 150. — Hellmann, Siegm., Entstehung . . der  
Annales Fuldenses 177. — Hessen-Kunst 4. Jahrg. 1909 (Wenck)  
142. — Hessenland 22. Jahrg. Nr. 1—20 (Wenck) 171. — Heymann,  
Ernst, siehe: Elisabeth, die heilige, Literatur über — (Wenck) 179. —  
Hollstein, Ernst, Gesch. der Stadt Wanfried (Wenck) 147. — Holt-  
hausen, Paul, Das Landehospital Haina (Wenck) 183. — Hoogeweg,  
H., Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens (Wenck) 145.  
— Huyskens, Alb., siehe: Elisabeth, die heilige, Literatur über die  
— (Wenck) 178. — Jost, Hnr., Im Solde der Krone Englands 1793—5  
(Woringer) 161. — Kalkoff, Paul, Aleander gegen Luther, siehe:  
Philipp des Großmütigen, zur Geschichte Landgraf — (Wenck) 181. —  
Kautzsch, Rudolf, Beitrag zur Geschichte der deutschen Malerei in  
der ersten Hälfte des 14. Jahrh. (Schröder) 179. — Knetsch, Karl,  
Goethes Ahnen (Gundlach) 161. — Koch, Ernst, Brief an A. Vilmar  
(Wenck) 172. — Küch, Frdr., siehe: Philipp, Landgraf, zur neuesten  
Forschung über die Nebenehe des — (Beß, B.) 182. — Kühns,  
Walter, Gesch. des Passauschen Vertrags 1552 (Wenck) 151. — Kunst  
unserer Heimat 2. Jahrg. Heft 1—5 (Wenck) 173. — Landsberger,  
Frz., Wilhelm Tischbein (Wenck) 162. — Lied auf Landgraf Philipp  
von Ingolstadt (Schröder) 183. — Litteratura Schuppiana  
(4 Schriften) (Vogt, Carl) 157. — Ludoviciana herausg. von B.  
Sauer und H. Haupt (Wenck) 156. — Lühmann, Joh., siehe:  
Litteratura Schuppiana (Vogt, Carl) 157. — Martens, Ernst, Ent-  
stehungsgesch. von Burkard Waldis „Esop“ (Schröder) 150. — Mentz,  
Ge., siehe: Philipp des Großmütigen, z. Gesch. Landgraf — (Wenck)  
182. — Messer, Aug., siehe: Beiträge zur hess. Schul- und Universitäts-  
geschichte (Wenck) 155. — Mitteilungen des Geschichtsvereins . .  
der Stadt Alsfeld II, Nr. 3—7 (Wenck) 170. — Mitteilungen aus  
Gesch. . . des Kreises Biedenkopf (Wenck) 171. — Müller, Heintr.,  
Festschrift zur Einweihung der neuen Orgel in der Stadtkirche zu  
Friedberg (Wenck) 177. — Osterfeier aus Hersfeld (Schröder) 180.  
— Pinder, Wilh., Ein Gruppenbild Friedrich Tischbeins (Wenck)  
187. — Philipp des Großmütigen, Landgraf, zur Geschichte des —  
(3 Veröffentlichungen) (Wenck) 181. — Philipp, Landgraf, zur  
neuesten Forschung über die Nebenehe des — (Bess, B.) 182. —  
Quartalblätter des histor. Vereins für das Großherzogtum Hessen  
(Wenck) 168. — Quellen und Studien zur hessischen Schul- und  
Universitätsgeschichte herausg. von . . Wilh. Diehl Heft 1—6 (Wenck)  
154. — Regesten der Erzbischöfe von Mainz . . bearb. von Ernst  
Vogt und Fritz Vignier I., 2. Lief. II., 1. Lief. (Wenck) 149. —  
Richter, Greg., siehe: Geschichtsblätter, Fuldaer (Wenck) 169. —  
Rosenbach, Adolf, siehe: Genealogie der Familie Rosenbach  
(Schröder) 174. — Sauer, Br., siehe: Ludoviciana (Wenck) 156. —  
Scherer, Karl, Erbprinz Friedrich von Hessen-Cassel usw. (Hartwig)  
185. — Schmidtmann, Hnr., Erinnerungsbilder (Woringer) 166. —  
Schubert, H. v., siehe: Philipp des Großmütigen, zur Gesch. Land-  
graf (Wenck) 181. — Schuwirth, Th., Eberh. Werner Happel  
(Schröder) 159. — Siebert, Karl, Wer ist das Gothaer Liebespaar  
(Wenck) 181. — Spieß-Bottenhorn, Karl, Die deutsche Dorfkirche  
(Wenck) 175. — Stoll, Adf., Dorothea Grimm (Wenck) 187. —  
Strakosch-Graßmann, Volkszahl der deutschen Städte (Wenck)

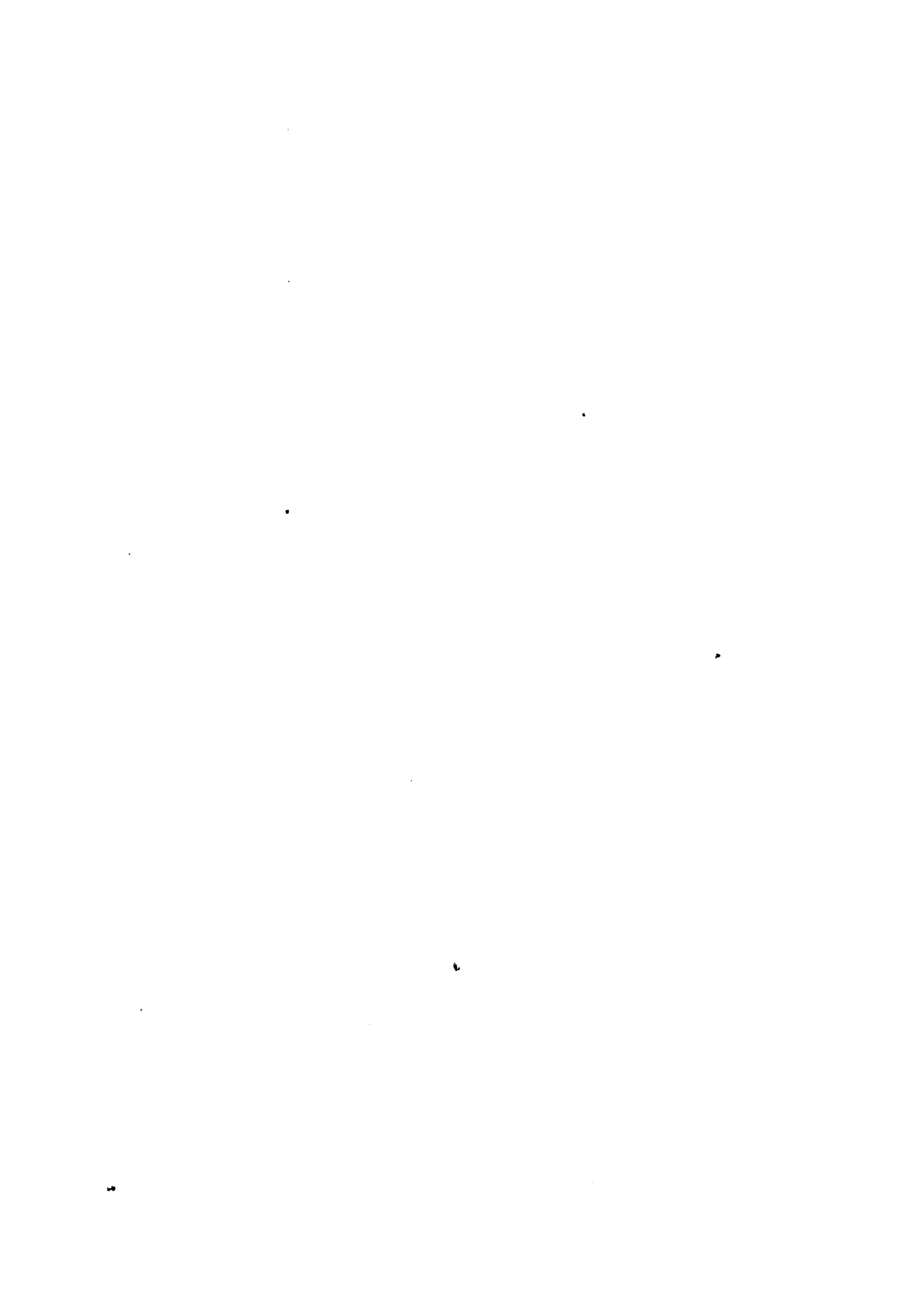
## V

174. — Strauß, Richard. Chronik der Stadt Wanfried (Wenck) 147. — Thudichum, Frhr. v.. Wettereiba (Wenck) 141. — Uhl, Bhd., Die Verkehrswege der Flußtäler um Münden (Wenck) 140. — Universität Gießen 1607—1907 (Wenck) 152. — Usbeck, Krd., Chronik von Niederzwehren (Wenck) 146. — Veröffentlichung 6. — des Fuldaer G.-V. hera. von Joh. Vonderau (Wenck) 144. — Vesper, Whlm., Der Kreis Homberg (Wenck) 141. — Vigner, Fritz, siehe: Regesten der Erzb. von Mainz (Wenck) 149. — Vogt, Ernst, siehe: Regesten der Erzb. von Mainz (Wenck) 149. — Vonderau, Joh., siehe: Veröffentlichung 6. des Fuldaer G.-V. (Wenck) 144. — Waas, Chstn., Die freie Reichsstadt und Reichsburg Friedberg (Wenck) 167. — Waas, Chstn., Ein Hexenprozeß aus der guten alten Zeit (Wenck) 184. — Welcker, Frdr., Beiträge z. Gesch. der Familie Welcker (Becker, Ed.) 146. — Wenck, Karl, siehe: Elisabeth, die heilige, Literatur über die — (Wenck) 178. — Wolff, Ernst, Chronik der Altstädter Gemeinde zu Kassel (Wenck) 176. — Wolff, Ge., Römerstadt Nida (Wenck) 145. — Wolff, W., zur Gesch. der Stadt Ziegenhain (Wenck) 175.—

Ferner zur Besprechung eingegangene Bücher: 168.

Bitte 188.





# Das Hänseln zu Sontra.

Von

A. Woringen.

---

Die Halbmonatschrift „Niedersachsen“<sup>1)</sup> brachte in ihrer Nummer 3 vom 1. November 1907 einen Aufsatz von Richard Hecht: „Die Knechtebrüderschaften und das Hänseln auf den Dörfern der Magdeburger Börde“, der zur Erklärung eines in unserer hessischen Stadt Sontra üblich gewesenen Brauches, des sog. „Hänselns“, beiträgt. Dieses „Hänseln“ bestand darin, daß jeder Junggeselle, der zum erstenmale in Sontra einer Hochzeit beiwohnte, in die „Hänselbrüderschaft“ aufgenommen und in ein darüber geführtes, im Archive der Stadt Sontra noch vorhandenes „Hänselbuch“<sup>2)</sup> eingetragen wurde, dessen Einträge mit dem 3. Januar 1648 beginnen und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts fortgeführt sind. Der letzte Eintrag ist vom 28. Januar 1746. Jeder Eintrag enthält den Namen des Bräutigams (in seltenen Fällen auch denjenigen der Braut), die Namen der aufgenommenen Junggesellen und ihrer Zeugen, deren jeder in der Regel zwei zu stellen hatte<sup>3)</sup>. Für die Aufnahme mußte jeder Junggeselle eine

---

Den Herren Professoren Dr. phil. K. Wenck in Marburg und Geh. Reg.-Rat Dr. phil. Edw. Schröder in Göttingen bin ich für ihre gütige Unterstützung aufrichtigen Dank schuldig.

<sup>1)</sup> Verlag von K. Schönemann in Bremen.

<sup>2)</sup> Quer 12°, 14 zu 9 cm. In Kalbleder mit eingepreßten Verzierungen und Goldschnitt gebunden; von der messingenen Schließe sind nur noch die Bänder vorhanden. Das Titelblatt zeigt die Worte: Statt Sontra in verzierten Goldbuchstaben; dann folgen zwei Blätter Einleitung und 248 Bl. Text. — Dem Magistrat der Stadt Sontra bin ich für die bereitwillige leihweise Überlassung des Buches zu Danke verpflichtet.

<sup>3)</sup> Nachstehend ein Beispiel eines solchen Eintrags:

Anno 1672 den 20<sup>t</sup> Novembris sindt Vff Hr. Johann Henrich

gewisse Menge Wein zum besten geben. Welche Gebräuche bei der Aufnahme herrschten, ist nicht mehr bekannt.

Über die Entstehung des Brauchs berichten die Eingangsworte des „Hänselbuchs“. Collmann hat sie in seiner „Geschichte der alten Bergstadt Sontra“<sup>1)</sup> bereits abgedruckt, aber so fehlerhaft, daß es zweckmäßig erscheint, sie hier nochmals wiederzugeben. Sie lauten:

„Kundt Vndt Zu Wißen sey hiermit Männiglich, daß nach dem die Stadt Sontra von den Durchleuchtigen Hochgeborenen Fürsten von Heßen berechtiget vndt begnadiget worden, daß sie nicht allein vor eine freye Henßell Stadt erkleret, sondern auch dahin geordnet, daß nicht allein vber die vorigen vier Jahr Merckte noch drey Jehrlichen gemelter Stadt geordnet, sondern auch daß alle vndt Jede Kauffleut vom Höchsten biß zum geringsten, welche waß Zuverkauff auf die Jahr Merkte oder sonst hieher bringen, vndt nicht mehr hier geweßen, auch solches beZeugen können, ehe den und zuvor sie etwaß verkauffen, durch die Jeder Zeit (*Seite 2*) Von Bürgermeister vndt Rath dar Zue Verordnete Henßell Meister durch ein Rechtmeßiges gebühr vndt Henßellgelt, nach dem der Verkäuffer vndt deßen wahren außweißen henßeln laßen solte.

Ingleichen dan auch hierbey verordnet, daß alle vndt Jede Jungegesellen so nicht mehr bey HochZeitlichen Ehrentagen in dieser Stadt geweßen, noch solches beZeugen können, allwege den dritten Tag der Hochzeit den anwesenten Jungengesellen eine ergetzliche Verehrung an Reinischen Wein Zue geringsten Zwey Maß, vndt ein einwohner dieser Stadt ein Maß geben sollen, gestalt dan solche auch bißhehro (*Seite 3*) wie Männiglich vndt Jeder Man so hier in dieser Stadt midt Kauffen vndt Verkauffen gehandelt, auch vf HochZeiten geweßen, beZeugen vndt bekreftigen müßen, in guter Vbung gewesen, zu welchem endte dan ieder Zeit sowohl bei Bürgermeister vndt Rath

Otterichs Hochzeitlichen Ehrentag nachfolgente gehenselt vndt eingeschrieben worden:

Der Hr. Bräutigam Johann Henrich Otterich desenn Zeugen  
Hr. Johannes Hoffmann Vndt Hr. Präzeptor Philippus Stückradt.

Nicolaus Collmann, desen Zeugen Hr. Johann Henrich Otterich  
undt Christoffel Ebhart.

Nicolaus Hoffmann, desen Zeugen M. Matthias Sartorius, Con-  
radt Hoffmann undt Christian Hoffmann.

<sup>1)</sup> Kassel (Freyschmidt) 1863. Seite 18.

ein gewißes hierzu verordnetes buch gehalten, darinnen die Jungesellen, beneben ihren Zeugen, davon Iglich ein oder zwei bitten muß, durch den verordneten Stadt Schreiber geschrieben worden.

Weill nun solche privilegien Jeder Zeit in guter Vbung erhalten werden, bei diesen beschwehrlichen Kriegslaufften (*Seite 4*) vndt Hochverderblichen erlittenen brandt<sup>1)</sup>, solche bücher verbrandt, die Vrkundten aber noch genug sam am Tage vndt zu beschauen, alß ist nicht allein heude dato den 3<sup>ten</sup> januarij 1648 ein neues Hensellbuch vor die Jungesellen mit Consens Burgermeister vndt Rath bey Jacob Attenrods alß Bräutigam vndt Dorothea Breulin desen vielgeliebte Braut, deeren hochZeitlichen Ehrentag wieder aufgerichtet worden. sondern auch zue Mehrer Vester vndt Steiffer Haltung solcher gerechtigkeit mit gemeiner Stadt Insiegel bekreftiget.“

(Das am unteren Blattrande sitzende und in die Schrift hineinragende Wachssiegel trägt das Stadtwappen und die Umschrift . . . . . ATIS SONTRÆ).

Die Gemeinde Völpke im Magdeburgischen besitzt nun nach dem eingangs erwähnten Aufsätze ebenfalls ein „Hänselbuch“, das mit dem Jahre 1751 beginnt und in dem die nach beendeter Lehrzeit als Pferdejungen („Enken“) erfolgende Aufnahme junger Knechte in die Knechtebrüderschaft vermerkt wurde. Die mit der Aufnahme in die Brüderschaft verbundenen Feierlichkeiten nannte man das „Hänseln“. Es wurde dabei festgestellt, ob der Aufzunehmende nach seinem bisherigen Lebenswandel der Aufnahme würdig war; etwa vorgekommene Verstöße gegen die guten Sitten wurden mit Geldstrafen geahndet. Der Aufgenommene hatte für die Aufnahme je nach seinen Mitteln 2 bis 6 Taler zu entrichten. Solche Knechtebrüderschaften bestanden bis vor etwa 30 Jahren in allen Dörfern der Magdeburger Börde. Sie hielten regelmäßige Versammlungen, in denen diejenigen Mitglieder, die sich einer tadelhaften Führung schuldig gemacht hatten, mit Strafen belegt wurden. Die Brüderschaften gaben dem Einzelnen einen Halt an der Genossenschaft, weckten das Ehrgefühl und förderten ehrbaren und kirchlichen Wandel. Sie waren ein Segen für die ganze Gemeinde.

Ähnliche Zwecke wie diese magdeburger Knechtebrüderschaften hat zuletzt jedenfalls auch die Sontraer

<sup>1)</sup> Sontra wurde Weihnachten 1634 von Isolanis Kroaten in Brand gesteckt und brannte vollständig ab.

Hänselbrüderschaft gehabt. Auffallend ist indessen, daß in letztere auch Auswärtige aufgenommen wurden, die nur vorübergehend — zum Zwecke der Teilnahme an einer Hochzeit — in Sontra anwesend waren. Vielleicht mag dazu die Aussicht auf die zu leistende Weinspende die Veranlassung gewesen sein; bringt man aber das in der Einleitung des Sontraer Hänselbuches erwähnte, mit dem Namen „Hänselgeld“ belegte Marktstandgeld damit in Verbindung, so ergibt sich wohl mit größerer Wahrscheinlichkeit, daß die Sontraer Hänselbrüderschaft aus einer alten kaufmännischen Vereinigung (Gilde) hervorgegangen ist.

Nach Grimms Wörterbuch<sup>1)</sup> stammt das Wort „hänseln“ von „Hansa“ = Genossenschaft, Vereinigung, her und hat demnach die Bedeutung: „in eine Genossenschaft aufnehmen“. Hiernach würde dann das „Hänselgeld“, auf das später zurückzukommen sein wird, eine bei der Aufnahme in eine „Hansa“, Genossenschaft, Vereinigung, zu zahlende Abgabe sein. Neuerdings ist aber die hier von Heyne entwickelte Ansicht modifiziert worden durch Kolmar Schaube, der auf Grund zahlreicher Urkunden aus dem 12. bis 15. Jahrhundert nachgewiesen hat<sup>2)</sup>, daß auf der Höhe des Mittelalters die Bedeutung „Abgabe“ die herrschende war, ehe der uns geläufige Begriff der „Hansa“ aufkam. Seit dem Jahre 1127 erscheint das Wort urkundlich, zuerst in Flandern, dann in Norddeutschland (in Süddeutschland nur vereinzelt), in Nordfrankreich und England und wird in der Bedeutung einer Handelsabgabe gebraucht, die an eine kaufmännische Genossenschaft zu entrichten ist. Diese Genossenschaft führt nach Schaubes Feststellungen in der ersten Zeit des Vorkommens der erwähnten Abgabe niemals den Namen „Hansa“. Später geht das Wort hansa dann von der zur Erwerbung des Handelsrechts gezahlten Abgabe auf das durch die Abgabe gewonnene Handelsrecht selbst über und noch später erst (nachweisbar in dieser Bedeutung zuerst 1241) auf die Vereinigung der Kaufleute, denen die Abgabe entrichtet wird. Wenn also auch „hansa“ in der Bedeutung „Schar“ seit den Tagen des Ulfila existierte, die Bedeutung

---

<sup>1)</sup> Deutsches Wörterbuch, IV. Band, 2. Abt., S. 464/5.

<sup>2)</sup> Kolmar Schaube, Der Gebrauch von „hansa“ in den Urkunden des Mittelalters. (Festschrift des Germanistischen Vereins in Breslau. Leipzig, Teubner, 1902. S. 125—175.)



„kaufmännische Genossenschaft“ ist in jedem Falle eine jüngere.

Die Vornahme der mit der Aufnahme in eine solche Genossenschaft verbundenen Förmlichkeiten, die von Haus aus wohl ernster Art waren, später aber meist etwas Lächerliches an sich trugen, wurde nach der gleichzeitig zu entrichtenden Abgabe oder später nach dem Namen der Genossenschaft „hänseln“ genannt<sup>1)</sup>. Der Zweck dieser Förmlichkeiten ist ursprünglich jedenfalls gewesen, dem Neueintretenden seinen Eintritt recht wichtig erscheinen zu lassen und ihm den Akt seiner Aufnahme in die Genossenschaft in steter Erinnerung zu halten. Der Sinn für Humor, der dem deutschen Volke von jeher innegewohnt hat, führte dann dazu, diesen Aufnahmefeierlichkeiten ein komisches Gepräge zu geben. Wenn dann aber hier und da das Verständnis für den feineren Humor verloren ging, dann erhielten diese anfangs gut gemeinten Scherze häufig einen rohen und brutalen Anstrich, der über das nach unseren heutigen Begriffen Zulässige hinausging.

Sehr deutlich zeigt sich dies an den „Spielen“ der Hansen zu Bergen<sup>2)</sup>. Während der Blütezeit der Hansa, jenes mächtigen norddeutschen Städtebundes, bestand in dieser norwegischen Stadt eine wichtige Niederlassung deutscher Kaufleute, deren Mitglieder, fast sämtlich unverheiratet, die Genossenschaft der Hansabrüder bildeten. Die Aufnahme in diese Vereinigung geschah jährlich, gewöhnlich im Mai, und war mit „Spielen“ verbunden, bei denen den Aufzunehmenden meist gar übel mitgespielt wurde. Beim „Rauchspiel“ wurden sie im Rauche eines mit altem Holz und Unrat unterhaltenen Feuers aufgehängt, bis sie fast erstickt waren, beim „Wasserspiel“ in das Meer getaucht, wobei sie mit großen, aus Maibäumen angefertigten Peitschen geschlagen wurden, beim „Burgspiel“ wurden sie in einem besonders hergerichteten und mit Maibüschen geschmücktem Gemache, der „Burg“ oder dem „Paradies“, von mehreren kräftigen Männern in grau-

---

<sup>1)</sup> Wir selbst haben uns — seit sehr langer Zeit schon — daran gewöhnt, „hänseln“ mit der vielfachen Anwendung des Namens „Hans“ in scherzhafter Bedeutung oder Verbindung zusammenzubringen.

<sup>2)</sup> Harttung, Die Spiele der Deutschen in Bergen, Hansische Geschichtsblätter, Bd. 3, 1, S. 89; Koppmann, Herulf Lauritssöns Bericht über die Spiele der Deutschen in Bergen, a. a. O. Bd. 3, 1, S. 140; Krause, Zu den Bergenschen Spielen, a. a. O. Bd. 4, 1, S. 109.

sämster Weise mit Birkenruten gepeitscht. Noch zahlreiche andere solche Spiele gab es, bei denen die Hauptsache gewöhnlich eine tüchtige Tracht Prügel für die Neulinge war oder ihre Beschmierung mit allerlei Unrat (z. B. in der Form des Einseifens, worauf das Rasieren mit einem hölzernen Messer folgte, das hier und da die Haut mitnahm). Diese Gebräuche erhielten sich bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts, bis zu der Zeit, als es mit der Herrlichkeit der Hansa überhaupt zu Ende ging.

Neben der Niederlassung der Kaufleute bestand in Bergen eine solche deutscher Handwerker, bei denen ebenfalls derartige Spiele — nach dem Vorbilde der Kaufleute, die den Handwerkern die Berechtigung dazu bestritten — bei Aufnahmen von Mitgliedern üblich waren. Auch in Deutschland selbst und insbesondere in Hessen wurden von den Zünften und Handwerkern bei dem Akte des „Lossprechens“ der Lehrlinge mancherlei symbolische, später nicht mehr verstandene und deshalb lächerlich gewordene Handlungen vollzogen<sup>1)</sup>. Wie bei der Sontraer Hänselgenossenschaft mußte der loszusprechende Lehrling einen oder mehrere Paten stellen, die auch wohl als „Ehrenritter“, „Knappenmeister“, „Pfaffen“, „Gesellenväter“ u. a. bezeichnet wurden. Bei einigen Handwerkern, z. B. bei den Tischlern und Hutmachern, fand eine Art von Taufe statt. Das erwähnte Barbieren war gleichfalls bei verschiedenen Gewerben hergebracht; bei anderen wurden die Lehrlinge mit Strohkränzen und Strohgürteln lächerlich aufgeputzt, mit frischen Ruten geschlagen, glatt gehobelt oder geschliffen, sie mußten dreimal unter einer Bank durchkriechen oder, z. B. bei den Hutmachern, so viel Sprünge über die Türschwelle tun, als sie Jahre gelernt hatten. Bei den Messerschmieden gab der Gesellenvater dem bisherigen Lehrjungen ein paar Maulschellen mit den Worten: „Das leide von mir und keinem anderen!“ ein Brauch, der an den Ritterschlag erinnert. Vielfach endete die Lossprechung mit dem Aufsetzen eines Kranzes und stets mit einem Schmause, bei dem der Altgeselle dem neuen Gesellen mit wohlgesetzten Worten den Gessellentrunck zubrachte.

In Hessen scheinen schon frühe die Behörden die Ausübung dieser Gebräuche verboten zu haben; wenigstens

---

<sup>1)</sup> Schade, Über Jünglingsweihen. Weimarisches Jahrbuch, Bd. 6, H. 2, S. 241.

sagt Kulenkamp<sup>1)</sup>: „Mit dem Akt des Lossprechens waren ehemals bei vielen Handwerkern allerlei läppische, unanständige und sündliche Gebräuche verbunden, als das Hobeln, Schleifen, Predigen, Taufen, das Anlegen besonderer Kleidung und Herumführen auf den Gassen. Alle dergleichen gehört aber zu den verbotenen Mißbräuchen“. Bereits durch die Zunftordnung vom 29. Juli 1693 werden „die bei Lossprechung der Lehr-Jungen ein- und anderen Orths vorgehende unehrbare ärgerliche und theils gottlose Formalitäten, Reden, und actiones, sampt dem Loßgesprochenen uffbürdenden Bewirth- und Beschenkung der Meister und Gesellen“ streng verboten<sup>2)</sup> und nach einem Extrakt Generaldirektions-Protokolls vom 22. Dezember 1775 soll „die Hanse, ein Mißbrauch im Oberfürstenthume, abgestellt werden<sup>3)</sup>“.

Manche der bei der Lossprechung der Handwerker üblichen Scherze finden wir auch bei der auf deutschen Hochschulen üblichen „Deposition“<sup>4)</sup>. Bei diesem Akte, der ursprünglich in den Bursen geübt und nach deren Eingang von der Universität selbst übernommen war und dann einen Teil der Immatrikulation bildete, wurde an dem „Beanen“ oder „Bachanten“ „eine Reihe von symbolischen Handlungen vorgenommen, welche sämtlich das Abtun des früheren Wesens und das Anziehen eines neuen Menschen bedeuteten“. Er wurde mit der Axt behauen, wurde gehobelt, es wurden ihm die (am Hute angebrachten) Hörner mit einem Beile abgeschlagen, der Bachantenzahn in Gestalt eines Eberzahns mit einer Zange ausgezogen, der Bart geschoren, worauf er schließlich von dem Dekan mit Salz und Wein geweiht wurde. Einige dieser Bräuche waren wohl aus Handwerkerkreisen übernommen und hatten erst später einen Platz als Teile der akademischen Deposition gefunden, die ursprünglich vielleicht eine Art Taufe gewesen war. Auf den meisten Universitäten schaffte man die Deposition um das Jahr 1700 ab, wenn auch einzelne Reste sich weit länger erhalten haben. — Auch die

---

<sup>1)</sup> Kulenkamp, Das Recht der Handwerker und Zünfte. Marburg, 1807. S. 255.

<sup>2)</sup> Sammlung hessischer Landesordnungen, Bd. 3, S. 377.

<sup>3)</sup> U. F. Kopp, Handbuch zur Kenntnis der Hessen-Kasselischen Landesverfassung und Rechte, Bd. 5, S. 71.

<sup>4)</sup> Die Akademische Deposition (Depositio cornuum). Beiträge zur deutschen Litteratur- und Kulturgeschichte, speziell zur Sittengeschichte der Universitäten. Von Dr. Wilhelm Fabricius. Frankfurt a. M. 1895.

Buchdrucker übten die Deposition bei der Gesellen-Aufnahme aus.

Auf dem Gebiete der Landwirtschaft finden wir das Hänseln ebenfalls vor. Bei der Aufnahme (der „Angreifung“) in die Genossenschaft der Theelland-Besitzer im Hager und Neßmer Kirchspiel in Ostfriesland mußte der Aufzunehmende „hensen“, d. h. mit entblößtem Haupte soviel Becher Bier austrinken, als ein von ihm geworfener Würfel angab, und bei der Abrechnung der Saaddrescher mußten ebenfalls in Ostfriesland die in dem betreffenden Jahre zum erstenmale beteiligten Drescher den „Hanzebeker“ leeren<sup>1)</sup>.

Zu erwähnen bleibt noch die mit dem Erteilen einer Maulschelle oder einiger Hiebe mit der flachen Hirschfängerklinge verbundene Wehrhaftmachung der Jäger und die in ihren Einzelheiten bekannte Erteilung des Ritterschlags an die wehrhaft zu machenden Knappen<sup>2)</sup>.

Grimms Wörterbuch erwähnt a. a. O., daß das Hänseln namentlich Sitte der Fuhrleute, Schiffer und Reisenden gewesen sei. Auch hierfür haben wir Beweise in unserer engeren Heimat. In St. Goar, dem ehemals hessischen Rheinstädtchen, wurden die zum erstenmale den Ort besuchenden Reisenden unter allerlei lächerlichen Förmlichkeiten in den „Hänselorden“ aufgenommen, wobei sie, wie in Sontra, zwei Paten stellen, einen Geldbetrag entrichten und sich in ein Hänselbuch eintragen mußten<sup>3)</sup>. In Seligenstadt am Main mußte der Reisende einen großen, mit anhängender Kette aus einem Stücke Lindenholz geschnitzten Löffel leeren und sich in ein Buch eintragen<sup>4)</sup>. Auch der Brauch, Reisende, die zum erstenmale bestimmte Örtlichkeiten besuchen, durch einen hohlen Baum oder einen anstelle eines solchen errichteten Stein

---

<sup>1)</sup> Lüpkes, Ostfriesische Volkskunde. Emden, 1907; S. 27 und 189/90.

<sup>2)</sup> Das bei den Grenzungen der Städte übliche Austeilen von Ohrfeigen an den Grenzsteinen oder Aufstoßen auf diese Steine, wodurch den mitziehenden Knaben der Stand der Grenzsteine recht Erinnerung gemacht werden sollte, möchte wohl kaum hierher zu rechnen sein. Beispiele dieses Brauchs finden sich überall in Deutschland, in Hessen u. a. in Biedenkopf. Bekannt sind aus älterer Zeit die testes per aurem tracti more bajoarico.

<sup>3)</sup> Winkelmann, Beschreibung der Fürstentümer Hessen und Hersfeld, S. 55. Schaube, a. a. O. S. 144.

<sup>4)</sup> Schober, Führer durch den Spessart, S. 56. Rauers, Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland. Gotha, Perthes, 1907, S. 19.

mit entsprechender Öffnung kriechen zu lassen („Nadelöhr“ bei Friedewald), möge hier Erwähnung finden. Weitere derartige Nadelöhre fanden sich nach Rauers a. a. O. bei Brixen, bei Ilfeld am Harz, vor Nürnberg und anderwärts<sup>1)</sup>. Andere Hänselbräuche der Fuhrleute bestanden nach derselben Quelle u. a. bei Freiburg in der Schweiz, zu Adorf bei Eger, bei Neustadt an der Heide, zu Hadamar im Nassauischen.

Aber auch in seiner ersten und ursprünglichen Bedeutung hatte sich das Wort „Hänseln“ bis in die neuere Zeit erhalten. In der Bedeutung der Zulassung eines Fremden zum Handel an einem bestimmten Orte finden wir das Wort wieder in unserem Sontra. Dort mußte, wie auch die Eingangsworte des „Hänselbuches“ erwähnen, jeder der zum erstenmale den Markt mit Waren bezog, eine Abgabe bezahlen, die „Hänselgeld“ genannt wurde. In Homberg a. d. Efze und in Melsungen mußte jeder Meister, der zum erstenmale den dortigen Jahrmarkt besuchte, ein Hänselgeld an die betreffende Zunft entrichten, das in Homberg 24 Albus (2 M 25 Pf.) betrug und nach einem Reskripte der hessischen Regierung vom 30. November 1775, ganz im Sinne der ursprünglichen Entstehung, nur von Ausländern erhoben werden durfte<sup>2)</sup>. Ein gleicher Brauch bestand in St. Goar<sup>3)</sup> und Cöln a/Rhein.

Nicht unerwähnt dürfen die Hansegrebengilden bleiben, deren eine auch in Kassel bestand, wo 1323 „die magistri pannicidarum, qui vulgo dicuntur coplude“ als hansegreven bezeichnet werden<sup>4)</sup>. Die Entstehung des Namens ist so zu denken, daß die mit der Erhebung der Hansa, der Abgabe für das Handelsrecht, von der Kaufmannsgenossenschaft (Gilde) betrauten Vorsteher derselben von dieser Beschäftigung den Namen Hansegreben erhielten, der dann, als man sich der Bedeutung des Wortes nicht mehr bewußt war, auf die gesamte Gilde überging.

<sup>1)</sup> Auf das häufige Vorkommen solcher „Nadelöhre“ läßt Luthers Bibelübersetzung schließen. Denn der Spruch vom Kameel, das durch ein Nadelöhr gehen soll, bezieht sich auf einen solchen Stein. Luther hätte den Ausdruck sicher nicht gewählt, wenn er nicht allgemein bekannt gewesen wäre. Kolbe (Hessische Volkssitten und Gebräuche, Marburg, 1886, S. 63) berichtet, daß das Durchkriechen durch ebenfalls Nadelöhr genannte, durch zusammengewachsene Äste oder Stämme gebildete Öffnungen an Bäumen als Mittel gegen Bruchschaden gegolten habe.

<sup>2)</sup> U. F. Kopp a. a. O. Bd. 5, S. 5.

<sup>3)</sup> Winkelmann a. a. O. S. 118.

<sup>4)</sup> Schaubе a. a. O. S. 149.

Wir können dies gerade in Kassel ziemlich deutlich erkennen; denn während der Gilde in der Urkunde von 1323 „sned und hanse“ (d. h. Gewandschnitt und Handelsrecht) verliehen wird<sup>1)</sup> und nur die magistri der Gilde als Hansegreben bezeichnet werden, nennt eine Urkunde von 1468 die Mitglieder der Gilde Hansegreben. Auch in Hofgeismar erscheint als Vorstand der Gewandschneider ein Hansegrebe und die Schuhmacherzunft daselbst erhob beim Eintritt eines neuen Mitglieds von diesem 5 Taler Hansegeld<sup>2)</sup>.

Alle die ursprünglichen Bedeutungen der Worte „Hansa“ und „hänseln“ sind schließlich in Vergessenheit geraten. Als „Hansa“ ist uns im allgemeinen nur die Bezeichnung des gewaltigen norddeutschen Städtebundes geläufig, der zur Zeit seiner größten Blüte Könige und Fürsten ab- und einsetzte. Der Ausdruck „hänseln“ aber hat sich von den verschiedenen scherzhaften Bräuchen, an die er geknüpft war, losgelöst und — in Erinnerung an diese — die Bedeutung „neckend, foppen“ angenommen, in der er heute allgemein üblich ist. —

Wenden wir uns nun zum Schlusse nochmals der Sontraer Hänselbrüderschaft zu und versuchen wir, ob nach dem Vorgetragenen die Art ihrer Entstehung festzustellen sein wird. Wir haben gesehen, daß die „Hansa“ ursprünglich ein von einem Auswärtigen an eine Kaufmannsgenossenschaft zu entrichtende Abgabe für das Recht, am Sitze der Genossenschaft Handel zu treiben, gewesen ist. Darin werden wir auch den Ursprung der Sontraer Hänselbrüderschaft erblicken dürfen. Es läßt sich dies aus dem Marktstandgeld schließen, das noch lange den Namen „Hänselgeld“ führte und von Fremden für das Recht, die Märkte zu besuchen, entrichtet wurde. Es könnte nun entgegengehalten werden, daß in einem so kleinen Orte, wie Sontra, eine Kaufmannsgilde nicht zu vermuten sei. Allein Sontra lag in nächster Nähe der sehr belebten, hier auf der Strecke Waldkappel-Hoheneiche-Netra laufenden Straße „durch die langen Hessen“, der wichtigsten Verbindungsstraße von Frankfurt a. M. nach Sachsen (Leipzig); durch Sontra selbst führte die nord-südlich ziehende Nebenstraße Göttingen-Eschwege-Hersfeld und in geringer Entfernung westlich lief die bedeu-

<sup>1)</sup> Zeitschr. Bd. 13, S. 74.

<sup>2)</sup> Schaube a. a. O. S. 150. Falckenheiner, Geschichte hessischer Städte und Stifter, Kassel, 1841/2, Bd. 2, S. 409, 413—415.

tendere Straße Eschwege-Vacha-Nürnberg durch das Dorf Ulfen, dessen Gemarkung an diejenige Sontras grenzt<sup>1)</sup>. Wir erfahren nun, daß von den Sontraer Märkten nur einer den Namen „Zollmarkt“ führte, weil jeder Fremde, der ihn besuchte, 2 Heller Zoll bezahlen mußte<sup>2)</sup>. Der Marktzoll war aber ursprünglich nichts anderes, als die Hansa, eine Abgabe für die Zulassung zum Handel auf dem Markte<sup>3)</sup>. Wir dürfen also voraussetzen, daß der auf diesem Zollmarkte ruhende Zoll eben das im Hänselbuche erwähnte „Hänselgeld“ ist. Nun berichtet Collmann a. a. O. weiter, daß dieser Markt ursprünglich in dem Dorfe Ulfen gehalten und erst später nach Sontra verlegt worden sei. Danach dürfen wir doch wohl annehmen, daß der größere Ort Sontra den ursprünglich an der wichtigeren Nürnberger Straße errichteten Markt an sich gezogen hat, nachdem der Handel der Stadt bedeutender geworden war, als er in dem Dorfe Ulfen sein konnte. Hören wir nun weiter, daß im Mittelalter in Sontra eine sehr lebhaft Leinenfabrikation betrieben wurde, daß auch zahlreiche andere Handwerke dort blühten, so dürfen wir bei dem Vorhandensein lebhafter Straßenzüge wohl mit Fug und Recht vermuten, daß auch eine die Erzeugnisse des Orts und der Umgegend vertreibende und fremde Waren einführende Kaufmannsgilde dort bestanden hat. An sie war das Hänselgeld zu entrichten, und aus dieser Verpflichtung der Fremden sind einerseits die Marktabgabe, andererseits, als man den Ursprung der Sache vergaß, die an den Besuch von Hochzeiten geknüpften Hänselbräuche entstanden.

---

Nachtrag. Herr Oberbibliothekar Dr. phil. Brunner teilte mir noch folgenden, ebenfalls „Hänseln“ genannten, erst neuerdings abgekommenen Brauch aus Gudensberg mit: Die Hochzeitszüge machten vor den Häusern junger Ehepaare, die zum ersten Male eine Hochzeit besuchten, halt und die Musik spielte ein Stück; darauf erschien das Ehepaar mit einem „Hänselkorb“, der Lebensmittel enthielt und mit bunten Bändern geschmückt war. Der Inhalt der Körbe, die im Hochzeitszuge recht sichtbar getragen wurden, diente zur Ergänzung des Hochzeitsmahls. W.

<sup>1)</sup> Rauers a. a. O. Karte 1.

<sup>2)</sup> Collmann a. a. O. S. 116.

<sup>3)</sup> Scheller, Zoll und Markt im 12. u. 13. Jahrhundert. Jenaer Dissertation, 1903, S. 6 ff.

---

# Befestigte Kirchhöfe in Hessen.

Von

E. Wenzel.

---

Mit 3 Abbildungen.

---

Die vorliegende Abhandlung kann auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben, sie ist das Ergebnis der Untersuchungen, welche der Verfasser bei seinen Reisen als Hilfsarbeiter des Bezirkskonservators anstellen konnte. Sie mag deshalb anregend wirken, überall Material zu weiterem Ausbau zu sammeln. In Hinsicht auf die Wehrfähigkeit der Kirchhöfe sind erst wenige Kreise unseres Regierungsbezirks durchforscht und doch ist die Ausbeute eine derartige, daß man bereits zu einem umfassenden Urteil und einem gewissen System kommt.

Wenn auch zeitlich der Zusammenhang zwischen Ringwällen und Kirchhofbefestigungen nicht nachweisbar ist, so ist der ursächliche Zusammenhang unleugbar. Die Befestigungen, von denen hier die Rede sein soll, sind zu einer Zeit entstanden, wo das platte Land schwer unter den andauernden Fehden der Ritterbünde, den Kämpfen zwischen Hessen und Mainz zu leiden hatte, wo Städte neu befestigt, in Städten und auf dem Lande einzelne Häuser burgartig ausgestattet wurden, wo neue Burgen entstanden, die Städte durch fliehendes Landvolk vergrößert, ja die alten Ringwälle wieder besetzt wurden. Im 10., 11., 12. und 13. Jahrhundert sehen wir in Hessen nur wenige Kirchen befestigt. Die Kirche an sich war Schutz genug, niemand wagte es, daran zu tasten. Noch im 14. Jahrhundert wird Schändung von Kirchen und Kirchhöfen als unerhörter Frevel verdammt. Bald kehrte man sich jedoch nicht mehr daran und Raub und Brand von Kirchen wird etwas so alltägliches, daß der Chronist nur allgemein von Verwüstung ganzer Dörfer und ihrer



Preisgabe durch die Bewohner erzählt. Deshalb ist das urkundliche Material über Erbauung, Zerstörung oder Wiederherstellung von Dorfbefestigungen, Kirchen- und Kirchhofsbesetzungen nur ein sehr dürftiges. Die Befestigung von Klöstern verstand sich von selbst, weshalb diese in der Abhandlung keine Erwähnung finden.

Die Erbauung erforderte naturgemäß Genehmigung des Lehnsherrn, wenn nicht direkt Befehl dazu gegeben war, denn an der Erhaltung und dem Schutz seiner Dörfer mußte jedem Herren gelegen sein, er konnte mit seinen reichen Erfahrungen und auch mit Mitteln die Sache fördern.

Am häufigsten findet man solche Wehranlagen in landgräflichen oder mainzischen Dörfern, ganz besonders in Grenzorten, oder in solchen Orten, in denen der Sitz des Gerichts, größere Güter, oder in deren Nähe Burgen liegen. An einigen Orten ist die Kirche befestigt und zur Verstärkung der Ortsbefestigung erbaut z. B. in Bruchköbel, Dörnigheim, Hausen, Heskem, Hochstadt, Hohen-eiche, Kirchberg, Marköbel, Mittelbuchen, Orb, Schwarzenberg, Wächtersbach, Zennern. An anderen Orten sind sogar eine Burg und Kirchhofsbesetzung innerhalb der Ortsbefestigung vorhanden, so in Fronhausen und Niederurff. Vielfach werden dieselben urkundlich und auch jetzt noch „Burg“ genannt, so in Balhorn, Burguffeln, Großenenglis, Niederklein, Obermöllrich, Schwarzenberg. Besonders starke Befestigungen liegen an den Hauptstraßen und sind zu deren Schutz errichtet, so zu Dagobertshausen, Geismar, Helsa, Neuenbrunslar, Neumorschen.

Am meisten vertreten ist der wehrhafte Kirchturm, was seinen Grund darin hat, daß die alten Wehrmauern vielfach gefallen sind und auch nur noch wenige alte Kirchenschiffe an den Türmen stehen, in zweiter Linie die wehrfähigen Kirchhöfe, ganz zuletzt und nur in wenigen Beispielen noch vorhanden, die wehrhaften Kirchenschiffe, ihre Befestigung beschränkt sich auf Pechnasen zum Schutz der Eingänge, schartenartige Fenster, ver-rammelbare Türen und Wehrgänge.

Wie schon betont, spielten diese Befestigungen ihre hauptsächlichste Rolle in den Fehden der Ritterbünde und von Hessen gegen Mainz, doch waren sie kaum imstande, längere Belagerungen auszuhalten. Da Belagerungen langer Vorbereitungen bedurften und die Einnahme einer Dorfschaft oder eines befestigten Kirchhofs keine allzu

reiche Beute versprach, beschränkte man sich auf Überumpelung. Wenn der überraschende Anschlag mißglückte oder abgeschlagen wurde, ritt der Gegner ebenso schnell ab, wie er gekommen war und ließ seine Rache an den Feldern aus. Gar oft haben sich die Dorfbewohner mitsamt ihrer Habe und ihrem Vieh hinter den Mauern der Kirchhöfe in Sicherheit bringen müssen. Noch im dreißigjährigen Kriege flüchteten die Landleute auf die Kirchhöfe, oder die Kirchhöfe wurden wegen ihrer bevorzugten Lage besetzt und heiß umstritten. Als Zeugen harter Kämpfe sind zu Balhorn, Berndshausen, Roßdorf Steinkugeln eingemauert.

Die Kirchhöfe waren meist hoch gelegen, hart an steilen Abhängen, auf einzelnen Kuppen, vielfach auf Ausläufern eines Bergrückens und beherrschten das Dorf und die Hauptstraße (Allendorf a. L., Besse, Berndshausen, Burguffeln, Crumbach, Dagobertshausen, Ebsdorf, Elgershausen, Grifte, Großenenglis, Harle, Heskem, Kirchberg, Martinhagen, Langenstein, Nassenerfurth, Neuenbrunslar, Niederelsungen, Niederklein, Niederurff, Niederwalgern, Oberbeisheim, Oberellenbach, Simmershausen, Wehrda b. Mbg., Werkel, Zwehren, Zwesten). An andern Orten sind die Kirchhöfe, weil im Tal gelegen, mit Wassergräben umgeben, so zu Allendorf a. B., Hoheneiche, Zennern.

Die Dörfer waren wohl allgemein mit dichten Dornhecken, Gräben mit Gebüsch oder Zäunen aus Spitzpfählen, Flechtwerk umgeben, häufig sogar mit Ringmauern und Türmen. Wall und Gräben zogen sich um Bruchköbel, Fronhausen, Hausen, Heskem, Hoheneiche, Kämmerzell, Niederurff, Schwarzenberg, Zennern, Graben und Hecken um Kirchberg, Ringmauern um Dörnigheim, Marköbel, Rumpenheim, Wachenbuchen, Tortürme und Mauertürme sind in Hochstadt, Meerholz, Mittelbuchen, Wirtheim.

Die Größe der Kirchhöfe ist sehr verschieden, sie richtet sich nach der Zahl der wehrhaften Männer, des einzutreibenden Viehs und der aufgestapelten Vorräte. In ihrer Grundform passen sie sich dem Gelände an und sind von meist unregelmäßiger Gestalt (Altenritte, Bischhausen, Grifte, Haddamar, Kirchberg, Neuenbrunslar, Niederurff, Niederwalgern, Oberellenbach, Öttmannshausen, Wehrda b. Mbg., Zwehren, Zwesten). Daneben finden sich aber auch ganz regelmäßige rechteckige Grundrisse zu Allendorf, Berndshausen, Crumbach, Mardorf, Neumorschen, Niederbeisheim, Niederellenbach, Niederklein, Oberbeisheim,

Stausebach, Uttershausen, Zennern. Als letzte Form, große Vierecke mit runden, hinten offenen Ecktürmen zeigen sich die Kirchhöfe zu Geismar b. Fr. und zu Rasdorf. In ihrem Aufbau sind die Mauern ein- oder zweigeschossig mit ein oder zwei Reihen Schießscharten, letztere in Neumorschen.

Hinter den Mauern verliefen hölzerne Galerien, Wehrgänge hinter den Schießscharten. An vielen Orten gewahrt man an den Mauern noch Konsolen oder Mauerabsätze, die den Stichbalken der Wehrgänge als Auflage dienten, z. B. Berndshausen, Elgershausen, Neumorschen. Die letzte Art von Wehrgängen sind breite Mauerabsätze oder Steinplatten, die auf Konsolen ruhen z. B. Niederurff. Ob diese nun wie die ersteren Dächer getragen haben, ist zweifelhaft, sie waren jedenfalls mit Ziegeln oder Steinplatten abgedeckt. (Allendorf am Bärenschießen.)

Von Schießscharten ist die nach innen sich erweiternde Schlitzscharte am verbreitetsten, vereinzelt trifft man auch Schlüssellochscharten (Allendorf a. L., Balhorn, Geismar, Niederurff, Roßdorf, Wehrda b. Mbg.). Seltene Formen, dem spätesten Burgenbau entlehnt, sind die nach innen und außen sich stark erweiternden Scharten (Maulscharten), deren Enge in der Mitte, oder dem Schützen näher gerückt ist, so zu Allendorf a. B., Nassenerfurth und Roßdorf.

Im Aufbau und Grundriß verschieden sind die festen Tore. Man hat zu unterscheiden zwischen Schlupftüren und großen Toren zum Durchfahren oder Reiten, diese wiederum einfach oder mit übergebauten Torhäusern von Fachwerk oder Steintürmen, entweder mit der Vorder- oder mit der Hinterseite mit der Mauer in Flucht stehend. Von dem Torhaus zu Balhorn ist noch bekannt, wie der Aufbau gestaltet war. In Neumorschen war der Holzaufbau, wie die Konsolen außen beweisen, mittels Knaggen weit vorgekragt. (Siehe Abbildung 3.) In Berndshausen befindet sich ein wohlhaltenes zweiflügeliges Holztor mit der eingeschnittenen Jahreszahl 1452. Von hohem Interesse ist hier die Kreuzverstrebung auf der Rückseite wie an alten Scheunentoren und die Verpflockung der Bohlen. Tortürme mit Durchfahrt und Doppeltoren haben sich in Großenenglis und Helsa erhalten. Die Drehung der Torflügel geschieht um Wendesäulen in steinernen oder eisernen Ringen, die Drehung in Schwellen ist selten. Der Verschuß der Tore geschah durch in die Mauer eingelegte Zugriegel, zu deren leichter Handhabung die Löcher mit

Bohlen verkleidet waren, oder durch Balken, die mit einem Ende in der Mauer lagen und mit dem anderen Ende von oben in Falze eingelegt wurden. Überhaupt haben sich Tore erhalten in Altenritte, Baumbach, Besse, Balhorn, Berndshausen, Crumbach, Dagobertshausen, Ebsdorf, Gensungen, Grifte, Guntershausen, Heiligenrode, Kirchbauna 2, Kirchberg, Langenstein, Nassenerfurth, Neuenbrunslar, Neumorschen, Niederurff, Oberbeisheim, Roßdorf, Schwarzenberg, Unterrospehe.

Das Torhaus oder der Torturm enthielt entweder eine Werkstatt für den Torwächter, war vielleicht auch Hirtenwohnung oder diente zum Aufbewahren von Waffen und Kriegsgerät. Wo vor dem Kirchhofstor unter der Linde Gericht gehalten wurde, wurden über dem Tor die dazu nötigen Instrumente aufbewahrt.

Zum Aufheben von Feldfrüchten und Mundvorrat standen auf den Kirchhöfen besondere Vorrathshäuser, sie bestanden meist aus Holz und sind deshalb verschwunden, bloss steinere Unterbauten und Keller sind noch zu sehen. Solche Gaden finden sich urkundlich in Allendorf a. B., Bischhausen, Niederklein, Reichensachsen, Stockhausen (Wüstung bei Besse), Werkel. Keller unter dem Kirchhof finden sich in Bischhausen, Kirchberg und Oberbeisheim; sie wurden zuletzt zur Verbüßung von Haftstrafen benutzt.

Außer Tortürmen trifft man Mauertürme in Herleshausen, Niederklein, Oberbeisheim. Die Eckrondele mit Schießscharten zu Geismar und Rasdorf gestatteten ein Bestreichen der ganzen Mauer mit dem Feuegewehr.

Der wichtigste Teil der Kirchhofsbefestigung war der Kirchturm. Er diente als Beobachtungsposten, als Allarmstation, zur Verteidigung und Zuflucht, während das Erdgeschoß noch mit zu der Kirche gehörte. Der Eingang geschah durch eine hochgelegene Außentüre oder eine Türe vom Dachboden aus. Beide Eingänge waren zum Verriegeln eingerichtet. In den einzelnen Geschossen sind Scharten oder Gußerker angebracht. Eine merkwürdige und häufig beobachtete Erscheinung sind die unter dem obersten Geschoß befindlichen zweiten Gewölbe mit einem Schlupfloch, wodurch sich die Reste der Besatzung nach Einnahme des Kirchhofs vor den Verfolgern retten konnten. Der Verschuß dieses Loches geschah durch einen Stein oder, wie in Mardorf und Heskem, durch eine Klappe. Das Geschoß über dem Gewölbe ist ge-

wöhnlich von einer schmalen vorgekragten Brüstung umgeben, in welcher mannigfache Scharten angebracht sind für Schuß und Wurf. (Allendorf, Ebsdorf, Deute, Dissen, Gelnhausen, Großenenglis, Heskem, Wächtersbach.) Die Entwässerung der Gewölbe geschah durch Wasserspeier. Wo keine Gewölbe vorhanden sind, laufen breite steinerne Umgänge hinter der Brüstung her. (Harle, Dagobertshausen b. Melsungen.) Eine Kombination beider Arten findet sich in Mardorf. (Siehe Abbildung 2.) Bei einigen Türmen lagen die Dächer auf Steinkonsolen unterhalb der Wehrplatte, andere Türme trugen ein besonderes Holzstockwerk.

Zur wirksamen Verteidigung des Mauerfußes stehen oben auf der Mauer Eck- oder Mitteltürmchen (spezifisch hessische Kirchturmsform). In Niederrzwehren treten oben aus den Ecken Rondele mit Plattformen auf Konsolen und Fußscharten heraus. An folgenden Orten findet man Wehr- oder Zufluchtstürme: Allendorf a. B., Altenhaßlau, Altenstädt, Besse, Balhorn, Birstein, Bruchköbel, Burguffeln, Crumbach, Dagobertshausen, Dissen, Dörnhagen, Dörnberg, Deute, Ebsdorf, Ehringen, Elgershausen, Gensungen, Gonsroth, Grifte, Großenenglis, Harle, Heskem, Helsa, Hoheneiche, Kirchbracht, Kleinenglis, Lohne, Lohrhaupten, Mardorf, Marköbel, Martinhagen, Neuenbrunlar, Neumorschen, Niederelsungen, Niederklein, Niedermittlau, Niederrzwehren, Obervorschütz, Orb, Sand, Wächtersbach, Waldau, Wehrda bei Marburg und Wehrda bei Hünfeld, Wenkbach, Werkel, Wolferborn, Zwesten.

An den Türmen sind alle Arten Scharten vertreten, Armbrustscharten, Zinnenfenster, Schlitzscharten, Schlüsselochscharten der verschiedensten Form, nach außen und innen sich erweiternde Rechteck- oder Quadratscharten, ovale Augenscharten. In den Scharten des Turms zu Zwesten stecken noch die Pellhölzer für die Stielhaken. Fußscharten sieht man in den Eckrondelen des Turms zu Niederrzwehren.

An Türmen und Kirchenschiffen gewahrt man auch Pechnasen oder Gußerker auf Konsolen vorgekragt, so zu Niederrzwehren, Niederklein, Mardorf, Burguffeln, Neumorschen. Die Dächer der Pechnasen bestanden aus Holz oder Steinplatten.

Die Kirchenschiffe dieser Periode zeichnen sich durch schmale Schlitzfenster mit Vergitterung aus z. B. Simmershausen, Guntershausen. Die einzigen Kirchenschiffe mit

besonderen Schlitzscharten stehen in Wehrda bei Hünfeld und Roßdorf.

Eine besondere Klasse der Wehrkirchen sind die Brückenskapellen, die zum Schutz der Brücke über oder neben der Fahrstraße erbaut waren und, wie die abgebrochenen Kapellen bei Gelnhausen und Fritzlar zeigen, wehrhaft ausgestaltet waren.

### **Alphabetisches Register der bis jetzt bekannt gewordenen befestigten Kirchhöfe, Türme, Kirchen, Kapellen, Dorfbefestigungen usw. in Hessen.**

Allendorf am Bärenschießen (Kr. Kirchhain).

Die Mauer des regulär angelegten Kirchhofs tragen oben ein steinernes Satteldach und sind von Rechteckscharten spätester Form durchbrochen. Der frühgotische Turm hat schmale Schlitz und war mit zwei Gewölben versehen. Über dem Eingang befand sich ein hölzerner Gußerker am Turmhelm. Auf dem Kirchhof standen Vorrathshäuser. Vor dem abgebrochenen Torhaus, das zum Gefängnis eingerichtet war, stand eine große Gerichtslinde und ein mit Adlern geschmückter Stock. Um den Kirchhof zieht sich ein noch jetzt erkennbarer breiter Graben. (Nach Mitteilungen von Lehrer Dux.)

Allendorf an der Landsburg (Kr. Ziegenhain).

Die Kirchhofsmauer war regulär angelegt und zeigt verschiedenartige Schießscharten.

Altenhaßlau (Kr. Gelnhausen).

In dem gotischen Turm der Martinskirche ein verschließbarer Eingang vom Dachboden. Die Kirchhofsmauer mit Schießschlitzen. Der Ort war früher Sitz eines Gerichts. (Nach Dr. Bickell, Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gelnhausen.)

Altenritte (Kr. Cassel).

Kirchhof befestigt, kreisförmig angelegt. Rest eines alten Tores.

Altenstädt (Kr. Wolfhagen).

In dem Kirchturm zwei Gewölbe und Armbrustscharten und ein oberer Eingang, vor den später ein runder Treppenturm gelegt wurde. Altenstädt war mainzisch. Das Stift Fulda war hier begütert.

Balhorn (Kr. Wolfhagen).

Der 1488 erbaute Kirchturm hat zwei Gewölbe und Armbrustscharten. Das oberste Geschöß ist vorgekragt und durch Wasserspeier entwässert. Das vor die Kirchhofsmauer vorspringende Torhaus hat zwei Spitzbogenöffnungen, deren Torflügel sich in Drehsteinen bewegen. In den Seitenwänden befinden sich Schlüssellochscharten. Zu den zwei oberen Geschossen führt eine Steintreppe zugleich auch auf den steineren Wehrgang. Einige über dem Tor eingemauerten Steinkugeln weisen auf eine Belagerung durch den Landgrafen von Hessen hin. Der Ort war Sitz eines eigenen Gerichts. (Burgwart 1905 VII 9 Streifzüge in Hessen, die Kirchenbefestigung von Balhorn.)

Baumbach (Kr. Rotenburg).

Am Kirchhof ein einfaches Spitzbogentor mit Drehsteinen. An der Mauer einige Scharten.

Berndshausen (Kr. Homberg).

Regulär angelegter Kirchhof mit hoher Mauer. Hinter einer oberen Schlitzschartenreihe verlief ein hölzerner Wehrgang. Interessantes Spitzbogentor mit Flügelmauern, wohl erhaltenen Torflügeln mit Riegeln und Streben. Nach einer eingeschnittenen Jahreszahl vom Jahre 1452. Die Wendesäulen des Tores drehen sich oben in einer Schwelle, unten in Pfannen. Auch an diesem Tore war eine Steinkugel eingemauert. (Bei Heßler, Landes- und Volkskunde I, 2. 399 abgebildet.)

Besse (Kr. Fritzlar).

Um die sehr hoch gelegene Kirche zieht sich eine runde Ringmauer mit einem hohen Rundbogentor und dem Rest eines Holzerkers.

Bieber (Kr. Gelnhausen).

Um die Moritzkapelle zieht sich eine alte Kirchhofsmauer mit Rundbogentor. (Abgebildet in Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Gelnhausen.)

Birstein (Kr. Gelnhausen).

Kirchturm befestigt. (Abgebildet in Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Gelnhausen.)

Bischhausen (Kr. Fritzlar).

Am Chor der Kirche ein runder Treppenturm mit einer Schlüssellochscharte. Auf dem Kirchhof befanden

sich 4 Gaden. Nach dem Pfarrhaus zu befindet sich unter dem Kirchhof ein tonnengewölbter Keller, der zuletzt als Gefängnis benutzt wurde. (Abgebildet in Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Fritzlar.)

Bruchköbel (Kr. Hanau).

Kirchturm mit oberem Umgang, Zinnen und steinernem Helm von 1410. Der Ort ist mit Wall und Graben umgeben.

Burguffeln (Kr. Hofgeismar).

An dem Kirchturm eine Pechnase zum Schutz des Eingangs. Auf dem Kirchhof befand sich ein Burgsitz der von Uffeln.

Crumbach (Kr. Cassel).

Der runde Kirchturm war ehemals eine Warte. Hohe reguläre Kirchhofsmauer mit einem Wehrgang, großem Spitzbogentor und Schlitzscharten wie am Turm.

Dagobertshausen (Kr. Melsungen).

Der gotische Kirchturm diente als Warte für die Heerstraße nach Thüringen. Im obersten vorgekragten Geschoß verläuft ein breiter Rundgang hinter Zinnenfenstern. Abwässerung durch Wasserspeier. Reste der befestigten Kirchhofsmauer.

Deute (Kr. Melsungen).

Der Eingang zu dem Turm geschah vom Dachboden aus und war durch einen Riegel verschließbar. Unten ein Tonnen-, oben ein Kreuzgewölbe. Darüber Wehr- und Zufluchtsgeschoß mit Fensterscharten und Wasserspeiern.

Dissen (Kr. Fritzlar).

Der Kirchturm diente zur Zuflucht. Über der Glockenstube ein zweites Kreuzgewölbe. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Fritzlar.)

Dörnberg (Kr. Wolfhagen).

Am frühgotischen Kirchturm ein verriegelbarer oberer Eingang.

Dörnhausen (Kr. Cassel).

Kirchhofsmauer mit Schießschlitzen.

Dörnigheim (Kr. Hanau).

Der Flecken war mit einer Mauer umgeben.



Ebsdorf (Kr. Marburg).

Reguläre Kirchhofsmauer mit dem Rest eines Torhauses. Über dem 2. Gewölbe des romanischen Turmes ein Wehrgeschoß mit Fensterscharten. Helm spitz mit 4 Ecktürmchen.

Ehringen (Kr. Wolfhagen).

Kirchturm mit oberem Eingang und Schlitzscharte.

Elgershausen (Kr. Cassel).

Kirchturm mit oberem Eingang, unten ein Tonnen-, oben ein Kreuzgewölbe. Um den Kirchhof läuft eine Ringmauer mit Konsolen für den Wehrgang.

Elm (Kr. Schlüchtern).

Befestigter Kirchhof.

Fritzlar.

Verteidigungsfähige Brückenkapelle. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler von Fritzlar.)

Fronhausen (Kr. Marburg).

Burg und Kirche mit Wall und Graben umgeben. Zwischen ihnen das Dorf mit Wall und Graben.

Geismar (Kr. Fritzlar).

Befestigter viereckiger Kirchhof mit 4 hinten offenen Eckrundelen und Schlüssellochscharten. (Siehe Abbildung 1.)

Gelnhausen.

Brückenkapelle mit oberem Wehrgeschoß 1381 zum Schutz der langen Kinzigbrücke erbaut. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gelnhausen, Taf. 124.)

Gensungen (Kr. Melsungen).

Reste der Kirchhofsmauer mit schönem Torhaus. Kirchturm mit hoch gelegenem Eingang. An den Steingiebeln Kragsteine für Gußerker.

Gonsroth (Kr. Gelnhausen).

Kirchturm mit Schlitzfenstern. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gelnhausen, Taf. 235.)

Grebenu (Kr. Melsungen).

Der Ort war Sitz eines eigenen Gerichts und hat einen befestigten Kirchhof.

Grifte (Kr. Fritzlar).

Der Kirchhof war befestigt. An der Ringmauer Schlitzscharten. Einige steinerne Gebäude dienten wahrscheinlich als Vorratsräume. Neben dem großen Tor ein Haus von 1581. Auf dem Kirchhof stand wahrscheinlich der Burgsitz der von Grifte. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Fritzlar.)

Großenenglis (Kr. Fritzlar).

Der jetzige Glockenturm war ehemals Torturm und Warte an der Grenze des hessischen Amtes Borken gegen Fritzlar. Die Tonnengewölbe-Durchfahrt konnte beidseitig durch Tore mit Sperrriegeln verschlossen werden. Zu dem oberen Eingang führt eine hohe Steintreppe. Über mehreren Geschossen mit Schlitzscharten ein Gewölbe zur letzten Zuflucht. Oberstes Geschoß vorgekragt und mit Wasserspeiern versehen. Der Turm wurde urkundlich 1431 erbaut, 1598 ausgebessert und 1661 mit hohem Holzaufbau versehen. Die von Wildungen erbauten sich bei dem Turm eine Burg. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Fritzlar.)

Guntershausen (Kr. Cassel).

Reste eines befestigten Kirchhofs mit einfachem Tor und kleine Kirche mit Schlitzfenstern.

Haddamar (Kr. Fritzlar).

Der als Gemeindeversammlungsplatz dienende Kirchhof war befestigt. Abseits der Kirche stand ein hoher Wehrturm, zugleich Glockenturm.

Haimbach (Kr. Fulda).

Kirchhof regulär mit hoher Mauer und Konsolen für einen Wehrgang.

Harle (Kr. Melsungen).

Kirchturm mit oberem Eingang, Armbrustscharten und oberem Umgang hinter Zinnenfenstern, zwischen denen Schlitzscharten angebracht sind. Am Dachrand Konsolen für einen Gußerker zum Schutz des Eingangs. Im Sternerkrieg 1415 wurde das Dorf verwüstet.

Hausen (Kr. Ziegenhain).

Das Dorf wurde 1323 vom Abt von Fulda mit Wällen befestigt und erhielt Stadtrechte, 1356 wurde es zerstört durch Otto den Schütz.

Heiligenrode (Kr. Cassel).

Kirchhofsmauer mit einfachem Spitzbogentor.

Helsa (Kr. Cassel).

Kirchhofsmauer mit Torturm, jetzt Glockenturm. Hinter der Spitzbogentür in der tonnengewölbten Halle mit Bohlen verkleidete Ringelbalkenlöcher. Die Treppe zum oberen Stockwerk führt in der Mauer in die Höhe.

Herleshausen (Kr. Eschwege).

Kirchhofsmauer mit Schießlöchern und Rest eines Verteidigungstürmchens. Georg von Reckrod auf Brandenburg baute 1539 das Schloß, welches die von Wersabe erneuerten, wobei sie auch die mit Gräben, Mauern und Türmen befestigte Kirche 1586 vergrößerten (nach Landau).

Heskem (Kr. Marburg).

Kirchturm mit einem Wehrgeschoß über dem 2. Gewölbe. Fensterscharten und zu deren Seiten Schlitzscharten.

Hochstadt (Kr. Hanau).

Der Ort ist mit Wall und Graben und mit einer Ringmauer mit 6 Türmen umgeben. Einer von den 3 viereckigen Tortürmen dient als Glockenturm.

Hoheneiche (Kr. Eschwege).

Um die Kirche zog sich Wall und Graben. Kirchturm mit Armbrustscharten. Das den von Boyneburg gehörige Dorf war durch einen Wassergraben mit später vorgelegter Schanze befestigt.

Jesberg (Kr. Fritzlar).

• Auf dem ehemals befestigten Kirchhof stand ein altes Vorratshaus, in einer Urkunde „ein böfser bawfelliger Gaden“ genannt.

Kämmerzell (Kr. Fulda).

Das Dorf war mit Wallgräben umgeben und hatte 2 Tore.

Kirchbauna (Kr. Cassel).

Befestigte Kirchhofsmauer mit schönem Torhaus und einem andern einfachen Spitzbogentor.

Kirchberg (Kr. Fritzlar).

Kirche auf dem Burgberg, der wahrscheinlich schon in fränkischer Zeit befestigt war und zuletzt im Besitz der

von Hund war, die sich 1344 verpflichten mußten, den Kirchhof nicht einmal in der Weise weiter zu befestigen, daß derselbe sich zu einem burglichen Bau gestalte. „Daz wir die Kirchen und den Kirchhof czu Kirchberg nicht vor wert buwen sollen, also daz sich der Bu czu burglichem Buwe getzihen muge, ez en were dan von Geheisse und mit gudem willen des vorgeantanten unses Herin von Hessin und seiner Erbin, und were ez, daz yman, wer he were, Her adir Man, der die Kirchin und den Kirchof buwen wollte, des Vyende sollen wir sin mit unserm vorgeantantin Herin von Hessin und mit sinen Erbin als verre uns Lib und Gud gewerin mag und en sollen uns gesunen noch gefrieden, noch Keinerleyge Scaczunge mit dem ane gen an Wißsen und Willen des vorgeschribenen unses Herin von Hessin und siner Erbin“. Die Befestigung ist zum Teil noch erhalten. Unter dem Kirchhof ein tonnengewölbter Keller, der zuletzt als Gefängnis diente. Das Dorf war mit Graben und Hag umgeben, die im 16. Jahrhundert verbaut wurden.

Kirchbracht (Kr. Gelnhausen).

Befestigter Kirchhof und Turm mit schmalen Schlitzfenstern und Schießscharten in einem später aufgesetzten Stockwerk. (Bickell.)

Kleinenglis (Kr. Fritzlar).

Befestigter Chorturm und Spur eines Wehrgangs über dem Eingang zum Schiff. Geringe Reste der befestigten Kirchhofsmauer.

Langenselbold (Kr. Hanau).

Befestigter Kirchhof, der in einer Fehde gegen Diether von Isenburg erfolgreich verteidigt wurde.

Langenstein (Kr. Kirchhain).

Befestigter Kirchhof mit tonnengewölbter Torhalle, vor der die alte Gerichtslinde und der Malstein, „der lange Stein“, stehen.

Lohne (Kr. Fritzlar).

Kirchturm mit oberem verriegelbarem Eingang und Schlitzfenstern. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Fritzlar.)

Lohrhaupten (Kr. Gelnhausen).

Befestigter Kirchhof auf einem Bergvorsprung. Im mittleren Turmstockwerk nach 3 Seiten je 2 Schlüsselloch-

scharten. Erbaut um 1500. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gelnhausen, Tafel 250.)

Mardorf (Kr. Kirchhain).

Die ehemals mainzische Kirche war befestigt. Der Kirchturm vom 14. Jahrhundert hat einen oberen Eingang vom Dachboden aus, der unter einer niedrig liegenden Balkenlage über dem Gewölbe mündet (vergl. Niederzwehren). Nach Süden eine Fensterscharte. In dem oberen kreuzgewölbten Raum führen nach 3 Seiten Pechnasen auf reich profilierten Kragsteinen. Das Schlupfloch im Gewölbe war durch eine Klappe geschlossen. Oben ein breiter Wehgang mit vorgekrager Brüstung, in der Armbrustscharten mit Scharten für Hakenbüchsen abwechseln. Von der Kirchhofsmauer sind noch Reste vorhanden. 1381 wurde die Kirchhofsbesetzung von Hessen bestürmt. (Siehe Abbildung 2.)

Marköbel (Kr. Hanau).

Kirchturm mit Zinnen und Steinhelm. Der Marktflecken war ummauert.

Martinshagen (Kr. Wolfhagen).

Romanischer Kirchturm mit gotischem Aufbau. Schlitzscharten. Oben Wehgang hinter steinerner Brüstung mit Schießlöchern. Das Dach lag auf Konsolen unterhalb des Wehgangs.

Meerholz (Kr. Gelnhausen).

Von der Ortsbesetzung steht noch ein runder Turm mit verschiedenartigen Scharten. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gelnhausen.)

Mittelbuchen (Kr. Hanau).

Der Ort war befestigt und hatte 2 Tortürme.

Nassenerfurth (Kr. Homberg).

Kirchhof befestigt. Vorgebautes Torhaus mit nach außen und innen sich erweiternden Rechteckscharten. Diese Form findet sich in Zwesten 1506, Nassenerfurth 1505, Wächtersbach 1512, Allendorf a. B. Im Dorf eine Wasserburg, die aus dem Besitz der von Holzadel an die von Baumbach kam.

Nentershausen (Kr. Rotenburg).

Der an die Kirche stoßende Rundturm wurde im 15. Jahrhundert erbaut. Er war eine Warte für die Burg Tannenbergr.

Neuenbrunslar (Kr. Melsungen).

Kirchturm mit einem 2. Gewölbe zur Zuflucht. Ringförmige Kirchhofsmauer mit Schießschlitzen und Rest eines Torhauses.

Neukirchen (Kr. Hünfeld).

Kirche mit verrammelbarem Eingang von 1515. Kirchhof befestigt.

Neumorschen (Kr. Melsungen).

Kirche mit Pechnase über dem Eingang, der verriegelt werden konnte. Am Chorturm Schlitzscharten. Kirchhofsmauer mit Wehrgang und 2 Reihen Schlitzscharten. Am Torhaus Konsolen für einen vorgekragten Wehrgang. (Siehe Abbildung 3.)

Niederbeisheim (Kr. Homberg).

Kirchhofsmauer mit Wehrgang und oberen Schlitzscharten. Vor dem ehemaligen Tor eine alte Gerichtslinde.

Niederellenbach (Kr. Rotenburg).

Kirchhofsmauer mit 20 Schießschlitzen, regulär angelegt.

Niederelsungen (Kr. Wolfhagen).

Romanischer Kirchturm, der im 30 jährigen Krieg als Zufluchtsturm benutzt wurde. Eingang zur Treppe in der Mauerdicke mit Riegelbalkenverschluß.

Niedergründau (Kr. Gelnhausen).

Befestigter Kirchhof.

Niederklein (Kr. Kirchhain).

Am Kirchturm eine Pechnase über dem Eingang. Kirchhofsmauer von bedeutender Höhe und großem Umfang ohne Scharten. Dem Turm gegenüber ein Mauerturm. Auf dem Kirchhof befanden sich Gaden und Burgsitze, die seit 1361 im Besitz von Hessen und Mainz waren.

Niedermittlau (Kr. Gelnhausen).

Zufluchtsturm mit oberem Eingang. Das Dorf war mit Wall und Graben umgeben, durch welche 2 Tore führten.

Niedermöllrich (Kr. Melsungen).

Der Kirchturm diente zur Wehr und Zuflucht.

Niederurff (Kr. Fritzlar).

Kirchhofsmauer mit Schlitzscharten und Schlüsselochscharten und steinernem Wehrgang. Neben dem

Eingang ein Flankierungsturm. Neben dem Kirchhof das Dorftor mit dem Wappen von Waldeck. Dieser Stein saß zuerst über dem Tor und ist nach dem Abbruch erst verkehrt eingemauert. Die Kirchhofsbefestigung war ein Vorwerk der Burg Niederurff. 1510 wurde das Dorf in einer Fehde verbrannt. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Fritzlar.)

Niederwalgern (Kr. Marburg).

Befestigter Kirchhof und Kirchturm.

Niederzwehren (Kr. Cassel).

Bedeutendster Wehrturm in Hessen. Oberer Eingang vom Dachboden unter niederem Balkengeschoß. In 2 Stockwerken Armbrustscharten. Im 3. Stockwerk 4 Pechnasen aus Steinplatten auf Konsolen. In der vorderen Platte eigentümlich geformte Schlüssellochscharten. Oben entwickeln sich aus den 4 Ecken Rondele mit von Konsolen getragenen Plattformen unter den hölzernen Ecktürmchen. Zwischen den Konsolen Fußscharten. Der Kirchhof war befestigt und mit Schießlöchern versehen. Der Turm, 1472 vollendet, war jedenfalls Warte für die Befestigung von Cassel. (Vergleiche Burgwart VI, 10. 1905. Der wehrhafte Kirchturm zu Niederzwehren und Geschichte des Ortes.)

Oberbeisheim (Kr. Homberg).

Reguläre Kirchhofsbesetzung mit Wehrgang und Schlitzscharten. Einfaches Spitzbogentor mit Drehsteinen. Außen an der Mauer 2 tonnengewölbte Räume mit kleiner Tür und Fensterchen. Sie dienten als Gefängnis. Der Oberbau ist verschwunden, vermutlich erhob sich ein Turm darüber. Vor 1415 wurde das Dorf im Sternerkrieg verwüstet.

Oberellenbach (Kr. Rotenburg).

Befestigter Kirchhof mit Schlitzscharten und Rest eines Tores. Wehrturm.

Obermöllrich (Kr. Fritzlar).

Alter Gerichtsort, wo 1388 eine Kapelle mit einem Kirchhof erbaut wurde. Auf dem befestigten Kirchhof erbauten die von Linne 1448 einen Burgsitz.

Oberrospe (Kr. Marburg).

Kirchhof befestigt.

Obervorschütz (Kr. Fritzlar).

Am Kirchturm ein oberer Eingang mit Riegelbalkenverschuß. Armbrustscharten. Auf der Mauer oben befand sich ein Wehrgang, während das Dach auf Konsolen unterhalb des Mauerabschlusses lag. 1406 wurde das Dorf in einer Fehde verbrannt. Der „Burggraben“ ist dem Namen nach noch bekannt.

Orb (Kr. Gelnhausen).

Zu dem Turm der Stadtkirche führte eine Fallbrücke vom Wehrgang der Stadtmauer aus. Schießscharten im obersten Stockwerk. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gelnhausen, Taf. 269.)

Rasdorf (Kr. Hünfeld).

Um die frühere Pfarrkirche zieht sich eine Kirchhofsmauer mit Eckrondelen.

Roßdorf (Kr. Kirchhain).

Kirchhofsmauer mit wohlerhaltenem Spitzbogentor. In den Mauern findet man nebeneinander Schlüsselochscharten in großen Blenden, niedrige und hohe Maulscharten. Am Kirchenschiff befinden sich 4 Schlitzscharten. Am Chor eine große schwarze Steinkugel von 25 cm Durchmesser als Zeuge einer Beschießung mit schwerem Geschütz eingemauert.

Rumpenheim (Kr. Hanau).

Ummauertes Dorf.

Sand (Kr. Wolfhagen).

Wehrturm mit Armbrustscharten.

Schwarzenberg (Kr. Melsungen).

Dorf ehemals befestigt mit Wall und Graben. Von der Kirchhofsbefestigung steht noch ein Spitzbogentor. Die „Burg“ der von Schwarzenberg wurde 1293 zerstört, 1423 wiederum erobert. Innerhalb der Befestigung stand ein hoher Turm.

Simmershausen (Kr. Cassel).

Kleine gotische Wehrkirche mit verriegelbarer Tür und kleinen Fenstern und Scharten.

Stausebach (Kr. Kirchhain).

Kirchhofsmauer mit Schlitzscharten.



Stockhausen (Wüstung Kr. Fritzlar).

Nach einer Urkunde von 1317 standen auf dem Kirchhof Gaden zum Aufbewahren von Feldfrüchten.

Udenhain (Kr. Gelnhausen).

Am Kirchturm Rest einer Pechnase über dem Eingang.

Unterrospe (Kr. Marburg).

Kirchhof befestigt mit großem Torhaus mit 2 Spitzbogen.

Wachenbuchen (Kreis Hanau).

Der Ort war ummauert.

Wächtersbach (Kr. Gelnhausen).

Am Turm der Pfarrkirche von 1512 ein Wehrgeschoß mit 2 Rechteckscharten gleich denen zu Zwesten 1509 und Nassenerfurth 1505. Über der Glockenstube ein Kreuzgewölbe mit Schlupfloch. Das oberste Geschoß vorgekragt mit schräg nach unten laufenden Scharten und 4 fünfseitigen Steinerkern. (cf. Waldau). (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gelnhausen, Taf. 329, 331 und 332.)

Waldau (Kr. Cassel).

Kirchturm mit schmaler Treppe zur Umgehung des Kreuzgewölbes in der Mauerdicke. Unterer Eingang mit Riegelbalkenverschluß. In 2 Stockwerken Armbrustscharten. Bei der späteren Erhöhung des Turmes wurden die 4 Erker beseitigt.

Wehrda (Kr. Hünfeld).

Wehrkirche mit Turm. Überall an Turm und Schiff Schlitzscharten. Verschluß der Tore durch Riegelbalken.

Wehrda (Kr. Marburg).

Kirche mit wehrhaftem Turm, worin 2 Gewölbe. An der Kirchhofsmauer 2 Schlüssellochscharten von 1490.

Wenkbach (Kreis Marburg).

Wehrturm mit Schlitzscharten und Turmhelm mit 4 Mittelerkern.

Werkel (Kr. Fritzlar).

Der Kirchturm wurde 1508 aufgehöhht und wehrfähig gemacht. Reste der Kirchhofsmauer mit einem großen Spitzbogentor. An der Mauer ein Gaden.

**Wichdorf Kr. Fritzlar.**

**Kirche mit Schlitzcharte.**

**Wiesefeld Kr. Frankenberg.**

Zufuchtsurm an der Johanniterkirche mit 2 Gewölben und Treppen in der Mauerdicke, sowie einer Pechnase. Unten ein Stein zum Halten des Riegels.

**Willingshausen Kr. Ziegenhain.**

Kirchhofsmauer mit spitzbogiger Tür von 1502 (Lotz). Rittersitz der von Schwertzeil.

**Wirtheim (Kr. Gelnhausen).**

Dorfbefestigung auf einer Insel mit einem Ober- und Untertor mit Fallgatter 1442. Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gelnhausen.)

**Wolferborn (Kr. Gelnhausen).**

Im Chorturm zwei ovale Schießscharten. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Gelnhausen, Tafel 344.)

**Wollrode (Kr. Melsungen).**

Kirchhofsmauer mit Schießschlitzen und einfachem Tor.

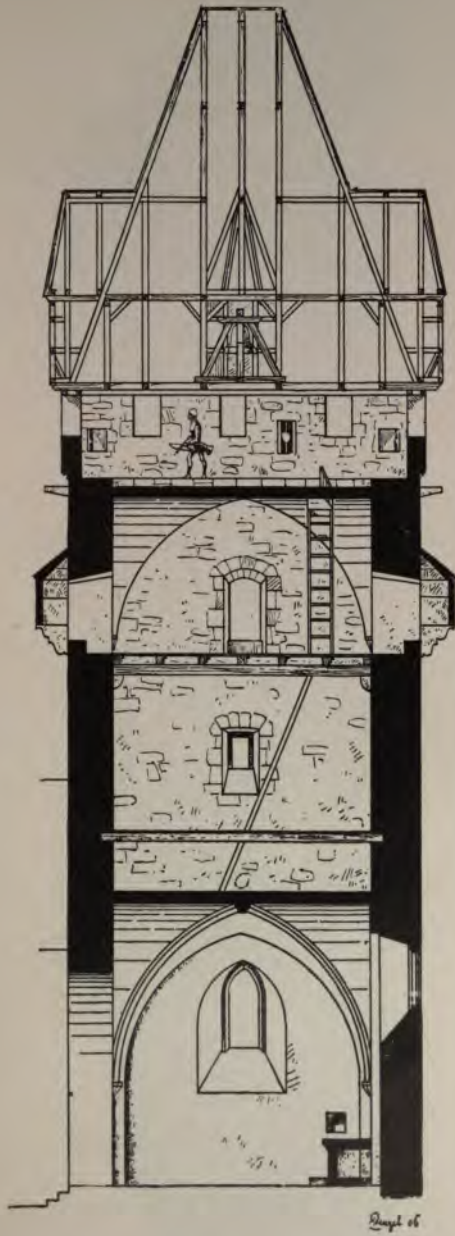
**Zennern (Kr. Fritzlar).**

Das Dorf war mit Wall und Graben umgeben. Um den Kirchhof eine viereckige Mauer mit Schießschlitzen und breitem vorgelegtem Graben.

**Zwesten (Kr. Fritzlar).**

Im obersten Stockwerk des 1506 erbauten Turms nach allen 4 Seiten je zwei nach außen und innen sich erweiternde Rechteckscharten, in welchen noch die Prellhölzer für die Hakenbüchsen stecken. Im Turm 2 Gewölbe als Vorratsräume. In der Kirchhofsmauer viele Schlitzcharten. Die von Falkenberg besaßen im Dorf einen Meierhof und die Kirche von Zwesten als Hersfeldisches Lehen. (Siehe Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Fritzlar.)



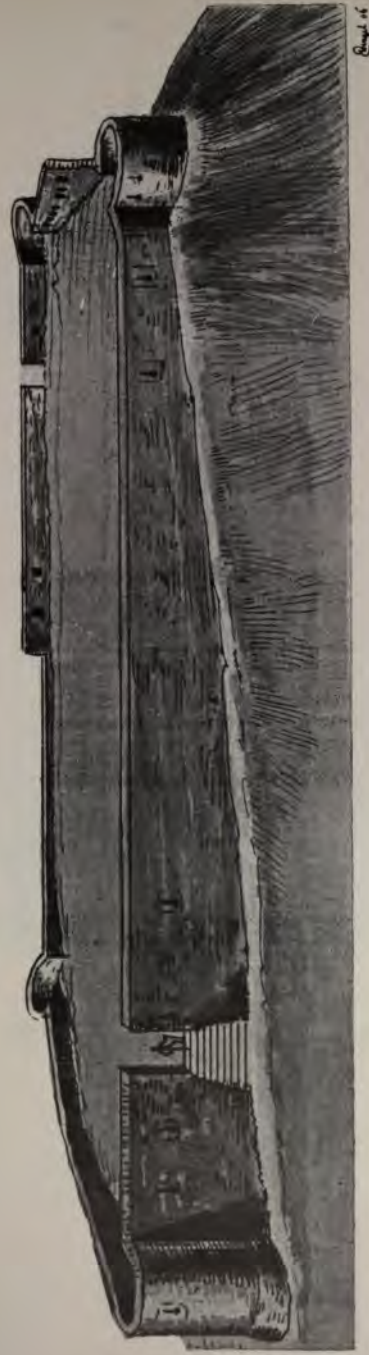


Kirchturm zu Mardorf.



Zu E. Wenzel: Befestigte Kirchhöfe.

Abbildung 2.



Kirchhof zu Geismar.





Kirchhofstor zu Neumorschen.

los die Eversteiner Sache, das Geheimnis wurde aber so streng gewahrt, daß nicht einmal im Briefe eine Andeutung erfolgte. Die Kriegsunternehmungen blieben vorerst unbedeutend, nur selten nahmen die Göttinger an Streifzügen teil, einmal gegen eine Burg, deren Name dem Schreiber des Kämmergeibuchs entfallen war, ein andermal gegen Meinberg bei Horn im Lippischen.

Unter diesen Umständen kam es dem Landgrafen sicherlich unerwünscht, daß Göttingen in den Erbstreit der hessischen Familien Hase und Mühlenbach verwickelt wurde. Der Erblasser Lamprecht Hase hatte nämlich das Geld, um das es sich handelte, bei der Stadt hinterlegt, und diese wollte natürlich nur demjenigen Erben, der seine Berechtigung zum Empfange nachwies, die Summe auszahlen. Aus Ärger darüber griff Otto Mühlenbach zu den Waffen. Hermann der Gelehrte brachte ihn aber auf friedliche Gedanken, und die Sache wurde in Güte erledigt<sup>1)</sup>.

Wichtigere Angelegenheiten schlossen sich daran. Herzog Heinrichs Bürger, zu denen auch der Landgraf gehörte, verlangten, daß ein Teil des Lösegeldes, fünfzehntausend Gulden, einstweilen der Stadt Göttingen zur Aufbewahrung übergeben werde. Die Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig-Lüneburg sollten diese große Summe in drei Wochen aufbringen<sup>2)</sup>. Es ist fraglich, ob sie das vermochten. In den göttingischen Quellen ließ sich weder etwas über den Empfang noch über die Weiterzahlung des Geldes finden.

Herzog Otto hatte jetzt lange genug den hoffnungsvollen Bräutigam gespielt. Am 26. September 1406 feierte er in Marburg seine Hochzeit mit Agnes von Hessen. Im ersten Augenblicke befremdet es, daß die Göttinger weder zur Feier eingeladen wurden, noch ein Geschenk hinsandten; nur den herzoglichen Pfeifern bewilligten sie auf die Bitte ihres Herrn eine kleine Gabe. Die Eheschließung in Marburg war gewissermaßen nur eine Vorfeier, Agnes, erst fünfzehn Jahre alt, blieb noch drei Jahre im väterlichen Hause.

Diese engere Verbindung zwischen dem Landgrafen und dem Herzoge wirkte auch auf Göttingen ein. Die Bürger nahmen an Unternehmungen gegen Lippe und

---

<sup>1)</sup> Beilagen 91—93 und 95.

<sup>2)</sup> Beilage 94 von 1406 Mai 8.



gegen das Stift Hildesheim und an Verhandlungen mit beiden teil, und Johann Schwanenflügel und Hermann Klingebiel begleiteten ihren Herzog nach Kassel und weiter über Grebenstein nach Trendelburg zu einer Unterredung mit dem Bischofe von Paderborn.

Diese Dinge waren für die Stadt selbst zum größten Teile gleichgültig, die Feindseligkeiten mit Hildesheim aber auf die Dauer unerwünscht und schädlich. Daher setzte sie es mit der Unterstützung des Landgrafen durch, daß mit Johann von Hildesheim Friede geschlossen wurde <sup>1)</sup>. Sie erlangte darauf von dem Bischofe den schon früher (1404) erstrebten Schirmbrief, der nur für drei Jahre gelten sollte, aber bis zum Tode Johans III. (1424) immer wieder erneuert wurde, für die Stadt das erste Beispiel einer ununterbrochenen Schutzherrschaft <sup>2)</sup>. Der junge Landesherr und sein Schwiegervater werden diesen Schritt, der auf den alten Weg zur Selbständigkeit zurückleitete und von Hessen allmählich abführen konnte, nicht gern gesehen haben. Der Eversteinsche Erbfolgekrieg und andere Unternehmungen banden ihnen jedoch die Hände, sie entbehrten Göttingens Hülfe nicht gern. Die Städter machten den großen Zug gegen Horn in Lippe mit <sup>3)</sup>, bewilligten dem Landgrafen und dem Grafen von der Mark einige Söldner gegen den Bischof Otto von Münster <sup>4)</sup>, erwiesen sich auch im übrigen ebenso dienstfertig wie bisher. Hermann den Gelehrten besonders trösteten und erfreuten sie in denselben Tagen, als sie den hildesheimischen Schirmvertrag abschlossen, durch ein großes Fuder Bier <sup>5)</sup>.

Das Jahr 1408 sah den Adel der Werralandschaft in heftiger Unruhe. Die von Bischoffshausen nahmen Bürger von Dransfeld gefangen, schädigten niedersächsische Ritter und gewährten dem Herzoge Otto auf einem Tage zu Friedland nicht die gewünschte Genugtuung. Es kam zur

<sup>1)</sup> Doebner, Urkdb. v. Hildesheim 3, 109 Nr. 255 (1406 Juli 20.). 112 Nr. 263 (Sept. 10.). 129 Nr. 311 (1407 März 6.).

<sup>2)</sup> G. U. 2, 12 Nr. 21. 19 Nr. 31. Am 29. November 1408 bezahlte Göttingen das erste Schutzgeld. Das Schirmverhältnis hatte am 11. November 1407 begonnen.

<sup>3)</sup> Preuß und Falkmann, Lippische Regesten 3, 91 Nr. 1670 (1407 Juli 25.).

<sup>4)</sup> Bischof Otto von Münster kämpfte gegen Heinrich von Solms, Dynasten von Ottenstein. Als er Ottenstein (zwischen Ahaus und der holländischen Grenze) belagerte, suchten Adolf von Kleve und andere Fürsten Entsatz zu bringen, wurden aber am 21. März 1408 besiegt und Ottenstein erobert. Schaten, Annales Paderborn. 2, 490. 491.

<sup>5)</sup> Am 10. November 1407. Vgl. oben Anm. 2.

Fehde. Die Göttinger standen ihrem Fürsten bei und verwarnten sich gegen Hermann den Gelehrten. Ihre Söldner wollten anfangs weiter gehn und dem Landgrafen Feindschaft ankündigen, der Brief ward aber noch rechtzeitig in eine Verwahrung umgewandelt<sup>1)</sup> und so größeres Unheil vermieden. Die Burg Bischoffshausen bei Witzenshausen erlag dem Angriffe des Herzogs und seiner Hauptstadt. Auf Veranlassung des Landgrafen fand auf dem Hohenrode eine Tagung über die Angelegenheit statt. Aber hessische Ritter, vorzüglich die von Tannenberg (Baumbach), von Boyneburg und von Berneburg, bereiteten ihren niedersächsischen Feinden noch manchen Schmerz. Um so eifriger beriet man über den Landfrieden und versäumte nicht, wenn eine Versammlung ungenügend besucht oder ohne Ergebnis geblieben war, immer neue zu berufen, bis Ruhe im Lande eintrat.

Für die Beziehungen des welfischen zum hessischen Fürstenhause war das Jahr 1409 wichtig. Margarethe, Tochter Hermanns des Gelehrten, wurde mit dem verwitweten Herzog Heinrich von Braunschweig-Lüneburg verlobt<sup>2)</sup>. Der Brautschatz sollte in Göttingen zahlbar sein<sup>3)</sup>. Bei der Hochzeit, die bald stattfand, begnügten sich die Göttinger, den herzoglichen Spaßmachern einige Schillinge zu schenken. Freigebiger zeigten sie sich bei der Gemahlin des eigenen Landesherrn. Agnes verließ jetzt endlich das väterliche Haus in Kassel und begab sich nach Uslar zu ihrem Gatten. Der göttingische Stadtschreiber brachte ihr das anständige Süm্মchen von zehn Mark dar, wunderte sich aber, daß sie ihm — ihrem Vater an Kargheit ähnlich<sup>4)</sup> — kein Trinkgeld gab. Den landgräflichen Brief über die Mitgift hinterlegte Otto der Einäugige beim Göttinger Rate, der ihn erst dann nach Kassel zurückgeben durfte, wenn der letzte Rest des Brautschatzes ausgezahlt war<sup>5)</sup>. Mit dem Gelde löste der Herzog in der Stadt Renten und Zoll ein, die er zu Lebzeiten seiner Ge-

<sup>1)</sup> Beilage 96.

<sup>2)</sup> 1409 Januar 30. Sudendorf, Urkdb. v. Braunsch.-Lüneb. 10, 105 Nr. 37, 1.

<sup>3)</sup> Beilagen 103—105.

<sup>4)</sup> Hermann der Gelehrte erwies sich niemals für das gesandte Bier durch ein Gegengeschenk erkenntlich, während andere Herren und später sein Sohn Ludwig den Rat der Stadt durch Wildbret und feine Fische bei guter Laune erhielten.

<sup>5)</sup> G. U. 2, 14 Nr. 24 und 15 Nr. 25 (1409 Okt. 9.). 16 Nr. 26 und 27 (Okt. 16.).

mahlin ohne deren und des Landgrafen Willen nicht wieder zu verpfänden verprach.

Für Agnesens Ehe war es keine gute Vorbedeutung, daß zur Zeit ihrer Heimfahrt ihr Gatte seine leibliche Mutter, Margarethe von Berg, eingekerkert hielt. Bischof Wilhelm von Paderborn, ebenfalls aus dem bergischen Herzogshause stammend, ergriff ihre Partei, und die Göttinger, die vor Jahren hartnäckigen Zwist mit ihr gehabt hatten, traten ebenfalls auf ihre Seite; es gelang ihnen, eine Versöhnung herzustellen. Vielleicht handelte es sich um das Witwengut der alten Herzogin, und der Landgraf und seine Tochter waren mit Ottos Verfahren einverstanden; an der Vermittlung zwischen Mutter und Sohn scheinen sie sich wenigstens nicht beteiligt zu haben. Das sollte sich bald und bitter rächen.

Nur noch einmal, während der Flitterwochen des jungen Herzogspaares, besuchte Hermann der Gelehrte Göttingen. Am 27. Oktober 1409 verkündigte nämlich der Rat Sicherheit für alle, die zu einem Fürstentage in die Stadt kämen<sup>1)</sup>. Der Bischof von Hildesheim und Herzog Bernhard von Braunschweig-Lüneburg ließen sich durch einen Ratsherrn und sechs Lanzenträger abholen; außer ihnen waren (am 28.) der Landgraf und der mainzische Provisor von Erfurt bei der Versammlung zugegen. Es mag sich unter anderm um den Landfrieden und um den Frieden mit Lippe und Everstein gehandelt haben. Mit Bestimmtheit ist aber nur eine Frage von geringerer Wichtigkeit bekannt, die auf dem göttingischen Fürstentage verhandelt wurde; sie betraf einen Streit Duderstadts mit Burghard von Gadenstedt, dessen Diener von Bürgern jenes Städtchens ausgeplündert und gefangen genommen waren<sup>2)</sup>. Die Duderstädter, auf deren Seite der Landgraf und die Herzöge Fritz von Osterode und Otto der Einäugige standen, wurden mit ihrem Widersacher verglichen. Im folgenden Frühjahr entbrannte der Zwist jedoch von

<sup>1)</sup> G. U. 2, 17 Nr. 28.

<sup>2)</sup> Duderstädter Stadtrechnung 1409/10 Blatt 4: Ad reysas factas ex parte civitatis: Henr. Amilii unde Hanse Zoten vor dat lantgerichte to Gottingen quarta in communibus (1409 Okt. 9.) 1/2 mr. — Henr. Amilii, Hanse Zoten unde Henninghe Hünen to Gottingen vor fursten, lantrichtere in vigilia Symonis et Jude (Okt. 27.) 2 1/2 mr. — Bl. 5 Reysas ex parte domini Moguntini: hern Borcharde von Godesstede 2 1/2 mr. 8 sol. 1 d. — Pro vectura cervisie . . . in Cassele 1 1/2 mr. — Pantquitinge: Herman Dyethen (vermutlich landgräfll. Gesandten) secunda post omnium sanctorum (Nov. 4.) 4 sol. 5 1/2.

neuem, und der braunschweigische Landrichter Hans von Stockhausen lud den Duderstädter Rat nach Göttingen vor. Hermann der Gelehrte nahm sich nun — das Wichtigste bei der ganzen Sache — der Duderstädter gegen den herzoglichen Landrichter an<sup>1)</sup> und bat Göttingen, ein gutes Wort einzulegen, damit die Ladung zurückgenommen werde, und es bei der früheren Verabredung bleibe. Allein das Verfahren ließ sich nicht aufhalten<sup>2)</sup>. Erst nach zwei Jahren schwur Burghard von Gadenstedt dem Erzbischofe von Mainz und Duderstadt Urfehde<sup>3)</sup>.

Ehe diese Angelegenheit zu Ende kam, war das Verhältnis Ottos des Einäugigen zu seinem Schwiegervater gespannt geworden. Man kann es dem jungen Herzoge nachfühlen, daß er sich danach sehnte, der fortwährenden Bevormundung zu entgehn. Es war eine Demütigung, wenn seine Beamten nach Kassel reisen mußten, um wegen ihrer Geschäftsführung Rechenschaft abzulegen, wenn der Rat seiner Hauptstadt vom Landgrafen, als ob dieser der rechtmäßige Oberherr wäre, innerhalb und außerhalb des Herzogtums berufen und nach Dienerart hin- und hergeschickt wurde. Daran mußte der Herzog schwerer tragen als die Göttinger selbst, die dem Landesherrn gern ihre Unabhängigkeit und ihre Freundschaft mit fremden Fürsten vor Augen hielten.

Es kam hinzu, daß Ottos Ehe mit Agnes von Hessen nicht glücklich war. Schon im ersten Jahre entzweiten sich die Vermählten dermaßen, daß von dritter Seite eingegriffen werden mußte. Der göttingische Ratsherr Johann Schwanenflügel begab sich mehrmals zum Landgrafen, um mit ihm über die Aussöhnung des jungen Paares zu beraten und womöglich künftigem Schaden vorzubeugen.

In zeitlichem, wahrscheinlich auch in sachlichem Zusammenhang hiermit steht die Amtsenthebung Johann Reckes, der seit anderthalb Jahrzehnten der höchste und mächtigste Ratgeber am herzoglichen Hofe gewesen war. Man muß ihn als den Träger der hessenfreundlichen Po-

---

<sup>1)</sup> Duderst. Stadtrechn. 1409/10 Bl. 4: Henr. Amilii to Cassele quinta post cinerum (1410 Febr. 6.) 3 f. 5 sol. — Gerweshusen to Martporch secunda post Viti (Juni 16.)  $\frac{1}{2}$  mr.  $1\frac{1}{2}$  lot. — Henr. Amilii, Hanse Zoten und Herman Müllir to Gottingen in commemoracione beati Pauli (Juni 30.)  $5\frac{1}{2}$  lot 2 d. — Scriptori  $2\frac{1}{2}$  f. 6 d. in Marchburg. — Henr. Amilii to Fritzlar Jacobi (Juli 25.)  $5\frac{1}{2}$  f. — Beilage 98.

<sup>2)</sup> Jul. Jaeger, Urkdb. v. Duderstadt S. 157 Nr. 236 (1410 Juli 29.), 158 Nr. 237 (Okt. 9.), 158 Nr. 238 (Dez. 10.), 159 Nr. 239 (Dez. 26.)

<sup>3)</sup> Jaeger, Urkdb. v. Duderst. S. 164 Nr. 244 (1412 Okt. 16.).

litik im Lande an der Leine betrachten; zugleich wird er aber ein gutes Verhältnis zur alten Herzogin Margarethe, der Mutter Ottos, aufrecht erhalten haben. Als nun Mutter und Sohn in Streit gerieten, ward ein Recke — wir wissen nicht, ob der herzogliche Rat oder ein Verwandter — seiner Amtmannschaft in Münden entsetzt<sup>1)</sup>. Eine Zeit lang darauf zog auf Geheiß des Herzogs der göttingische Ratsherr Konrad von dem Brinke mit den Söldnern nach Holzminden, wo der Rat Johann Recke seiner Würde und seiner Freiheit beraubt wurde<sup>2)</sup>. Als er der Gefangenschaft entronnen war, begab er sich zum Landgrafen Hermann und fand hier Zuflucht und Unterstützung. Herzog Otto gedachte sich auch mit den Gütern des Gestürzten zu bereichern und legte sie — kein Beweis für eine gute und gerechte Sache — mit Hülfe des geistlichen Gerichts in Beschlag<sup>3)</sup>. Recke hatte seit Jahren bei der Stadt Göttingen Geld und Wertsachen stehn<sup>4)</sup>, die nun ebenfalls eingezogen werden sollten. Die Göttinger betrachteten das als einen Eingriff in ihre Rechte und Freiheiten und widersetzten sich dem Ansinnen ihres Landesherrn. Der Landgraf aber, der von seinem Schwiegersohne jetzt weit abgerückt war, fürchtete, daß Göttingen dem Drängen des Herzogs schließlich doch nachgeben würde; er forderte es daher auf, Briefe und Kleinode, die sein Diener Johann Recke bei der Stadt hinterlegt habe, diesem auszuhändigen, sobald er danach schicke; ihre eigene Freiheit und der gute Glaube, den jedermann auf sie setze, komme dabei in Frage. In drei Briefen bemühte er sich um die Sache<sup>5)</sup>. Es leidet keinen Zweifel, daß die Göttinger seinen Wunsch erfüllt haben. Nach einiger Zeit zahlten sie auch Johann Reckes Guthaben zurück<sup>6)</sup>.

Der Riß zwischen Hermann dem Gelehrten und seinem Eidam zog sich nicht wieder zu, wie Briefe<sup>7)</sup> und

<sup>1)</sup> Sudendorf 8, 219 Nr. 184 Anm. (1409 Sept. 11.).

<sup>2)</sup> Kämmererbuch 1409/10 Pro equitatura.

<sup>3)</sup> Kämmererb. 1410/11 Propinacio dominorum.

<sup>4)</sup> Liber pensionum antiquarum: Hanse Recken des wenygen Recken sone, seit 1395; Johanni Recken (seniori). 1405 ff.

<sup>5)</sup> Beilagen 99. 100. 102.

<sup>6)</sup> Liber pensionum antiquarum: Item 11<sup>o</sup> (1411) Gyseler et Symon, Albertus Endeman, Joh. de Northen kamerarii abemerunt 30 flor. pensionis predictae, residuum (20 flor.) quere inferius. — Kämmererbuch 1412/13 Ab infra scriptis redemimus annuam pensionem.

<sup>7)</sup> Brief des Ldgr. an Hr. von Brschw.-Lüneb. Sudendorf 10, 108 Nr. 37, 3 (1411 Juli 17.).

Taten beweisen. Der Landgraf hatte keinen Einfluß mehr auf Ottos Entschlüsse und Handlungen und hielt mit seinem Tadel nicht zurück. Unter diesen Umständen gewinnt der Zug gegen die von dem hessischen Geschlechte der Riedesel mitbesetzte Brackenburg einen stärkeren politischen Hintergrund, als ihn sonst die Zerstörung eines beliebigen Raubschlosses hatte, zumal da gleichzeitig auch die von Hundelshausen und von Hanstein gegen Otto den Einäugigen kämpften. Zwar sagte das Gerücht, „die Riedesel tasteten von der Brackenburg aus in den Landfrieden“; aber der Landgraf zog das in Zweifel, sonst hätte er der Bestürmung der Burg, wie anderen in früherer Zeit, Beifall geschenkt oder gar Hülfsstruppen geschickt. Er warnte indessen nur Göttingen, die hessischen Fluren und Saaten zu beschädigen<sup>1)</sup>. Das war sein letzter an die Stadt gerichteter Brief, der sich erhalten hat. Die Brackenburg wurde zerstört. Herting von Hornsberg, landgräflicher Amtmann zu Reichenbach, versuchte, die hessischen und göttingischen Verluste, soweit es ging, auszugleichen<sup>2)</sup>.

Die Göttinger beschenkten den Landgrafen mit Bier, bemühten sich nochmals, zwischen seiner Tochter und ihrem Gatten ein besseres Verhältnis herzustellen, erfreuten sich dann und wann auch noch einer Botschaft des alten Herrn, aber zu lebhafteren Beziehungen kam es nicht mehr. Hermann der Gelehrte starb am 10. Juni 1413. Herzogin Agnes, die zum Totenbette ihres Vaters geeilt war, forderte ihren Gemahl auf, mit allen seinen Räten und mit Göttinger Ratsherren in Münden ihre Botschaft zu erwarten<sup>3)</sup>. Augenscheinlich trug sie sich mit der Hoffnung, daß Otto der Einäugige zum Vormunde seines minderjährigen Schwagers, des Landgrafen Ludwig ausersehen sei. Sie erlebte eine große Enttäuschung: ihr Ehemann wurde, zu Gunsten des Herzogs Heinrich von Braunschweig-Lüneburg, übergangen. Zu Ottos Ruhme ist zu berichten, daß er die Zurücksetzung seinen Vetter und Schwager nicht entgelten ließ. Als in Melsungen ein hessischer Landtag stattfand, nahm er mit Göttinger Ratsmitgliedern daran teil und verhielt sich auch sonst nicht feindselig. Freilich hatte er in Geldangelegenheiten Herzog Heinrichs und der hessischen Räte guten Willen nötig.

<sup>1)</sup> Beilage 106.

<sup>2)</sup> Beilage 107.

<sup>3)</sup> G. U. 2, 22 Nr. 37 (1413 Juni 11.).

## Beilagen.

Nr. 88.

[1405]<sup>1)</sup> August 8. Moringen<sup>2)</sup>. Herman lantgrafe zu Hessen. Unser fruntlicher gruz zuvor. Ersamen wiesen lute lieben besondern frunde. Meldet, daß er auf diesen Abend nach Moringen gekommen sei, wohin er seinen Schwiegersohn, Herzog Otto von Braunschweig, bestellt und bei diesem auch Göttinger Ratsfreunde zu treffen gehofft habe. Bittet, zwei Ratsfreunde, nämlich Heinrich Mackinrat, Wernher den Roden oder Hermann Clingebill, morgen Sonntag<sup>3)</sup> bei Sonnenaufgang nach Moringen zu schicken. Es handele sich um eine Sache, an der dem Ldgr., dessen (Schwieger-) Sohne, der Stadt Göttingen „und uns allen“ viel liege, über die er aber nicht schreiben dürfe.

Datum Moringen ipso die Ciriaci martyris nostro sub secreto.

Außen: Den ersamen wiesen luten dem rate zu Göttingen unsern lieben besondern frunden debet dari.

Or. Vrschls. zerstört.

Nr. 89.

[1405]<sup>4)</sup> Dezember 30. Herman lantgrave zu Hessen. Unsir fruntlicher gruz zuvorn. Lieben besundirn<sup>5)</sup>. Über das, was sie ihm geschrieben hätten, wolle er mit seinen Freunden sprechen, die das mit angehe, und darauf einen Tag ansetzen.

Datum Cassil quarta ante Circumcisionis domini nostro sub secreto.

Hern Heisen von Kerstelingerode, Gunther von Boventen und Hanse Swanenfloigel<sup>6)</sup> unsern lieben besondern.

---

<sup>1)</sup> Kämmererb. 1404/5 Pro comestionibus diversis: vigilia bti. Laurencii (1405 Aug. 9. Sonntag), cum amici nostri equitaverunt et venerunt de placito ducis hora vesperorum.

<sup>2)</sup> W. Northeim. <sup>3)</sup> 1405 Aug. 9.

<sup>4)</sup> Der Nominativ in der Grußformel weist auf 1404 oder später; gruz findet sich auch im Briefe vom 8. Aug. 1405. Vor und nach dem Friedberger Frieden vom März 1405 fanden viele Unterhandlungen mit dem Ritter Heyso von Kerstlingerode und Günther von Bovenden statt. Kämmererb. 1405/6 Propinacio dominorum: Primo (also nach Anfang Okt. 1405) 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> fert. 6 den. pantquittinge horum de Usseler de novo castro (Gleichen), Guntheri de Boventen, domini Heysonis de Kerstelingerode, quos consumpserunt in domo sua, Johannis scriver. Vgl. G. U. 2, 6 Nr. 13 (1406 Jan. 16.).

<sup>5)</sup> Adresse am Schlusse des Briefes.

<sup>6)</sup> Ratsherr 1393—1433. G. U. 1, 463. 2. 480.

Außen Göttinger Kanzleivermerk: Litera reversalis  
lantgravii.

Or. Keine Siegelspur.

Nr. 90.

[Um 1405]<sup>1)</sup>. Ldgr. Hermann beklagt sich beim Rate zu Göttingen, daß Hartmann Rode und dessen Schwestersohn Lotze Drohungen gegen das Nonnenkloster Ahnaberg ausgestoßen, und Hartmanns Sohn Hans bei Nacht einen „brand und besem“ an des Klosters Heuscheune gehängt habe.

[Herman lantgra]fe<sup>a)</sup> zu Hessen.

Unser fruntlicher grus zuvor. Ersamen wisen lute lieben frunde. Wir lassen uch wissen, das die erbern geistlichen der probist und closterjungfrauwen zu dem Anberge bii uns zu Cassel unse lieben andechtigen vor uns bracht han, wii das Hartman Rode bii uch wonhaftig und Locze des selben Hartmans swesterson yn sere drauwen sie zu beschedigen, als an sie komen ist, als doch der obgenante probist und jungfrauwen nicht wissen, das sie mit yn zu schicken han. Des ist kurzlich dem obgenanten probiste und jungfrauwen eyn brand und eyn besem gehangen an ire haubeschuren in unser stad zu Cassel bii nebil und nacht. Nu ist Hans des selben Hartmans sonn in der [se]lben<sup>b)</sup> nacht zu Cassel gewest, als wir berichtet sin. Davon und von der vorgerurte drauworte wegen man sich virmudet, das er den brant und besem yn an ire schure habe<sup>c)</sup> gehangen und sie meynen zu virburnen, das bidderbe lute nicht plegen zu tun. Bitden wir uch, so wir fruntlichs mugen, darumb mit yn reden und zu bestellen, das sie uns und sie solicher smacheid virheben und uns und yn wandel tun, und das sie auch in unsem slosse furbasß nicht wandern; betreden wir sie

a) Der obere und der untere Teil des Blattes ist von Mäusen abgefressen. Die fehlenden Buchstaben und Worte habe ich nach Möglichkeit ergänzt. — Doppelpunkte (e) über u sind weggelassen.

b) Loch im Papier. Die fehlenden Buchstaben habe ich ergänzt.

c) Über der Zeile. Darunter durchgestrichen: haube.

---

<sup>1)</sup> Kämmergeib. 1403/4 De hiis qui facti sunt burgenses: Hardman Rode opilio (Schafhirt), fidejussores Helmbertus Junge, Arnd Nolte, dedit (Einkaufspreis fehlt). — Der Ldgr. hielt Rode noch für einen Mitwohner, allzu lange nach 1404 wird der Brief also nicht geschrieben sein. Vgl. Kämmergeib. 1405/6 gegen Ende: Dat unsen borgeren dat ore gnomen unde nicht gegulden werd, Hardman Roden und den anderen. Der Täter oder die näheren Umstände werden nicht genannt.



darubir, wir theden dazu was uns gebo[re]te<sup>a)</sup>, u[nd] <sup>a)</sup> glouben uch wole, das ir uch herzu bewiset in dem besten, d[as] <sup>a)</sup> wir des virtragen werden, want wir ungerne ymanden [mit] <sup>a)</sup> adir b[ei uns] <sup>a)</sup> wissen wulden, der uch solche smocheid und [schaden antun] <sup>a)</sup> sulde. Hetten sie auch unserm obgenanten closter [icht zu spr]eche[n] <sup>a)</sup>, wir wulden irer mechtig [sin; und begern des] <sup>a)</sup> uwer gutlichen beschrebin [antworte] <sup>a)</sup>.

Außen: Den ersamen wisen lu[ten dem rate zu] <sup>a)</sup> Göttingen unsern lieben [besondern frunden] <sup>a)</sup>.

Or. Vrschls. abgefallen.

a) Siehe die vorige Seite, Anm. a).

Nr. 91.

[1406]<sup>1)</sup> Februar 24. Kassel. Herman lantgrave zu Hessen. Unser fruntlicher grus zuvor. Ersamen wisen lute lieben frunde. Berichtet dem Göttinger Rate: In der Streitigkeit zwischen der Stadt und dem landgräflichen Diener Otto Mühlenbach und dessen Frau Gese habe er die Gebrüder Stephan und Heinrich Hase auf den Sonntag Circumdede[r]unt (1406 Februar 7.) nach Kassel entboten. Als er aber versucht habe, sie mit Mühlenbach und Frau zu vergleichen wegen des Hauptgeldes und der Zinsen, worüber sie einen Brief von Göttingen besäßen, hätten sie andere Sachen mithineinziehen wollen. Der Ldgr. bittet, nächsten Mittwoch (März 3.) Ratsfreunde zur Beilegung der Sache nach Kassel zu schicken, damit kein schlimmerer Zwischenfall (unrat) eintrete. Schriftliche Antwort möge man dem landgräflichen Boten mitgeben.

Datum Cassel ipso die cinerum nostro sub secreto.

---

<sup>1)</sup> Kämmereib. 1404/5 Pro annua pensione, ut in libro pensionum distincte continetur, pertinet heredibus Lamberti Hasen (Geldsumme fehlt), quibus isto anno [camerarii] nichil tulerunt propter discordiam eorum. — Kämmereib. 1405/6 unvollendeter Briefentwurf: Unse vruntleke deinst tovorn. Strenge unde erbaren lude Egbrecht van Schachten, amptman to Grewensteyn, Steven unde Henrek Hasen brodere unde Lamprechtes Hasen selegen nagelaten kyndere, leven besondern vrunde. We laten juk vruntleken weten umme 34 guldene geldes yerleker gulde, der wy van breves wegen plichtech syn Lamprechte Hasen, Gesen syner (bricht hier ab). — Liber pensionum antiquarum 28: Lamperto Hasen . . . . nota, 5<sup>o</sup> (1405) non exposuimus neque computavimus. Item 68 flor. 6<sup>o</sup> (1406) exposuimus nos Conemundus de Krebeke et Conr. Brynko, lantgravius Hassie sustulit a Guldenhande. — Das Kämmereib. 1395/6 Spalte 2 berichtet von einer Einzahlung Lamprecht Hases.

Außen: Den ersamen wisen luten dem rate zu Göttingen unsern lieben frunden dari debet.

Or. Vrschls. zerstört. Wasserzeichen: Werkzeug mit Griff (einem Blaseballe nicht unähnlich).

Nr. 92.

[1406]<sup>1)</sup> März 1. Kassel. Herman lantgrave zu Hessen. Unser fruntlicher grus zuvor. Ersamen wisen lute lieben frunde. Ldgr. Hermann antwortet dem Göttinger Rate: Zu der Zeit, als Hans Swanfloigel<sup>2)</sup> vom Ldgr. gegangen sei, habe dieser die Gebrüder Stephan und Heinrich Hase, die angeblichen Vormünder der Kinder des verstorbenen Lamprecht Hase, zu sich entboten, um sie mit dem landgräflichen Diener Otto Mühlenbach und dessen Gattin zu vergleichen um Hauptgeld und Gülte, die Göttingen angingen. Die Hasen hätten Eckbrecht von Schachten und andere Freunde mitgebracht, der Vergleich wäre aber gescheitert. Auf den früheren Wunsch der Göttinger wolle sich der Ldgr. gern weiter mit der Sache befassen und ihre Ratsfreunde auf einer neuen Zusammenkunft mit Stephan und Heinrich Hase, die Eckbrecht von Schachten wieder mitbringen würden, zu vereinigen suchen. Letztere werde er aber nicht eher berufen, bis die Göttinger Ratsfreunde unterwegs seien; denn die Sache dürfe nicht vorher offenbar werden. Bis jetzt wüßten nur der Ldgr. und seine Schreiber (unse schulere) darum. Bittet um endgültige Antwort.

Datum Cassele secunda post dominicam Invocavit nostro sub secreto.

Außen: Den ersamen wisen luten dem rate zu Göttingen unsern lieben frunden dari debet.

Or. Vrschls. zerstört. Wasserzeichen: Ochsenkopf mit Stern.

Nr. 93.

[1406]<sup>3)</sup> März 4. Kassel. Herman lantgrave zu Hessen. Unser fruntlicher grus zuvor. Ersamen wisen lute lieben besondern frunde. Antwortet auf das Schreiben des Göttinger Rates, das von dem auf Mittwoch den 3. März angesetzten Tage<sup>4)</sup> mit Otto Mühlenbach und dessen Frau

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 91 von 1406 Febr. 24.

<sup>2)</sup> Vgl. S. 39 Anm. 6.

<sup>3)</sup> Vgl. Nr. 91 und 92.

<sup>4)</sup> Vgl. Nr. 91 gegen Ende.

handelt, und auf die mitgeschickte Abschrift des Briefes, den die Gebrüder Stephan und Heinrich Hase und Eckbrecht von Schachten an Göttingen gesandt hatten: Er habe zunächst an einem Freitage mit Stephan Hase und am folgenden Sonntage mit diesem, dessen Bruder Heinrich und Eckbrecht von Schachten verhandelt, in der Absicht, die Sache wegen des Hauptgeldes zu entscheiden auf Grund der Verabredung mit Hans Swanfloigel<sup>1)</sup>. Die beiden Gebrüder und Eckbrecht hätten aber andere Dinge hineinmengen wollen, und daran wäre der Vergleichsversuch gescheitert, wie der Ldgr. dem Göttinger Rate schon berichtet hätte. Wenn jene den Verlauf in ihrem Briefe anders darstellten, so sagten sie die Unwahrheit, „und uns virdrusset, daz sie unwarheid uff uns schriben“. Der Ldgr. hätte gern Göttingens Wunsch erfüllt und durch sein Urteil festgestellt, wem Hauptgeld und Zinsen auszuzahlen seien, das hätten aber die drei durch ihr Verhalten verhindert. Darum habe Hermann auf „gestern“ einen Tag angesetzt, um zwischen Göttingen und Otto Mühlenbach und dessen Frau wegen des Hauptgeldes eine Entscheidung zu treffen, und auch die Gebrüder Hase dazu entboten; aber die Zusammenkunft sei nicht zu stande gekommen. Die übrigen Ansinnen der Göttinger entsprächen nicht den bisherigen Besprechungen und Abmachungen, wie aus der beiliegenden Abschrift eines göttingischen Briefes hervorginge. Hätte der Ldgr. so etwas gehant, er würde sich mit der ganzen Sache gar nicht befaßt (bekrodet) haben. Bittet, Ratsfreunde heute über acht Tage, das ist am Donnerstage nach Reminiscere (März 11.) nach Kassel zu schicken, wohin er Stephan und Heinrich ebenfalls bestellen werde, sofern der Rat die Zusammenkunft sofort annehme „und uch mit Otten Mullenbach und siner husfrauwen scheiden lasset umbe houbtgelt und gulde nach inhalte uwers brieffs, als disse ingelossen notel ußwiset“, oder daß diese eine Entscheidung annehmen, entsprechend den Unterhandlungen mit Swanenflügel. Bittet um schriftliche Antwort.

Datum Cassele quinta ante dominicam, qua cantatur in ecclesia dei Reminiscere, nostri<sup>2)</sup> sub secreto.

Außen: Den ersamen wisen luten dem rate zu Göttingen unsern lieben besondern frunden dari debet.

Or. Vrschls. abgefallen.

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 92.

<sup>2)</sup> Statt dieses Genetivs des persönlichen Fürworts wird gewöhnlich der Ablativ des besitzanzeigenden gebraucht (nostro).

Nr. 94.

1406 Mai 8. Einbeck. Die Gebrüder Bernhard und Heinrich, Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg, Hermann Ldgr. zu Hessen und Otto Herzog zu Braunschweig kommen überein: Die Herzöge Bernhard und Heinrich sollen die 15000 Gulden, die Heinrich und seine Genossen wegen ihrer Gefangenschaft schulden, und für die sich Ldgr. Hermann und Herzog Otto verbürgt haben, zwischen jetzt und dem Pfingstfeste (Mai 30.) beim Rate zu Göttingen hinterlegen. Der Rat bewahrt die Geldsumme auf, bis die Aberacht, die der römische König über den Grafen Hermann zu Everstein, über Simon und Bernhard Herren zur Lippe, Dietrich Ketteler, Johann Droste, Gerd von Ense und Friedrich von Brenken verhängt hat, Jahr und Tag verlaufen ist. Dann aber ist das Geld den Herzögen Bernhard und Heinrich oder ihren Erben sofort zu übergeben, ohne daß Ldgr. Hermann und Herzog Otto widersprechen dürfen. Würde aber die Summe dem Ldgr. Hermann und Herzog Otto ab- und dem Grafen von Everstein und Genossen zugesprochen, ehe Jahr und Tag der Aberacht verlaufen wäre, so habe der Göttinger Rat das Geld Ldgr. Hermann und Herzog Otto zur Auszahlung an die Geächteten zu überantworten, ohne Widerspruch der Herzöge Bernhard und Heinrich. Stürben Ldgr. Hermann und Herzog Otto vorher, so sollten die 15000 Gulden bis zum rechtlichen Austrage beim Göttinger Rate liegen bleiben.

„Des zu urkunde hat unser iglicher sin eigen ingesigel an diesen brief lasßen hengken.“

Datum Eymbeke sabbato proximo ante dominicam, qua cantatur in ecclesia dei Cantate, anno domini millesimo quadringentesimo sexto.

Original-Pergament, fleckig, mit vier Siegeln. Preuß.-hess. Samtarch. in Marburg, V J Schiebl. 52 Nr. 20.

Gedruckt: Sudendorf 10, 253 Nr. 110.

Nr. 95.

[1406]<sup>1)</sup> September 14. Kassel. Ldgr. Hermann schreibt

<sup>1)</sup> Kämmereib. 1405/6 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> ft. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> lot Joh. Swanenflögel in Cassel duabus noctibus umme de vede af to doynde Mulenbages und vele syner hulptere. 3 ft. 5 sol. Henr. de Mackenrode in Cassel in negociis filiorum Lamperti Hasen et eorum tutorum, qui impetebant consules ut in fine libri post scripsimus. (Diese Aufzeichnung fehlt aber am Ende des Buches). — Kämmereib. 1406/7 Pro equitatura: (1407 Frühjahr) 1 mr. 8 sol. Henr. de Mackenrode in Cassel duabus nocti-

an den Rat zu Göttingen, Otto Mühlenbach habe seine Fehde gegen die Stadt aufgegeben, wie sein beiliegender besiegelter Brief beweise. Die Göttinger möchten dergleichen tun. Der Ldgr. wolle nach Michaelis eine Entscheidung über die Streitfragen treffen.

Herman lantgrave zu Hessen. Unser fruntlicher grus zuvor. Ersamen wisen lute lieben frunde. Als ir uns umbe Otten von Mullenbach geschreiben hat, den han wir darumb virbodet und alsvil umbe uweren willen geredt, daz er dem folgen wil, als daz vor uns mit bywesin unser frunde an dissem lesten, du Hans Swanenfloigel uwer ratgeselle von uwer wegen bii uns waz, ubirsprochen ist; und hat daruff vor uns alle fhede vor sich und alle sine helffer gein uch abegetan ane geverde, dez wir uch sinen uffin brieff virsigilt hiemitde senden, und er wil daz sinen helffern von stund an in dissen nehisten vier tagen all umbe virbotschaften und zuwissen tun auch ane geverde, also daz ir uns von stund bii dissem selben boten uweren uffin virsigilten brieff sendet, darinne ir vor uch und alle die uweren uwer fhede widderumb gein in und alle sine helffere abetud. Und wanne ime der brieff also wurden ist, so sal sin brieff macht han. So woln wir auch nach dissem nehisten sente Michelstage daz helffen scheiden und ußrichten, als daz vor uns mit unser frunde biiwesin ubirsprochen und man davon gescheiden ist.

Datum Cassel ipso die Exaltacionis <sup>a)</sup> sancte Crucis nostrum (!) sub secreto.

Außen: Den ersamen wisen luten dem rate zu Göttingen unsern lieben frunden dari debet.

Göttinger Kanzleivermerk: H[ermanni] lantgravii <sup>1)</sup> umme Mullenbages.

Or. Vrschls. zerstört. Wasserzeichen: Ochsenkopf (Stern abgeschnitten).

<sup>a)</sup> Hdschr.: exultacionis.

Nr. 96.

1408 September 24. Die Stadt Göttingen verwarht sich gegen den Ldgr. Hermann II., weil sie um Herzog Ottos willen Feindin der von Bischoffshausen geworden ist.

bus by der scheydinge der Hasen unde Mulbages. — Cum pecunia infrascripta redemimus annuam pensionem: Primo dedimus Gertrudi uxori Lamberti Hasen 612 florenos capitalis pecunie et 26 flor. pro pensione deservita ad redimendam pensionem, quam habuit hic coram civitate, faciant in pagamento centum 92 mrk. 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> lot 6 dn.

<sup>1)</sup> Ergänze: litera.

Wetet, dorluchtige hochgeborn vorste unde junghere jungher Herman lantgreve to Hessen, dat de hochgeborn vorste unse leve gnedighe junghere junghere Otte hertoge to Brunswik uns den rad to Gottingen berichtet hefft, dat he Hanses, Hermans, Hanses unde Hermans von Bisscopshusen unde aller von Bisscopshusen to Bisscopshusen vygend werde, dar umme dat se ome dat syne gnommen, syne borgere von Dransvelde affgevangen, de syne also de von Adelevessen unde de von Kerstelingerode weder recht beschedeget hebben etc. unde ome des up eyne dage to Fredelande ere unde recht udgeghan syn, unde uns gebeden or unde der oren vigend to werdende unde vorwaringe an in to doynde; des we synen gnaden nicht wol weygern mochten unde werden ore vygende umme unses vorgeschrevenen gnedegen junghern willen. Were nu, dat we eder de unse up de eder de oren sochten, unde gi de genanten von Bisscopshusen eder de juwen in den gerychten, dorpen eder gebeden, de den von Bisscopshusen eder to Bisscopshusen tohoren, eder anders in der yegenode eder in den gerichtten Berlevessen scaden nemen an den luden eder guden, de gi eder de juwen dar hedden, nemeliken ouk an dem dorpe eder slote to Bisscopshusen, des wille we unde de unse unse ere an ju bewaret hebben.

Datum nostro sub secreto anno domini XIII<sup>o</sup> octavo feria secunda proxima post festum sancti Mauricii et sociorum ejus. Scriptor Johannes. In solker bewarunge syttet de deynere myd unsem junghern dem lantgreven ok.

Fehdebuch Bl. 82.

Der Bewahrungsbrief der Diener enthielt anfangs die Erklärung der Fehde: (wyllen we) juwe unde juwer knechte unde der juwen vygende syn umme der ersammen man wyllen unser heren des rades to Gottingen, der deynere we syn, unde welkerleyge schaden we jû deden, des wyllen we unse ere an jû bewaret hebben. Diese Stelle wurde aber gestrichen und dafür gesetzt: myd jû in solker bewarynge syn unde sytten also de ersamen unse heren de rad to Gottingen, der deynere we syn, unde wyllen des unse ere an jû bewaret hebben.

Zettel im Fehdebuche.

Nr. 97.

[1409]<sup>1)</sup> September 26. Kassel. Herman lantgrave zu

<sup>1)</sup> Kämmererb. 1408/9 Pro cervisia dominis propinata: (am

Hessen. Unser fruntlicher grus zuvor. Ersamen wiesen lute lieben frunde. Dankt für zwei Faß Bier und will desto lieber tun, was ihnen angenehm ist.

Datum Cassel dominica post Mathei apostoli nostro sub secreto.

Außen: Den ersamen wiesen luten dem rate zu Gottingen unsern lieben frunden dari debet.

Or. Vrschls. abgefallen.

Nr. 98.

[1410]<sup>1)</sup> Juni 20. Grünberg<sup>2)</sup>. Harman lantgrave zcu Hessin. Unsern fruntlichin grocz zcu vor. Ersammen lieb in besondern. Obwohl, wie bekannt, Herzog Bernd (von Braunschweig-Lüneburg), der Bischof von Hildesheim und der Ldgr. zu Göttingen gewesen<sup>3)</sup> und der Ldgr., dessen (Schwieger-) Sohn Herzog Otto, Fritz von Osterode und die von Duderstadt einerseits, Burghard von Goddinsteddin<sup>4)</sup> anderseits um die Ladung des Landfriedens wegen sich gütlich geeinigt hätten, so seien doch die von Duderstadt durch Hans von Stoghusen abermals des Landfriedens wegen vermahnt und vorgeladen. Das schein ihm unredlich zu sein. Bittet daher, für die Zurücknahme der Vorladung zu sorgen, damit es bei den Göttinger Verabredungen bleibe.

Gegeben zcu Gronenberg sexta ante Albani nostro sub secreto.

Außen: Den ersamen deme rade zcu Gottingen unsern leib in besondern dari debet.

Or. Vrschls. zerstört. Wasserz.: Schaufelrad.

Nr. 99.

[1410]<sup>5)</sup> November 26. Kassel. Herman lantgrave zu

Rande: Mathei = 1409 Sept. 21.) Lantgravio Hassie misimus duo dimidia plaustra, emimus pro 2 marcis.

<sup>1)</sup> Jul. Jaeger, Ub. v. Duderstadt S. 157 Nr. 236 (1410 Juli 29.) u. s. w.

<sup>2)</sup> Ö. Gießen.

<sup>3)</sup> Kämmererb. 1409/10 Propinacio dominorum: 9 fert. 4 sol. pro 14 maldris avene, quorum maldrorum propinavimus III<sup>or</sup> episcopo Hyidenßensi, III<sup>or</sup> lantgravio Hassie, III<sup>or</sup> duci Bernhardo et domino provisorio Erfurdensi (Ludw. v. Binsfört), cum erant hic in placito in die sanctorum Symonis et Jude apostolorum (1409 Okt. 28.).

<sup>4)</sup> Gadenstedt s. Peine.

<sup>5)</sup> Kämmererb. 1409/10 Pro equitatura: 3 fert. consumpsit Conr. van dem Brynke cum stipendiariis in Usler, cum ad preces domicelli nostri fuit in placito in Holtesmyenne, cum Recke, supremus consiliarius et potentissimus a sedecim annis vel citra in curia ducis, fuit

Hessen. Unser fruntlicher grus zuvor. Ersamen wiesen lute lieben besondern frunde. Bittet, an „Hanse Recken den eltern, unsern knecht und diener“, Briefe und Kleinode zurückzugeben, die er in der Stadt und bei Bürgern auf Glauben hinterlegt habe, und auch dessen Wirt in Göttingen zur Auslieferung der Briefe anzuhalten, sobald er danach schicke. Das möchten sie tun um des Ldgr. Willen „und auch darinne uwer eygen friheid ansehin und guten globen, den iderman zu uch had, der daz sine bi uch gelegit had.“ Ersucht um Antwort.

Datum Cassil quarta post Katherine.

Außen: Den ersamen wiesen luten dem rate zu Göttingen unsern lieben besondern frunden dari debet.

Or. Vrschls. zerstört.

Nr. 100.

[1410]<sup>1)</sup> Dezember 11. Kassel. Herman lantgrave zu Hessen. Unser fruntlicher grus zuvor. Ersamen wiesen lute lieben besondern frunde. Erkennt in ihrer Antwort wegen „Hansen Recken unses dieners“ ihren guten Willen an, sieht auch gern, „daz ir uwer friiheid, die ir von konigen und fursten zu Brunßwig had, darinne behaldit, und an unserm knechte egenant icht vorebrechen lassit; wanne wir anders forchten, daz uch daz hennach hindern wurde, des auch als danne hennach nicht wol widder inzubringen were.“

Datum Cassil feria quinta ante Lucie nostro sub secreto

Außen: Den ersamen wiesen luten dem rate zu Göttingen unsern lieben besondern frunden dari debet.

Or. Vrschls. zerstört.

Nr. 101.

[1410]<sup>2)</sup> Dezember 17. Kassel. Herman lantgrave

degradatus, captus et spoliatus. — 1410/11 Propinacio dominorum 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> fert. 1 lot pro consiliariis ducis et diversis aliis, qui erant cum eis, cum ex voluntate ducis et consulum audiverunt privilegia aliorum et libertates ad cedandum (statt: sedandum; um die Streitigkeiten abzuzulegen) brigas inter ducem et civitatem, cum arestavit bona Johannis Recken cum spiritali iudicio.

<sup>1)</sup> Vgl. Nr. 99.

<sup>2)</sup> Kämmererb. 1410/11 Nunciis et pro eorum expensis: 5 sol. Bunnan ad eundem (Hdschr.: eundem) cum suspensori in Cassel et ultra in Hersvelde. — Das Wort mester von Landau als „Henker“ erklärt in Zeitschr. 2, 376 (1460). In einem undatierten Briefe aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts bat der Kasseler Rat den Göttinger um „uwer knecht“, da „wir eynen todsleger siczende han“. — Die Göt-



Hessen. Unser fruntlicher grus zuvor. Ersamen wiesen ute lieben besondern frunde. Sendet mit Dank „uwarn neister“, den er „geliehen“ hatte, zurück.

Datum Cassel quarta ante Thome apostoli nostro sub secreto.

Außen: Den ersamen wisen luten dem rate zu Göttingen unsen lieben besondern frunden.

Or. etwas zerfressen. Vrschls. zerstört. Wasserz.: Ochsenkopf, darüber fünfblättrige Blüte.

Nr. 102.

[1410]<sup>1)</sup> Dezember 20. Kassel. Herman lantgrave zu Hessen. Unser fruntlicher grus zuvor. Ersamen wiesen ute lieben besondern frunde. Erinnert an Antwort auf seine Ladung zum Montag nach St. Stephans Tage (1410 Dez. 29.), „in der sachen, als ir wol wissed“. Das letzte Mal habe er vergessen, die Angelegenheit „Hans Recken unses dieners“ zu erwähnen. Er bittet, diesem das Seine „daz er also in glouben bii die uwarn gelegit hat“, zurückzugeben, und die städtische Freiheit darin zu bewahren, lamit er sich sein Recht nicht auf andere Weise suche. Man möge sich auch (durch Herzog Otto) in der Sache nicht aufhalten lassen.

Datum Cassel sabbato vigilia beati Thome apostoli.

Außen: Den ersamen wisen luten dem rate zu Göttingen unsern lieben besondern frunden dari debet.

Or. etwas zerfressen. Vrschls. erloschen.

Nr. 103.

[1410]<sup>2)</sup> Dezember 31. Kassel. Herman lantgrave zu Hessen. Unser fruntlicher grus zuvor. Ersamen wiesen ute lieben besondern. Sendet hiermit zwei Briefe des Geldes wegen, das in Göttingen zu bezahlen ist. Wenn sie ihnen gefielen, möchten sie ihren besiegelten Brief

tinger verstanden sonst unter mester den Arzt. G. v. der Ropp, Göttinger Statuten 286. 216.

<sup>1)</sup> Kämmergeib. 1411/12 Infrascriptis persolvimus debita et redemimus ab eis annuam pensionem: Johi. Recken seniori persolvimus 600 flor., pro quibus habuit coram civitate 30 flor. annue pensionis, item 24 flor. dedimus eidem pro pensione deservita, faciunt 150 mrc. 45 mrc. Vgl. Kämmergeib. 1404/5 Johi. Recken dedimus 2 mr. 2 sol. ideo, quod concessit predecessoribus nostris VI<sup>o</sup> flor. a festo sti. Bonifacii usque in diem beati Laurencii (1404 Juni 5.—Aug. 10.). — Vgl. Nr. 99. 100.

<sup>2)</sup> G. U. 2, 19 Nr. 32 (1410 Dez. 20.). Anm. \*1 (1411 Jan. 5.). Vgl. die beiden folgenden Nummern.

schicken, damit er das Geld sicher bei ihnen hinterlegen könne. Bittet, schriftliche Antwort seinem Boten zu übergeben.

Datum Cassel quarta ante Circumcisionis domini nostro sub secreto.

Außen: Den ersamen wiesen luten dem rate zu Göttingen unsern lieben besondern frunden dari debent.

Or. Vrschls. abgefallen.

Nr. 104.

[Vor 1411 Januar 5.]<sup>1)</sup> Wyr Herman von gots gnaden lantgrave tzu Hessen bekennen: Er sei den Gebrüdern Bernhard und Heinrich, Herzögen zu Braunschweig und Lüneburg, „unsern liben ohemen unde sone“, 4000 Gulden schuldig wegen des Brautschatzes seiner Tochter Margarethe, der Hausfrau Heinrichs. Diese Summe hätte am vergangenen Michaelistage (1410 Sept. 29.) bezahlt werden müssen. Der Rat zu Göttingen solle das Geld nun aufbewahren, bis Herzog Bernhard die Urkunde, die von diesen 4000 Gulden spreche, ausliefere und Herzog Heinrich einen offenen Brief gebe, worin er den Ldgr. und seine Bürgen wegen des Geldes lossage; dann dürfe der Rat die Summe dem Herzoge Bernhard auszahlen. Würden aber die Briefe der beiden Herzöge nicht übergeben, so müsse der Rat das Geld dem Ldgr. gegen Quittung und Rückgabe des göttingischen Empfangsscheines wieder einhändigen. Gingen dem Rate die 4000 Gulden oder die Briefe durch Brand, Diebstahl oder anderes Unglück verloren, so sollen deswegen keine Ansprüche gegen ihn erhoben werden.

Tzu orkunde dusser vorgeschribenen dyngk habe wir unse ingesigel etc.

Liber copiarum B Blatt 177 b. Niederdeutsche Wiedergabe Lib. cop. A Bl. 323. — G. U. 2, 19 Nr. 32 (1410 Dez. 20.).

Nr. 105.

1411 Januar 5. Der Göttinger Rat verspricht dem Ldgr. Hermann die 4000 Gulden treulich zu bewahren<sup>2)</sup>.

Datum anno domini m<sup>o</sup>cccc<sup>o</sup> undecimo in vigilia Epiphanye domini.

Liber cop. B. Bl. 178. Niederdeutsch Liber cop. A Bl. 324. G. U. 2, 19 Anm. \*1).

<sup>1)</sup> Vgl. die vorhergehende und die folgende Nummer.

<sup>2)</sup> Vgl. Nr. 103 und 104.

Nr. 106.

[1411 Juli<sup>1)</sup>]. Marburg. Herman lantgrave zu Hessin. Unsen fruntlichin gruß zuvor. Ersamen wisen lute liebün besundirn frunde. Hat vernommen, daß sein (Schwieger-) Sohn, Herzog Otto, „unde ir vor den Bragkinberg<sup>2)</sup> zhiet.“ Bittet, mit seinem (Schwieger-) Sohne und den eigenen Leuten zu reden, daß die Bewohner von Witzenhausen und von anderen landgräflichen Gerichten an Fluren und Früchten nicht geschädigt würden. „Viel dann kein unrad darin, daz en were uns nicht lieb.“ Bittet um schriftliche Antwort.

Datum Marpurg nostro sub secreto.

Außen: Den ersamen wiesin luten dem rate zu Göttingin unsen liebün besundirn frundin.

Or. Vrschls. zerstört.

Nr. 107.

[1411 Herbst]<sup>3)</sup>. Herting von Hornsberg, landgräflicher Amtmann zu Reichenbach<sup>4)</sup>, an Göttingen: Minen fruntlichen dinst zcu vor. Lyeben besundern frunde ratismeyster unde rayt zcu Göttingen. Sie hätten den Leibeigenen (armen man) Hennen Wegener aufgehhalten, der den Rydeßeln einen Teil ihres Gerätes von dem Brägkenberge<sup>5)</sup> weggefahren habe; den Leuten sei zu demselben Zwecke Sicherheit gewährt. Wegener habe „in der fellygkeyt“ seine Pferde verloren und sei diesen nachgegangen. Er sei des Ldgr. zu Hessen „geseßen man zu Ludenbach“<sup>6)</sup>; daher stehe dem Amtmanne dessen Verteidigung zu. Bittet, den Mann freizulassen. Berichtet außerdem, daß acht von den Schweinen, die Göttinger Bürger verloren hätten, ins Gericht Reichenbach gekommen seien, wo sich eins noch befinde, während man sieben weiterverkauft habe. Er

<sup>1)</sup> 1411 Juli 30. erklären die von Stockhausen an Albrecht, Günther und Otto Stern die Fehde, gleich dem Herzoge Otto; der am Hause Brackenberge geschehender Schaden wird ausdrücklich erwähnt. Urk. Nr. 1126. — Am 17. Juli 1411 schreibt der Ldgr. von Marburg aus an Herzog Heinrich von Brschw.-Lüneb. Sudendorf 10, 108 Nr. 37, 3.

<sup>2)</sup> Bei Meensen, zwischen Dransfeld und Hedemünden.

<sup>3)</sup> Kämmereib. 1411/12 Nunctiis et pro eorum expensis: (wohl noch im Oktober 1411) 1 lot pro expensis nuntiorum de Molhusen, Rychenbach et advocati marggravii. Nachher wurde der Botenverkehr mit Lichtenau u. s. w. fortgesetzt, vermutlich, um das im Briefe erwähnte Vieh wiederzuerlangen.

<sup>4)</sup> Bei Lichtenau sö. Kassel.

<sup>5)</sup> Vgl. die vorige Nr.

<sup>6)</sup> Laudensbach nö. Lichtenau.

fordert auf, einen zuverlässigen Boten zu senden, dem er gern zu den Schweinen oder dem Gelde verhelfen wolle<sup>1)</sup>.

Undir mynem ingesigel.

Herting von Hornsberg  
amptman zcu Rychinbach.

Or. Untergedrucktes Siegel zerstört. Außen zweimal Göttinger Kanzleivermerk: Hertyng van Hornsperg. Wasserz.: Werkzeug mit Handgriff, einem Blasebalge ähnlich.

### Nachträge.

Nr. 1a.

1337 Nov. 8. (Datum feria quinta infra octavas (?) omnium sanctorum.) Ldgr. Heinrich II. bekennt, dem Edlen Gottschalk von Plesse vierzig Mark reinen Silbers schuldig zu sein; er weist Gottschalk an, von diesem Gelde je zwanzig Mark Weihnachten desselben und des folgenden Jahres bei der Bürgerschaft in Göttingen zu erheben.

Nach dem Repertorium der Schuldverschreibungen im Staatsarchive zu Marburg. Das Original, das offenbar das göttingische Schutzgeld betraf, war nicht aufzufinden. —

Nr. 17 (Zeitschr. 41, 176) ist Ritter Reinhard Keudell. —

Der in Nr. 25 und 26 (Zeitschr. 41, 180 und 41, 109 Anm. 3) erwähnte Udo von Grone war Amtmann auf dem Schlosse Ziegenberg, das ihm (nebst seiner Frau Alheid) Ldgr. Hermann am 25. Januar 1381 zur Hälfte versetzt hatte; im Herbst desselben Jahres empfing er auch die andere Hälfte. Generalrepertorium Ziegenberg im Staatsarchive zu Marburg. —

Zu Nr. 72 (Zeitschr. 41, 213): Wolmerkusen der Cunen quittierte am 1. November 1401 dem Ldgr. Hermann über 100 Gulden für ein Pferd. —

Zeitschr. 41, 218 Anm. 5 lies: schove (Bündel) statt: Behälter. Die hochdeutsche Form des Wortes ist schaub. —

Zu Zeitschr. 41, 135: Als ich im Spätherbste 1907 die Burgstätte Bodenhausen untersuchen wollte, mußte ich wegen der aufgeweichten Wege in Ballenhausen umkehren. Im Mai 1908 fand ich dann, daß die Erzbischöflichen die ursprüngliche, ziemlich kleine Burg (i. J. 1400) nicht ausgebaut, sondern unmittelbar dahinter eine größere Feste mit Gräben, die in den Sandsteinfelsen hineingearbeitet waren, angelegt hatten. —

<sup>1)</sup> Vgl. Anm. 3 auf der vorigen Seite.

# Vacha 1806.

**Aus den hinterlassenen Papieren des Landrats Hartert  
zu Hersfeld.**

Mitgeteilt von

Regierungsrat Illgner in Hünfeld.

---

## Vorwort.<sup>1)</sup>

Vacha, das jetzt zum Großherzogtum Sachsen-Weimar<sup>2)</sup> gehörige Werra-Städtchen, noch heute durch mehrere an alte Kriegszeiten erinnernde Türme geziert, ist nicht Schauplatz einer welterschütternden Begebenheit gewesen. Aber infolge seiner Lage an der großen Heerstraße, die Leipzig mit Frankfurt a. M. verbindet, und seit uralter Zeit im Besitz einer Werrabrücke, ist es doch von dem Wellenschlage der größeren kriegerischen Ereignisse Deutschlands kaum jemals unberührt geblieben. Besonders stark wurde Vacha erklärlicherweise in Mitleidenschaft gezogen durch den Krieg zwischen Napoleon I. und Preußen, da nicht nur die Hauptverbindungsstraße nach Frankreich hindurchführte, sondern auch die Wahlstätten von Saalfeld, Jena und Auerstädt nicht sehr weit von Vacha entfernt liegen. Die Ereignisse in dem damals zu Kurhessen gehörigen Vacha bieten deshalb nicht nur seinen Einwohnern Interesse, sondern auch weitem Kreisen mag es erwünscht sein, aus jenen für Europa und insbesondere

---

<sup>1)</sup> In den Anmerkungen bedeutet: „v. L. V.“: Oskar von Lettow-Vorbeck, Der Krieg von 1806 und 1807. „Grau“: Chronik der Stadt Vacha von Paul Grau, Lehrer.

<sup>2)</sup> Vacha war 1648 vom Hochstift Fulda an Hessen-Cassel gekommen; 1806 wurde es zum Königreich Westfalen geschlagen; 1815 fiel es an Kurhessen zurück, das es im selben Jahre an Sachsen-Weimar abtrat. Grau S. 48. 60. 67.

für Preußen und Kurhessen so bedeutungsvollen Zeitläufen ein kleines Gemälde aufgerollt zu sehen<sup>1)</sup>. Mancher kleine Zug daraus ist wohl auch für das Verständnis großer geschichtlicher Ereignisse nicht ohne Wert. Wenn uns z. B. berichtet wird, wie die Bauern von Anfang an die Fremdherrschaft abzuschütteln gewillt waren, wenn wir sehen, wie der kurhessische Beamte, dem in jener schwierigen Zeit die Verwaltung von Stadt und Amt Vacha oblag, mit Umsicht und selbstloser Pflichttreue seiner schweren Aufgabe gerecht wurde, so liegt auch hierin der Beweis, daß nur elende Führung die schwächliche Niederlage der deutschen Staaten verschuldete, daß aber das Volk unverdorben war und nur der Heranbildung großer Führer und der Erziehung durch diese harrte, um die Zwingherren aus dem Lande zu jagen. Ein anderer Umstand aber kann uns mahnen, in der Beurteilung fremder Völker uns vor Überhebung zu hüten. Wenn wir hören, daß im letzten deutsch-französischen Kriege während der Belagerung in Paris zeitweise der Pöbel regierte, und daß jeder Führer, dessen Erfolge dem Verlangen der Menge nicht entsprachen, sofort als Verräter gebrandmarkt wurde, so sind wir geneigt, in diesem Verhalten einen Ausfluß der Fehlerhaftigkeit des französischen Volkscharakters zu verurteilen; wir werden aber sehen, daß auch in Vacha in der Verwirrung des Krieges zeitweise ein „Pöbelhaufen dirigierte“ und daß die Vachaer ebenso schnell bereit waren, über einen ehrenfesten Beamten den Stab zu brechen.

Napoleon arbeitete seit Anfang 1805 zielbewußt auf die Niederwerfung Preußens hin. Diesem Zielbewußtsein stand auf preußischer Seite gegenüber die weitgehendste Unentschlossenheit des Königs und seiner Ratgeber. Ähnlich stand es in Kurhessen. Der Kurfürst, preußischer Feldmarschall, hätte sich, der Vergangenheit seines Hauses getreu, gern an Preußens Seite gestellt. Aber schließlich entschied er sich für bewaffnete Neutralität. Napoleon erhielt ihn dabei mit „schönen Worten“, obwohl er von Anfang entschlossen war, ihn „wegzufegen“<sup>2)</sup>. Mit Preußen war das Kurfürstentum Sachsen verbündet. Die Heere der Verbündeten standen am 9. Oktober zwischen Erfurt und Gera. Dort erwartete man das aus

---

<sup>1)</sup> Bisher scheinen eingehende Nachrichten über Vacha 1806 nicht veröffentlicht zu sein. Grau (S. 60. 66) erwähnt nur kurz, daß es seit 1806 unter Truppendurchmärschen schwer zu leiden hatte.

<sup>2)</sup> v. L. V. I S. 94. 95, II S. 97.

Baiern vorrückende Heer Napelons. Dessen linker Flügel sollte beunruhigt werden durch das Korps des Generals v. Rüchel, welches den äußersten rechten Flügel der Verbündeten bildete. Unter v. Röchels Kommando stand General v. Winning. Diesem war u. a. das Detachement Pletz unterstellt. Das Korps Winning spielt, wie wir sehen werden, eine Hauptrolle in den Ereignissen zu Vacha.

Ehe ich den Wortlaut der Aufzeichnungen des Landrats Hartert hier folgen lasse, seien mir einige kurze Angaben über deren Verfasser gestattet. Karl Hartert war am 23. November 1777 in Friedewald geboren, wo sein Vater Julius Hartert damals Amtmann war. In den 1790er Jahren kam dieser nach Vacha, von wo aus seine Söhne die Universität bezogen. Als Amtmann von Stadt und Amt Vacha sowie der Vogtei Creutzberg treffen wir den alten Herrn dann zu Eingang des Berichts seines Sohnes Karl an. Die Mutter Karl Harterts war eine geborene Bose. Karl Hartert selbst wurde während der westfälischen Zeit Tribunalrichter I. Klasse beim Korrektribunal in Hersfeld, nach Wiedererrichtung des Kurfürstentums Hessen aber unterm 15. Februar 1814. Oberschultheiß daselbst. Am 18. Oktober 1815 wurde er Feldoberst des Landsturms; er war auch Major und Kommandeur des Schützenbataillons der Stadt Hersfeld. 1816 erhielt er den Ratstitel, am 19. September 1821 wurde er Kreisrat (Landrat) in Hersfeld. Am 18. Januar 1837 verlich ihm König Friedrich Wilhelm III. für die Verwaltung der Etappengeschäfte<sup>1)</sup> den Roten Adler-Orden 3. Klasse, nachdem ihn bereits unterm 24. Mai 1821 die Stadt Hersfeld zu ihrem Ehrenbürger ernannt hatte.

Wider Erwarten war es ihm nicht beschieden, in Hersfeld, dem fast seine ganze Wirksamkeit als Beamter angehörte, diese auch zu beenden. In Hersfeld erschien eine Zeitschrift „Der Hessenbote“. In dieser wurde 1843 ein aus dem „Frankfurter Journal“ übernommener Aufsatz abgedruckt, in dem unter anderem erwähnt war, die bekannten 7 Göttinger Professoren, die wegen ihrer Stellungnahme im Hannöverschen Verfassungsstreit 1837 die Universität Göttingen hatten verlassen müssen, hätten den

---

<sup>1)</sup> Durch Hersfeld führte auf Grund eines zwischen Preußen und Kurhessen abgeschlossenen Vertrags eine preußische Etappenstraße, die zur Verbindung der Rheinlande mit dem Hauptteile der preußischen Monarchie diente.

Überschuß der ihnen durch freiwillige Gaben gewidmeten Unterstützungsgelder mit 2400 Talern der Familie des Professors Sylvester Jordan in Marburg überwiesen, der damals bekanntlich wegen Hochverrats in Untersuchungshaft genommen war. Der Kurprinz-Mitregent war darüber, daß dieser Satz nicht von der Zensur gestrichen war, so empört, daß er die Versetzung des als Zensor in Hersfeld fungierenden Kreisrats Hartert nach Kirchhain verfügte. Hier starb Hartert 1844. Seine Gattin Amalie Eichhard, Tochter des in Vacha verstorbenen hessischen Obersten Georg Ludwig Eichhard und seiner Ehefrau Eleonore geb. Zobel, Tochter des hessischen Hauptmanns Zobel, die ihn mit 9 Kindern beschenkt hatte, ging ihm 1843 im Tode voraus.

Für die Überlassung der Aufzeichnungen ihres Großvaters bin ich Fräulein Emilie Hartert in Marburg zu Danke verpflichtet.

---

### **Geschichte meines Aufenthalts in Vacha während des preussischen Krieges.**

Gegen das Ende des Jahres 1806 brachen Feindseligkeiten zwischen dem französischen Kaiserstaat und dem Königreiche Preußen aus. Es zogen sich an den Grenzen beider Reiche furchtbare Kriegsheere zusammen, und alles deutete auf den nahen Ausbruch eines verheerenden Kriegs. Der Kurfürst von Hessen, dessen Länder zwischen den Staaten der kriegführenden Mächte lagen, geriet darüber in keine geringe Verlegenheit. Als ein vieljähriger Anhänger und Freund des Königs von Preußen, als Generalissimus desselben und persönlicher Feind der Franzosen, hätte er sich vielleicht gern dem Preußischen System angeschlossen und gemeinschaftliche Sache gegen Frankreich gemacht, wenn er nicht mit Recht zu befürchten gehabt hätte, daß die an der Grenze seiner Länder versammelten französischen Kriegsheere, diese augenblicklich feindlich überzogen hätten; er soll deshalb bei dem Kaiser Napoleon eingekommen sein und diesen gebeten haben, ihm eine Neutralität zuzugestehen. Es ist dies auch um so wahrscheinlicher, da überall an der Grenze Hessens schleunigst Pfähle errichtet und daran geschrieben wurde „Hesse país neutre“; ich selbst erhielt unmittelbar aus dem Geheimen Rate einen Befehl par Estafette augen-



blicklich dergleichen Neutralitätspfähle um die Ämter Vacha, Stadt-Lengsfeld und Landeck setzen zu lassen, und habe deren damals über 50 errichten lassen.

Während dieser scheinbaren Neutralität rüstete sich indeß der Kurfürst von Hessen in aller Eile zum Krieg. Es kamen Befehle an sämtliche Beamte, alle noch brauchbaren Pferde der Bauern und Bürger auszuheben, zu zeichnen und darüber Listen aufzustellen. Ich habe damals eine beträchtliche Anzahl brennen lassen und viele verdrießliche Arbeit mit dem Geschäft gehabt. Es wurden ins Geheim Kugeln gegossen, die Bajonettes und Säbel geschliffen und überhaupt alles zum Krieg vorbereitet. Die Stadt Vacha, in welcher mein Vater damals Beamter war, lag gerade an der Hauptstraße, sie war ein wichtiger Punkt! Mein Vater war schon ein alter Mann, und man mochte wohl befürchten, daß er nicht mehr im Stande sei, seinem Amt gehörig vorstehen zu können, ich erhielt daher in der Mitte des Monats September (1806) von der Landesregierung den Befehl, mich sofort von Schenklingfeld nach Vacha zu verfügen und dort meinem Vater zu assistieren. In den letzten Tagen des Septembers oder in den ersten Tagen des Oktobers zog ich deshalb mit meiner Frau und meinem ältesten Sohne (Gustav) nach Vacha. Meine Ankunft in Vacha war der Anfang einer sehr schlimmen und gefahrvollen Periode meines Lebens.

Die preußische Armee hatte sich bis in die Nähe von Vacha extendiert, wenige Stunden davon standen die Vorposten, und öfters rekognoszierten einzelne Kommandos bis vor die Stadt — ich erhielt aus dem Geheimen Rats Collegio von Cassel die Nachricht und den Befehl: „Da Hessen das System der Neutralität angenommen habe, so sei jeden Truppen einer fremden Macht der Einzug oder Durchmarsch durch Vacha zu verweigern, und ich sollte von etwaigen Ereignissen der Art augenblicklich und par Estafette unmittelbar an den Kurfürst berichten.“

Gleichwohl lag in Vacha nur ein Kommando von 1 Unteroffizier und 20 Füssiliers und 2 Stunden von Vacha lag der Lieutenant Appellius<sup>1)</sup> in Stadt-Lengsfeld mit ungefähr ebensoviel Mann.

<sup>1)</sup> Karl Samuel August Appellius war 1792 Fahnenjunker im hessen-kasselischen Garderegiment. Beim Sturm auf Frankfurt a. M. (2. Dezember 1792) war er der Zweite auf den Wällen. 1806 war er Premierleutnant im Füsilierbataillon Todenwarth. Trat 28. November 1813 als Kapitän im Regt. Prinz Solms wieder in die hessische Armee. Wurde 23. April 1824 Kreisrat in Hofgeismar.

Wenig Tage war ich in Vacha, wir saßen des Mittags bei Tische und aßen, als ich das Klirren der Sporen und Rasseln der Säbel auf dem Hauserden hörte. Ich stand auf und öffnete die Türe: ein preußischer Husaren-Unteroffizier mit einigen Husaren fragte nach dem Beamten! — „Ich komme“, sagte er, „um für das Husaren-Regiment Köhler hier die Quartiere zu machen, in einigen Stunden wird das Regiment hier einrücken.“ Ich zeigte ihm meine Instruktion vor, nach welcher den Truppen jeder fremden Macht der Durchmarsch verweigert und die Neutralität behauptet werden sollte, ich protestierte feierlichst, — allein mit lachendem Munde warf mir der Unteroffizier eine scharfe Patrone auf den Schreibtisch und sagte: „Diese müssen überall respektiert werden, ich habe Order Quartier zu machen, und mein Herr Oberst wird es Sie schon lehren, das Regiment hier aufzunehmen.“

Was war jetzt zu tun? Ich schickte gleich einen reitenden Boten zum Lieutenant Appelius nach Stadt-Lengsfeld, ließ den Schlagbaum vor dem Untertore der Stadt heruntersenken und begab mich mit dem Bürgermeister dahin. Nach Verlauf einer kurzen Zeit kam ein Kommando mit 1 Unteroffizier und 2 Husaren angesprengt, und verlangten in die Stadt eingelassen zu werden, mit der Versicherung, daß das Regiment kaum  $\frac{1}{4}$  Stunde hinter ihnen sei. Ich verweigerte das Aufziehen des Schlagbaumes und sagte dem Unteroffizier, daß ich erst den Kommandeur des Regiments sprechen und diesem meine Instruktion zeigen müßte. Der Unteroffizier wurde äußerst grob und drohte den Schlagbaum mit Gewalt aufsprengen zu wollen. Inmittelst hatten sich indessen einige hundert Vachaer Bürger versammelt und bedeuteten den ungestümen Menschen, er möchte die Unterredung mit dem Kommandeur erst abwarten. Gleich darauf kam dieser, umgeben von vielen Offiziers, an der Spitze des schönen Köhlerschen Husaren-Regiments, über die lange Vachaer Brücke angeritten. Ich ging ihm mit dem Bürgermeister bis auf die Brücke entgegen, es war ein äußerst artiger und feiner Mann, der dieses Regiment kommandierte, ein Oberst von Birkhahn<sup>1)</sup>. Ich sagte ihm: bei der Neutralität, welche Hessen zu beobachten habe, und der erhaltenen Instruktion, keine Truppen einer fremden Macht durchmarschieren zu lassen, erachte ich

---

<sup>1)</sup> v. Birkhahn, Oberstleutnant (nicht Oberst) im preußischen Regt. Köhler-Husaren (Nr. 7), wurde 1811 mit Pension und der Armeeuniform dimittiert; starb 1812.

es für meine Pflicht, ihn zu bitten, daß er mit dem Regiment an der Stadt vorbeimarschiere und mich in keine Verlegenheit setze. Ich zeigte ihm meine Instruktion. Als er sie gelesen und den herabgesenkten Schlagbaum betrachtet hatte, sagte er mit der größten Freundlichkeit: „Mein Herr, Sie haben Ihre Schuldigkeit getan, allein die Sachen haben sich unterdessen geändert, vor wenigen Tagen habe ich mit Ihrem Kurfürsten, der in unserem Hauptquartier war, gespeist, die Neutralität hat ein Ende. Die braven Hessen stoßen zu uns, und wir jagen gesammter Hand die Franzosen über den Rhein. Sie werden vielleicht heute noch andere Instruktion erhalten, alles geht vorwärts!! Lüften Sie also ohne Bedenken Ihren Schlagbaum, denn es würde mir eine gewaltige Kleinigkeit sein, auch ohne dies in Ihre Stadt zu kommen und daselbst Quartier zu nehmen“<sup>1)</sup>). In dem Augenblick kam Lieutenant Appellius angesprengt, dem ich einen reitenden Boten gesandt hatte, er unterredete sich geraume Zeit mit dem Obersten von Birkhahn, und beide schrieben sich einander die Namen in die Schreibtäfelchen; alsdann kam der Lieutenant Appellius und bat mich den Schlagbaum aufziehen zu lassen. Das geschah, und nun zog das Regiment ein. Wir schickten auf der Stelle eine Estafette an den Kurfürsten und benachrichtigten ihn von allem was vorgefallen war. Tags darauf marschierte das Husaren-Regiment über Hünfeld nach Fulda ab<sup>2)</sup>).

Indessen rückten unmittelbar darauf mehrere 1000 Mann preußischer Truppen in und um die Stadt Vacha. Wir bekamen einen Major v. Borstel<sup>3)</sup> vom Infanterie-Regiment von Tschammern ins Quartier, und Kommandeur dieses detachierten Korps war der alte General-Lt. v. Winning<sup>4)</sup>), welcher samt dem Stab ebenfalls in Vacha lag. Da dieses Truppenkorps gar kein Magazin bei sich führte,

---

<sup>1)</sup> Der Oberst sprach wohl in gutem Glauben. Vom 2. bis 4. Oktober verhandelte der Kurfürst im preußischen Hauptquartier zu Naumburg mit dem Könige über Anschluß an Preußen. v. L. V. I S. 95. Blücher ist am 16. Okt. der Neutralitätsgrenze ausgewichen. S. 111.

<sup>2)</sup> Jedenfalls zum Detachement Pletz gehörig, das v. Winning um den 10. Okt. bis Hünfeld vorschickte. v. L. V. I S. 95.

<sup>3)</sup> v. Borstell, Major im preußischen Rgt. Tschammer (Nr. 27), war 1815 Bataillonskommandeur im 4. kurmärkischen Landwehr-Inf.-Rgt., wurde 1816 als Oberstleutnant auf Wartegeld gestellt; starb 1828.

<sup>4)</sup> S. Vorwort. Generalleutnant v. Winning, 1806 Chef des preuß. Regts. Winning (Nr. 23), starb 1822 als pensionierter General der Infanterie.

und keine Anstalten zu seiner Subsistenz getroffen hatte<sup>1)</sup>, so verursachte mir das schleunige Herbeischaffen aller Lebensbedürfnisse für Menschen und Pferde unbeschreibliche Last, und die Ungeschicklichkeit einiger brutalen Adjutanten unglaublich vielen Ärger und Verdruß. Auf alle dringenden Berichte nach Cassel erfolgt aus dem Geheimen Rat die Resolution „man ließe sich das Einberichtigte zur Nachricht dienen“, und sollte ich den Umständen nach möglichst auszuhelfen suchen!!

Nachdem das Korps beinahe 14 Tage in Vacha still gelegen hatte, brachen die Truppen unerwartet schleunig auf und marschierten in aller Eile über Hünfeld in das Fuldaische<sup>2)</sup>, doch diese Freude dauerte nur äußerst kurz. — Am 13. Oktober des Nachmittags kam ein Husaren-Offizier durch Vacha gejagt, er mochte wohl dem General v. Winning Nachricht von der mißlichen Stellung der preußischen Armee überbringen, denn schon den 14. und 15. Oktober rückte das kaum abgegangene preußische Korps in Eilmärschen wieder aus dem Fuldaischen durch Vacha nach Eisenach. Dieses Korps nahm und konnte solchem nach keinen Anteil an der Hauptschlacht des 14. Oktobers bei Jena nehmen; es vereinigte sich vielmehr hinter Eisenach mit dem Korps des General Blücher und wurde zuletzt bei und in Lübeck von den Franzosen gefangen. Wenige Tage nach der Schlacht bei Jena (nach dem 14. Oktober) rückten bereits die ersten Franzosen in Vacha ein. Am Tage darauf nahm der französische General van der Whaidt Quartier in Vacha, er eskortierte 4000 Mann preußische Kriegsgefangene (welche sich in Erfurt ergeben hatten)<sup>3)</sup>. Diese 4000 Gefangene, samt der 1000

---

<sup>1)</sup> Verpflegungsfürsorge fehlte den Verbündeten überhaupt in hohem Maße; der Hunger hat sehr dazu beigetragen, die Widerstandskraft der Soldaten herabzusetzen. v. L. V. I S. 208. 274. 289.

<sup>2)</sup> Daß v. Winning über Vacha hinaus vorgegangen war, weiß v. L. V. anscheinend nicht: I S. 264. 269. Den Befehl, auf Eisenach zurückzugehen, erhielt v. W. am 12. Okt.; am 13. Okt. stand er zwischen Vacha und Eisenach. v. L. V. I S. 297. 338.

<sup>3)</sup> Am 17. Okt. befreite Leutnant v. Hellwig mit 50 Pletz-Husaren etwa 4000 der Erfurter Gefangenen durch kühnen Überfall auf die französische Bedeckung — ein kleiner Lichtblick in jener Zeit preußischer Schmach. Die andere Abteilung der Gefangenen, nach seiner eigenen Angabe 6000, führte v. d. Waidt nach Vacha. — Die Pletz-Husaren hielten sich auch sonst gut; ebenso gehörte nach Blüchers Bericht General v. Winning zu den wenigen, die Anerkennung verdienten. v. L. V. II S. 89. 384.

Mann starken Eskorte, wurden in der kleinen Stadt Vacha einquartiert. Beide Kirchen, alle Scheuern, Ställe und Schoppen waren mit Kriegsgefangenen angefüllt. Wir hatten den Oberst le Brun (Sohn des Konsuls), Kommandeur des 3. Husaren-Regiments, im Quartier. Es war ein fürchterlicher Tag, auf den eine noch schrecklichere Nacht folgte.

### Geschichte der ersten französischen Einquartierung in Vacha.

Kaum waren die 4000 preußischen Kriegsgefangene unter Eskorte von 500 französischen Voltigeurs und 500 Husaren in Vacha eingerückt, so verbreitete sich das Gerücht, ein Korps Preußen sei mit einigen Kanonen etliche Stunden von Vacha eingerückt, werde in der Nacht den Ort beschießen, überfallen und die darin befindlichen Gefangenen befreien. Bei dieser beunruhigenden Nachricht von außen hatten wir die größte Unruhe mit der Einquartierung im Hause. Der Koch und die Bedienten des Oberst le Brun gingen mit langen Messern im Hause herum, schlugen die Räucherammer auf, nahmen einige Schinken und Würste heraus, es saßen ein paar Gänse zum Fettmachen im Hofe, diesen drehten sie die Hälse herum. Die Mägde mußten sie sogleich rupfen. Es mußte alsbald ein halber Hammel, eine ungeheure Quantität Rind- und Schweinefleisch gehackt und für einige 20 Offiziers gedeckt werden. Diese hatte der Oberst le Brun zum Essen gebeten. Der Tumult im Hause und auf der Straße war fürchterlich. Das Schmausen der Offiziers dauerte bis nach Mitternacht, und über 50 Bouteillen Wein wurden von den Offiziers und ihren Domestiken ausgezecht. Nie haben wir nach der Zeit wieder eine so kostspielige und lästige Einquartierung gehabt. Wir blieben natürlicher Weise die ganze Nacht über auf, in banger Besorgnis eines Überfalls der Stadt, wobei Brand und Plünderung unvermeidlich erfolgt sein würde. Gegen 1 Uhr des Nachts glaubte ich gewiß, das Unglück wäre erschienen, es fiel ein Schuß am Untertore und entstand ein fürchterliches Geschrei auf den Straßen. Eins schrie „Feuer“, das andere „Die Preußen rücken an“. Halb bewußtlos laufe ich zum Hause heraus, um zu sehen, was vor ist, und ob etwa wirklich Feuer in der Stadt ausgebrochen sei. Kaum trete ich auf die Straße, so schlägt eine Patrouille auf mich an und rufen mir zu, wenn ich nicht augenblick-

lich ins Haus zurückgehe, so würden sie losdrücken. (Die Franzosen glaubten nämlich, die Bürger in Vacha erregten geflissentlich einen Tumult, um bei der Gelegenheit den gefangenen Preußen Luft zum Entspringen zu machen.) Der Schuß war auf den Postillon gefallen, welcher geritten kam und auf Anrufen nicht gleich geantwortet hatte. Die Kugel war ihm am Kopfe vorbeigestreift. — Kaum war es ein wenig wieder ruhiger, so erregte ein betrunkenener Apotheker (Hikmann) einen Feuerlärm: ein neuer Auflauf! neue Angst und Schrecken. Man brachte endlich diesen betrunkenen Menschen vor das Amtshaus, wo er Kolbenstöße und Prügel von den Franzosen bekam, so daß man ihn kaum vor Blut und Kot erkennen konnte. Ich ließ ihn nur augenblicklich (um die Ruhe einigermaßen wieder herzustellen) in die bürgerlichen Gewahrsam bringen, wo er wohl freilich nicht die sanfteste Gelegenheit fand, seinen Rausch auszuschlafen. Der Chirurgus, den ich ihm zuschickte, versicherte mir, daß seine Wunden nicht viel zu bedeuten hätten. Unter ähnlichen Auftritten, in steter Angst vor Feuer und Überfall, verging diese bange Nacht.

Am anderen Morgen marschierte die Einquartierung ab, nachdem in der einen Nacht über 200 Gefangene aus Vacha entsprungen<sup>1)</sup> waren.

Kurze Zeit darauf kam ein französischer Platzkommandant in Vacha an, es wurden französische Gendarme in die Stadt gelegt, und die Kriegsstraße<sup>2)</sup> ging durch Vacha. Tag vor Tag bedeutende Einquartierung und unbeschreibliche Arbeit! Wie manchen Abend kamen unerwartet Transporte von Artillerie, Verwundeten und Kriegseffekten, welche des anderen Morgens früh zum Weitertransport 70—80, und öfters 100 Wagen requirierten. Ich habe mehrmals in Todesgefahr geschwebt. Eines Abends ließ mich ein Würzburgischer Obrist in sein Quartier rufen und verlangte auf den folgenden Morgen frühe 70 vierspännige Wagen. Ich machte ihm begreiflich, daß dies um so mehr eine Unmöglichkeit sei, da den Morgen über 50 Wagen abgegangen und noch nicht wieder zurückgekommen

---

<sup>1)</sup> Napoleon hatte alle Truppen an den Feind gebracht. Es fehlte ihm an Etappentruppen. „Diesem Umstande war es zu danken, daß sich die preußischen Kriegsgefangenen haufenweise entfernen konnten.“ v. L. V. III S. 25.

<sup>2)</sup> Die mit Etappenbehörden besetzte und durch Truppen beschützte Heerstraße.

wären. Allein das alle war vergebens! Am andern Morgen kam dieser boshafte Mensch in meine Stube, fragte auf die heftigste und ungeschliffenste Weise: „wo bleiben denn die verlangten 70 Wagen?“, ich sagte ihm, daß ich unmittelbar nach seiner Bestellung die Ausschreiben besorgt, und durch expresse Boten an die Behörden hätte abgehen lassen. Allein der erzürnte Obrist schien darauf gar nicht zu hören. In der größten Wut griff er an den Säbel, fluchte mir die pöbelhaftesten Verwünschungen und drohte mir, mich zu mißhandeln, wenn ich nicht augenblicklich die bestellten Wagen schaffe, damit er an dem ihm vom Kaiser Napoleon bestimmten Tag bei der Armee eintreffen könne. Man muß selbst in solchen Kriegsnöten geschwebt haben, um sich eine lebhafte Vorstellung von der Angst und Bestürzung machen zu können, in welche man sich unter solchen Umständen versetzt sieht. — Ohne Zweifel wäre ich von diesem wütenden Oberst mißhandelt worden, wenn nicht zu meinem Glück in dem nämlichen Augenblick ein französischer Gendarm herbeieilte, welcher als sauve garde in unsrem Hause lag und welcher das Getöse gehört hatte. Dieser widersetzte sich dem würzburgischen Oberst sehr lebhaft, und versicherte ihm, wie er Augenzeuge davon gewesen sei, daß die Wagen gehörig bestellt wären. Während diese beiden im heftigsten Wortwechsel waren, entging ich den gräßlichen Drohungen und wütenden Blicken des erzürnten Obersten <sup>1)</sup>.

Außer diesem verdrießlichen Auftritt habe ich noch so manche Angst und Schrecken während jener Zeit, als die Kriegsstraße durch Vacha ging, ausgestanden, daß ich oft mein Leben in Gefahr und keinen Ausweg vor mir sah, wie die zügellosen Krieger befriedigt werden sollten. Wenn inzwischen die Not am größten war, so zeigte sich immer die Hilfe wieder am nächsten. — Dies habe ich tausendmal wahr gefunden. Oft war ich so kleinmütig und ungerecht gegen die bisher mich erhaltene Vorsehung, daß ich mir lieber den Tod als die Fortsetzung des Lebens unter jenen täglichen Plagen und Besorgnissen wünschte. Allein Dank sei es dem Himmel! endlich kam das Ende jener Schreckenstage durch meine Versetzung hierher [nach Hersfeld] herbei.

---

<sup>1)</sup> „Schorr, welcher sicher kein Freund der Franzosen ist, kommt unter Anführung vieler Beispiele zu dem Urtheile, daß sich französische Offiziere und Soldaten entschieden viel lebenswürdiger aufführten als ihre deutschen Mitstreiter, die Soldaten der rheinbündischen Satrapen.“ v. L. V. II S. 386.





Fluchen verließen diese betrunkenen Menschen endlich meine Stube. Ich behielt kaum Zeit, mich anzukleiden, als ich den Schall einiger Trommeln und ein fürchterliches Geschrei auf der Straße hörte. Augenblicklich rückten gegen 3—400 mit alten Säbeln, Flinten, Sensen und Gabeln bewaffnete Menschen zu Vacha ein, stellten sich auf den Marktplatz, und mehrere ritten um die Reihen herum. — Gleich darauf kamen einige zu mir und verlangten mit dem entsetzlichen Ungestüm die Schlüssel zu der Gewehrkammer auf dem Rathause.

Es waren nämlich daselbst alle und jede Feuegewehre der kurz zuvor desarmierten Gegend aufbewahrt, und ich hatte beim Ausbruch der Empörung vom Kriegscollegio den Befehl erhalten, „die Schlösser von sämtlichen Feuegewehren insgeheim abnehmen zu lassen und nach Cassel einzuschicken“.

Sobald die Rebellen die Gewehrkammer erbrochen, und die Gewehre ohne Schlösser gefunden hatten, rückte ein ganzer Schwarm wütend und betrunken ins Haus, verlangten unter fürchterlichen Fluchen und Drohungen die Gewehrschlosse und beschuldigten mich, daß ich dieselben den Franzosen in die Hände gespielt hätte, daß ich ein Spion sei und daß ich auf der Stelle sterben solle.

Einige hielten mir die geballten Fäuste, andere ihre rostigen Gewehre vor und überhäuften mich mit pöbelhaften Schimpfworten. Zu meinem guten Glück kamen noch einige entlassene Soldaten aus der Nähe von Vacha dazu, welche ich besonders gut kannte und denen ich ehemals als Advokat bedient gewesen war, diesen allein verdanke ich meine Rettung. Sie besänftigten ihre erbitterte Kameraden, stellten ihnen vor, daß ich Befehl vom Kriegscollegium zu Cassel, mithin keine Wahl gehabt habe, die Gewehrschlosse dahin zu schicken.

Nun schrie einer: „Dann wollen wir auf der Post nachsehen, ob die Kiste wirklich mit den Gewehrschlossen nach Cassel an das Kriegscollegium abgegangen ist.“ Wie froh war ich, als auf diesen Ruf der betrunkene und erbitterte Haufen zügelloser Rebellen das Haus verließ und nach der Post stürmte. Glücklicherweise war den Sonnabend vorher die Kiste an das Kriegscollegium nach Cassel abgeschickt und der Postmeister Eberhardi hatte sie davon aus dem Postmanual zu überzeugen gewußt. Die Gewehre ohne Schlosse wurden darauf von dem wütenden Rebellen-Schwarm sofort in kurze Stücke zer-

schlagen, alle Kramläden der Kaufleute nach Pulver, Feuersteinen und Blei durchsucht — es war ein fürchterlicher Tag! Alle bürgerliche Ordnung, jede Art von Gehorsam war verschwunden! Ein zügelloser, betrunkenener und erbitterter Pöbelhaufe dirigierte mit der größtmöglichen Verwirrung alles was geschah! Kein Mensch war seines Lebens einen Augenblick sicher, in und um der Stadt wurde von den Rebellen geschossen, getrommelt und geschrien. — Bald kam ein Haufe betrunkenener Kerls mit Ungestüm ins Haus und verlangte, daß sofort die Fruchtböden geöffnet, daß die Bürger durch Glockenschlag und Anreden zur Vaterlandsverteidigung aufgefordert werden sollten. Bald verlangten andere Billets, um einquartiert zu werden, bald Wagen und Pferde auf die benachbarten Dörfer und Befehle an die Schultheißen und Vorsteher dahin, daß diese ebenfalls jedermann zum Aufstande auffordern sollten.

Die geringste Widerrede oder eine einzige Ermahnung zur Ruhe war genug, um sich schrecklichen Mißhandlungen bloß zu stellen, wenigstens habe ich einigemal die fürchterlichsten Drohungen hören müssen; und noch ist es mir rätselhaft und wunderbar, wie ich an jenem fürchterlichen Tage mit heiler Haut davon gekommen bin.

Gegen Abend war die Nachricht nach Vacha gekommen, daß die Bewohner von Schmalkalden und der umliegenden Gegend ebenfalls im Aufstand wären, und daß diese den Franzosen einen Transport Kanonen und Pulverwagen in Schmalkalden und Brotterode abgenommen hätten.

Kaum hatte sich diese Nachricht verbreitet, so stürzte der exaltierte Rebellenhaufe zum Tore hinaus nach Schmalkalden hin, um an der ruhmvollen Beute teilzunehmen. Es war wirklich so, daß die Rebellen in der Nähe von Schmalkalden ohngefähr 10 Stück Kanonen und etliche Pulverwagen einem kleinen französischen Kommando<sup>1)</sup> abgenommen hatten und nach Schmalkalden gebracht hatten, wo ebenfalls sehr tumultuarische Auftritte vorfielen, die dem Beamten (Rat Schoedde<sup>2)</sup>) nötigten, von dort zu flüchten. Bei dem Abzuge der Aufrührer von Vacha hinterließen die Rädelsführer, daß sie in einigen Tagen mit etlichen Kanonen von Schmalkalden zurückkommen und diese in Vacha aufpflanzen würden, daß ein jeder, welcher alsdann

<sup>1)</sup> Vergl. Anm. 1 S. 62.

<sup>2)</sup> † als Reg.-Rat zu Fulda (Anm. Harterts).

nicht augenblicklich sich zu ihnen schlug, auf der Stelle umgebracht und im allgemeinen Weigerungsfalle die Stadt ohne Barmherzigkeit an vier Ecken angesteckt werden sollte.

Zur Ehre der Vachaer Bürger muß ich erwähnen, daß nur wenige der dortigen entlassenen Soldaten und ein paar verdorbene Bürger Teil an dem abenteuerlichen Zuge nach Schmalkalden nahmen. Kaum hatten die Rebellen die Stadt verlassen, so traf ich schleunigst die mir am zweckmäßigsten scheinenden Vorkehrungen zur Wiederherstellung der Ordnung und zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Augenblicklich schickte ich Boten auf alle Dörfer des Amtes Vacha und ließ sämtliche Schulzen, Vorsteher und Vorstände der Gemeinden auf dem Rathause zu Vacha versammeln; ich stellte ihnen die mißliche Lage der Stadt und des Amtes so lebhaft als ich konnte vor, ich machte sie auf die unausbleiblichen Folgen einer Empörung aufmerksam <sup>1)</sup> und fragte nun einen jeden auf seine Pflicht und Gewissen, was er für Gesinnungen hege und wie seine Gemeinde gestimmt sei. Mit Rührung muß ich indessen sagen, meine Anrede war vom glücklichsten Erfolg! Die alten Graubärte, Schulzen, Vorsteher und Gerichtsschöpfen reichten mir mit Tränen in den Augen die Hände und beteuerten, daß sie und ihre unterhabenden Gemeinden alles für Beibehaltung der Ruhe und guten Ordnung anwenden und bei fernerm Tumult in Vacha, mit Gefahr ihres Lebens, auf meine Befehle zu meinem Beistand herbeieilen würden. Ich ließ den Aktuar Orth ein Protokoll darüber verfassen. Mann für Mann tat feierliches Handgelöbniß, und ein jeder unterschrieb das zu Papier gebrachte feierliche Bündniß.

Am folgenden Tage ließ ich die Glocke läuten, und nachdem alle Bürger auf dem Rathause versammelt waren, ging ich in Begleitung des Metropolitans Wiskemann und Pfarrers Meurer in Gesellschaft meines alten Vaters dahin, wir unterrichteten die Bürger von allem was vorgegangen war und verlangten von ihnen nun ebenfalls ausdrückliche Versicherungen zum Beistand bei ferneren Unruhen. Auch dieses Mittel verfehlte nicht den beabsichtigten Zweck und hatte den guten Erfolg, daß Tags darauf den

---

<sup>1)</sup> Ein 1809 unter Führung des Oberst v. Dörnberg erfolgter Aufstand gegen Jérôme, an dem auch Vachaer sich beteiligten, wurde, obwohl viel umfangreicher, sorgfältig vorbereitet und von einigen Truppenteilen unterstützt, sehr leicht niedergeschlagen und an vielen Teilnehmern aufs schwerste geahndet. Dr. Kleinschmidt, Geschichte des Königreichs Westfalen, S. 224 ff.; Grau S. 60.

von Schmalkalden zurückkehrenden Rebellen der Einzug in die Stadt mit Gewalt verweigert wurde. Die Tore waren den ganzen Tag über gesperrt und mit sehr starken Bürgerwachen besetzt. Alle umherstreifende Aufwiegler-Haufen wurden sofort an den Toren zurückgewiesen, und kaum waren diese Maßregeln bekannt, so zerstreute sich ein großer Teil der Rebellen und die Ruhe und gute Ordnung konnte dadurch in Vacha aufrecht erhalten werden.

Diese Insurrektion im Rücken des Napoleon konnte indes unmöglich gleichgültig mitangesehen werden, sie war gerade in und um Vacha für ihn am bedenklichsten, weil alle Zufuhr nach der Armee, auf dasiger großer Kriegsstraße ins Stocken geriet. Ich hatte am Hofe zu Philippsthal einen Gouverneur Thibaut kennen gelernt, welcher zu jener Zeit Fulda besetzte<sup>1)</sup>. Dieser schrieb mir daher, daß am folgenden Tage ein französischer Oberst Lassèrre zu Vacha mit 1500 Mann und einigen Kanonen einrücken, die Ruhe herstellen, und wegen dem, was vorgefallen, Strafgerichte ergehen lassen würde. In diesem Briefe hieß es nochmals, „die im Insurrektionszustand begriffene Stadt Vacha“ u. s. w. — Es war schon gegen Abend, als ich diesen Brief bekam, ich ritt augenblicklich zum Prinzen Ernst<sup>2)</sup> nach Philippsthal, welcher sich der Stadt Vacha bei jeder Gelegenheit tätigst annahm. Als dieser den Brief vom Gouverneur Thibaut aus Fulda gelesen hatte, sagte er: „Sie müssen augenblicklich dem Oberst Lassèrre entgegen reisen, und ihn versichern, daß die Ruhe in Vacha bereits vollkommen wiederhergestellt und seine Anwesenheit garnicht mehr nötig ist“. Der Prinz befahl seinem Justitiarius Coester<sup>3)</sup>, alsbald mit mir zu fahren, da derselbe in der französischen Sprache geübter war als ich. Und so fuhren wir beide dann gegen 10 Uhr abends über Sünna nach Buttlar zu. Kaum hatten wir Sünna im Rücken, so sahen wir schon die Wachtfeuer neben der Chaussee brennen, wir wurden auf der Höhe vor Buttlar angerufen, einige französische Soldaten näherten

---

<sup>1)</sup> Thibaut war Gouverneur von Fulda vom 23. Okt. 06 bis Mai 1907 (Sondergeld, Aus den Memoiren des Generals Thibaut, Fuldaer Geschichtsblätter 1906 S. 162.)

<sup>2)</sup> Prinz Ernst, nachmals Landgraf Ernst I. Constantin von Hessen-Philippsthal (1816—1849), Sohn Landgraf Wilhelms (1770—1810), stand während der französisch-westfälischen Okkupation in König Jérômes Diensten und wurde 1809 Oberst und Chef des westfälischen Jägerkorps.

<sup>3)</sup> † als Landrat zu Hanau (Anm. Harterts).

sich unserer Chaise und einer eskortierte uns nach einem kurzen Examen bis zum Wachtfeuer, wo uns ein Offizier sehr gründlich nach allem befragte. Ich zeigte ihm meinen Brief vom General-Gouverneur Thibaut aus Fulda vor, welcher uns nötige, mit dem Oberst Lassèrre zu sprechen und denselben von der Lage der Dinge zu unterrichten. Endlich wurden wir unter Eskorte von mehreren Soldaten nach Buttlar zum Oberst Lassèrre gebracht. Es war gegen 12 Uhr nachts als wir dort ankamen, der Oberst logierte in dem Buttlarschen Schlosse (welches nun abgebrannt ist), er war mit all seinen Offizieren noch munter und nicht wenig erstaunt, als wir bei ihm angemeldet wurden. Vermutlich hat er geglaubt, wir wollten Friedensunterhandlungen mit ihm anknüpfen! Ich hatte meine damalige Beamtenuniform mit 2 goldenen Epauletten angezogen, mein Hut und meine Oberhosen, alles hatte ein militärisches Ansehen. Gewiß hielt er mich beim ersten Anblick für einen Stabsoffizier, da ich überdem auch meinen Reithieher für den Notfall angeschnallt hatte. Der Oberst empfing uns äußerst artig und unterhielt sich sehr lange mit uns, ließ sich aber aller Vorstellungen ungeachtet nicht davon abbringen, daß zwischen Buttlar und Vacha einige tausend bewaffnete Insurgenten ständen, die ihm den Einzug in Vacha streitig machen wollten. Alle unsere heiligsten Beteuerungen, daß kein bewaffneter Mann sich entgegen stellen würde, daß die Ruhe in Vacha vollkommen hergestellt wäre u. s. w., das alle war vergeblich; er beharrte dabei, Vacha und Umgegend sei im Zustande der Insurrektion und es werde morgen ein blutiger Tag geben. „Warum wollen Sie es mir verhehlen“, sagte er endlich, „ich bin von allem genau unterrichtet, und Sie kommen eher nicht wieder nach Vacha, bis auch ich dort einrücke. Sie sind in meiner Gewalt.“ Dabei gab er uns einen Brief, dessen Inhalt mir noch jetzt immer ebenso unbegreiflich als der Verfasser unbekannt geblieben ist. Darin hieß es kurz mit deutschen Worten: „Ich beehre mich, Sie zu benachrichtigen, daß zwischen Buttlar und Vacha sich ein Corps Insurgenten von einigen 1000 Mann unter Anführung eines gewissen Moeller aus Friedewald zusammen gezogen hat; sie sind größtenteils mit Flinten und Säbeln bewaffnet, es fehlt ihnen aber an Munition. Übrigens haben Sie, Herr Oberst, zwischen Buttlar und Vacha einige Bergschluchten und enge Pässe zwischen Wäldern zu passieren, wonach Sie Ihre Maßregeln

schon nehmen werden.“ Ich betrachtete den Brief, der mit keiner Namensunterschrift versehen und deutsch geschrieben war, mit Erstaunen und mit größter Neugierde, woher er käme. Der Oberst blieb dabei, daß Vacha ohne Blutvergießen nicht genommen würde.

Es wurde uns Punsch gereicht, eine Pfeife geraucht und Kaffee getrunken. Kurz vor Tages-Anbruch auch recht ordentlich gefrühstückt, die ganze Nacht hindurch mit dem Oberst und denen Offiziers gesprochen.

Wie sehr Furcht und Vorurteile auf den Menschen und auch auf den Soldaten einwirken, davon folgendes Beispiel! — Kurz vor dem Anbruch des Tages kam einer von denen aufs Rekognoszieren ausgeschiedten Offiziers zurück, und referierte dem Obersten, daß er zwischen Buttlar und Sünna in einem Wiesengrunde auf ein feindliches Kavallerie-Piquet gestoßen wäre, welches sich in einer im Tal gelegenen Mühle festgesetzt habe. Es war mir ganz unbegreiflich, wie in diese Gegend Kavallerie kommen sollte, und ich erfuhr dann auch später, daß es 2 Müllerburschen gewesen wären, welche auf ihren Pferden Mehlsäcke transportiert hatten! —

Mit dem Anbruch des Tages wurde Alarm geschlagen. Es marschierten ohngefähr 1500 Mann Infanterie, einige 100 Mann Kavallerie und 2 Kanonen vor Buttlar auf. Die Kanonen wurden gleich den Gewehren geladen, und wir erhielten ein besonderes Kommando, welches unsre Chaise bewachte. — Der Oberst teilte darauf rechts und links der Chaussee Truppen ab, welche bis zum Dietrichs- und Öchsenberge, und bis an den Ulsterberg streiften. Alles wurde so vorgerichtet, als ob es zu einem Treffen gehen sollte; und der Oberst ging von Buttlar bis Vacha mit bloßem Säbel an der Spitze der Kolonne (der wir folgten) voraus. Kurz vor Vacha wurde Halt gemacht. Es kam ein Adjutant, welcher Coester und mir befahl, auszusteigen und zum Oberst an das Tor zu kommen. Die Kanonen wurden vor der Stadt aufgestellt, die Kanoniere standen mit brennenden Luntten dabei. Als wir zum Oberst kamen, sagte er: „Bis hierher hat es gut gegangen, aber werden nicht die Bürger der Stadt beim Einmarsch auf uns Feuer geben?“ Wir versicherten ihn wiederholt und heilig, daß er mit seinen Leuten ruhig einrücken könne. Er befahl uns darauf, an seiner Seite in Vacha mit einzumarschieren. Wir taten es, und unsere

Überzeugung bestätigte sich, daß alles ruhig und ohne Widerstand abging.

Der Oberst Lassèrre blieb mit starker Besatzung mehrere Wochen, zum größten Druck der Stadt und Gegend, in Vacha, und was mich unbeschreiblich schmerzte, war der Argwohn mehrerer Vachaer Einwohner, daß ich mich vor den Insurgenten fürchtend, die französische Besatzung mir erbeten und deshalb den Oberst Lassèrre in Buttlar abgeholt hatte.

Für alle diese Aufopferungen und für die qualvollen, mitunter lebensgefährlichen Geschäfte in Vacha während 6 schrecklichen Monaten habe ich keinen Heller Entschädigung erhalten!

Vom Oktober 1806 bis Ende März 1807 dauerte dieser für mich schreckliche Zustand.

Nach dem Tode meines Schwagers, des Oberschultheißer Huber (im März 1807), wurde ich an dessen Platz hierher [nach Hersfeld] befördert, und es hat mir geglückt, der erfolgten Regierungswechsel<sup>1)</sup> ohngeachtet, stets hier bleiben zu können.

---

<sup>1)</sup> 1813 und 1821.

# **Der Anteil der hessischen Truppen am Österreichischen Erbfolgekriege (1740—48).**

Von

Major v. Dalwigk in Oldenburg.

---

(Hierzu eine Kartenskizze.)

---

## **Einleitung.**

Über die Teilnahme der hessischen Truppen am Österreichischen Erbfolgekriege geben die Stamm- und Ranglisten der Kurhessischen Armee in ihren aus halbamtlicher Feder herrührenden „Historischen Nachrichten“ nur sehr oberflächliche Angaben, auch ist nirgends, besonders nicht in den Regimentsgeschichten des 80. und 82. Regiments, eine auf zuverlässigen Quellen beruhende Schilderung dieses Abschnitts der hessischen Heeresgeschichte zu finden. Zwar enthält das vortreffliche Buch Wrangels und Kosseckis über das Husaren-Regiment Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg (2. Kurhess.) Nr. 14 beglaubigte Nachrichten über dessen Teilnahme am Österreichischen Erbfolgekriege, aber erst von 1744 an und naturgemäß nur in Beziehung auf diesen Truppenteil.

Die Bearbeitung der Geschichte der kurhessischen und waldeckischen Stammtruppen des Inf.-R. v. Wittich (3. Kurhess.) Nr. 83 gab mir Veranlassung, die in Menge vorhandenen Feldakten der ehemaligen Kurhessischen Armee im Königlichen Staatsarchive zu Marburg und im Kriegsarchive des Großen Generalstabes zu Berlin durchzusehen und festzustellen, daß dort fast von Tag zu Tag Berichte der selbständigen Korpsführer nicht nur, sondern sogar mehrerer Regimentskommandeure, besonders der der Leibregimenter, aufbewahrt werden. Die Marburger Akten sind noch dazu sehr bequem zu übersehen, da sie



17 in Schweinsleder gebundene Bände füllen, in denen alle Berichte zeitlich geordnet sind; dazwischen findet man auch die Entwürfe der Antwortschreiben des Prinzen-Statthalters und des Königs von Schweden. Im Kriegsarchiv zu Berlin findet sich zunächst ein Band Stärke-rapporte aus dieser Zeit, dann einige Berichte des Prinzen Georg aus dem Jahre 1743 mit den Antworten seines Bruders, des Statthalters, ferner ein Journal der kaiserlichen Armee vom 6. Mai 1744 bis 31. Dezember desselben Jahres, endlich die Berichte des Prinzen Friedrich (nachmaligen Landgrafen) an den König vom 7. September 1744 bis 24. Januar 1746.

Diese Berichte zeichnen sich durchweg durch große Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit aus, was sich aus der fast immer vorhandenen Übereinstimmung mit den andern Quellen und durch die Tatsache ergibt, daß sie auch die Übelstände im eignen Heere nicht beschönigen. Die große Vollständigkeit dieser Schriftstücke, die ein geradezu plastisches Bild des Lebens im Felde in damaliger Zeit und vor allem der wirklich hervorragenden Eigenschaften der hessischen Truppen wiedergibt, legte mir den Gedanken nahe, die große Masse des in der doch räumlich stark beschränkten Regimentsgeschichte nicht verwandten Stoffes zu einer eingehenderen Arbeit über den Österreichischen Erbfolgekrieg zu verwerten, die von dem verehrten Redaktions-Ausschuß dieser Zeitschrift freundlicher Weise angenommen wurde.

Zur Erläuterung führe ich noch einige der vor-kommenden Abkürzungen an:

R. = Regiment.	O. = Oberst.
R. R. = Regimenter.	Oberstlt. = Oberstleutnant.
z. F. = zu Fuß.	K. = Kapitän.
z. Pf. = zu Pferd.	L. = Leutnant.
G. F. M. = Generalfeldmar- schall.	F. = Fähnrich.
G. L. = Generalleutnant.	R. Q. M. = Regimentsquartier- meister.
F. Z. M. = Feldzeugmeister (soviel wie Gene- ralleutnant).	Adj. = Adjutant.
G. F. W. M. = Generalfeldwacht- meister (soviel wie Generalmajor).	A. D. B. = Allgemeine Deutsche Biographie.
G. M. = Generalmajor.	K. K. A. = Kriegsarchiv des Großen General- stabes.

---

## I. Der Feldzug von 1742.

### 1. Bis zur Ankunft der Hessen im kaiserlichen Lager.

Der Tod Kaiser Karls des Sechsten, des letzten männlichen Sprossen des habsburgischen Herrschergeschlechts, rief jene europäische Krisis hervor, die zum Österreichischen Erbfolgekriege führte.

Großbritannien trat auf die Seite der für sich und ihre alte Monarchie mutvoll gegen Preußen, Bayern und Frankreich kämpfenden Kaisertochter Maria Theresia und nahm 1741 ein Korps von 6000 Hessen in Dienst. Der Kurfürst-König Georg II. versammelte seine hannoverischen Truppen in zwei Lagern, bei Hameln und Nienburg. Das bei Hameln wurde durch das hessische Korps unter Prinz Georg, dem zehnten Sohne des Landgrafen Karl, verstärkt, das in Nienburg durch 6000 Dänen.

Das hessische Korps bestand aus den Inf.-R.R. Grenadier-, Garde-, König, Prinz Friedrich, Prinz Max und Prinz Georg, jedes in einer Sollstärke von 817 Köpfen (10 Komp. zu 80 und 17 Köpfe Mittel- und Unterstab), einer Dienststärke von durchschnittlich 750 Köpfen und 4 Reiter-R.R., Leib-R. zu Pf., Graeffendorf, Isenburg und Prinz Max, jedes zu 2 Esk.<sup>1)</sup>

Als nun aber ein französisches Heer unter Maillebois die Maas überschritt und das Kurfürstentum Hannover bedrohte, gewann bei dem Könige Georg II. die Zärtlichkeit für sein deutsches Stammland die Oberhand über Stolz und Kriegsmut. Nicht nur von Westen, sondern auch von Osten durch eine auf dem Eichsfelde stehende preußische Heeresabteilung bedroht, unterzeichnete er am 27. September 1741 einen Neutralitätsvertrag, in dem er sich verbindlich machte, die Wahl des Kurfürsten Karl von Bayern zum Kaiser nicht zu stören. — Vom englischen Standpunkte ein widersinniger Vertrag: England zahlte an Maria Theresia Subsidien, damit sie sich ihrer Feinde erwehre; andererseits wurde diesen die Neutralität Hannovers zugesichert, sodaß sie sich mit ganzer Kraft auf die österreichischen Erblande werfen konnten<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Mittel- und Unterstab eines Regiments bestand aus dem Regimentsquartiermeister, Auditeur, Adjutant, Chirurg, Bataillonstambour, Hoboisten, dem Profoß und dessen Knechten.

<sup>2)</sup> Brosch, Geschichte Englands, S. 273.

Infolge dieses Vertrages wurden die hessischen Hülstruppen in die Heimat entlassen.

Schon im Jahre 1741 war der Landgraf-Statthalter Wilhelm mit dem Kurfürsten von Bayern in freundschaftliche Beziehungen getreten. Kurz nach seiner Wahl zum Kaiser (24. Januar 1742) stattete Karl VII. dem hessischen Prinzen einen Besuch in Philippsruh (bei Hanau) ab, und es kam am 2. März ein Vertrag zustande, demzufolge 3000 Hessen auf 3 Jahre in kaiserlichen Sold traten, wogegen der Kaiser die Unantastbarkeit der hessischen Lande gewährleistete und dem Landgrafen die Kurwürde in Aussicht stellte.

Trotz der ausdrücklichen Bedingung des Vertrages, daß die Truppen nicht gegen England verwendet werden sollten, hat die Abmachung für heutige Begriffe etwas Gehässiges; denn die Tatsache, daß im Österreichischen Erbfolgekriege auf beiden Seiten Hessen fochten, läßt sich nicht wegleugnen. Indessen nahm damals niemand Anstoß daran, weil den kleineren und mittleren Reichsständen ihre schlagfertigen Regimenter das beste Mittel waren, politische Vorteile zu erreichen<sup>1)</sup>.

Das nunmehr in kaiserlichem (d. h. bayrischem) Dienst stehende hessische Korps bestand aus:

dem Inf.-R. de Clement. Chef: G. L. de Clement.

dem Inf.-R. v. Donop. Chef: G. M. v. Donop, hessischer Gesandter beim kaiserlichen Hofe. Regimentsführer: O. v. Oebchelwitz.

dem Inf.-R. v. Waldenheim. Chef: O. v. Waldenheim.

---

<sup>1)</sup> Hugo Brunner, Wilhelm VIII. von Hessen-Kassel in der A. D. B. Ich möchte zur Entschuldigung dieses Fürsten noch folgende bisher wenig beachtete Punkte anführen. Wilhelm VIII. war mit Leib und Seele Protestant und sah die Erhaltung und Stärkung dieser Konfession als eine seiner Hauptaufgaben an. Deshalb sah er in Preußen, England, Hannover und Holland seine natürlichen Verbündeten. Da nun England (und später Holland) außerdem im Stande war, ihm die zu Unterhaltung seiner im Verhältnis zu seinen Besitzungen zu zahlreichen Truppen notwendigen Subsidien zu zahlen, so schloß er zunächst mit König Georg dem Zweiten einen derartigen Vertrag. Als ihm nun im Jahre 1742 durch die Unterstützung des Kaisers aus dem Hause Wittelsbach der Kurhut winkte, nach dem sein Haus schon lange strebte, glaubte er Karl dem Siebenten um so unbedenklicher ebenfalls Truppen stellen zu dürfen, als Georg II. damals mit den Bayern durchaus freundschaftlich stand, und die Schwächung der habsburgischen Macht in protestantischem Interesse lag. Man beachte nur, welchen Eindruck die Nachricht von der Absicht einer Landung französischer Truppen in England auf den Prinzen-Statthalter machte (Droysen, V, 2, 251)!

worüber Meysenbug sich beim Prinzen Wilhelm beschwerte. Dieser gab ihm vollkommen Recht und schrieb, nach seiner Meinung genüge bei sog. Auxiliartruppen die Feststellung, daß die Anzahl von Mann und Pferd stimme und daß beide tüchtig seien. Er, Prinz Wilhelm, glaube aber schwerlich, daß der kaiserliche Kommissar irgendwo ein Regiment in so gutem und schönem Stande, als dieses ist, gefunden haben würde.

Zwischen dem 4. und 6. Juni überschritten die 3 Infanterie-Regimenter und der Generalstab (d. h. das Oberkommando mit seinem zahlreichen Personal und Troß) den Main bei Langfurt (23 km westl. Würzburg), Gemünden (an der Mündung der Fränkischen Saale) und Eltmann (19 km nordwestl. Bamberg); das Dragoner-R. war zu dieser Zeit noch in der Gegend von Hersfeld. Als Marschziel war den Hessen jetzt Neumarkt (am Ludwigs-Kanal, 35 km südöstl. Nürnberg) zugewiesen, wo die Infanterie zwischen dem 16. und 19. Juni eintraf und zum ersten Male in diesem Feldzuge ein Zeltlager bezog.

G. M. de Clement beklagt sich bitter über die große Konfusion, die im ganzen Lande herrsche. In der Nacht zum 17. erhielt er durch eine Stafette vom bayrischen Oberbefehlshaber, F. M. Graf v. Törring, den vom 15. datierten Befehl, er solle mit den 3 Infanterie-Regimentern nach Deggendorf (an der Donau, östl. Straubing) marschieren, ohne die Dragoner und die Artillerie, die erst in 5 Tagen eintreffen konnten, abzuwarten, dort den Strom überschreiten und bei Plattling (nahe bei der Mündung des Inn) zur kaiserlichen Armee stoßen<sup>1)</sup>. Widerspruch dieser Befehl schon der in Frankfurt vom Kaiser selbst gegebenen Weisung, daß das hessische Korps auf Ingolstadt marschieren solle, so fühlte de Clement sich um so weniger veranlaßt, ihn auszuführen, als die ihm vom Statthalter gegebene Dienstvorschrift ihm ans Herz legte, sein Korps niemals zerreißen zu lassen. Nun traf noch in der Nacht zum 18. ein ebenfalls vom 15. datierte Mitteilung des G. M. Prinzen Ludwig Friedrich von Sachsen-Hildburghausen<sup>2)</sup>, der die kaiserlichen Truppen am Lech komman-

---

<sup>1)</sup> S. Anlage 2.

<sup>2)</sup> Ein am 11. Sept. 1710 geborener Sohn des 1724 gestorbenen Herzogs Ernst Friedrich, ein Neffe des bekannten Führers der Reichsarmee im Jahre 1757. Ludwig Friedrich trat später in holländische Dienste und starb am 10. Juni 1759. Vgl. Anlage 3.

dierte, im Lager ein, nach der de Clement mit seinem Korps dem Prinzen unterstellt sein und sofort nach einer anliegenden Marschtafel nach Donauwörth marschieren solle. Diesem Befehl wollte der hessische General keinesfalls nachkommen, da der Prinz erst vor kurzem zum Generalmajor ernannt, also weit jünger als de Clement war und dieser vom Kaiser bisher stets an die Befehle des Grafen Törring gewiesen war.

Zum Verständnis dieser Ereignisse müssen wir einen Blick auf den bisherigen Verlauf des Feldzuges und die dadurch geschaffene Kriegslage werfen.

Zu Beginn des Jahres 1742 hatten die Österreicher unter dem tüchtigen F. M. Grafen Khevenhüller die Bayern zurückgedrängt und waren bis an und über die Isar vorgedrückt. Erst der Vorstoß des Königs Friedrich von Preußen gegen Niederösterreich (Mitte Februar) und die Annäherung eines neuen französischen Hülfskorps von 40 Bat., 30 Esk. und 4 Freikompagnieen unter dem Herzog von Harcourt schaffte den Bayern wieder etwas Luft. Aber ein erfolgreicher Angriff des österreichischen F. Z. M. Bärnklaus auf Kelheim (20 km südw. Regensburg) veranlaßte Törring wieder, sich bis zur Ankunft der Franzosen unter die Kanonen von Ingolstadt zurückzuziehen, wo er zeitweise beinahe eingeschlossen war. Anfang April ging Khevenhüller, der 12 000 M. hatte nach Böhmen schicken müssen und auch Verpflegungsschwierigkeiten hatte, hinter die Isar zurück. Da inzwischen die vordersten Teile der in mehreren Staffeln anrückenden Armee Harcourts bei Ingolstadt eingetroffen waren, ging Graf Törring zur Offensive über, wurde aber am 10. April bei Kelheim von Bärnklaus geschlagen. Trotzdem setzten die Österreicher ihren Rückzug fort, und die Kaiserlichen folgten ihnen auf dem linken (nördl.) Donauufer. Auf die Nachricht, daß die Bayern Deggendorf (ungefähr gegenüber der Isarmündung) besetzt hätten, ging Khevenhüller sogar hinter die Vils zurück (22. April). Graf Törring stand jetzt bei Bogen (nordöstl. Straubing). Harcourt ließ sein Korps bei Deggendorf aufschließen, mußte aber 15 Bataillone nach Böhmen schicken, wo das Korps Broglie in größter Gefahr war. Die Verbündeten beabsichtigten jetzt, mit den Franzosen am linken Donauufer gegen Passau, mit den Bayern, die etwa am 23. Mai die Donau überschritten und ein Lager bei Plattling (s. oben) bezogen hatten, südlich des Stroms vorzugehen, um Khevenhüller zum

Rückzuge hinter den Inn zu zwingen. Aber ein am 27. Mai mit großem Verlust abgeschlagener Vorstoß der Franzosen und Bayern gegen Schloß Hilgartsberg (gegenüber Pleinting, wo die österreichischen Hauptkräfte standen) ließ das Unternehmen aussichtslos erscheinen.

Anfang Juni führte der energische Bärnklaus einen Streifzug gegen Augsburg aus, um einen französischen Artillerie-Wagenzug aufzuheben. Die Nachricht hiervon gab dem Kaiser Anlaß zu den größten Befürchtungen. Er ließ sofort aus den an der oberen Donau stehenden französischen und pfälzischen Truppen, sowie Teilen von Törrings Armee ein Detachement unter dem Prinzen von Hildburghausen bilden, das den Lech verteidigen sollte. Zu diesem Detachement sollten also auch die hessischen Regimenter stoßen, wozu es aber aus den oben angeführten Gründen nicht kam.

Am 15. Juni, eben dem Datum jenes Befehls des Prinzen, war Bärnklaus schon wieder auf dem Wege von München nach Pleinting, da Khevenhüller seine Kräfte enger versammeln wollte, anscheinend um zur Offensive überzugehen. Graf Törring fürchtete sehr, vereinzelt angegriffen zu werden, und bat deshalb Harcourt um Verstärkung durch eine Kavalleriebrigade. Auch schickte er die Trains und die schwere Artillerie nach Straubing.

In der Tat hatte Khevenhüller am 26. Juni 41 Bat., 17 Gren.-Komp., 52 Esk. und zahlreiche leichte Truppen versammelt und wollte in den nächsten Tagen angreifen, als plötzlich Nachrichten einliefen, daß Harcourt beträchtliche Verstärkungen erhalten habe, bestehend aus 2 Kav.-R.R. und Infanterie. Auch sollten hessische Truppen zu den französischen gestoßen sein, deren Uniform blau mit gelben Aufschlägen sei. Ausschlaggebend war aber merkwürdigerweise das Gerücht, „Broglie habe sich nur mit der Infanterie und einigen Tausend Pferden nach Prag geworfen, das Gros seiner Reiterei aber gegen Eger in Marsch gesetzt mit der Bestimmung durch die Oberpfalz in den Rücken der österreichischen Armee in Bayern zu operieren<sup>1)</sup>.

Sollte man glauben, daß ein erfahrener General wie Khevenhüller, der doch mehrfach Proben seiner Tatkraft und Umsicht abgelegt hatte, auf eine solche Nachricht hin einen beinahe sicheren Erfolg aus der Hand gegeben hätte? Die Luftlinie von Eger nach Pleinting beträgt

---

<sup>1)</sup> Östr. Gstbsw. IV. 468.

rund 170 km, außerdem ist nicht ersichtlich, wie ein Marsch auf Eger den Rücken der österreichischen Armee in Bayern bedrohen konnte. Wenn man nun hört, daß eine am 1. Juli unternommene gewaltsame Erkundung Bärnklaus, bei der einige Vorpostenabteilungen der Verbündeten überfallen wurden, solchen Schrecken erregte, daß das ganze Lager alarmiert, die Zelte abgebrochen und die große Bagage rückwärts gesandt wurde, dann kann man nicht zweifeln, daß Khevenhüllers Zaudern hier keinesfalls am Platze war.

Um diese Zeit (Ende Juni) erhielt der Herzog von Harcôurt von seinem Hofe den ausdrücklichen Befehl, sein Korps keinem Kampfe auszusetzen und den Rückzug nach der oberen Donau vorzubereiten, ohne aber von diesen Absichten den Kaiserlichen etwas mitzuteilen. Der Grund für diese Weisung aus Versailles war, daß Broglie in Prag eingeschlossen war und deshalb ein Vormarsch des französischen Donaukorps nach Böhmen bedenklich erschien. Auch waren die Franzosen durch die Nachricht von dem am 11. Juni 1742 abgeschlossenen Präliminarfrieden zu Breslau zwischen Preußen und Österreich derart entmutigt, daß sie, wiederum ohne ihren Verbündeten, den Kaiser, ins Vertrauen zu ziehen, Anfang Juli in Wien Friedensvorschläge machten, die aber von der Königin Maria Theresia rundweg abgewiesen wurden.

In dieser Lage befanden sich die Verhältnisse auf dem Kriegsschauplatze, als die Hessen sich ihm näherten, wahrlich kein Boden, auf dem man Lorbeeren ernten konnte!

G. M. de Clement blieb mit den Infanterieregimentern zunächst ruhig im Lager bei Neumarkt und wartete die Entscheidung des Statthalters über die ihm zugegangenen Befehle ab. Inzwischen war auch ein versiegeltes Schreiben des F. M. Grafen Törring an den O. v. Meisenbug, Kommandeur des Königs-Drag.-R. angekommen, worüber der hessische General sofort Beschwerde führte und bat, es nicht abzuschicken, da niemand sich unmittelbar an die ihm unterstellten Regimenter wenden dürfe. Trotzdem wurde der Brief an Meisenbug abgesandt. Er erhielt für diesen die Weisung, auf dem nächsten Wege von Zapfendorf am Main (15 km nördl. Bamberg), wo er sich am 17. Juni befand, nach Plattling zu marschieren! Dabei wäre die Straße über Neumarkt gar kein großer Umweg gewesen. Selbstverständlich wurde auch diese Anordnung

des kaiserlichen Oberbefehlshabers nicht befolgt und — dieser mußte nachgeben.

Nachdem am 26. die Artillerie, am 27. die Dragoner im Lager eingetroffen waren, war das ganze Korps versammelt und Clement meldete dem Statthalter, daß er in 3 bis 4 Tagen nach Plattling aufbrechen würde, da die Ambergische Regierung wegen der immer schwieriger werdenden Verpflegung auf baldigen Abmarsch drängte. Der Zustand des Korps war nicht schlecht. Seit dem Ausmarsch aus Hessen waren 35 M. fahnenflüchtig geworden, 3 gestorben, 3 Pferde waren krepirt. Die Kavallerie war aber auch mit Rücksicht auf ihre jungen Pferde sehr langsam marschiert, jeder dritte Tag war ein Ruhetag.

Große Sorge bereitete dem Führer der hessischen Truppen die Geldverpflegung. Vor dem Abmarsch hatte der Kaiser fest versprochen, ihm alsbald je 30 000 Gulden für Mai und Juni auszuzahlen. Bis jetzt war aber noch kein Kreuzer eingetroffen. Auf Clements dringendes Bitten schickte Graf Törring kurz vor dem Ausmarsch 15 000 Gulden <sup>1)</sup>).

Der Statthalter schoß nun dem Korps 14 000 Gulden vor, um die Verpflegung sicher zu stellen. Erst am 27. Juli bezahlte die Kaiserliche Kriegskasse den Rest der versprochenen Summe.

Ein grober Fall von schlechter Mannszucht kam am 1. Juli beim Königs-Dragoner-R. vor. Bei Ausgabe der Löhnung weigerten sich die Leibkomp. und die des M. v. Urff, diese anzunehmen und behaupteten, es wäre ihnen zu wenig gegeben worden. Als nun einige von ihnen, die man für die Rädelsführer hielt, festgenommen wurden, legten die übrigen ihre Seitengewehre vor die Fahnen und gingen nach des Oberstleutnants Zelt, wo über die Festgenommenen Verhör abgehalten wurde und riefen laut, wenn die Arrestanten schuldig wären, wären sie es alle. Nachdem ihnen aber ihr ungebührliches und strafbares Verhalten begreiflich gemacht worden war und sie erkannt hatten, daß ihre vermeintlichen Ansprüche auf

---

<sup>1)</sup> Bezeichnend für die damaligen Münzverhältnisse ist die Zahlungsart dieser Summe. Sie bestand aus 3000 Dukaten zu 4 Gulden 15 Kreuzer, 200 Carolin (bayrische und württembergische Münze, von der 31—32 Stück auf 1 kölnische Mark fein Gold gingen) zu 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Gulden, 35 ausländische Carolin zu 9 Gulden 20 Kreuzer, 3 Mirlletons (französische Goldmünze, von der 40 auf die feine Mark gingen) zu 7 Gulden 20 Kreuzer und 1 Gulden 20 Kreuzer „Müntz“. Von diesen Geldsorten konnte die hessische Verwaltung mehrere garnicht loswerden.



einem Irrtum beruhten, baten sie reumütig um Verzeihung, und da die eigentlichen Rädelsführer nicht ermittelt werden konnten, verzieh man allen. Der Statthalter war allerdings mit dieser Entscheidung nicht ganz einverstanden. Er war besonders schmerzlich überrascht, daß bei einer so vorzüglichen Truppe, wie die Königs-Drägoner waren, eine solche Meuterei vorkommen konnte, und meinte, man hätte durch scharfe Maßregeln irgend welcher Art die Rädelsführer doch feststellen können. Da es aber jetzt zu spät dazu sei, möge es bei der Entscheidung bleiben.

## 2. Der erste Feldzug bis zum Rückzuge nach Kelheim.

Bei großer Hitze brachen die Hessen am 2. Juli — nach 14 tägigem Aufenthalt im Lager bei Neumarkt — in Richtung Plattling auf, überschritten am 9. bei Straubing die Donau und rückten am folgenden Tage „unter großem Zulauf der Zuschauer und jedermänniglich approbation derer trouppen“ ins kaiserliche Feldlager ein.

Dieses Lager war nach Meisenbugs und Waldenheims Ansicht ziemlich vorteilhaft angelegt, in dem Winkel zwischen Donau und Isar <sup>1)</sup>.

Dagegen war der Eindruck der kaiserlichen Armee, die von Graf Törring ausdrücklich „die Große“ genannt wurde, wenig erfreulich.

Waldenheim schildert das ganz besonders drastisch: „Um E. H. D. ein klein portrait von der armée zu geben, so funden (so!) wir hier und dorten etlige Regimenter Cavallerie alß Infanterie ohne Linie oder Regularitaet stehen, also einbildent, es wäre nur etwaß, das Haupt-Quartier zu bedecken, und das Gros der armée würde dahinder campiren, aber es war nichts mehr als eine Brücke über die Isar zu sehen, welche m. E. mehr zu unserm Schaden als Vorthail.“ Nachdem 4 kurpfälzische Regimenter als Verstärkung zu dem bei Hengersberg (10 km südöstl. Deggendorf) stehenden französischen Korps gestoßen waren, sollten sich nach der Aussage kaiserlicher Offiziere nicht mehr als 900 M. Infanterie im Lager befinden <sup>2)</sup>!

<sup>1)</sup> Jetzt würde man es wohl eine „Mausefalle“ nennen, da bei einem Vorgehen des Gegners über Landau auf Straubing der Rückzug nur über die Donau möglich war. Und Brücken über einen solchen Strom sind doch allen möglichen Zufällen ausgesetzt.

<sup>2)</sup> Die Berechnung Meisenbugs vom 13. Juli, nach der die kaiserliche Armee 7 Bataillone Bayern und Pfälzer, 2 Regimenter z. Pf. zu

Clement schätzte die Verbündeten auf 27000 M., die Österreicher auf 14000 M. Das wird, was die Verbündeten anbetrifft, ungefähr richtig gewesen sein; denn die oben erwähnte Instruktion gibt die Stärke der Bayern und Franzosen auf 22600 M. Infanterie und 7500 Reiter an <sup>1)</sup>).

Da die Hessen in den nächsten 3 Jahren stets Schulter an Schulter mit den Bayern kämpfen sollten, scheint es nötig, einen Blick auf die Zustände dieses Heeres zu werfen. Ich halte mich hierbei hauptsächlich an bayrische Quellen <sup>2)</sup>).

Bei Beginn des Krieges hatte die bayrische Armee bestanden aus:

7 Feld-Inf.-R.R. oder 22 Bataillone und 14 Gren.-Komp. oder 16 800 M. Sollstand.

5 Reiter-R.R. zu 5 Esk. oder 4000 M. Sollstand.

1 Artillerie-Brigade zu 200 M. und etwa 9000 M. Landmilizen <sup>3)</sup>).

Die wirkliche Stärke der Feldtruppen soll aber nicht über 16000 M., die der Landmilizen nicht über 6000 M. betragen haben.

Die Infanterie war mittelmäßig geübt, ohne Manneszucht, schlecht bekleidet und ausgerüstet, die Reiter besser <sup>4)</sup>).

Desertionen waren sehr häufig, was an der unregelmäßigen Auszahlung der Löhnung lag. Als man einigen dieser Fahnenflüchtigen mit dem Galgen drohte, sollen sie

---

5 Esk., 2 Dragoner-Regimenter zu 4 Esk. und 3 Esk. Plälzer, die aus 3 Regimentern abkommandiert waren, zählte, ist ziemlich richtig. Es waren nach einer für Seckendorff entworfenen Instruktion im Lager zu Plattling 5 Bataillone kaiserliche Infanterie und 3 Gren.-Komp., ferner 2 pfälzische Gren.-Bataillone, was 7 Bataillone ausmacht, und 21 kaiserliche und 3 pfälzische Eskadrons. Hierbei ist das R. Kaiserin zu 3 Esk. mitgerechnet, das erst am 19. Juli eintraf. (Vgl. S. 87, <sup>1)</sup>.) 11½ Bataillone, 7 Gren.-Kompagnieen und 6 Esk. waren entsendet, davon 3½ Bataillone und 1 Gren.-Komp. an dem Lech (S. 80 und Östr. Gstbsw. IV. 472). Bei Plattling waren also etwa 2100 bis 2400 M. Infanterie und 2500 Reiter.

<sup>1)</sup> Österr. Gstbsw. IV. 499. Das hessische Drag.-R. wird hier irrtümlich zu 3 Esk. angenommen.

<sup>2)</sup> Heigel, Der Österreichische Erbfolgestreit (S. 164); Auvera, Geschichte des Kgl. Bayerischen 7. Inf.-R. Prinz Leopold (S. 48, 50, 56); Deroy, Beitr. zur Geschichte des Österreich. Erbfolgekrieges, in den „Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern“, 20. Band, S. 415 ff.

<sup>3)</sup> Vgl. Anlage 4.

<sup>4)</sup> Nach Deroy. Auch Meisenbug sagt, daß die kaiserlichen Dragoner, besonders die vom R. Hohenzollern, tüchtige brave Leute seien, von denen die Hessen noch etwas lernen könnten.

geantwortet haben, daß sie sich lieber hängen ließen, als vor Hunger sterben.

In dem kleinen Heere gab es einen Feldmarschall, 1 Feldmarschall-Leutnants, 2 Generalwachtmeister und 1 Brigadiers, aber kein militärisches Talent von Bedeutung. Der Kurfürst hatte zwar bei der Belagerung von Belgrad (1717) Mut gezeigt, war aber kein Feldherr.

Dem Offizierkorps fehlte der nationale Charakter. Französische und italienische Namen waren sehr stark vertreten. (Im R. Herzog Clement — jetzt 7. Regiment — waren die 3 Stabsoffiziere Ausländer, von den 17 Hauptleuten 3 Franzosen, 4 Niederländer, 1 Schweizer), ohne daß ihre Inhaber sich besondere Tüchtigkeit auszeichneten. Verschieden wie die Nationalität war auch innerhalb der Dienstgrade das Lebensalter, je nachdem sie einzelnen durch Protektion, Kauf oder lange Dienstzeit in die betreffende Stelle gelangt waren. Hierzu kam noch der fast durchgängig geringe Bildungsgrad der Offiziere, die vielfach Abenteurer waren, die heute diesem, morgen jenem Herrn dienten und infolge des in den Landeskassen meist herrschenden Geldmangels vielfach verschuldet waren.

Die ersten Berichte Clements aus dem Lager von Plattling sind daher auch nicht sehr rosig; denn vor allem fehlte es an der Verpflegung, woran natürlich der fortwährende Geldmangel schuld war.

Die kaiserliche Armee hatte kein einziges Magazin, alles mußte aus den französischen Magazinen gegen Barzahlung gekauft werden. Statt der zuständigen täglichen Ration von 6 Pfund Hafer (wenig genug) gab es Anfangs nur 3 Pfund Spelz (eine Weizenart, auch Dinkel genannt). Das Heu war schlecht und übelriechend, die Leute mußten ohne Stroh auf dem Acker liegen. Dabei waren die Lebensmittel, die man zu kaufen gezwungen war, ungemein teuer. Ein Pfund Fleisch kostete 7 Kreuzer, ein Maß Bier, halb so groß wie das gleiche Kasselsche Maß, bezahlte man mit 4 Kreuzern. Kurz, es war ein Zustand, bei dessen Fortdauer nach Ansicht der höheren Offiziere „der unfehlbare Ruin des Korps vor Augen steht“.

Kaum waren die Hessen einige Tage im Lager, als die Nachricht einlief (14. Juli), die Österreicher hätten bei Landau eine Brücke über die Isar geschlagen. Sofort wurde der Oberstlt. v. Pechmann vom kaiserl. Drag.-R.

Hohenzollern mit 300 Pferden dorthin geschickt, und in der Nacht um 1 Uhr K. v. Wilmowsky mit 2 Leutnants und 100 Pferden vom Königs-Drag.-R. ihm nach.

Um gegen die Flanken des Feindes aufzuklären und dessen Verbindungen zu bedrohen, hatte Khevenhüller ein starkes Detachement unter dem kühnen, rücksichtslosen O. Menzel auf Landau, ein anderes, schwächeres unter dem Oberstwachmeister Baron Trenck auf Diessenstein (an der Ilz, 22 km nördl. Passau) vorgeschickt.

Als Oberstlt. v. Pechmann bei Pilsting gegenüber von Landau ankam, waren die österreichischen Husaren und Panduren im Begriff, auf Kähnen über die Isar zurückzufahren, nachdem sie etwa 100 Stück Vieh erbeutet hatten. Ein Teil von ihnen befand sich noch auf dem linken Ufer und warf sich den Kaiserlichen entgegen. Es kam zu einem Gefecht, in dem es auf beiden Seiten Tote und Verwundete gab und dessen Ausgang nicht feststeht, aber für die Bayern wohl nicht glänzend war, sonst wäre das sicher in den Berichten gesagt. Unsere hessischen Dragoner trafen erst ein, als alles vorüber war. Jedenfalls müssen also die Österreicher zuletzt zurückgegangen sein.

Trotzdem schickte Graf Törring den G. M. de Clement mit 200 Grenadiern, 500 Füsiliern und 100 Pferden von allen Truppenteilen, wozu das hessische Korps 1 Oberst (Waldenheim), 2 Kapitäne, 5 Leutnants und 275 M. gegeben hatte, nach Gänacker bei Pilsting. Dieser richtete eine sog. Postierung, d. h. eine Kette von Wachen und Posten ein, und zwar in den Dörfern Wallersdorf, Gänacker, Oberndorf, Pilsting und Peine.

O. Menzel ließ sich durch diese rein defensiven Maßregeln in seinem Brückenschlag nicht stören, auch baute er zum Schutze der Arbeiten eine Schanze auf einer Insel bei Landau. Obgleich Clement am 16. eine Verstärkung von 500 M. Infanterie und 200 Reitern erhielt, glaubte er doch, die Ausführung des Brückenbaus nicht stören zu können, und so wurde dieser in aller Ruhe bis zum 18. vollendet. Sofort ritten 200 österreichische Husaren hinüber und griffen die kaiserlichen Vorposten an. Das ganze Detachement Clement rückte aus; die Husaren wurden aber nach einem kurzen Scharmützel zurückgeworfen.

Die Besorgnis Graf Törrings um seine rechte Flanke wird nun von Tag zu Tag größer, die Stärke des bei Landau stehenden feindlichen Detachements schwillt in seinem Geiste zu unglaublichen Zahlen an. Nachdem er

am 19. Juli Clement durch den F.M.L. Morawitzky mit 2300 M. hatte ablösen lassen<sup>1)</sup>, erhielt das ganze hessische Korps am 24. den Befehl, ebenfalls nach Pilsting zu rücken, wohin auch noch 1 kaiserliches und 1 pfälzisches Bat., das Drag.-R. Hohenzollern und das Kür.-R. Graf Raymond geschickt wurden. Über alle diese Truppen, die Clement auf 6000 M. schätzte, übernahm G. F. Z. M. Graf Minucci den Oberbefehl, 4 andere Generale waren ihm unterstellt!

Graf Törring schätzte nämlich den bei Landau stehenden Feind auf etwa 7000 M., während er in Wirklichkeit aus 600 Husaren, 300 Dragonern und 400 M. Inf. und Panduren bestand<sup>2)</sup>.

Trotzdem die wahre Stärke des Feindes doch bald erkannt wurde, blieb das Detachement Minucci bis zum 6. September bei Pilsting, während die „Große Armee“ bei Plattling kaum noch 2000 M. zählte. Die Kavallerie hatte bei dieser Postierung den anstrengendsten Dienst. Sie mußte bei einer Stärke von 65 Off., 118 Uff. und 1535 Gemeinen täglich 19 Off., 40 Uff. und 525 M. zu den Vorposten oder zu sonstigen besonderen Kommandos stellen. Dabei gab es nur sehr selten Hafer, sodaß die Pferde „nicht mehr kenntlich“ waren<sup>3)</sup>.

Aber auch die Infanterie hatte es nicht leicht. Tag und Nacht stand sie unter Gewehr; die Bekleidung war schon arg heruntergekommen, dabei war die Verpflegung mangelhaft weil die Franzosen aus ihren Magazinen nichts mehr verabfolgten, auch nicht gegen Barzahlung. Durch das sehr wechselnde Wetter, große Hitze und starke Regengüsse mit Sturm, nahmen die Krankheiten zu, besonders herrschte viel Dysenterie. Doch hatte das ganze hessische Korps am 12. August nur 128 Kranke bei einer wirklichen Stärke von rund 2500 M., das ist nicht zuviel.

Fast täglich gab es Schießereien mit den Panduren,

---

<sup>1)</sup> Clement marschierte am 19. Juli Abends ab und erreichte am 20. Morgens das Lager bei Pilsting. Das war allerdings ein Fehler, General v. Zastrow mit dem das Regiment an sich hatte, ließ die pfälzischen Bataillone von Pilsting zurückgehen, um die Franzosen bei Prag aus Österreich zu vertreiben. (S. 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000).

<sup>2)</sup> Nach Messungen betrug die Stärke des Feindes bei Landau 7000 M. (S. 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000).

<sup>3)</sup> Clement hatte bei Landau 7000 M. (S. 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581,

die nach einem drastischen Bericht Waldenheims mit gräßlichem Geschrei angriffen, das Infanterief Feuer aber scheuten. Sie sollen gezogene Gewehre gehabt haben, womit sie auf 6—700 Schritt einen Reiter vom Pferde schossen. Wurden sie zurückgejagt, dann sprangen sie „ohne Schuh und kleine Montur“ in einen der zahlreichen Moräste der Isarniederung, durch die sie, bis an die Hüften im Wasser, ohne Scheu wateten, und wohin ihnen unsere Dragoner nicht zu folgen vermochten. Bei diesen Scharmützeln zeichneten sich Meisenbugs brave Reiter öfter aus, besonders ein Korporal von des Obersten Kompagnie. Als dieser den Vorfall dem Prinzen-Statthalter meldete, antwortete Landgraf Wilhelm voll Stolz, er habe an der contenance der Dragoner niemals gezweifelt!<sup>1)</sup>

Am 8. August griff der Feind die Schanze bei Peine an, wurde aber durch die Besatzung, die von Fähnrich Pfau des R. Donop kommandiert wurde, ohne Verlust unsrerseits zurückgeschlagen. Am nächsten Tage wiederholten sich die Angriffe. Zwei Mann von den Hessen büßten dabei ihr Leben ein, darunter zum großen Kummer Meisenbugs ein besonders tüchtiger Dragoner, der schon 22 Jahre diente.

Um diese Zeit trat bei den Kaiserlichen und Pfälzern durch die fortwährende Schießerei Munitionsmangel ein. Bei den Hessen war das nicht der Fall, trotzdem jeder Mann nur 24 (!) Patronen mit sich führte, übrigens die damals allgemein übliche Zahl. Der Abgang an Schießbedarf war bei ihnen am 3. August ersetzt worden.

Wieder stimmt Clement ein Klagelied an. „Ich weiß mich“, schreibt er am 12. August, „auf keine Art in hiesige Veranstaltungen zu finden, der Feind wird ganz verwegen darüber, er hat uns 3 Tage hintereinander alarmiert“.

Während die Verbündeten so in völlig untätiger Defensive verharren, wußte auch Khevenhüller, der allerdings an Zahl der Schwächere war, nichts besseres zu tun, als sein Lager zu befestigen. Aber inzwischen trat wieder eine Kräfteverschiebung auf dem Kriegsschauplatze ein.

Die französische Regierung sah ein, daß ihre in Böhmen stehende Armee unter Broglie, die seit Anfang Juli in Prag eingeschlossen war, unbedingt der Unterstützung bedurfte, und daß Harcourt mit seinen schwachen Kräften hierzu nicht in der Lage war.

Ludwig XV. befahl daher dem Marschall Maillebois,

---

<sup>1)</sup> T. IV. S. 225.

der, wie wir gesehen haben, seit dem Hochsommer 1741 mit einer Armee von etwa 36 000 M. am Niederrhein stand, um Hannover im Schach zu halten, unverzüglich nach der Oberpfalz aufzubrechen, sich dort mit Harcourts Korps zu vereinigen und dann Prag zu entsetzen. Da man Harcourt die nicht ganz leichte Flankenbewegung, die hierzu nötig war, nicht zutraute, wurde der Graf Moritz von Sachsen, der begabte und tatkräftige Sohn Augusts des Starken und der Aurora von Königsmark, zu seinem Nachfolger ernannt.

Am 15. August traf Moritz im Lager bei Hengersberg ein. Seine erste Handlung war der Rückzug des französischen Korps nach Deggendorf. Um diesen zu erleichtern, mußten die Kaiserlichen eine „Diversion“ (Scheinbewegung) machen. Am 18. von 3<sup>o</sup> Morg. an standen beide Gruppen des bayrisch-hessischen Korps in ihren Lagern bereit. Um 6<sup>o</sup> Morg. überschritt alles die Isar und „machte Miene, am andern Ufer zu campiren“. Der Feind — d. h. dessen zunächst stehende leichte Truppen, trat den Rückzug an und steckte, um ihn zu verdecken, 2 Mühlen und 11 Häuser an — der einzige Erfolg dieser Bewegung. Um 2<sup>o</sup> Nachm. wurden die vorigen Stellungen wieder eingenommen. „Was aber das alles auf sich hat“, schreibt Meisenbug in ehrlichem Zorn, übersteiget meinen Horizont!“<sup>1)</sup>

Am 19. August führten die Franzosen ihre rückwärtige Bewegung nach Deggendorf aus. Ungefähr zu derselben Zeit, als bei ihnen der Kommandowechsel eintrat, übertrug Karl VII. den Oberbefehl über seine Armee dem F. M. Grafen Seckendorff, der am 21. in Plattling eintraf. Graf Törring, der seine Unfähigkeit als Feldherr zur Genüge bewiesen hatte, reiste nach Frankfurt ab, um seinem Herrn wieder (wie früher) als Ratgeber in Staatsgeschäften zu dienen. Schon am 23. erschien der neue Oberbefehlshaber bei Pilsting, um sich die dortigen Stellungen anzusehen. Meisenbug ritt ihm entgegen und war sehr entzückt von der Art und Weise, wie sich Seckendorff einführte. Er sah alle Posten sehr genau an und

---

<sup>1)</sup> Clement berichtet, der Graf von Sachsen habe am 18. den Grafen Törring um Verstärkung gebeten, da er sicher einen Angriff erwarte, der kaiserliche Feldmarschall habe aber keine geben können, da er zuviel Truppen auf Kommandos habe. (Im Lager bei Plattling waren nach Clements Aussage nur noch 2000 M.), deshalb wäre die Diversion ausgeführt worden. Ich glaube, daß diese den oben angeführten Zweck gehabt hat.

bezeigte sich gegen das Drag.-R. sehr gnädig, versprach auch für Unterkunft der zahlreichen kranken Pferde (128?) zu sorgen, für die auch in der Tat etwa 3 Wochen später in Straubing Unterkunft bereit gestellt wurde — als es zu spät war. Auch Waldenheim berichtet am 4. Sept., daß alles großes Vertrauen zu Seckendorff habe und seitdem mehr Mut fasse, der durch die bisherige klägliche Führung stark erschüttert war. „Er rekognosziert“, sagt er u. a., „so genau, wie es noch von keinem General bei diesem Kommando geschehen.“

Bei einer dieser Erkundungen wäre der Feldmarschall beinahe in Gefangenschaft geraten, da die von ihm mitgenommene Schutzwache von 100 Reitern und 400 M. pfälzischer Infanterie bei den ersten Schüssen der Panduren davonlief. Seckendorff war empört, wollte die Pfälzer dezimieren, die Offiziere infam kassieren lassen, aber er führte diesen Gedanken wohlweislich nicht aus, weil er schon Schwierigkeiten genug mit diesen „Auxiliartruppen“ hatte.

Endlich sollte etwas geschehen. Am 3. September wollte der Feldmarschall von Pilsting und Plattling aus die ihm gegenüber stehenden Postierungen des Feindes angreifen. Hierzu wurde eine 11 Bogenseiten lange (!) Disposition erlassen. Die Mitwirkung des französischen Korps war angenommen. Aber nachdem am 3. die Truppen seit 3<sup>o</sup> Morg. bereit gestanden und vergeblich auf den lange ersehnten Befehl zum Angriff gewartet hatten, erschien um 6<sup>o</sup> Morg. der kaiserliche Generalquartiermeister (d. i. etwa Chef des Generalstabes) Brigadier Baron de Monléon und ließ alles einrücken. Der Grund war der, daß Harcourt im letzten Augenblicke den geheimen Befehl seines Hofes vorgezeigt hatte<sup>1)</sup>, nach dem die Franzosen nur defensiv verfahren sollten (vgl. S. 81).

Die Kaiserlichen und ihre Hülfsvölker waren empört über diese Treulosigkeit der Bundesgenossen. „Solches verursacht“, schreibt Waldenheim, „ein böses raisonnement über die Franzosen, da sie den Kaiserlichen als benachbarten doch mehr Schaden tun als den Feinden, auch fouragirung und vivres genug sich herbeischaffen lassen, da wir nicht einmal Heu aus den Dörfern dürfen holen lassen.“

Schon früher, am 10. Juli, hatte Clement gelegentlich

---

<sup>1)</sup> Ob dieser Befehl nicht einmal dem Grafen von Sachsen bekannt war?



eines Zusammenstoßes zwischen Hessen und Franzosen, den Anlage 5 schildert, berichtet, daß die Verbitterung gegen die Franzosen bei unsern Leuten unbeschreiblich sei und mit den Worten geschlossen: „Gott behüte nur vor einer Zusammenstoßung mit denenselben!“<sup>1)</sup>

Erwähnen möchte ich noch, daß bei der Bereitstellung zum Angriff am 3. Sept. die Hessen aufgefordert wurden, Freiwillige zu einem besonders gefährlichen Unternehmen zu stellen. Darauf traten sofort 300 M. vor, was die Anerkennung des kaiserlichen F. M. L. Morawitzky hervorrief.

Kaum war der Ärger über diese erhoffte und nicht ausgeführte Offensive einigermaßen verwunden, als ganz unvermutet der Befehl zum Rückzuge kam.

Was war denn geschehen?

Auf die Nachricht, daß die Armee des Marschalls Maillebois die Gegend von Ansbach erreicht hatte, beschloß der Graf von Sachsen, die ihm früher befohlene Vereinigung mit diesem vorzubereiten. Er sollte nach Schwandorf (22 km südöstl. Amberg) marschieren. Da ihm aber der nächste Weg am linken (nördlichen) Donauufer auf Grund von Meldungen, die über das Vordringen österreichischer Kavallerieabteilungen in der Oberpfalz berichteten, zu gefährlich schien, ging er in der Nacht zum 6. über den Strom und erreichte an diesem Tage Aiterhofen (5 km südöstl. Straubing). Er beabsichtigte, je nachdem Khevenhüller folgen würde, entweder bei Straubing oder bei Donaustauf wieder über die Donau zu gehen und sich dann mit Maillebois zu vereinigen.

Nun konnte Seckendorf nicht allein stehen bleiben, besonders da die Österreicher gerade am 6. einen Angriff beabsichtigten.

Er ordnete also für die Nacht zum 6. Sept. den Rückzug an<sup>2)</sup>.

### 3. Rückzug nach Kelheim und Offensive der Kaiserlichen bis zum Inn.

Das Detachement Minucci, zu dem die Hessen gehörten, marschierte in 2 Kolonnen. Bei der 1. befand

---

<sup>1)</sup> T. IV 143. Die Tatsache, daß Seckendorf am 3. Sept. einen Angriff beabsichtigte, war wohl bisher noch nicht bekannt. Vielleicht wollte er auch nur den bevorstehenden Rückzug verschleiern.

<sup>2)</sup> Die Angabe des Österr. Gstbsw. (IV. 526), daß Seckendorf in den letzten Tagen „seine Kräfte bei Plattling enger zusammengezogen und nur ein pfälzisches Detachement bei Pilsting, ein hessisches bei Pöring stehen gelassen habe“, widerspricht den hessischen Berichten und scheint falsch zu sein.

sich G.M. de Clement, aber kein einziger der ihm unterstellten Truppenteile (!), bei der 2., die der kaiserliche Brigadier v. Wonsheim führte, waren sämtliche hessische Regimenter. Die Nachhut dieser Kolonne, die unter Führung des G.M. v. Schön aus unsern 3 Gren.-Komp., 3 pfälzischen Esk. und „den alten Feldwachten“ bestand<sup>1)</sup>, wurde in einem Walde von O. Menzel, der durch Überläufer Meldung über den beabsichtigten Rückzug erhalten hatte, mit 1000 Husaren und Panduren auf Bauernpferden angegriffen. Die pfälzische Kavallerie ergriff gleich die Flucht, verlor 1 Standarte und viele Tote, Verwundete und Gefangene. General v. Schön stürzte mit dem Pferde und wurde in dem Getümmel stark zertreten. Unsere Grenadiere wurden zwar anfangs durch die fliehenden Pfälzer in Unordnung gebracht, gewannen aber bald ihre Ruhe wieder und brachten durch ihr gut angebrachtes Feuer dem Feinde große Verluste bei. Auch die Dragoner, obgleich sie am Anfang der 2. Kolonne marschierten, scheinen noch ins Gefecht eingegriffen zu haben, denn ein Mann von Oberstlt. v. Löwensteins Kompagnie nahm einen österr. Husarenrittmeister gefangen<sup>2)</sup>.

Menzel sah sich genötigt, bald nach der ersten siegreichen Attacke vom Feinde abzulassen und ging auf Landau zurück.

Der Verlust der Hessen betrug:

1. Grenadiere: 2 Tote, 7 Verwundete, 2 Gefangene.
2. Dragoner: 4 Gefangene, 7 verlorene Pferde.

Bei Aiterhofen vereinigten sich die kaiserlichen, hessischen und pfälzischen Truppen mit den Franzosen und marschierten gemeinschaftlich, wenn auch höchst ungern, mit diesen nach Donaustauf, wo die Donau überschritten wurde, und am 10. nach Stadtamhof nördlich Regensburg. Regensburg war nämlich neutral und durfte nicht betreten werden.

Die Märsche bis Donaustauf waren sehr anstrengend gewesen, da jeden Tag bis 8<sup>o</sup> Abends marschiert wurde, dabei hatte es im Lager weder Stroh, noch Heu und Hafer, noch Lebensmittel gegeben. Daher war die Armee „grausam fatiguit“.

„Gott wolle nur“, so schließt Clement seinen Be-

---

<sup>1)</sup> Am Anfang marschierte 1 Gren.-Komp., dann 1 Esk., dann wieder 1 Gren.-Komp. u. s. w. immer abwechselnd.

<sup>2)</sup> Nach Österr. Gstbsw. IV. 527 betrug die Verluste der Österreicher 11 Tote, 2 Verwundete, 8 Vermißte (darunter 1 Rittmeister).

richt vom 12., „daß wir bald von diesen zaumlosen Franzosen weg und wieder allein zu stehen kommen!“

Das hessische Korps hatte am 5. Sept. bei einer Sollstärke von 3022, einer Effektivstärke von 2970 Köpfen 255 Kranke gehabt, jetzt gab es schon 337 Lazarettkranke, also ohne die bei der Truppe befindlichen. Das Lazarett war während des Rückzuges von Straubing nach Etterzhäusen am rechten Ufer der Naab gebracht worden<sup>1)</sup>.

Clements Wunsch sollte bald in Erfüllung gehen. Während die kaiserliche Armee am 13. Sept. weiter über die Laaber und dann nach Kelheim an der Donau zurückging, trat der Graf von Sachsen „zu unser allerseitigem größtem Vergnügen“ (so schreibt Clement wörtlich), den Marsch auf Schwandorf an, um sich mit Maillebois zu vereinigen und dann Prag zu entsetzen.

Die Annäherung der beiden französischen Korps an die böhmische Grenze veranlaßte die Österreicher nicht nur, die Belagerung von Prag in eine Einschließung zu verwandeln und mit einem Teile dem Feinde entgegenzurücken, sondern auch Khevenhüller aus Bayern heranzuziehen. Dieser marschierte infolgedessen am 17. Sept. mit dem größeren Teil seiner Streitkräfte aus dem Lager bei Ober-Alteich (nordöstl. Straubing) nach Böhmen ab, während Bärnklaus mit mindestens 5000 M. in Bayern blieb<sup>2)</sup>.

Trotzdem nun die Kriegslage in Bayern sich für die Kaiserlichen so überaus günstig anließ, blieb F. M. Graf Seckendorff, der einerseits die ihm gegenüber stehenden Kräfte überschätzte, andererseits den Ausgang des französischen Vormarsches gegen Prag abwarten wollte, bis Ende Sept. bei Kelheim stehen<sup>3)</sup>.

Erst als er einen ausdrücklichen Befehl des Kaisers zur Eröffnung der Offensive erhalten hatte, brach er am

---

<sup>1)</sup> Die Dienststärke des hessischen Korps betrug am 5. Sept. 2711 Köpfe. Allein 926 M. waren abkommandiert!

<sup>2)</sup> Nach einer Tabelle im Österr. Gstb. IV. S. 555 standen davon 3274 M. in München, 1 Bat. von unbekannter Stärke in Passau, ein anderes in Deggendorf, 1430 M. waren nach verschiedenen Orten entsendet.

<sup>3)</sup> Und man kann dies doch wohl billigen. Ging Seckendorff gegen München vor, und die Entscheidung fiel zu Ungunsten der Franzosen aus, so konnte er in eine sehr unangenehme Lage kommen. Besser wäre es freilich gewesen, die Kaiserlichen hätten sich dem Vormarsch der Franzosen angeschlossen, vorausgesetzt daß diese — ehrliche Bundesgenossen gewesen wären.

1. Oktober von Kelheim auf und erreichte an diesem Tage die später so berühmt gewordene Stadt Abensberg.

Seine Armee war inzwischen durch 3 Komp. des vom Feldmarschall selbst errichteten und nach ihm benannten, aber noch nicht eingekleideten Regiments z. F. verstärkt worden.

Der Vormarsch wurde zunächst in Richtung Landshut angetreten, weil man dort stärkere Kräfte vermutete. Aber diese Stadt, die von etwa 300 M. Infanterie und Husaren besetzt war, wurde von den Freikompanagnien Drost und Vehlen am 5. Sept. früh überrumpelt und ohne große Mühe genommen. Der Feind verlor 8 Tote (darunter 1 Off.) und 130 meist verwundete Gefangene. Eine erbeutete Kriegskasse, die etwa 40 000 Gulden enthielt, wurde unter die Teilnehmer des Überfalls verteilt. Nach hessischen Berichten waren bei diesem Handstreich Hauptmann v. Schenk, Leutnant v. Ditfurth und 18 bis 20 M., sämtlich vom Dragoner-R., zugegen und erhielten Beutegelder.

Seckendorff wandte sich nun nach Moosburg an der Isar, ließ die dortige Brücke wiederherstellen und schickte seinen G. Q. M. Brigadier Monléon mit 600 Dragonern und 600 M. Infanterie voraus, um München zu besetzen. Aber noch ehe Monléon die Residenz des Kaisers erreicht hatte, war der Oberst St. Germain, der mit einem Detachement an der Glon (einem Zufluß der Amper) stand, auf die Nachricht, daß die Österreicher am München 7. geräumt hätten, in diese Stadt eingerückt. So war die Hauptstadt Bayerns wieder im Besitz Karls des Siebenten, aber nur auf 8 Monate.

Bärnklaus war über Wasserburg und Trostberg (20 km nördlich des Chiem-See) nach Burghausen an der Salza (32 km südwestlich Braunau) zurückgegangen, Seckendorff folgte nach Ampfing bei Mühldorf, wo einst der Wittelsbacher Ludwig, der auch die Kaiserkrone errang, seinen Nebenbuhler besiegte. Hier trafen wiederum Verstärkungen ein, nämlich 1 Esk. von einem neu errichteten R. z. Pf. Thurn und Taxis, 3 vom R. Oettingen Drag., sodann das R. Holnstein Infanterie. Auch zog der Feldmarschall jetzt endlich die am Lech stehenden Bataillone (vgl. S. 80) zur Armee heran und beantragte beim Kaiser die Einberufung des Landesaufgebots<sup>1)</sup>.

Zum Teil wurde die junge Mannschaft zur Ergänzung

<sup>1)</sup> Österr. Gstbsw. IV. 567.

der Feldregimenter bestimmt, wogegen sich aber bei den meisten lebhafter Widerwillen zeigte, sodaß sehr scharfe Mittel angewandt werden mußten, um die Leute zum Bleiben zu zwingen. Nach einem Bericht de Clements vom 26. Okt. wurden immer 10 von denen, die sich nicht gestellt hatten, dazu verurteilt, um „den Galgen zu lösen“ (d. h. wer von den 10 das schlechteste Los erhielt, wurde gehängt), wer zu spät kam, erhielt „kreuzweis zusammen-geschlossenen Arrest“.

Am 15. 3<sup>o</sup> Nachm. wurde ein Detachement von 1000 Pf. (darunter 3 Off. und 120 M. von den hessischen Königs-Dragonern), 400 Grenadiern (darunter die hessischen) und 200 Musketiere unter dem F.M.L. Prinzen von Hildburghausen entsandt, um Burghausen zu über-rumpeln. Am Abend gelangte es bis nach Mühldorf. Dort wurde die Dunkelheit abgewartet, dann die ganze Nacht marschiert. Leider gab es bei Hohenwart Aufent-halt, da die Brücke über die Alz zerstört war; die Kavallerie mußte „à la nage“, die Infanterie in kleinen Nachen über das „sehr schlimme und rapide Wasser“. Schon brach der Tag an und man hatte noch 1<sup>1/2</sup> Stunden bis Burg-hausen, sodaß eine Überraschung ausgeschlossen schien. Der Prinz von Hildburghausen schickte deshalb einen Offizier zu Seckendorff, um neue Verhaltensbefehle ein-zuholen. Aber kaum war dieser weggeritten, als die Vorhut feststellte, daß das Stadttor unverschlossen sei. Sofort befahl der Prinz den weiteren Vormarsch. Voran 250 Reiter unter dem kaiserlichen Major de la Rosée, dann der Prinz selbst mit den Grenadiern<sup>1)</sup>, endlich O. v. Meisenbug mit 750 Reitern.

Um 8<sup>o</sup> Morgens kam die Vorhut vor der Stadt an, drang sofort durch das Tor hinein, warf die erste Tor-wache auf die zweite, diese nach kurzem, aber heftigem Kampfe auf die dritte und verteilte sich nun in den Straßen der Stadt<sup>2)</sup>.

O. v. Meisenbug erhielt gleich Befehl, das Schloß zu besetzen. Als nun aus den Häusern der Stadt, in denen sich Husaren, Panduren, Kroaten und auch „regulierte truppen“ befanden, heftig geschossen wurde, mußten die

---

<sup>1)</sup> 6 kaiserliche, 3 hessische und eine Anzahl pfälzischer Kom-pagnieen. Daß diese zusammen aber nur 400 M. ausmachten, ist doch nicht glaubwürdig. Oder waren es 400 Kommandierte von diesen verschiedenen Kompagnieen?

<sup>2)</sup> Österr. Gstbsw. IV. 569. Nach Meisenbugs Bericht fand an den Toren und im Schloß keinerlei Widerstand statt.

hessischen Dragoner absitzen und überall da eingreifen, wo das Feuer am heftigsten war. Da die feindliche Baggage in den Straßen aufgefahren war, begannen Kaiserliche und Pfälzer zu plündern, nur die Hessen hielten sich zurück. Die Unordnung wurde allmählich immer schlimmer. Nicht nur Mannschaften, sondern auch Offiziere verweigerten den Gehorsam, betranken sich und schossen wehrlose Gefangene nieder. Der Prinz von Hildburghausen wußte sich schließlich nicht mehr zu helfen und meldete die Sachlage dem Feldmarschall. Dieser eilte mit 100 an der Alzbrücke zurückgelassenen Musketieren nach Burghausen und stellte die Ordnung wieder her und ließ nur 500 Grenadiere und Musketiere sowie 300 Reiter in der Stadt, den Rest verlegte er in ein Lager außerhalb der Mauern.

Die Österreicher, die nach ihren eigenen Angaben nur 250 M., nach Clements Bericht aber 600 M. stark waren, verloren 50 Tote und 200 meist verwundete Gefangene, die Kaiserlichen 19 Tote und 35 Verwundete, davon Hessen:

1. Dragoner-R.: L. v. Baumbach (Schuß ins Knie) und 1 Mann verwundet.
2. Grenadiere: 4 Tote und 4 Verwundete <sup>1)</sup>.

G. M. de Clement berichtet ausdrücklich, daß „unsere Grenadiere, insonderheit die Zimmerleute, so wohl getan, daß der Feldmarschall des Tages darauf öffentlichen Ruhm davon zu machen Belieben getragen, indem erstere nicht wie andere Kommandierte dem Beutemachen nachgelaufen, sondern so lang es nötig gewesen, im Feuern geblieben und sich auch nachher zusammengehalten haben, letztere aber das Tor und einen von etlichen Zentnern schweren daneben eingegraben gewesenem Stein in solcher Geschwindigkeit über'n Haufen zu werfen gewußt, daß es niemand begreifen kann.“ Und er fügt mit Stolz hinzu:

„Und muß ich gestehen, daß es mich recht vergnüget, wenn ich so oftmals sowohl über die hessische Ordnung, Rentlichkeit, als auch allartitaet im Dienst unsern Leute anderen zum Exempel öffentlich vorschlagen höre, als welches bei diesem löblichen Korps durch bestmögliche Aufsicht schuldigst zu unterhalten nimmer ermüden werde.“

<sup>1)</sup> Bericht de Clements. Nach diesem war der Gesamtverlust auch größer als der im Österr. Gstb. IV. 510. angegebene (der sich übrigens auf einen Bericht Seckendorffs an den Kaiser stützt), nämlich 19 Tote, 44 Verwundete (darunter 3 Off.) und 1 Vermißter, und der der Österreicher soll 250 Tote und 150 Gefangene betragen haben.

Diese Hochachtung vor den Hessen bewies der Feldmarschall auch, als es sich darum handelte, einen Transport von 23 Gefangenen zum Auswechseln zu Schiff nach Schärding zu schicken. Seckendorff bat sich dazu 1 Off. und 16 M. von de Clement aus, weil man mit den Hessen am meisten „paradieren“ könne, und der hessische General suchte dann auch die „schönsten Kerls“ dazu aus. Fähnrich Joseph, der die Begleitmannschaft führte, kehrte am 9. Nov. zurück und konnte nicht genug die „Obligeance“ des Generals Bärnklaus rühmen. Dieser hatte seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß die Hessen noch in Bayern seien. Nach seiner Meinung müßten sie längst nach Brabant marschieren, da sie doch englische Subsidien erhielten. Eine leicht begreifliche Verwechslung!

Die Einnahme von Burghausen veranlaßte Bärnklaus, der bei Braunau nur über 12 schwache Bataillone und kaum 400 Reiter verfügte, am 18. den Rückzug auf Schärding (14 km südl. von Passau) anzutreten. Er näherte sich dadurch der Abteilung des G. F. W. M. Serbelloni, der am 7. Okt. mit 3 Bataillonen, 1 Drag.-R., 5 Komp. Kürassieren und einigen Husaren (2692 M.) aus dem Lager der Böhmisches Armee aufgebrochen war und am 17. Passau erreicht hatte.

Der Prinz von Hildburghausen marschierte mit seinem Detachement am 17. unter Zurücklassung einer Besatzung von 400 Grenadiern und 300 Pferden in Burghausen nach Neu-Oetting, wo er den Befehl vorfand, Wasserburg (am Inn, 52 km südwestl. Mühlendorf) zu nehmen. Dies gelang, da der Feind vorher abgezogen war. Meisenbug erhielt hier den Auftrag, mit 300 Reitern nach Trostberg (s. S. 94) zu marschieren, aber da die leichten Truppen des Gegners schon bei Annäherung eines andern kleinen Detachements unter St. Germain selbst Traunstein geräumt hatten, kehrte Meisenbug am 20. zur Armee zurück.

Diese traf er im Lager von Tüstling (12 km südöstl. Mühlendorf), wohin sie am 19. von Ampfing nach fünf-tägigem Zaudern gerückt war. Abermals dauerte es 3 Tage, bis Seckendorff sich entschloß, das wichtige Braunau zu besetzen (22. Okt.). Hier fand die 22-tägige Offensive der kaiserlichen Armee wieder einmal ihr Ende.

#### 4. Wiederum die Österreicher im Vorteil.

Die Nachrichten aus Böhmen, die besagten, daß Maillebois nach einem angeblichen Versuche, nördlich der Eger

auf Leitmeritz vorzustoßen, Mitte Oktober nach Eger zurückgegangen war und nun die Absicht hatte, über Amberg an die Donau zu rücken, sowie übertriebene Vorstellungen von der Stärke der unter Serbelloni herangeführten Verstärkungen<sup>1)</sup>, endlich der wenig Vertrauen erweckende Zustand seiner Truppen veranlaßten Seckendorff, jede weitere Offensive aufzugeben, sich bei Braunau zu verschanzen und einige wichtige Punkte in der Umgebung zu besetzen. Täglich mußten 1000 Bauern und 400 kommandierte Soldaten, die 6 Kreuzer Tagelohn erhielten, an den Werken arbeiten. Auch zog der Feldmarschall aus Ingolstadt eine Anzahl schwerer Geschütze heran.

Doch geschahen gelegentlich einige kleine Offensivstöße, um die in der Nähe stehenden feindlichen Husarenabteilungen zu vertreiben. So gelang es dem unermüdeten St. Germain, am 10. Nov. eine österreichische Abteilung von 2–300 Husaren (nach hessischen Berichten 450–500 M.), unter Oberstlt. Bertoletti mit seinem Detachement von 300 Pferden und dem des Oberstlt. Ferrari in Pramet (14 km südl. Ried, am Hunsrück-Gebirge) zu überfallen und gänzlich zu zersprengen. Der Feind soll 200 Tote und 43 Gefangene verloren haben. Hierbei waren L. v. Ditfurth, F. v. Schenk und 22 M. vom hessischen Dragoner-R. zugegen.

Unterdessen näherten sich sowohl die französische Armee des Marschalls Maillebois, als die österreichische des Großherzogs Franz von Toskana (des Gemahls der Königin Maria Theresia), der Donau auf parallelen Wegen, jede bemüht, der anderen einen Vorsprung abzugewinnen.

Am 3. Nov. hatte der Großherzog Ascha nördlich Straubing erreicht, während die Franzosen mit ihren Spitzen bei Stadtamhof gegenüber von Regensburg standen.

Am 12. überschritten die Österreicher bei Nieder-Alteich die Donau. Ihre Vorhut unter F. M. L. Gaisrugg erschien noch an demselben Tage vor Landau, das von 4 französischen Grenadier-Kompagnieen und 120 Reitern (darunter 1 Korporal und 25 M. vom Dragoner-R.) besetzt war. Obgleich nun beinahe gleichzeitig 2 französische Bataillone am linken Ufer der Isar erschienen<sup>2)</sup>, kapituli-

<sup>1)</sup> Sie wurden im kaiserlichen Hauptquartier auf 6000 M. geschätzt (Clement, Bericht vom 30. Okt.).

<sup>2)</sup> Diese 2 Bataillone, sowie die in Landau stehenden Grenadiere waren die Spitzen von Balincourts Detachement, wie wir unten sehen werden.



lierte der Kommandant, und die ganze Besatzung mußte in Kriegsgefangenschaft wandern.

Maillebois, dessen Armee durch anstrengende Märsche bei schlechter Verpflegung erschöpft, durch Desertionen geschwächt, durch den ungünstigen Verlauf des Feldzuges entmutigt war, sodaß ihm ein Übergang zur Offensive in dieser Jahreszeit unmöglich erschien, hatte endlich am 4. Nov. dem G.L. Balincourt den Befehl gegeben, mit 15 Bataillonen und 8 Esk. an die Isar zu rücken, um Seckendorff zu unterstützen.

Balincourt traf am 11. gegenüber von Dingolfing ein und sandte am 12. 2 Bataillone und 4 Gren.-Komp. über Pilsting nach Landau, wie wir oben gesehen haben. Nach mehreren Tagen rückte Maillebois, der eine Vereinigung Balincourts mit Seckendorff wegen des schnellen Vorrückens der Österreicher nicht mehr für möglich hielt, bei Dingolfing an diese Abteilung heran, nur ein Teil seiner Armee unter dem Grafen von Sachsen ging auf dem linken Donau-Ufer gegen Ober-Alteich vor.

Unterdessen war der Marschall Broglie, dessen Namen heute noch in Straßburg durch die Benennung eines der schönsten Plätze fortlebt, im Hauptquartier zu Dingolfing eingetroffen und hatte den Oberbefehl übernommen, während Maillebois „die taktische Leitung des Heeres“ behielt — eine gänzlich unverständliche Einrichtung. Auch dieser französische Marschall war nicht gewillt, auf die immer dringender werdenden Bitten des Kaisers und Seckendorffs, mit ganzer Kraft an die Vils vorzurücken, irgend etwas zu tun, sondern antwortete nur mit Ausflüchten und leeren Versprechungen. In der kaiserlichen Armee entstand über diese Verhältnisse ein Spruch, der überall verbreitet wurde und so recht die erbitterte Stimmung der Bayern und Hessen gegen ihre unzuverlässigen Bundesgenossen wiedergibt:

„Quarante mille Français de secours  
nous jouent un très vilain tour,  
ils ne sont ni ennemis ni amis,  
mais bien la ruine du pays!“<sup>1)</sup>

##### 5. Abermaliger Umschwung des Kriegsglücks und Beziehen der Winterquartiere.

Die Untätigkeit der Franzosen führte auf dem Kriegsschauplatze am Inn zu Ende des Jahres noch einmal einen

<sup>1)</sup> Clements Bericht vom 30. Nov. 1742.

Umschwung zu gunsten der Österreicher herbei, der für die kaiserliche Armee verhängnisvoll hätte werden können. Am 15. Nov. war der Großherzog von Toskana, der von der Königin nach Wien berufen war, aus dem Lager bei Steinkirchen (südl. Osterhofen) abgereist. Für ihn übernahm Prinz Karl von Lothringen, dessen Bruder, den Oberbefehl und führte die Armee über Schärding auf Braunau, während Khevenhüller mit einem starken Korps bei Landau und Dingolfing stehen blieb, um Balincourt (vgl. S. 99) zu beobachten.

Am 24. vereinigte sich Prinz Karl in Altheim (14 km östl. Braunau) mit Bärnklaus, der mit seinem Detachement bisher immer einige Tagemärsche voraus gewesen war, und ließ am 26. seine sämtlichen Husaren und Kroaten gegen Braunau vorrücken, um den Feind aus dem Vorlande zu vertreiben. Die bayrischen Vortruppen wurden mit großen Verlusten in die Festungswerke zurückgetrieben.

Doch wir müssen nachholen, was seit dem 10. Nov. bei der kaiserlichen Armee geschehen war. F. M. Seckendorff hatte am 19. sein Lager nach dem Kloster Ranshofen (südl. Braunau) verlegt, anscheinend in der Absicht sich bei einem weiteren Vormarsch der Österreicher am rechten Salzauf der Burghausen zurückzuziehen. Doch, die Nachricht, daß Bärnklaus bereits in Altheim sei, bewog ihn, in der Nacht zum 25. den Inn wieder zu überschreiten und ein Lager auf den Braunau beherrschenden Höhen zwischen Simbach und Andersdorf aufzuschlagen. Braunau selbst war jetzt ausreichend befestigt, von 4000 Bayern unter Minucci und Preysing besetzt<sup>1)</sup>.

Ehe Prinz Karl zur Belagerung von Braunau schritt, wollte er die auf dem linken Innufer stehende Armee Seckendorffs angreifen und ließ, zu diesem Zwecke bei Katzenberg (in der Nähe von Altheim) eine Brücke über den Fluß schlagen. Aber kaum war dies geschehen, so

---

<sup>1)</sup> Kommandant war O. v. Henneberg. Die Besatzung bestand aus 3 kaiserlichen Bataillonen (Kronprinz, Preysing und Holnstein) und etwa 2000 M. Landesaufgebot, dazu 350 von verschiedenen Regimentern abkommandierte Reiter (dabei Hauptmann Seinier oder Seigner mit 39 M. vom Drag.-R.), auch befand sich der K. Gr. Stolberg mit 2 Leutn. und 150 M. der hessischen Inf. dort. Die 4 hessischen Haubitzen, die wegen ihrer zu großen Spurweite auf den bayrischen Wegen nur schwer fortgeschafft werden konnten, hatte de Clement auf Bitten des Feldmarschalls in Braunau gelassen. Er erhielt dafür 2 kleinere bayrische Haubitzen und später 4 „Geschwindstücke“ (Feldgeschütze) aus Ingolstadt. Dieser Tausch wurde später auf Befehl des Statthalters rückgängig gemacht.

erfuhr man, daß Seckendorff, offenbar durch diesen Brückenschlag bewogen, in der Nacht zum 28. nach Markt (14 km westl. von Braunau) zurückgegangen war. Dort überschritt die kaiserliche Armee den Inn und marschierte noch am 28. Nov. über Burghausen nach Alt-Oetting, wo nach anstrengendem Marsche endlich Halt gemacht wurde.

Die Stimmung in der Armee war entsetzlich. Wieder war es statt vorwärts rückwärts gegangen, wieder hatten die Franzosen ihre Hülfe versagt. Dabei zählte die gesamte Infanterie der Armee höchstens 3—4000 M. (wovon etwa 1500 Hessen!) und das waren „lauter arme, ausgemergelte Leute“. Die Artillerie bestand nur aus 12 Feldgeschützen und 2 Haubitzen. Die Verpflegung war, wie fast immer, schlecht, Hafer gab es seit mehreren Tagen garnicht.

Als Meisenbug den M. v. Urff<sup>1)</sup> deshalb zum Feldmarschall schickte, wurde dieser höchst ungnädig, behauptete, kein Regiment belästige ihn soviel mit Klagen wie die Leibdragoner, versprach aber doch Abhülfe und hielt dies Versprechen auch. Schlechter sah es mit den Subsidiën aus. Clement hatte noch 78 000 Gulden vom Kaiser zu fordern, wurde aber damit vertröstet, daß Hessen-Kassel sich ja durch Nichtbezahlung der 50 Römermonate, die es binnen kurzem an das Reich zu zahlen habe, schadlos halten könne<sup>2)</sup>.

Der Gesundheitszustand der hessischen Truppen war deshalb ziemlich schlecht. 503 M. lagen im Lazarett, manche Kompagnien konnten nur mit 20 Rotten zu 3 Gliedern ausrücken<sup>3)</sup>.

Daß es bei den Österreichern nicht besser aussah, ergibt Österr. Gstbsw. IV. 640.

Währenddessen hatte der Feind Braunau auch am linken Ufer des Inn eingeschlossen und mit dem Batteriebau begonnen. Am 4. Mittags begann die Beschießung, bei der meist Brand- und Explosionsgeschosse zur Ver-

---

<sup>1)</sup> Dies ist derselbe, der sich als Führer der hessischen Kavallerie im Siebenjährigen Kriege mehrfach auszeichnete, besonders bei Krefeld und bei Bergen. Georg Ludwig v. Urff, geb. zu Niederruf 13. Juni 1698, 1754 Kommandeur des Leib-R. z. Pf., † zu Kassel 2. Mai 1760 (v. Buttlar, Stammbuch der hess. Ritterschaft).

<sup>2)</sup> 50 Römermonate betragen für Hessen und Hanau 69 876 Gulden und 21<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Kreuzer.

<sup>3)</sup> Darf man hieraus schließen, daß die Hessen schon damals — nach preußischem Vorbilde — die viergliedrige Aufstellung aufgegeben hatten?

wendung kamen. Infolgedessen brach an verschiedenen Stellen der Stadt Feuer aus, das aus Mangel an Wasser nicht gelöscht werden konnte. Schon standen die Sturmkolonnen zum Angriff bereit, als die Meldung des am linken Innufer kommandierenden G. F. W. M. Trips, daß bei Thann (1 Tagemarsch nordwestl. v. Braunau) 12 000 Franzosen eingetroffen seien, den Oberbefehlshaber zur Änderung seiner Absichten veranlaßte. Selbst als sich diese Meldung als falsch erwies — die Zahl 12 000 war irrtümlich für 2100 gesetzt — konnte Prinz Karl den Entschluß zum Angriff nicht mehr finden. Sehr wahrscheinlich hätte die Nachricht vom Verlust von Braunau die lauen Bundesgenossen des Kaisers zum Rückzuge hinter die Isar und vielleicht noch weiter gezwungen!

So war die weitere Beschießung von Braunau nichts weniger wie ein Akt roher Barbarei, weil nichts dadurch erreicht werden konnte.

Am 6. Dez. 10<sup>0</sup> Morg.<sup>1)</sup> gelang es dem französischen Parteigänger Oberst La Croix, mit 500 Reitern (nach Seigner 1000) sich in die Festung zu werfen, nachdem die am linken Innufer aufgestellten feindlichen Truppen anscheinend ausgewichen waren.

Marschall Broglie hatte nämlich endlich die Überzeugung gewonnen, daß der Verlust eines so wichtigen Punktes wie Braunau auch für seine Truppen üble Folgen haben könne, da durch ihn ein nicht unbeträchtliches Gebiet bei der Verteilung der Winterquartiere hätte wegfallen müssen. Er beschloß also eine Vorwärtsbewegung, suchte aber, den Befehlen seines Hofes gemäß, jedes Gefecht zu vermeiden. Die Armee ging am 5. bis Eggenfelden vor (44 km nordwestl. Braunau), während Balincourt Thann besetzte.

Nun bekam Seckendorff auch wieder Mut, rückte bei starkem Schneefall bis Markt vor und ließ die Innbrücke wiederherstellen. Als dann am 6. der mit 600 Pferden gegen Braunau zur Erkundung vorgeschickte Brigadier Marquis de Tauvan die Nachricht brachte, daß die erste Kolonne der Franzosen wirklich bei Thann angekommen sei, mußten am 9. 900 M. Infanterie, 1125 Reiter und 4 Feldgeschütze nach Braunau marschieren. Die Kavallerie rückte in die halb zerstörte Stadt ein; Clement besetzt

<sup>1)</sup> Diese Zeit nennt das „Diarium“ des hessischen Dragonerhauptmanns Seigner, der Augenzeuge war, in den Marburger Akten wonach österr. Gstbsw. IV. 634, zu berichtigen ist.

mit der Infanterie und Artillerie Kirchberg unterhalb Braunau, um die Wassertransporte auf dem Inn zu sichern. Da aber die Österreicher auf dem gegenüberliegenden Ufer Geschütze auffuhren und das hessische Lager beschossen, war Clement gezwungen, sich eine Strecke zurückzuziehen und die Wassertransporte anzuhalten. Erst am 12. Dez. hob Prinz Karl von Lothringen, der schon lange wegen des mißlichen Zustandes seiner Armee die Winterquartiere beziehen wollte, die Belagerung von Braunau auf und brachte seine Truppen zu beiden Seiten der Donau unter, und zwar östl. der Linie Zwisel (am Böhmerwald)-Grafenau-Passau-Inn bis Obernberg (17 km nordöstl. Altheim)-Altheim-Mattighofen-Friedburg (nach Straßwalchen zu).

Sowie der Abzug der Österreicher erkannt war, ritten die französischen Marschälle mit 1500 Reitern in vollem Galopp aus der Stadt auf die Höhen am rechten Innufer, machten aber sofort Halt, als sie von feindlichen Husaren mit einigen Flintenschüssen begrüßt wurden<sup>1)</sup>. In Braunau sah es entsetzlich aus, 74 Häuser waren niedergebrannt, das Elend war unbeschreiblich.

O. v. Waldenheim lag krank an Podagra, als das Haus anfang zu brennen. Mit großer Mühe wurde er durch seinen Koch und einige hessische Grenadiere gerettet. Die hessischen Dragoner unter dem Hauptmann Seinier (s. S. 100) hatten zu Fuß bei Verteidigung der Kontreskarpe mitgewirkt. Die kaiserliche Armee sah sich jetzt ebenfalls nach Obdach um. Da die Winterquartiere noch nicht bestimmt werden konnten, wurde vorläufig Ortsunterkunft bezogen, und zwar von den Hessen in und bei Kloster Raitenhaslach (südwestlich Burghausen). Am 19. Dezember wurden dann die endgültigen Quartiere im Salzburgerischen — auf neutralem Gebiet — bezogen. Clement lag mit dem Generalstab, seinem Regiment und dem Donopschen in Laufen an der Salza (30 km nördl. Salzburg), Waldenheim mit dem seinigen in Tittmoning, die Dragoner in Teisendorf (zwischen Traunstein und Salzburg) und Umgebung. Die Franzosen gingen bis hinter die Isar zurück, die Bayern wurden zu beiden Seiten des Inn und an der Salza untergebracht. In unmittelbarer Nähe der Hessen, zu ihrer Unterstützung bereit, standen in Burghausen das R. Minucci, 1 pfälzisches Bat., das R. Graf Raymond z. Pf. und Ferraris Husaren, bei Trostberg und Traunstein

<sup>1)</sup> Tagebuch Karls VII.

das Drag.-R. Gabrielli und das Wallonische R. (oder Oettingen Drag.). Die Winterquartiere waren für die Hessen keine Erholung, da sie am nächsten am Feinde standen und daher öfters alarmiert wurden. Daher mußten auch alle Teile starke Wachen stellen, so z. B. das R. Waldenheim in Tittmoning 2 Off., 6 Uff., 72 M. täglich, bei einer Dienststärke von etwa 470 M. Die ganze Infanterie gab 256 Köpfe auf Wache.

Unangenehmer war die durchaus feindselige Haltung der Bevölkerung, die in den Hessen vor allem die Ketzer haßte, und der Behörden. „Hiesige Nation ist uns ganz zuwider“, schreibt Clement am 31. Dez., „sodaß ich auch gegen reichlichste Bezahlung keinen einzigen treuen Kundschafter bekomme.“ Daher war die Verpflegung sehr schlecht. Die Leute bekamen nur 2 Pfund Brot, alles andere mußten sie kaufen. Clement fuhr selbst zum Erzbischof, um vorstellig zu werden wegen der Not seiner Leute. Er fand den hohen Prälaten kränklich und etwas empfindlich über die Einrückung in seine Lande<sup>1)</sup>, erhielt jedoch Versicherung, daß alles durch Kommissare geregelt werden sollte. Doch geschah nichts, und die braven Hessen mußten weiter hungern. Da drohte Clement dem erzbischöflichen Kanzler, Christiani v. Räll, statt der Hessen würden Franzosen einrücken. Das half ein wenig. Der Erzbischof beauftragte seinen Generalsteuereinnehmer, die Sache in Ordnung zu bringen. Dieser traf aber nur eine Maßregel, die ihm nichts kostete und den fremden Gästen nichts nützte. Er erlaubte nämlich den wohlhabenderen Quartierwirten, den Truppen „nach ihrem guten Willen etwas Hausmannskost zu reichen“, nur die Kranken sollten von der Regierung 1 Pfund Fleisch täglich bekommen. „Da nun“, schreibt unser Clement, „ein Drittel wenigstens von hiesigen Untertanen in rechten Bettelleuten besteht, die sich mit einer Art Speise von saurem Kraut und saurer Milch gekocht begnügen und selbst ihren Soldaten ein Stück Brot abbitten“, so half diese Erlaubnis wenig. Trotzdem hielten unsere Hessen so gute Mannszucht, daß die Salzburger sagten, sie „hätten niemals friedsamere Soldaten gesehen“.

<sup>1)</sup> Dieser Erzbischof war der durch die Vertreibung der 21000 Protestanten, von denen bekanntlich ein Teil in Preußen eine neue Heimat fand, berüchtigte Leopold Anton, Graf von Firmian († 22. Okt. 1744), im übrigen ein sittenstrenger, kränklicher Mann. Die Verletzung der Neutralität geschah nur deshalb, weil der Feind sich auch nicht an sie hielt (Österr. Gstbsw. IV. 374).

Daß der Gesundheitszustand der Leute dabei leiden mußte, ist natürlich. So hatte die Infanterie am 17. Januar 406 Kranke, die Dragoner 69, meist an einer „hitzen Krankheit“, vielleicht den Blattern (vgl. Österr. Gstb. IV. 675). Im Monat Januar hatte die hessische Infanterie allein 113 Tote!

Für den bevorstehenden Feldzug mußte an Ersatz von Leuten und Pferden gedacht werden.

Zur Beschaffung des Mannschaftersatzes wurden Anfang Januar Kommandos nach Hessen geschickt, und zwar: Vom R. Clement: L. Philipp v. Bartheldt mit 10 Uff. u. 20 M. Vom R. Donop: L. v. Baumbach, der Jüngere, mit 10 Uff. u. 20 M. Vom R. Waldenheim: K. v. Dalwigk, mit 10 Uff. u. 20 M. Vom Drag.-R.: F. Wilhelm Stiglitz mit 8 Uff. u. 16 M.

Diese Kommandos hatten wohl hauptsächlich die in der Heimat ausgehobenen Rekruten zur Armee zu begleiten. Außerdem fand auch Werbung statt. Da aber in den meisten Gebieten des Reiches eine solche nicht gestattet wurde, war man hauptsächlich auf die Reichsstädte angewiesen. Vor der Anwerbung von Fahnenflüchtigen warnte Clement den Prinzen-Statthalter wiederholt. Aber die Werbung war auch noch dadurch erschwert, daß die Kaiserlichen höhere Löhnung als die Hessen zahlten, nämlich für Grenadiere 8, für Musketiere 6 Kreuzer (bei den Hessen gab es nur 4).

Der Ersatz an Pferden wurde durch Remontierung im Inlande besorgt, über die G. L. v. Dittfurth die Aufsicht hatte. Übrigens mußte der Kaiser für jedes verloren gegangene Dienstpferd mindestens 112 Gulden und 30 Kreuzer zahlen, für einige besonders wertvolle mehr, für jeden toteschossenen Soldaten 36 Gulden!

Aber weder Rekruten noch Remonten trafen vor Beginn der Operationen ein.

Ich schließe die Geschichte dieses wechsellvollen Feldzuges von 1742 mit folgenden bezeichnenden Worten des Kaisers, dem die protestantischen Hessen mit ihrem Blute dienten:

„Diesen barmherzigen Gott, der uns anfangs mit einer so grausamen Geisel gezüchtigt hat, der uns dann aber vom tyrannischen Joche unsrer Feinde befreit hat, diesen Gott sollen wir niemals aufhören anzubeten, damit Er, ohne unsere Sünden anzusehen, seinen Blick lenke auf die von uns bewahrte Reinheit des Glaubens, damit er be-

schützen wolle ein Herrscherhaus, das als die stärkste Stütze der katholischen Religion gilt, ein Land, das sich niemals mit Ketzerei befleckt hat!“

## II. Der Feldzug von 1743.

### 1. Bis zur Niederlage von Simbach.

Die Lage Kaiser Karls des Siebenten war bei Beginn des Jahres 1743 eher schlechter wie besser geworden. Georg II., der nach dem Abmarsche der französischen Armee aus Westfalen sein hannoverisch-hessisches Korps nach Flandern geschickt hatte, um von dort aus in Gemeinschaft mit englischen und österreichischen Truppen Frankreich zu bedrohen, ließ am 9. Januar, gereizt durch die Erklärung Preußens, es werde jedem Versuche Englands, die Armee nach Deutschland zu senden, mit Waffengewalt entgegenzutreten, den greisen Lord Stair mit seinen 40000 M. an den Rhein vorrücken. Wenn nun auch dieser Marsch mitten im Winter mit unglaublicher Langsamkeit vor sich ging, so mußte der Kaiser doch damit rechnen, daß ein bedeutender Teil der französischen Streitkräfte dadurch gefesselt werden würde. Auch war nach dem (ziemlich unberechtigter Weise) so oft gerühmten Rückzuge Belle-Isles aus Prag mit den Trümmern der französischen Besatzung Böhmen vollkommen in Händen der Österreicher, sodaß diese ihre ganze Kraft gegen Bayern einsetzen konnten. Das waren etwa 68000 M.<sup>1)</sup>.

Diesen stattlichen Massen konnten die Verbündeten gegenüberstellen:

Broglie mit . . . . . 46000 Franzosen,  
Seckendorff mit höchstens 13000 Kaiserl., Pfälzern u. Hessen.

Zusammen . . 59000 M, wovon man ebenfalls Besatzungen und Kommandos abrechnen muß.

Aber während die Österreicher unter einheitlicher Führung standen, waren die Heere ihrer Gegner von den sehr verschiedenartigen politischen Absichten ihrer Landesherren abhängig, besonders war auf die Mitwirkung der Franzosen jetzt weniger wie je zu rechnen<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Nach Österr. Gstbsw. IV. 680 zählten die Truppen der Königin in Böhmen, Bayern und Nieder-Österreich zusammen annähernd 80000 M. Doch muß man hiervon mindestens 12000 M. für Besatzungszwecke abrechnen.

<sup>2)</sup> Die Stärke der hessischen Regimenter betrug am 15. April:



Die Ruhe der Hessen in ihren Winterquartieren war im Februar noch mehrere Male gestört worden. Am 4. Februar 1743 berichtet de Clement, daß trotz seiner fleißigen Erkundungen, die völlige Ruhe beim Feinde festgestellt hatten, ein Gerücht entstanden sei, die Österreicher seien im Anmarsch. Daraufhin sei F.Z.M. Graf Minucci bis Trostberg vorgerückt, habe aber an demselben Abend Befehl erhalten, wieder zurückzugehen. Indessen „darf ich dennoch hier garnicht trauen, weil der Feind mir so nahe ist, daß ein groß Theil davon in einer Nacht anrücken und meine so gering besetzte Oerther überfallen könnte“<sup>1)</sup>. Wirklich versuchten die Österreicher in den nächsten Tagen einen Angriff auf die hessischen Quartiere, der durch die haltbare Eisdecke der Salzach begünstigt worden wäre. Aber als sie hörten, daß de Clements Truppen alarmbereit seien, gaben sie ihre Absicht auf.

Anfang April wurden die Hessen in der Nähe von Laufen zusammengezogen, da man einen Angriff vermutete. Auch fanden schon Scharmützel mit feindlicher Kavallerie statt. Clement ließ wegen der überaus feindseligen Haltung der Bevölkerung allen Einwohnern die Waffen abnehmen und einen Domherrn v. Billig nebst 3 angesehenen Bürgern als Geiseln nach Schloß Burghausen bringen.

Am 2. April wurde Clement, der älter war wie die meisten bayrischen Feldmarschall-Leutnants, zum G. L. mit einem Patent vom 1. Nov. 1742 befördert. Hiernach ist die Stamm- und Rangliste der kurhessischen Armee, nach der Clement als G. M. gestorben sein soll, zu berichtigen.

Am 25. April rückte das hessische Korps aus den Winterquartieren ab, zunächst in die Gegend von Burghausen. 400 M. unter Oberstlt. de la Primaudaye (v. R. Donop) blieben in Laufen, bis salzburgische Truppen sie ablösten. Clement verabschiedete sich vor dem Abmarsch beim Erzbischof, der ihm in schmeichelhaften Worten von der guten Haltung seiner Leute beglückwünschte. U. a. sagte er, „wie zu wünschen wäre, daß bei allen Truppen dergleichen Disziplin gehalten und befolgt werden sollte,

---

1. Infanterie: Iststärke	1843 Köpfe,	Dienststärke	1342,
2. Dragoner:	„ 593 M., 575 Pferde,	„	486 M., 559 Pf.
3. Artillerie:	„ 54 „ 45 „	„	„

---

Im ganzen: Iststärke 2490 M.

Dienststärke 1828 M.

<sup>1)</sup> K. K. A. H. C. 56.

Sie (d. h. der Erzbischof) hätten und würden noch ferner die unsrige überall anrühmend ausbreiten“.

Anfang Mai wurde die gesamte kaiserliche Armee in drei Hauptgruppen versammelt. Die erste unter Minucci, bestehend aus 9 Bataillonen und 15 Esk. bei Braunau, die zweite unter F.M.L. Baron Stein bei Oetting, war 10 (?) Bataillone und 15 Esk. stark, die dritte endlich, unter F.M.L. Gabrielli, bei Markt, zählte 7 Bataillone und 9 Esk.<sup>1)</sup>

Das ganze hessische Korps unter G.L. de Clement gehörte zum Detachement Gabrielli, das aber nach hessischen Angaben nur aus den 4 hessischen Regimentern und dem Drag.-R. Gabrielli bestand.

Am 4. Mai berichtet Clement aus dem Lager bei Markt: „Der Anfang der Campagne hat das noch in frischem Andenken gewesene misère vom vorigen Jahre wieder vollkommen erinnerlich gemacht, indem alles vorher geschehenen Bestellens und Versicherns unerachtet, dennoch weder Brot noch Fourage hier vorgefunden wurde. Die Nacht vor dem Ausmarsch aus den Cantonnements sind 22 M. vom R. Waldenheim, 6 vom R. Donop und 2 von meinem Regiment desertiert, zu meinem größten Herzeleid bis jetzt 42!“ Den Grund für diese auffallende Erscheinung sucht Clement zunächst in der berechtigten Besorgnis der Leute, das ganze Elend des vorigen Feldzuges würde sich auch in diesem Jahre wiederholen, dann in dem Umstande, daß die Österreicher jedem hessischen Deserteur, der sein Gewehr mitbrachte, 30 Gulden Handgeld öffentlich versprochen hatten. Man sieht, wie hoch unsere Landsleute beim Gegner eingeschätzt wurden. Dabei waren die Fahnenflüchtigen fast „lauter Hessen und Hanauer, nur einige Isenburger“<sup>2)</sup>.

Die Franzosen waren zu dieser Zeit noch garnicht versammelt, sondern standen in weit ausgedehnten Quartieren von Amberg bis Eggenfelden.

<sup>1)</sup> Tagebuch Karls VII. Nach Auvera standen bei Braunau (bezw. Simbach) 9 Bat., 10 Gren.-Komp. und 12 Esk. Die im Österr. Gstbsw. (IV. 746) angegebene Gruppierung der Streitkräfte ist einem Entwurfe Seckendorffs entnommen, der offenbar nicht ausgeführt worden ist. Wenn es richtig ist, daß bei Oetting an Infanterie nur pfälzische Truppen standen, dann können es nur 6 Bataillone gewesen sein.

<sup>2)</sup> Bericht Waldenheims vom 6. Mai. Nach einem Rapport vom 24. Mai waren seit dem 1. Januar 1743 85 M. desertiert, davon waren 51 Hessen und 34 Ausländer. Vom Dragoner-R. war kein einziger Mann weggelaufen!

Unterdessen hatten die Oesterreicher ihren Aufmarsch vollendet und zwar in 2 Gruppen, die größere bei Giefenbach am linken Innufer (36 km südwestl. von Passau) unter Prinz Karl von Lothringen, die kleinere unter dem Grafen Hohenems bei Althoim.

Der Kaiser, der sich zu München befand, erkannte den Ernst der Lage sehr wohl. Er bat den Herzog von Savoyen um eine Unterredung, um ihn zu bestimmen, nicht unter die Isar zurückzugehen. Der Franzose schätzte Frankreich vor und schickte den Grafen von Saxe nach München. Dieser versuchte dem Kaiser zu beweisen, daß im Falle eines Vorgehens des rechten Flügels der Franzosen über die Isar ihr linker, nördlich der Donau stehender, in dem österreichischen Korps Lobkowitz (das sich bei Amberg befand) zwischen Amberg und Stadtauhof durchbrechen werden könnte. Schließlich wurde der unglückliche Wittelsbacher, der seine ganze Hoffnung auf die Franzosen gesetzt hatte, so erregt, daß er ausrief:

„Herr, Sie können dem Marschall Broglie sagen, daß falls er noch weiterhin seine Absicht, hinter die Isar zurückzuweichen, festhält, annehmen müßte, er sei entschlossen mich preiszugeben, und daß ich dann wissen würde“

„Der Kaiser, so berichtet Graf Tottlek über diese Zusammenkunft, überließ dem Grafen das Ende des Satzes ungesagt.“

Als nun in der Nacht zum 2. Mai die vorgerückte Abteilung der Oesterreicher die zur U. M. durch die französische Besatzung von Planksteden auf dem linken Ufer dieser Gegend kommandierende G. L. Philippson veranlaßt nach Dingolfing zurückzugehen, und dem Prinzen des Mittelrheins. Zwar hatte G. M. Lobkowitz seinen Hauptquartier zu dieser Zeit noch in Landschut Lagernähe von der Arnes sich befand, am 7. zum U. M. Graf Munnich den Befehl geschickt, für den Fall des Vorgehens der Oesterreicher auf dem linken Ufer der Isar Rückzüge der Franzosen in die Isar auf dem linken Ufer zurückzugehen. Aber Munnich zeigte sich dem Kaiser gegen Voran keine solchen ungewissen Ereignisse, und schickte als Prinz Karl von Lothringen in am Morgen 8. 5. in einem seiner guten Bekannten zu seinen Vorgesetzten in Austerlitz stand in Austerlitz. (Austerlitz war die 1805)

„Der Kaiser in besondrer München. In dem Oesterreichischen ...“

stützung durch das bei Markt (nur 20 km von Simbach) versammelte Detachement Gabrielli hoffte.

Die Stellung der Kaiserlichen war nicht schlecht, vor ihr der Sim-Bach, dessen Ufer stark versumpft waren, in der rechten Flanke das breite und tiefe Altwasser (ein Arm des Inn), in der linken eine bewaldete Höhe, die man — wie 1757 die Alliierten bei Hastenbeck — für ein Hindernis ansah. Vor der Front war das Dorf Erlach von Grenadiern des R. Minucci besetzt.

Erst nach vierstündigem Kampfe gelang es den Österreichern, dieses Dorf zu erobern. Die Front der Kaiserlichen war aber immer noch sehr stark. Deshalb hatte Prinz Karl eine Umgehung des linken feindlichen Flügels eingeleitet, die aber wegen des schwierigen Geländes viele Stunden in Anspruch nahm, die durch eine heftige Kanonade ausgefüllt wurden.

Unsere Hessen, die bei Markt standen, hatten gegen 9<sup>o</sup> Vorm. Befehl erhalten, nach Simbach zu marschieren. F.M.L. Gabrielli trabte mit seinen und den hessischen Leibdragonern vor. Aber <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Stunden von Braunau erhielt Clement die Weisung, mit der Infanterie umzukehren und den Innübergang bei Markt zu besetzen. So wurde die Reserve, die die Entscheidung zu gunsten der Bayern hätte herbeiführen können, zu einer Aufnahmestellung verwandt.

F.M.L. Gabrielli traf gegen 12<sup>o</sup> Mittags bei Simbach ein. Sein eignes Regiment wurde auf dem linken Flügel, hinter dem R. Hohenzollern-Dragonern, aufgestellt, während Meisenbug mit den Hessen auf dem rechten zwischen dem R. Graf Raymund z. Pf. und den Grenadiern z. Pf. Platz fand<sup>1)</sup>.

F.M.L. Graf Minucci, der aus den Bewegungen des

---

<sup>1)</sup> Hier weicht meine Darstellung, auf hessischen Berichten fußend, von der im Österr. Gstbsw. IV. 764 ziemlich wesentlich ab. Die Zeitangaben dieses Werkes kann ich dahin ergänzen, daß die Kanonade bis 6<sup>o</sup> Abends dauerte. Jedenfalls ist die Angabe Auveras, daß Gabrielli erst nach 4<sup>o</sup> Nachm. eingetroffen sei (S. 66) unrichtig; denn darin stimmen die in den hessischen Akten befindlichen Berichte überein, daß die beiden aus Markt kommenden Dragoner-Regimenter gegen 12<sup>o</sup> Mittags auf dem Gefechtsfelde ankamen. Ist meine Auffassung, daß das hessische Dragoner-Regiment nicht auf dem linken, sondern auf dem rechten Flügel aufgestellt war, richtig, dann war der Sachverhalt eben der, daß Meisenbug auf die Nachricht von der Umgehung des linken Flügels dorthin eilte, aber in die Flucht der Hohenzollern-Dragonern mit verwickelt wurde. Vgl. Gstbsw. IV. 761 Anm.<sup>1)</sup>.  
'gl. Anlage 6.

Feindes schließen zu müssen glaubte, daß dieser ihn von Braunau abdrängen wollte, schob seine Infanterie immer mehr nach rechts, sodaß die Ausdehnung seiner Truppen immer größer wurde und mehrere große Lücken entstanden.

Zwischen 3 und 4 Uhr erschien die Umgehungskolonnie der Österreicher, aus 2000 Reitern und 9 Grenadier-Kompagnien bestehend, auf der bewaldeten Anhöhe über der linken Flanke der Bayern. Zwar bildeten die Hohenzollern- und die Gabrielli-Dragoner sofort eine „potence“, d. h. sie schwenkten nach links, sodaß sie rechtwinklig zur Front standen; aber sie wurden nicht nur von vorn durch Lucchesis Kavallerie attackiert, sondern auch von rechts durch 300 Husaren unter Nadasdy, dem es grade jetzt gelungen war, den sumpfigen Sim-Bach zu überschreiten. So fluteten dann bald die kaiserlichen Dragoner nach zwei Seiten, teils nach Marktl, teils nach Braunau, auseinander, und warfen die zur Unterstützung heransprengenden hessischen Dragoner und die Raymond-Kürassiere über den Haufen. Zu derselben Zeit überschritten Teile des österreichischen Gros das Fronthindernis und griffen die kaiserliche Infanterie an. Diese, die sich bis dahin brav gehalten hatte, jetzt aber durch zurückeilende Kavalleristen in Unordnung geraten war, hielt nicht stand, sondern wich ebenfalls bald zurück und nun floh alles in wilder Auflösung nach Braunau zu. Nur das R. Grenadiere z. Pf., das sich offenbar bei dem Reitergefecht nicht beteiligt hatte, zog sich in guter Haltung zurück.

Als der Abend anbrach, hatte Prinz Karl von Lothringen ohne wesentliche eigne Verluste einen vollständigen Sieg errungen, ja, er hatte den ganzen Feldzug gewonnen; denn die moralischen Folgen der Niederlage Minuccis mußten ganz bedeutend sein.

Der Gesamtverlust der Kaiserlichen soll etwa 2000 M. an Toten, Verwundeten und Gefangenen betragen haben. Die Generale Minucci, Gabrielli, Graf Preysing (der jüngere), sowie 9 Off. und 639 M. fielen in Gefangenschaft, 5 Geschütze und 5 Standarten gingen verloren.

Der brave Oberst v. Meisenbug, der ebenfalls in Gefangenschaft geriet, erzählt:

„Ich meines Orts sahe unsere inévitable défaite vor Augen und schämte mich, die Flucht zu ergreifen, lebte der betäubten Hoffnung, es würde mir mein Leben bald genommen, und dadurch aller weiteren chagrins überhoben

werden, aber die Husaren entourirten mich, nahmen mich gefangen und beraubten mich alles dessen, was ich bei mir hatte<sup>1)</sup>.“

Der Verlust der Leibdragoner betrug 2 Tote, 8 Verwundete, darunter K. Seinier (mehrere Hiebwunden am Kopf, starb später an seinen Wunden) und Leutnant v. Dittfurth (Schuß in die Brust), 20 Gefangene, darunter O. v. Meisenbug und L. Heister (diesem war das rechte Bein von einer Kanonenkugel weggerissen), 10 tote, 3 verwundete und 21 verlorene Pferde und, was das Traurigste war, die Standarte der Schwadron des Oberstlt. v. Heringen<sup>2)</sup>.

Die fliehenden Dragoner hatten mit der gesamten kaiserlichen Kavallerie Braunau durchritten, dort einen „guten Boten“ (d. h. einen Führer) gefunden, der ihnen einen Weg am Inn entlang zeigte, sodaß sie, unbemerkt von dem bei Altheim unbeweglich stehenden österreichischen Korps des Grafen Hohenems über Burghausen nach Marktll gelangten. Die in Braunau nunmehr eingeschlossenen Teile der kaiserlichen Armee, 13 Bataillone und 10 Gren.-Komp., deren Oberbefehl der Prinz von Hildburghausen übernommen hatte, hielten sich dort bis zum Anfang Juli, als die Festung infolge des Vertrages von Nieder-Schönenfeld übergeben werden mußte. Die ganze Besatzung wurde für kriegsgefangen erklärt, durfte aber abmarschieren unter der Verpflichtung, Jahr und Tag nicht gegen Österreich zu dienen.

## 2. Rückzug der Kaiserlichen an die Donau und die Kapitulation von Nieder-Schönenfeld.

Seckendorff begab sich am 10., nachdem er in der vorhergehenden Nacht die Hiobspost erfahren hatte, nach Oetting, um die Trümmer seiner „Armee“ zu sammeln. Infolgedessen brach Clement am 13. von Bergheim gegenüber Marktll, das er schon am 10. unter Zerstörung der Brücke über den Inn geräumt hatte, nach Oetting auf. Als er aber dort eintraf, wurde er von Seckendorff sehr ungnädig empfangen. Dieser behauptete, er hätte keinen Befehl zur Räumung von Marktll und Zerstörung der Brücke gegeben. Sofort mußten die Hessen umkehren.

---

<sup>1)</sup> Bericht Meisenbugs vom 19. Mai 1743 aus Wels, wohin er gebracht worden war. Vgl. Anlage 6.

<sup>2)</sup> Der Name Meisenbug ist im Österr. Gstb. IV. 766 in „Mössenbach“ verstümmelt.

Als sie nun wieder bei Bergheim ankamen, hatte der Feind das andere Ufer, wenn auch schwach, besetzt. Das Feuer der aus 4 Haubitzen und 2 Geschwindstücken bestehenden hessischen Artillerie vertrieb zwar die Österreicher; es kam jedoch gleich wieder Gegenbefehl, dem zufolge Clement wieder den Rückzug nach Oetting antreten mußte<sup>1)</sup>.

Und nun gings in 10 Tagen und Nächten, fortwährend marschierend, nach Landshut, sodaß „Pferde und Menschen mehr ruiniert wurden, als wenn man 3 Monate im Herbst kampierte“! Die Stimmung in der Armee war naturgemäß sehr gedrückt. Nur 6000 M. etwa hatten sich im Lager bei Landshut zusammengefunden. „Gott weiß, wo unsere Leute alle stecken und im ganzen Land herum verstreuet kommandiert sind“, schreibt Waldenheim. Einzelne Kompagnieen hatten nur 6 bis 8 M. in der Front! Und der Feind, der allmählich jede Achtung vor solchen Gegnern verloren hatte, war so übermütig geworden, daß 2 kaiserliche Schildwachten vor dem Lager am hellen Tage aufgehoben und zu Gefangenen gemacht wurden, ehe sie ihr Gewehr hatten abschießen können.

Der Kaiser hatte schon vor dem 20. Mai dem Marschall Broglie eine gemeinschaftliche Offensive zum Entsatz von Braunau vorgeschlagen. Der Franzose hatte auch anfangs zugestimmt, aber als die Einnahme von Dingolfing und Landau durch die Österreicher bekannt wurde, seine Zustimmung wieder zurückgenommen. Nun bat ihn Seckendorff, ihm wenigstens 2 Brigaden Infanterie und 12 Esk. zur Verfügung zu stellen. Obgleich Broglie wußte, daß dies der Willensmeinung des Hofes von Versailles entsprach, erfüllte er die Bitte des Feldmarschalls nicht, sondern bot diesem nur 2 Bataillone an, was wie Hohn aussah. Und schon traf wieder eine böse Nachricht ein.

O. Poitiers und Oberstlt. Ferrari trafen bei einer Erkundung in der Nähe von Wasserburg bei Dorfen auf überlegene österreichische Kavallerie und wurden mit ihren 600 Reitern völlig geschlagen, die beiden Führer, ferner 11 Off. und 170 M. gefangen, gegen 200 (?) getötet. Leutnant v. Berlepsch von den Leib-Dragonern, der mit 53 M. dem Gefecht beigewohnt hatte, kehrte mit nur 29

---

<sup>1)</sup> Diese Episode geht nur aus einem Bericht Waldenheims vom 28. Mai hervor, Clement erwähnt sie garnicht. Daher ist auch zweifelhaft, ob die Ankunft in Oetting am 13. vor oder nach dieser Episode liegt.

z. T. verwundeten Dragonern und 17 Pferden ins Lager zurück. Die Österreicher rückten inzwischen immer weiter vor. Am 27. Mai hatte F. M. L. Graf Browne Deggendorf erstürmt, am 2. Juni erreichte das bis dahin an der Naab und dem Regen zurückgehaltene Korps Lobkowitz Stadthof, in der Nacht zum 6. Juni überschritt die Hauptarmee bei Deggendorf die Donau und gab das Signal zum allgemeinen Rückzuge der Franzosen<sup>1)</sup>.

Marschall Broglie versammelte seine Truppen am 7. bei Regensburg und wich von dort aus allmählich bis Manching (13 km südöstl. Ingolstadt) zurück. Dieser Bewegung mußte der unglückliche Seckendorff wohl oder übel folgen. Er brach in der Nacht zum 7. von Landshut auf und erreichte am 10. Ebenhausen, ganz in der Nähe von Manching.

Clement war wütend, daß man wieder mit den Franzosen zusammen lagerte, die „in der kurzen, noch nicht vierundzwanzigstündigen Zeit alle hier herum gestandene Feldfrüchte völlig ruiniert, abgemäht oder abgeführt, und sonst überhaupt so gehaust haben, daß ohne zu brennen kein Feind es ärger machen kann“.

Im Lager bei Ebenhausen trafen am 10. die lang ersehnten Rekruten, „lauter recht hübsche, junge, muntre Burschen“ unter Führung des O. v. Rundstedt (bisher Oberstlt. im R. Prinz Friedrich) ein, der den wegen Felddienstunfähigkeit pensionierten O. v. Oeschelwitz als Führer des R. v. Donop ersetzte.

Der alte Oeschelwitz, der sieben Feldzüge in Brabant, 2 in Ungarn, 2 in Sizilien, 1 am Rhein und den letzten in Bayern mitgemacht hatte, reiste am 23. nach Hessen ab, sich nur von seinem Major (v. Hagenau) verabschiedend, dem er sagte, „wie er von den andern Abschied zu nehmen Wehmuts halber nicht vermöchte“.

Infolge des Rückzuges Seckendorffs hinter die Paar hatte der Kaiser am 7. Juni seine Residenz München verlassen müssen und begab sich nach dem neutralen Augsburg. Immer wieder regte sich in diesem schwer geprägten Manne die Hoffnung auf einen endlichen Umschlag des Schicksals, wie bei einem unglücklichen Spieler, der immer weiter und weiter setzt, trotzdem er bei jedem Satze verliert, und den Entschluß aufzuhören nicht fassen kann.

---

<sup>1)</sup> Also nicht eine „falsche“ Nachricht, daß 2000 Husaren die Donau überschritten hätten, wie das Tagebuch Karls VII. behauptet.



Jetzt sah Karl VII. wiederum die Lage im rosigsten Lichte. Am 12. war Brezé mit 3 französischen Bataillonen in Ingolstadt eingetroffen; der bayrische O. Graf St. Germain hatte mit 6 Bataillonen und 6 Esk. (dabei L. v. Knoblauch mit 36 Dragonern vom hess. Leib-R.) zu derselben Zeit Landsberg erreicht, und ein neues französisches Korps von 10000 M. unter Segur konnte jeden Augenblick Donauwörth erreichen. Daraufhin mußte Seckendorff, der seinerseits jede Hoffnung auf einen guten Auslauf dieses Feldzuges aufgegeben hatte, Broglie erneut um Aufnahme der Offensive ersuchen.

Der französische Marschall hatte aber schon am 9. Juni dem Kriegsminister vorgeschlagen, die Armee an den Main zu führen und mit Noailles vereint das unter König Georg dort stehende englisch-österreichische Heer anzugreifen. So ging es aufs neue rückwärts, über Neuburg, wo die Pfälzer sich von den Kaiserlichen trennten und sich neutral erklärten, nach Rain am Lech, wo die „Armee“ in einer Stärke von 8 Bataillonen und 6 Reiter-Regimentern oder 7—8000 M. eintraf.

Die Österreicher waren am 21. bis Schrobenhausen (35 km südl. v. Neuburg) gefolgt, machten aber hier Halt, da ein weiterer Vormarsch sie auf ein neutrales Gebiet geführt hätte, wozu erst Verhandlungen mit den in Betracht kommenden Reichsständen angeknüpft werden mußten.

Am 21. Juni überschritt Broglie die Donau und vereinigte sich bei Donauwörth mit Segur, ohne jedoch dadurch zu tatkräftigerem Handeln ermuntert zu werden. Seckendorff überschritt darauf zunächst den Lech und bezog ein Lager bei Genderkingen (in dem Winkel zwischen Lech und Donau). Am rechten Ufer des Flusses blieben nur 100 Grenadiere zurück, um die Zerstörung der Brücke zu schützen. Zu ihrer Unterstützung wurden am linken Ufer 800 M. und 2 Geschütze aufgestellt und einige Schanzen aufgeworfen. Das Kommando über diese kleine Abteilung, bei der sich K. Graf Stolberg (R. Waldenheim) mit 120 hessischen Kommandierten befand, übernahm der kaiserliche O. Baron Wildenstein. Ich greife hier vor, indem ich die weiteren Schicksale dieses Detachements erzähle.

Am 25. erschienen die Österreicher am Lech. Während ihre Hauptkräfte bei Rain Halt machten, ging auf Befehl des Prinzen Karl F. M. L. Graf Daun mit 6 Gren.-Komp., 400 Kroaten und 4 Geschützen noch am Abend gegen die Brückenschanze vor und veranlaßte die

schwache Besatzung, diese zu räumen. Am andern Morgen wurden die am linken Ufer befindlichen Schanzen und die darin befindlichen Truppen unter Feuer genommen, worauf der größte Teil der Kaiserlichen samt ihren Offizieren davon lief. Nur einzelne ihrer Grenadiere, sowie das hessische Detachement unter Graf Stolberg hielten stand, bis die Flüchtlinge sich gesammelt hatten, worauf O. Wildenstein sie über die Donau führte.

F. M. Seckendorff hatte nämlich auf die Nachricht, daß der Feind weiter aufwärts eine Brücke über den Lech geschlagen habe, am 26. die Donau überschritten und ein Lager bei Tapfheim (9 km südwestl. Donauwörth) bezogen.

Hier wurde am Abend des 26. die Neutralität der Armee bekannt gemacht, einen Tag vor der Schlacht bei Dettingen, die die Niederlage der antiösterreichischen Partei vollendete.

Der Kaiser hatte sich endlich, dem unausgesetzten Drängen Seckendorffs nachgebend, aber auch wesentlich veranlaßt durch die Versicherungen Wilhelms, des Prinzen-Statthalters von Hessen, daß England bereit sei, einen annehmbaren Frieden mit Österreich zu vermitteln<sup>1)</sup>, endlich entschlossen, sich von den unzuverlässigen Franzosen zu trennen, und seine Armee für neutral zu erklären. Obgleich F. M. Graf Seckendorff vorläufig keine unbedingte Vollmacht zum Abschluß eines Vertrages hatte, so hielt er sich doch für berechtigt, in diesem Sinne mit den österreichischen Generalen zu verhandeln.

So wurde denn am 27. Juni 1743 im Kloster Nieder-Schönenfeld (nördlich Rain, am rechten Ufer des Lech) eine Kapitulation geschlossen, derzufolge die bayrische Armee (einschl. der hessischen Hülfsstruppen) sich in ein abseits des österreichischen Operationsbereiches gelegenes Gebiet an der Grenze des schwäbischen und fränkischen Kreises zurückziehen und sich vollständig neutral verhalten sollte. Braunau, Straubing und Reichenhall sollten den Österreichern unter verschiedenartigen Bedingungen übergeben werden.

Damit war dieser in jeder Beziehung für die Hessen

---

<sup>1)</sup> Prinz Wilhelm war vom 26. Mai bis 2. Juni in Berlin, um mit dem Könige zu verhandeln, fuhr dann nach Hannover und sprach dort mit Georg dem Zweiten und dessen Minister Lord Carteret. Dieser hatte ihm gesagt: „que si S. M. Imp. voulait prendre de la confiance au Roi d'Angleterre, que l'on ferait pour S. M. Imp. ce que sera possible et que l'on irait peut-être encore au delà de son attente“. (Droysen V. 2, 84.)

unerquickliche Feldzug zu Ende. Hören wir noch, was Clement am 1. Juli aus Tapfheim schreibt (nicht ganz wörtlich):

„Von den Franzosen ist gestern die Arriergarde auch abmarschiert<sup>1)</sup>, mithin wovor wir alle Gott danken, dieses böse Zeug insgesamt von uns gezogen. Ihre in Donauwörth angelegten Magazine haben sie fast ganz vernichtet, nur einen geringen Rest gegen Bezahlung an F. M. Graf Seckendorff abgegeben. Bei den Kaiserlichen ist starke Desertion, die bei denen Regimentern und hier überhaupt sich findende Unordnung kann sich niemand vorstellen<sup>2)</sup> und man mißgönnt uns den hierin im Gegensatze habenden Vorzug dergestalt, daß man die B e n e i d u n g nicht mehr bergen kann, man trachtet uns allerhand nachzumachen, und kann doch darin nicht reussiren, weil von niemandem die rechte Auskunft gesagt, noch weniger aber, auf schon unterschiedene Male geschehenes Tentiren, ein von unsern Reglements gegeben werden will. Die ganze hiesige Kunst bestehet größesten Theils in Brouillerie, welches der geringere von dem höheren erlernt.“

Die kaiserliche Armee marschierte nun, am 7. Juli, nachdem sie zum Zeichen der Neutralität grüne Büsche als Feldzeichen angelegt hatte, über Harburg nach Wemming, einem von neutralem Reichsgebiet umgebenen bayrischen Amte 30 km östl. Nördlingen. Hier wurden Lager bezogen in der Erwartung, daß bald Frieden geschlossen würde. Die Hessen lagerten zur großen Freude Clements nicht unmittelbar neben den Kaiserlichen, sodaß sich deren schlechte Mannszucht nicht auf sie übertragen konnte, sondern bei Ammerbach im Fürstentum Oettingen. Nach dem Eintreffen der Rekruten belief sich die Iststärke des Korps auf 2991 M. und 560 Pf., die Ausrückestärke (einschl. Kommandierte und Wache) auf 2699 M., also noch eine ganz stattliche Anzahl.

Während dieser Zeit der kriegerischen Untätigkeit wurde fleißig exerziert, um die Truppe wieder in die Hand zu bekommen. Bei verschiedenen Paraden hatte Clement Gelegenheit, die Vortrefflichkeit seiner Truppen zu zeigen,

---

<sup>1)</sup> Broglies 38 000 M. starke Armee marschierte in 4 Kolonnen nach dem Rhein, deren erste am 27., und deren letzte am 30. Juni aufbrach (Österr. Gstbsw. IV. 865).

<sup>2)</sup> Stimmt mit dem Berichte Seckendorffs an Karl VII. aus Tapfheim vom 28. Juni (im Österr. Gstbsw. IV. 863 irrtümlich vom 18. datiert).

so am 8. August bei einer Parade vor dem Markgrafen von Ansbach, am 19. bei einem Exerzieren im Feuer nach einer durch Seckendorff abgehaltenen Revue. Er berichtet darüber:

„Nach der Revue wurde von den 3 löbl. Inf.-R. R., welche von dem löblichen Drag.-R. auf beiden Flügeln mit 2 Esk. gedeckt waren, nach Canons exerziert (d. h. der Beginn der verschiedenen Bewegungen wurde durch Kanonenschüsse angegeben, wie dies auch in Preußen bis 1806 üblich war), und nachher mit Feuer chargirt, welches recht gut und zwar so von statten ging, daß ein jeder von denen Zuschauers (worunter nicht nur die hiesige kaiserliche Generalität und die mehrsten Stabsoffiziere, sondern auch die Fürstliche Herrschaft aus Oettingen mit dem ganzen Hofstaat und die hier herum seyende Noblesse sich befand) eine besondere Freude darüber öffentlich zu Tage legte.“

Übrigens hatte Clement die Bemerkung gemacht, daß die verschiedenen Fürstenhäuser der Umgegend nicht gut mit einander standen. Deshalb hatte der Markgraf von Ansbach bei der Revue vom 19. abgesetzt, weil er nicht mit dem Fürsten von Oettingen zusammentreffen wollte, und dieser fuhr vor dem Festmahl fort, weil er seinem im kaiserlichen Heere als G. M. dienenden Vetter nicht begegnen wollte.

Am 18. Sept. besuchte der König von Preußen das Lager. Er war auf seiner Reise „ins Reich“, unter dem Vorwande, seine Schwester in Bayreuth und Ansbach zu besuchen, in Wahrheit, um die Grundlage zu einer „Reichs-Neutralitätsarmee“ zu schaffen, die sowohl den Engländern wie den Franzosen den Einmarsch nach Deutschland verwehren, aber auch den Übergriffen der Österreicher Halt gebieten sollte<sup>1)</sup>.

Hören wir, was der hessische General über die Parade berichtet:

„Bei Ankunft Ihrer Königl. Majestät, welche 10 Uhr Vormittags war, geschahen zur Salutation 36 Canon-Schüsse, sodann paßireten Allerhöchstdieselben die Front und observirten alles gar genau, begaben sich nachher auf den rechten Flügel von der Armee, und des Feldmarschalls Excellence ließen auf ein avertissement von 3 Canon-Schüssen alles zum Marsch in Zügen sich schwenken,

<sup>1)</sup> Droysen V. 2, 163 u. 171. P. Korrespondenz Friedrichs des Großen, II. 420.

setzten sich sodann vor die erste Eskadron und führten die Armée durch die Revue, welches alles um 2 Uhr Nachmittags geendiget, und alsdann allererst in einem vor der Front aufgeschlagen gewesenem Zelt zu Mittag gespeiset wurde. Die Rückreise nach Ansbach traten I. K. M. um 5 Uhr wieder an, wobei 12 Canons zu 3 Malen abgefeuert und sodann jedesmal ein Lauffeuer durch die ganze Armée gemacht, anbei, wie expresse befohlen gewesen, gerufen wurde: „Vivat der König von Preußen!“

Leider ist uns kein Urtheil dieses größten Sachverständigen der damaligen Zeit über das hessische Korps aufbewahrt; denn die nachfolgenden Äußerungen beziehen sich sicher nur auf den bayrischen Teil der Armee:

„Es fehlen 8000 M. am Sollstande. Die gemeinen Soldaten scheinen gut und willig, aber die große Mehrzahl der Offiziere scheint so erbärmlich zu sein, daß m. E. eine gründliche Beseitigung dieses Mißstandes unumgänglich notwendig ist <sup>1)</sup>.“

Welchen Eindruck dieser Besuch des mächtigsten Fürsten im Reiche gemacht hatte, äußerte sich darin, daß die Armee die grünen Neutralitätsabzeichen ablegte.

Allmählich rückte der Winter heran, am 17. Oktober lag schon Schnee, man sehnte sich nach den Winterquartieren, die man im vergangenen Jahre erst im Januar bezogen hatte. Die Offiziere hatten wenigstens einige Abwechslung durch die großartige Gastfreundschaft des Fürsten von Oettingen, der garnicht genug hessische Offiziere bei sich haben konnte und ihnen seine ganze Jagd diesseits der Wörnitz überlassen hatte. Für die Leute fing aber das Lagern im Freien an ungemütlich zu werden, auch mußten sie wie immer in diesem Feldzuge alles außer Brot von ihren 4 Kreuzern täglich kaufen.

Endlich kam der Befehl zum Aufbruch. Während die Kaiserlichen den Rayon ihrer Winterquartiere vom Klevischen (hier mit Preußens Erlaubnis) und Lüttichschen im Westen bis zum Fränkischen Kreise im Osten ausdehnte, traten die Hessen am 1. November den Marsch in ihre Heimat an, und zwar das R. Waldenheim auf dem nächsten Wege nach seinem Standorte Hanau, die andern 3 Regimenter über Schmalkalden und Vacha nach Hersfeld, wo sie sich trennten <sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Pol. Korr. II. 422.

<sup>2)</sup> O. v. Meisenbug kehrte am 19. Juli aus der Gefangenschaft zurück. Daß der Statthalter ihm sein Wohlwollen nicht entzogen

Wir wenden uns nun den Schicksalen des im großbritannischen Solde stehenden hessischen Korps zu, das seit dem vorigen Herbste in den Niederlanden unter dem Kommando des Prinzen Georg stand.

### 3. Der Feldzug am Rhein.

Durch den Friedensschluß Preußens und Sachsens mit Maria Theresia (11. Juni 1742) und den Abmarsch der bisher zwischen dem Rhein und Osnabrück untergebrachten Armee des Marschalls Maillebois nach Böhmen (vgl. S. 89) fühlte König Georg II. sich in seinem Stammlande Hannover nicht mehr bedroht und ließ daher sowohl die Hannoveraner wie die Hessen<sup>1)</sup>, diese aber erst im September, nach den Niederlanden marschieren, wo sie sich mit 14000 Engländern unter dem greisen Lord Stair vereinigten, die im Mai, Juni und Juli an der flandrischen Küste ausgeschiedt waren. Nachdem noch die in den österreichischen Niederlanden stehenden Truppen Maria Theresias, 14 600 M. unter dem Herzog von Aremberg, zu dieser sog. „Pragmatischen Armee“ gestoßen waren, verfügte der König-Kurfürst über mehr als 40000 M., die im Herbst des Jahres 1742 bereit waren, das Übergewicht Österreichs, sei es durch einen Vorstoß über Frankreichs Nordgrenze, sei es durch einen Abmarsch nach dem Rhein, herbeizuführen.

Doch geschah trotz allen Drängens Maria Theresias in diesem Jahre nichts, weil Georg II. nicht eher los schlagen wollte, bis die Holländer den Schutz der niederländischen Festungen übernommen haben würden.

Bei Anbruch der schlechten Jahreszeit wurden die Winterquartiere bezogen, und zwar von den Engländern im Raume Ostende, Dixmuyde, Ypern, Courtray, Gent, von den Hessen in Ath (23 km nordwestl. Mons), Mons und Charleroi, von den Hannoveranern in Brabant und im Bistum Lüttich, von den Österreichern im Luxemburgischen.

In Ath lag das R. Prinz Friedrich, in Charleroi das R. z. F. Prinz Max, alles übrige in Mons, einer Festung,

hatte, bewies er dadurch, daß er ihn am 6. Sept. zum Generalmajor beförderte.

<sup>1)</sup> Nämlich die R. R. z. F. Grenadier-, Garde-, König, Prinz Georg, Prinz Max, Prinz Friedrich, die R. R. zu Pf. Leib-, Prinz Max, Gräffendorff und Graf Isenburg unter dem Kommando des Prinzen Georg. Prinz Friedrich, der nachmalige Landgraf Friedrich II., kommandierte unter ihm.

die man damals als den Schlüssel der Niederlande bezeichnete. Hier ließ Prinz Georg eifrig exerzieren und — auf Befehl seines Bruders, des Statthalters — nach der Scheibe schießen und das Aufwerfen von Batterien üben<sup>1)</sup>.

Am 15. April trafen Rekruten aus Hessen ein, allerdings nicht sehr ansehnliche Leute, worüber Prinz Georg sich beklagt<sup>2)</sup>.

Am 9. Januar 1743 befahl König Georg trotz des energischen Einspruchs Friedrichs des Zweiten den Abmarsch der Pragmatischen Armee nach dem Rhein. Aber zwischen Wollen und Vollbringen lag damals mehr wie heute eine große Spanne Zeit. Erst Anfang Februar marschierten die Engländer unter Zurücklassung von 11 Esk. und der schweren Artillerie nach Maastricht und Aachen, während die Hannoveraner, die ebenfalls 15 Esk. zurückließen, die Maas überschritten und Ende März das Jülichsche erreichten, wohin auch die Österreicher rückten. Die Hessen sollten in den ihnen zugewiesenen Festungen bleiben, bis die Generalstaaten, die Anfang April dazu aufgefordert waren, sie ablösen würden.

Da das Eintreffen der Holländer bald zu erwarten war, erhielten die Hessen Befehl, sich ebenfalls zum Abmarsch bereit zu halten.

Die Verwendung des hessischen Hülfskorps am Rhein brachte nun aber die Möglichkeit mit sich, daß es gegen die eignen Landsleute, die in bayrischem Solde standen, kämpften. Das mußte unter allen Umständen vermieden werden. Der Statthalter schrieb daher am 25. April an seinen Bruder:

„Gleichwie demnach von dem dem löbl. Corps zum marche gegebenen avertissement vorhin schon grade aus Engelland einige Nachricht erhielt, so ohnverhalte E. Liebden, daß man darunter, so weit und überhaupt denen ordres der Krone Engelland zu folgen, auf deren Verlangen über den Rhein zu marchiren, zu der übrigen armée zu stoßen und mit selbiger zu agiren haben wird. Es verstehet sich aber von selbst und ist man mit dem englischen ministerio bereits darüber verständiget, daß die

<sup>1)</sup> K. K. A. H. C. 56.

<sup>2)</sup> Wie peinlich damals die Rekruten nach der Konfession ausgesucht wurden, geht aus einem Schreiben des Prinzen Wilhelm hervor, in dem er befiehlt, einen gewissen Musketier, der Katholik geworden war, sofort zu entlassen, um weitere Übertritte zu verhindern. Ebenso nahmen die Bayern grundsätzlich keine Protestanten in ihre Reihen auf.

operationes, woran wir teil nehmen sollen, nicht directe gegen Kayserl. Majestät, dero Teutsche Auxiliär-Völker, noch gegen dero Erblande angehen müssen, und dieses wird allemahl die Richtschnur bey denen von dem löbl. Corps geschehen sollenden Unternehmungen bleiben<sup>1)</sup>. Ich habe zwar alle Ursache zu glauben, daß die englischen und kurhannov. Völker diese Maßregeln ebenfalls nicht überschreiten, am allerwenigsten uns zugemutet werden wolle, jedoch weil obiges E. Liebden darunter zur Nachricht und vollkommenen direction dienen können, wie dann E. L. das weitere nach der bekandten Vorsicht und Klugheit bestens einzurichten und in Zeiten die nötige précaution zu nehmen, übrigens aber alles, was dermalen denenselben darüber zugeschrieben ist, geheim zu halten.“

Hieraus ergibt sich, wie peinlich besorgt der Prinz-Statthalter war, verhängnisvolle Folgen seiner unglücklichen Doppelstellung zwischen Bayern und England zu vermeiden, was ihm ja auch gelungen ist.

Nachdem nun die Holländer am 25. April beschlossen hatten, 6 Bataillone und 2 Esk. nach Ath, Mons, Charleroi und St. Ghislain (11 km westl. Mons) zu schicken, brachen die ersten Abteilungen des hessischen Korps am 8. Mai auf und marschierten über Brüssel, Loewen, Maastricht, Düren, Andernach, Koblenz ins Lager bei Dörnigheim unweit Hanau, wo sie gleichzeitig mit einem neu aufgestellten hannoverschen Korps von 8 Bataillonen am Tage der Schlacht bei Dettingen (27. Juni) eintrafen<sup>2)</sup>.

Um das Absenden weiterer Verstärkungen durch die Franzosen nach Bayern zu verhindern, marschierte Lord Stair nach dem Eintreffen von 26 in den Niederlanden gelassenen englischen und hannoverschen Eskadrons (und einer in Hannover neuformierten) in die Gegend von Aschaffenburg, wo er am 16. ein Lager bezog. Hier übernahm König Georg selbst den Oberbefehl.

Marschall Noailles, der ein Überschreiten des Mains durch die Verbündeten auf alle Fälle verhindern wollte, rückte bis Stockstadt (gegenüber Aschaffenburg) vor und

---

<sup>1)</sup> K. K. A. H. C. 65. Hiermit stimmt überein, daß König Georg dem Kaiser versicherte, die englischen, hannoverschen und hessischen Regimenter würden niemals weder gegen den Kaiser noch gegen das Reich kämpfen (Heigel, Tagebuch Karls VII., S. 73).

<sup>2)</sup> Am 17. Mai 1743 beschlossen die Generalstaaten weiter, der Königin von Ungarn sowohl mit Geld als mit 20000 M. beizustehen.



entsandte kleinere Abteilungen nach Miltenberg und Seligenstadt, um dem Feinde jede Zufuhr vom linken Mainufer abzuschneiden. In der Tat wurde der Mangel an Lebensmitteln bei der Pragmatischen Armee täglich größer, da die Zufuhren sowohl vom oberen wie vom unteren Main ausblieben. Trotzdem entschloß sich König Georg erst am 26. Juni, am folgenden Tage den Abmarsch nach Hanau anzutreten, um sich den dort eintreffenden Verstärkungen zu nähern. Aber inzwischen hatte Noailles bei Seligenstadt 2 Schiffbrücken schlagen, am linken Flußufer 5 Batterien derart anlegen lassen, daß sie die Straße Aschaffenburg—Hanau beschießen konnten, und einen Teil seiner Streitkräfte in der Nähe der Brücken bereit gestellt. Als nun am 27. früh der Anmarsch der Verbündeten von Aschaffenburg auf Dettingen gemeldet wurde, führte der Marschall 26 Bat. und 44 Esk. über den Main und verlegte dem Feinde den Weg.

Die Pragmatische Armee schien verloren zu sein. Aber eine Reihe glücklicher Zufälle, eine Anzahl von Fehlern, die die Franzosen begingen und die große Tapferkeit der verbündeten Truppen entrissen den Franzosen den Sieg.

König Georg, dessen Pferd scheu wurde und ihn fast in die feindlichen Reihen trug, stieg ab und führte seine Bataillone zu Fuß zum Angriff vor<sup>1)</sup>.

Eine Verfolgung des geschlagenen Gegners entsprach nicht der damaligen Kriegführung, auch genügte es dem Könige, sich den Rückzug nach Hanau geöffnet zu haben.

Die weiteren Operationen in diesem Rheinfeldzuge stehen derart unter dem Einflusse diplomatischer Verhandlungen, die ihre Fäden bis nach Stockholm, Petersburg und Turin spannen, daß sie uns völlig unverständlich erscheinen.

Nach der Schlacht bei Dettingen marschierte die pragmatische Armee in die Gegend von Hanau und Kessel-

---

<sup>1)</sup> Ein bisher ungedruckter Bericht über die Schlacht von hessischer Seite wird in Anlage 7 mitgeteilt. Ich möchte noch hervorheben, daß kein einziges hessisches Regiment an der Schlacht bei Dettingen beteiligt war, da das im englischen Solde stehende Korps am 27. Juni in Dörnigheim bei Hanau, das im kaiserlichen Solde befindliche bei Ammerbach im fürstlich Öttingischen waren, auch bestätigen dies die Schlachtgliederungen beider Heere im Österr. Gstbsw. V. S. 630, 636. Also ist die Behauptung, daß bei Dettingen auf beiden Seiten hessische Truppen gekämpft haben, gänzlich unbegründet.

stadt, wo sie sich mit den Hessen unter Prinz Georg und den Hannoveranern unter Druchtleben vereinigte. Noailles war bei Seligenstadt stehen geblieben, da er sich auch nach der Niederlage dem Gegner gewachsen fühlte.

Anders wurde aber die Sachlage, als Broglies aus Bayern zurückkehrende Truppen am Neckar eintrafen. Die Hoffnung des Marschalls Noailles, mit diesen vereint die Offensive ergreifen zu können, war trügerisch, denn der Zustand dieser „kaiserlichen Hülfsstruppen“ war infolge der fortwährenden Beunruhigung durch die leichten Truppen der Österreicher unter Nadasdy und Esterhazy, sowie durch starke Märsche bei wiederholten heftigen Regengüssen derart, daß sie vollkommen verwendungsunfähig erschienen. Und hinter Broglies Armee — deren Oberbefehl übrigens, nachdem Broglie wegen mehrfachen Ungehorsams abberufen worden war, Graf Moritz von Sachsen übernommen hatte — folgte Prinz Karl von Lothringen mit 50000 Österreichern.

Noailles sah sich deshalb jetzt gezwungen, den Rückzug anzutreten und nahm nach damaliger Sitte eine Kordonstellung zum Schutze des Rheins von Schlettstadt bis Germersheim, nur einen kleinen Teil seiner Streitkräfte hielt er im Unter-Elsaß beisammen.

Die Pragmatische Armee fand es endlich am 21. August für gut, den Rhein zu überschreiten und ging bis Worms vor, wo sie bis zum 25. Sept. blieb!

Prinz Karl von Lothringen, der einen Vorstoß auf Metz oder Zabern für unmöglich hielt, rückte — ein würdiger Vorgänger Schwarzenbergs (1814) — rheinaufwärts bis in die Gegend von Freiburg im Breisgau und versuchte dort an mehreren Orten, den Rheinübergang zu erzwingen, aber ohne Erfolg. Doch veranlaßte diese Bewegung eine weitere Verschiebung der französischen Truppen nach Süden, und diese wiederum gab dem Könige von England, der nach dem Eintreffen der Holländer über 60000 M. meist guter, z. T. vorzüglicher Truppen verfügte, den Mut, von Worms bis Speyer vorzurücken! Damit war aber sein Tatendrang gestillt, und er entließ am 10. Okt. seine Armee in die Winterquartiere, wodurch die Österreicher sich genötigt sahen, dasselbe zu tun.

Aus diesem tatenlosen Feldzuge sind nur spärliche Nachrichten über die hessischen Regimenter vorhanden.

Am 5. Sept. 1743 schreibt der Prinz Statthalter aus Aachen an Prinz Georg:

„Zu beklagen ist, daß die arrangements bei den Märschen (von Hanau nach Worms) sowohl als sonst überall nach meiner Ansicht so übel gemacht worden, daß die Truppen ohne Noth davon leiden und sonst viele Unordnung daraus entstehen muß“<sup>1)</sup>).

Prinz Georg hatte in Ansehung der fatiguen und Krankheiten um eine Erhöhung der Mannschaftslöhnung gebeten. Doch lehnte sein Bruder diesen Antrag mit dem Ausdrücke des Bedauerns, daß es nicht angängig wäre, ab, und bewilligte nur für die Infanterie — die Reiter wurden sowieso besser bezahlt — eine einmalige Zulage von  $\frac{1}{2}$  Gulden „zur Ergötzlichkeit“.

Nur mit Mühe konnte Prinz Wilhelm die Unterbringung seines Korps in Brabant abwenden.

Aber es dauerte bis Ende Oktober, ehe der Abmarsch in die heimatlichen Standorte angetreten werden konnte. Erwähnenswert ist noch folgende Äußerung des Statthalters in einem aus Frankfurt datierten Briefe vom 3. Nov.:

„Es wäre mir lieber gewesen, wenn das ganze Korps einen Tag auf der Bornheimer Heide campirt hätte, 1) um einige Tage eher ins Land zu kommen, 2) um den Hannoveranern „aus dem Marsch zu kommen“ (d. h. ihnen die Marschstraße frei zu machen), 3) um denen Herrn Frankfurtern ihre gegen Unser sämtliches Haus und Mir en particulier erwiesene impertinentz einmal fühlen zu lassen, und sie von denen Uns schuldigen Egards zu belehren.“

Hiermit schließe ich meine Darstellung in der Hoffnung, im nächsten Bande dieser Zeitschrift die ein wenig ereignisreicheren Jahre 1744 und 1745 schildern zu können.

---

<sup>1)</sup> K. K. A. H. C. 57.

Anlage 1.

Ranglisten der vier in kaiserlichem Solde stehenden Regimenter  
nebst Ab- und Zugang vom 1. Januar 1742 bis 31. März 1743.

A. Königs-Drager-Regiment.

Dienstgrad	N a m e	Geurtsort	Patent	Ev. wo früher gedient	Feldzüge
Oberst	Johann Burkhard v. Meisenbug	Züschchen i. Waldeck	4. 8. 1734	—	10 in Italien, Bra- bant und Bayern.
Obersitt.	Gotthard Hermann v. Heringen	Kurland	23. 8. 1735	Leib-R. z. Pf.	9 in Italien, Bra- bant und Bayern.
"	Friedrich v. Löwenstein	Wickersdorf	17. 11. 1739	—	2 am Rhein und in Bayern.
Major	Georg Ludwig v. Urff (der hessische Seidlitz!)	Nieder-Urff	17. 11. 1739	R. Verschuere z. F.	3 in Sizilien, am Rhein und in Bay- ern.
Kapitän	Carl Porbeck	Homburg i. Hessen	3. 4. 1727	Leib-R. z. Pf.	2 in Italien, 6 in Brabant, 1 in Bay- ern.
"	Gottlob Lebrecht v. Wilmoiffsky	Crossen im Chur- brandenburg.	12. 10. 1735	—	1 in Bayern.
"	Carl Ludwig v. Schenk	Niederoffleiden im Darmstädt.	18. 11. 1739	R. Clement z. F.	desgl.
"	Paul Senier	Saverdun i. Frank- reich	24. 8. 1740	—	desgl.
"	Joh. George Schaumburg	Zennern	3. 11. 1742	—	4 in Brabant und Bayern.
"	Joh. Gustav v. Fürstenberg	Pommern	4. 11. 1742	R. Gräffendorff	1 in Bayern.

	amerikanischen Kriege den Oberbefehl führende G. L. dieses Namens, dessen Vorname war Philipp.)				
"	Eitel Ludwig v. Berlepsch	Oberurff	24. 8. 1740	—	desgl.
"	Otto v. Baumbach	Nentershausen	20. 4. 1742	—	desgl.
"	Johann v. Knoblauch	Hatzbach	1. 9. 1742	—	desgl.
Fähnrich	Wilhelm Carl v. Hühne	Niederbeisheim	2. 11. 1742	—	desgl.
"	Henrich v. Schenk	Niederoffleiden	23. 8. 1743 (?)	—	desgl.
"	Leopold Wilhelm v. Spiegel	Helmarshausen	7. 1. 1741	—	desgl.
"	Henrich Wilhelm Stieglitz	Rosenthal	3. 7. 1741	—	desgl.
"	Johann Georg v. Padtberg	Padtberg im Churköln.	20. 2. 1742	—	desgl.
"	Carl Friedrich Wilhelm v. Ranck	Kassel	21. 4. 1742	Dänemark	desgl.
"	Diedrich Christoph Gottschall	Pommern	22. 4. 1742	R. Garde z. F.	desgl.
"	Friedrich Treusch v. Buttlar	Markershausen	2. 11. 1742	—	desgl.
Regimentsquartiermst.	Gregorius Friedrich Hast	Gießen	20. 4. 1741	R. Maurmann z. F.	desgl.
Adjutant	Philipp Friedrich Beck	Oberwiddersdorf i. Darmstädt.	23. 4. 1742	R. Pr. Friedrich z. F.	3 am Rhein, an der Mosel, in Bayern.
<b>A b g a n g:</b>					
Kapitän	August Wilhelm v. Breidenstein	Niederurff	11. 10. 1735	† 22. Sept. 1742.	
Leutnant	Anthonie Musard oder Mousard de la Rivière	Genf	15. 8. 1727	† 18. August 1742.	
Fähnrich	Friedrich Christoph v. Ilten	Meiningen	31. 3. 1739	6. Febr. 1742 desertiert.	

*B. Regiment de Clement s. F.*

Dienstgrad	Name	Geburtsort	Patent	Ev. wo früher gedient	Feldzüge
Generalmaj.	Etienne de Clement	Provinz Anjou in Frankreich	18. 12. 1736	Churhannover, dann R. Prinz Georg z. F.	1693—96 Brabant, 1701 Holstein, 1702—6 Brabant, 1706—7 Italien, 1708—12 Brabant, 1734—35 Rhein u. Mosel, 1742 Bayern.
Oberst	Carl de Germann	Kassel	4. 9. 1742	R. Prinz Max z. F.	11 in Brabant, 2 am Rhein und an der Mosel, 1 in Bayern.
Oberstlt.	Ludolph Clamor v. Münchhausen	Oldendorf in der Grafsch. Schaumburg Solz	4. 9. 1742	Preußen, dann R. Pr. Friedrich z. F.	3 in Brabant, 1 in Pommern, 1 in Bayern.
Major	Georg Philipp v. Trott		5. 9. 1742	R. Prinz Max z. F.	2 in Ungarn, 2 in Sizilien, 2 an Mosel und Rhein, 1 in Bayern.
Kapitän	Rudolf Wilhelm v. Romrod	Auf der Heyde in Hessen	11. 1. 1725 (!)	—	4 in Brabant, 2 an Mosel und Rhein, 1 in Bayern.
"	Johann Christoph Miltner (Müldner?)	Kassel	14. 3. 1735	R. Verschuer z. F.	2 an Mosel u. Rhein, 1 in Bayern.
"	Otto Gustavus v. Wilmojffsky	Crossen	?	R. Grenadier	desgl.
"	Johann Heinrich Schotten	Kassel	8. 7. 1740	—	desgl.
"	Ernst Ludwig v. Taube	Straisund	13. 6. 1741	Schweden, dann R. Prinz Max z. F.	1 an der Mosel, 1 in Bayern.
"	Philipp v. Korff	Ober-Möllrich	15. 5. 1742	R. Korff z. F.	2 an Mosel u. Rhein,

"	Caspar Ernst v. Lepell	Netzelkau in Pommern	30. 8. 1735	Preußen	nen, 2 an Mosel u. Rhein, 1 in Bayern.
"	Justus Wentzell	Freudenberg	20. 12. 1738	—	2 an Mosel u. Rhein, 1 in Bayern.
"	Ernst Christian v. Eben	Busckowa im Herzogtum Breslau	8. 7. 1740	—	desgl.
"	Werner v. Mirbach	Kurland	25. 7. 1741	R. Korff z. F.	desgl.
"	Henrich Philipp v. Bartheld	Lispenshausen	14. 11. 1741	—	2 an Rhein u. Mosel, 1 in Bayern.
"	Friedrich Ludwig v. Baumbach	Amönau	13. 4. 1742	—	2 an Rhein u. Mosel, 1 in Bayern.
"	Christoph Bernhard Bödicker	Kassel	15. 5. 1742	—	1 in Bayern.
"	Johann Jakob Löwer	Lichtenau i. Hessen	17. 8. 1742	R. Garde z. F.	desgl.
Fähnrich	Hans Friedrich v. Stockhausen	Stockum i. Brandb.	8. 7. 1740	—	desgl.
"	Johann Konrad Baurmeister	Carlshafen	11. 4. 1741	—	desgl.
"	George v. Verschuer	Solz	25. 7. 1741	—	desgl.
"	Karl Ludwig v. Friesenhausen	Maspe in Lippe	14. 11. 1741	—	desgl.
"	Johann Henrich Joseph	Witzenhausen	3. 4. 1742	—	2 an Rhein u. Mosel, 1 in Bayern.
"	Alexander August v. Oldenkop	Rinteln	8. 5. 1742	—	1 in Bayern.
"	Friedrich August v. Harraß	Sachsen-Weimar	1. 7. 1742	—	desgl.
"	Karl Ludwig George v. Milkau	Erlangen	17. 7. 1742	—	desgl.
"	Karl Philipp v. Bose	Sachs.-Hildburgh.	8. 2. 1743	—	desgl.
"	Johann Friedrich v. Beust	desgl.	9. 2. 1743	—	desgl.
Feldprediger	Nikolaus Hospes	Spanbeck in der Herrschaft Plesse	2. 4. 1742	—	desgl.
Auditeur	Wilhelm Jakob Müller	Wertheim	2. 4. 1742	—	desgl.
Adjutant	Christian Wachtrupp	Hoya	4. 4. 1742	—	2 an Rhein u. Mosel, 1 in Bayern.
<b>A b g a n g:</b>					
Fähnrich	Friedrich Wilhelm Graf zu Dohna	Lauch in Preußen	2. 4. 1742	entlassen.	
"	Moritz Werner v. Treiß	Wichdorf	26. 5. 1742	„bei die Invaliden avancirt“.	
Kapitän	Joh. Wilhelm v. Zolligkoffer	Brockuth i. Schles.	Ende April 1742	pens.	
"	Adam Graf v. Horn	Stockholm	15. 5. 1742	entlassen.	
"	Johann Christoph v. Becquer	Estrup in Hannover	+ 14. 6. 1742.		
"	Carl Ferdinand v. Korff	Ober-Möllrich	30. 9. 1742	zum R. Prinz Max versetzt.	

## C. Regiment v. Donop.

Dienstgrad	Name	Geburtsort	Patent	Ev. wo früher gedient	Feldzüge
Generalmaj.	Augustus Moritz v. Donop (Gesandter am Kaiserlichen Hofe.)	Schöttmar i. Westf.	16. 5. 1721 Oberstl., 19. 3. 1726 Oberst, 5. 9. 1740 Generalmaj.	Dänemark	Keine.
Oberst	Christoph Wilhem v. Öbschelwitz	Gläsine (Plätsine?) in Sachsen	18. 10. 1703 Fähnrich, 29. 3. 1737 Oberst	Chursachsen, dann R. Korff z. F.	7 in Brabant, 2 in Ungarn, 2 in Si- zilien, 1 am Rhein, 1 in Bayern. 2 in Brabant, 1 am Rhein, 1 i. Bayern.
Oberstlt.	André Pierre de la Primaudaye	Celle im Lüneburg	24. 1. 1713 Fähnrich, 18. 9. 1742 Oberstlt.	—	1 am Rhein, 1 in Bayern.
Major	Max Emanuel v. Hagenau	Partenheim in der Pfalz	25. 9. 1742	—	5 in Brabant, 1 am Rhein.
Kapitän	Johann Andreas Dissen	Hofgeismar	14. 3. 1726	Leib-R. z. F.	1 am Rhein, 1 in Bayern.
"	Johann George Reinhard	Bernburg in Ans- bach	7. 11. 1736	—	1 in Pommern, 1 am Rhein, 1 i. Bayern.
Kapitän und Regiments- quartiermst.	Joachim George Rall	Stralsund	16. 5. 1721 Adj., 16. 6. 1729 Leutnant, 18. 2. 1733 R.-Q.-M., 1760	Schweden	



”	Justus Ernst v. Ciriacy	Lauchröden im Eisenachschen	22. 4. 1741	—	desgl.
”	Johann Konrad Sechehaye	Kassel	21. 5. 1741	—	desgl.
Kap. réformé	Karl Henrich Kölzer	Dresden	24. 5. 1741	—	2 am Rhein u. Mosel, 1 bei Hameln, 1 in Brabant.
”	Karl Levin v. Löwenstein	Wickersdorf	26. 9. 1742	—	1 in Bayern.
”	Wilhem Ellermann	Liebenau i. Hessen	6. 3. 1743	Churpfalz	2 am Rhein u. Mosel, 1 in Bayern.
Leutnant	Karl Ludwig v. Baumbach	Amónau	28. 4. 1741	Leib-R. z. F.	1 a. Rhein, 1 i. Bayern.
”	Karl Wilhelm Keppell	Nieder-Grenzebach	16. 5. 1741	R. Pr. Max z. F.	desgl.
”	Wilhelm August v. Donop	Stiefreund i. Brdb.	17. 5. 1741	R. Pr. Max z. Pf.	1 in Bayern.
”	Carl Ludwig v. Boxberg	Schleusingen	18. 5. 1741	—	desgl.
”	Ernst Ludw. Chr. Wolff v. Gudenberg	Meinbressen	19. 5. 1741	—	desgl.
”	Moritz Ludwig Schaade (supernum.)	Homburg i. Hessen	25. 7. 1741	—	desgl.
”	Max v. Baumbach	Nassenerfurth	1. 7. 1742	Fränkische Kreistruppen	1 am Rhein, 1 in Italien, 1 i. Bayern.
”	Henrich Karl v. Stein	Barchfeld	20. 9. 1742	—	1 in Bayern.
Fähnrich	Henrich Albert v. Pfau	Dillenburg	16. 12. 1740	—	desgl.
”	Christian Ludwig v. Lindau	Kassel	28. 4. 1741	—	desgl.
”	Johann Bassiner	”	17. 5. 1741	—	1 a. Rhein, 1 i. Bayern.
”	Johann George Baleke	Ratzeburg	18. 5. 1741	—	1 in Bayern.
”	Christian Friedrich v. Hattorf	Uslar	26. 5. 1741	—	desgl.
”	Nikolaus Schirling	Treißa	27. 5. 1741	—	desgl.
”	Kaspar Ludwig Schröder	Allendorf a. Werra	28. 5. 1741	—	desgl.
”	Johann Gottlieb Rall	Bei diesem Regiment (d. h. im Lager)	25. 7. 1741	—	desgl.
Adjutant	Konrad Schaffer	Sand in Hessen	20. 4. 1742	—	1 a. Rhein, 1 i. Bayern.
* Fähnrich	Jakob Franz Malett	Christina (?) Erlangen	25. 9. 1742	—	desgl.
Major	Johann George Murhard	Kassel	† 27. 8. 1742.	—	—
Fähnrich	Henning Christoph v. Holstein	Flensburg	† 1. 2. 1743 zu Jena.	—	—

**A b g a n g :**

*D. Regiment v. Waldenheim.*

Dienstgrad	N a m e	Geburtsort	Patent	Ev. wo früher gedient	Feldzüge
Oberst	Wilh. Adolph Moritz v. Waldenheim	Wetterau	2. 2. 1735 (Chef seit 18. 12. 1735)	—	„Alle“ i. Brabant, Italien, am Rhein u. i. Bayern, w. d. hess. Korps gewesen.
Oberslt.	Friedrich Christian v. Twickel	Föhnhausen, Stift Münster	16. 8. 1740	Leib-R. z. F.	3 in Brabant (zuerst 1708), 1 in Bayern.
Major	Friedrich Emil v. Dalwigk	Dillich	25. 3. 1742	R. Pr. Georg z. F.	2 am Rhein, 1 in Bayern.
Kapitän	Valdore de Catton	Montélimar (Dauphinée)	12. 9. 1735	R. Pr. Max z. F.	3 in Brabant, 1 in Bayern.
„	Ludwig Murarius	Kassel	1738 Tag fehlt	—	1 in Bayern.
„	Friedrich Christian Krug v. Nidda	Nidda	16. 8. 1740	R. Korff z. F.	desgl.
„	Christian Ludw. Bernh. v. Capellan	Lüderbach i. Hess.	17. 8. 1740	—	desgl.
„	Moritz Adolph v. Wissenbach	Worms (nach and. Rapp. aus Birstein)	18. 5. 1741	—	desgl.
„	Adolph Ernst Hegemann	Bückeberg	14. 4. 1742	—	desgl.
„	Prinz (anderer Rapport „Graf“) Karl zu Stolberg	Stolberg	24. 9. 1737	Leib-Drag. R.	desgl.
			Fähnrich, 26. 5. 1741		
			Leutnant, ?? Kapitän		
Leutnant	Samuel Otto v. Dalwigk	Hoof bei Kassel	16. 4. 1742	Churmainz	desgl.
„	Ludwig Reichmann	Dillenburg	1738 Tag fehlt	—	desgl.
„	Friedrich Walrab v. Graeffendorff	Mechterstedt	1739 „	—	desgl.
„	Friedrich Gerhard v. Korff	Zweren in Kurland	1738 „	—	2 am Rhein, 1 in Bayern.
„	Arnold v. Haller	Eberndorf i. Frank.	1740 „	—	1 in Bayern.

	Heilbronn Dinkelsbühl in Schwaben	1742 Tag fehlt		desgl.
"	Friedrich Ludwig v. Rodenhoffen	1740 "	—	1 in Bayern.
"	Ludwig v. Horn	1740 "	—	desgl.
<b>Fähnrich</b>	Felix Arnold Spener	18. 8. 1740	—	desgl.
"	Martin Konrad Schmid	5. 5. 1741	—	desgl.
"	Carl v. Sell	18. 5. 1741	—	desgl.
"	Gustavus v. Pieper	26. 5. 1741	R. Pr. Max z. F.	desgl.
"	Henrich Adolph v. Buttler	26. 7. 1741	R. Garde z. F.	desgl.
"	Friedrich Constanz v. Wangenheim	26. 7. 1741	R. Maurmann z. F.	desgl.
"	Franz Theodor Hausmann	16. 4. 1742	—	desgl.
"	Carl v. Schelm	12. 6. 1742	R. Pr. Friedrich z. F.	desgl.
"	Joh. Ludw. Franz v. Weitershausen	1742 Kapitän	—	?
Regiments- quartiermst.	Straßburg	1742 Tag fehlt	—	—
Feldprediger	Wilhelm Schönemann	1742 "	—	—
Adjutant	Johann Martin Doetterlein	1742 "	—	—
Auditeur	Gottfried Keßler	1742 "	—	—

<b>A b g a n g :</b>	
Vogtland	1. 5. 1742 zum Platzmajor in Hanau ernannt.
Wanfried	6. 4. 1742 entlassen.
Mechterstedt	1. 5. 1742 entlassen.
Kellingehausen in Hannover	1. 4. 1742 entlassen.

### Anlage 2.

Brief des Grafen Törring vom 15. Juni 1742  
(St. A. M. T. IV.) an G. M. de Clement.

Je suis informé que les ordres de S. M. J. portent que vous devez marcher avec le corps des troupes hessoises à Ingolstadt, mais la position des ennemis ayant entièrement changé, elle nous oblige aussi de changer. Toutes les troupes qu'ils avaient du côté du Leck (Lech) ont quitté le canton et se sont embarqués à Munich sur l'Isar pour descendre de ce côté-ci. S. M. nous enverra (sic!) ordre de diriger votre marche au lieu d'Ingolstadt sur Stadt am Hof, pour passer le Danube sur le pont de Donaustauf et pour vous rendre à Deggendorf . . . . Comme la réputation des troupes Hessoises est si avantageusement établie par toute l'Europe, vous ne saurez croire avec quel empressement on les attend ici.

### Anlage 3.

Brief des Prinzen Ludwig Friedrich von Sachsen-Hildburghausen an G. M. de Clement.  
d. d. Donauwörth, 15. Juni 1742. (St. A. M. T. IV.) Kopie.

Ich solte nicht zweifeln, mein hochgeehrter Herr General werde die von I. K. M. oberlassene kaiserliche Ordre dahin angenommen haben, daß ich die Ehre haben würdt, dieselbe sambt (in der Kopie steht „Amt“) dero unterhabendem Corps unter mein Kommando zu bekommen. Wann ich nun derentwillen ein ganz besonderes Vergnügen habe, dagegen der Allerhöchste Herren-Dienst bei gegenwärtigen Umständen die schleunigste anhero Marchirung von selbst erfordert, als habe diesentwillen beiliegende March-Route anschließen und dem Herrn General mit beifügen wollen, daß dieselbe das mitbringende (so!) Drag-Rgt. immer etwas vorausstellen und sich belieben lassen, die in Ingolstadt bereit stehende 4 Geschwindstück (d. h. Feldgeschütze) samt aller Zubehör mit sich zu nehmen, und sodann, da dieselben die Gegend von Neuburg zu passiren, mir einen Ober-Officier mit den effectiven Standes-Tabellen, dem Proviand- und Fourage-Entwurff bei guter Zeit anhero zu schicken . . . .



### Anlage 5.

Bei Regensburg ereignete sich am 6. Juli, daß einige von unsern Leuten, welche mit beigegebenen Unteroffizieren in die Stadt, zu Ankaufung benötigter Sachen beurlaubt gewesen, mit denen daselbst vor dem Tore campirten Franzosen in Händel und Thätlichkeiten gerathen, die eigentlichen Umstände sind mir noch unbekannt, ich habe aber den Kriegs-Commissarius Mumme zur Abwartung der 14000 Gulden, welche auf E. H. D. Befehl übermachtet worden, mit einer Eskorte von 30 M. daselbst gelaßen und befohlen, daß er bei der Untersuchung, welche der commandirende französische officier vorzunehmen versprochen, sich mitfinden und sodann das Verhör mitbringen soll. Es verlautet, ob haben diesseitige Soldaten über die schlechten Umstände der Franzosen sich aufgehalten, wörüber sie in ein *démêlé* gerathen wären und einige von ihnen blessirt hätten. Alß nun eine Zeit nachher ein hiesiger Dragoner aus der Stadt kommen, um nach seinem Lager zu gehen, in der Wache aber von den Franzosen angehalten worden, habe sich selbiger zur Wehre gestellt, 16 oder 17 M. von sich gehalten, zurückgejagt und etliche davon bleißret, im Weggehen aber sind 5 bis 6 Schüße ihnen nachgeschehen, mit einer Kugel durch das rechte Oberbein und vorne unter dem Leibe an der linken Seite wieder herausgeschossen worden. (Bericht Clements v. 10. Juli.)

### Anlage 6.

Aus dem Bericht des O. v. Meisenbug vom 19. Mai 1743 über das Treffen bei Simbach.

Das daselbst gestandene Corps bestunde in 2 R. R. Dragoner wie R. R. Kavallerie, als Gren. à cheval, Hohenzollern, Raymond (da fehlt doch noch eins?) und sodann 4 (ist wohl ein Irrtum, es waren 8) kaiserl. Bataillone, welche aber alle sehr schwach waren. Das Gabriellische Dragoner-Regiment schloß an das auf dem linken Flügel stehende Hohenzollerische, E. K. M. Leib-Drag. R. aber wurde zwischen Raymond und Grenadier à cheval auf dem rechten Flügel postiret, die Infanterie war vor die Cavallerie, um hin und wieder die avenues zu besetzen, placiret, diese wenigen Regimenter, welche in allem nicht viel über 4000 M. ausmachten, sollten eine große *étendue* besetzen . . . .

### Anlage 7.

Bericht des Prinzen Georg von Hessen über die Schlacht bei Dettingen. (K.K.A. H.C. 56.)

Im Lager bei Dörnigheim, 28. Juni 1743.

... Es soll nämlich dem Maréchal de Noailles durch einen hannoverschen Deserteur hinterbracht worden sein, daß ich mit dem hessischen Korps und denen unter General v. Druchtleben neu angekommenen 8 Bataillonen gestern früh die Kintzig passiren würde, um mich mit der Hauptarmee zu conjungiren, worauf er sogleich resolviret, ein Corps von 20000 M. der besten Truppen, wobey das Maison de Roy, über 2 auf dem Mayn geschlagene Brücken uns entgegengehn zu lassen, und mit dem Gros demselben zu folgen, worauf sie denn gestern früh um 9 Uhr bey Dettingheim (so!) dergestalt herüber marchirt, das die Infanterie über die Brücken passiret, die Cavallerie aber über den Fluß gesetzt, und nicht allein das erstgedachte Corps, sondern der Maréchal de Noailles selbst mit einem großen Theil der Armée wirklich diesseits gewesen, ehe und bevor Ihre Majestaet der König das geringste davon gewahr worden, biß die Cannonade ohngefähr  $\frac{1}{4}$  nach 10 Uhr angefangen<sup>1)</sup>.

Umb 3 Uhr (? hier liegt offenbar ein Schreibfehler vor) hat das Feuer mit der mousqueterie angefangen, auf die erste Cannonade hat man in der Meinung, daß der Feind von hinten (d. h. von Aschaffenburg — Anm. des Verf.) käme, das Corps de Réserve unter Commando des Herrn von Ilten<sup>2)</sup> verstärkt und die Armée in dem Walde, so gut als möglich, formiret, da denn aus Mangel des terrains der rechte Flügel in 6 bis 7 Linien stehen müssen und von demselben wenig zum Treffen gekommen<sup>3)</sup>.

Der linke Flügel hingegen, so meistens aus österreichischer und churhannoverscher Infanterie, sodann aus englischer und hannoverscher Cavallerie bestanden, hat auf das Königs Haus (la Maison de Roy) getroffen und ist von demselben die erste Linie forciret und biß in die zweite hineingetrieben worden, die zweite Linie hat aber

<sup>1)</sup> Nach der Österr. Gstbsw. V. 305 angeführten Zeitangabe mußte der Beginn des Geschützfeuers früher stattgefunden haben.

<sup>2)</sup> Nach Österr. Gstbsw. V. 301 übernahm König Georg das Kommando über die Nachhut. General v. Ilten wird in der Ordre de Bataille (S. 630) auch garnicht erwähnt.

<sup>3)</sup> Stimmt mit Österr. Gstbsw. V. 306.

gute contenance gehalten und sie wieder mit großem Verlust repoussiret, da es dann geschehen, daß die sogenannte Mousquetaires noirs von der Gendarmerie ihre Estandarte verlohren, und der Brigadier, welcher sie geführt, blessiret und gefangen worden, so diesem Corps noch nie widerfahren sein soll, worauf das Gefecht noch eine gute Stunde biß Nachmittag gegen 5 Uhr so fortgedauert, daß die Franzosen je länger je mehr terrain vorlohren, übern haufen geworfen und zur Retraite gezwungen worden, welche jedoch bey einer Brücke noch ziemlich ordentlich von ihnen gemacht worden, und zwar durch Unterstützung ihrer Canons, deren sie jenseit des Flusses am Ufer über 100 (in Wirklichkeit nur 40! Anm. des Verf.) Stück gepflanzt gehabt, und damit biß gegen 6 Uhr ohne Aufhören cannoniret; an der andern Brücke aber ist selbige confuser gewesen und haben die Unsrigen sehr viel von ihnen massacriret, auch einige Generale und verschiedene Personen von distinction gefangen genommen, worunter 12 Off. vom Maison de Roy befindlich, dieses soll sich recht wohl gehalten, die frantzösische Garde aber sehr übel gethan haben. Unsrerseits aber hat sich die Hannov. und österr. Infanterie sehr distinguiert, haben auch vieles gelitten, sonderlich die R. R. Sommerfeld, Borch, Monroy, Zastrow und Böselager, desgl. wird die Hannov. Artillerie hierbey gerühmet. Unser mehrester Verlust ist durch die frantzösische Cannonade entstanden, welche durch die position des Flusses großen Schaden zugefüget.

Von der Cavallerie hat sich sonderlich das R. von Pontpietin (Hannov.) und Honneywood (Engl.) distinguiert, aber ebenfalls vieles dabey verlohren.

Ihre Majestät der König sollen allenthalben, auch in dem grösten Feuer nicht allein zugegen gewesen seyn, sondern auch unsere Artillerie, wo es nöthig gewesen, sich zu postieren, selbst angewiesen haben, der Duc de Cumberland (der Besiegte von Hastenbeck) ist in dem grösten Feuer mit gewesen, auch oberhalb des Knöchels des linken Fußes mit einer Kugel gestreifet worden, welches er aber so wenig geachtet, daß er sich nicht eher verbinden lassen, biß fast alles vorbeý gewesen, ja mehr vor die Verbindung eines gefangenen blessirten frantzösischen Officiers, welchen er bey sich gehabt, als vor sich selbst gesorget. Ich habe heute Ihre Hoheit selbst in Hanau zu sprechen die Ehre gehabt und selbige munter und vergnügt befunden.

Der Mylord Stair, Duc d'Aremberg, und Maréchal



Neuberg (Neipperg) werden auch sehr gerühmet, und ist der Duc d'Areberg in die Brust geschossen, sodaß die Kugel noch im Leibe steckt, die blessure aber nicht vor tödlich gehalten wird.

Der General Clayton von den Engelländern und Major Tallard von den Hannoveranern sind tot, der Generalmajor Monroy und sein Sohn tödlich blessiret, des General Ligonier Bruder und Oberstlt. v. Hugo sind gleichfalls blessiret. Die eigentl. Liste der Toten und Blessirten ist noch nicht bekannt, man rechnet aber unsrerseits vorläufig bey 1100 und meynet, daß die Franzosen über 3000 möchten verloren haben<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Der Verlust der Verbündeten betrug 2—3000 M., der der Franzosen etwa 4500 M. Östrr. Gstbsw. V. S. 314.

## Literatur.

---

Grundkarten des nördlichen Teiles der Provinz Hessen-Nassau (Sektion Brackel—Arolsen, Uslar—Cassel, Berleburg—Marburg, Fritzlar—Ziegenhain, Melsungen—Hersfeld, Eschwege—Eisenach). Herausgegeben vom Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, 1903—1907. — Zu beziehen durch den Vereinsvorstand zum Preise von 45 Pf. für die Doppelsektion.

Der Nutzen der Grundkarten, deren Herstellung 1891 seitens des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine beschlossen wurde, liegt in ihrer leichten Beschaffung und außerordentlich vielseitigen Verwendung. Sie geben jedem Gebildeten Gelegenheit, die Ergebnisse irgend welcher wissenschaftlichen Arbeit auf geschichtlichem oder statistischem Gebiet auf äußerst billigen Kartenblättern einzutragen und auf diese Weise klar und übersichtlich zur Anschauung zu bringen. Sie dienen ebenso den Zwecken der Geschichtswissenschaft im weitesten Sinne des Wortes, wie auch der Volkswirtschaft, der Statistik, der Erd- und Naturkunde und lassen sich ebenso in den Geschäftszimmern der Verwaltungsbehörden wie von dem einzelnen Privatmann zu den verschiedensten Zwecken benutzen.

Die Herstellung der hessischen Grundkarten hat viele Schwierigkeiten und Kosten verursacht, weil hier die in andern Provinzen bereits vorhandenen Grundlagen vollständig fehlten und der Zeichner zur Feststellung der einen Hauptteil der Grundkarten bildenden Gemarkungsgrenzen zahlreiche, in den verschiedensten Maßstäben gezeichnete Einzelkarten heranziehen mußte.

Die Karten zeichnen sich aus durch Zuverlässigkeit aller Teile. Es ist zu wünschen, daß sie immer mehr bekannt werden und immer häufiger zur Verwendung gelangen. Welche hochinteressanten Karten ließen sich grade für Hessen aus diesen Grundkarten liefern. Die wertvollen Arbeiten Landau's bieten allein schon eine gute Grundlage und Hessen zählt auch jetzt kundige Leute genug, die mit Hand anlegen können.

*Kassel.*

*Eisentraut.*

**Bernhard Uhl**, Die Verkehrswege der Flußtäler um Münden und ihr Einfluß auf Anlage und Entwicklung der Siedlungen. Mit 2 Stadtplänen. Hannover und Leipzig, Hahn, 52 S. 1907. (Forschungen zur Geschichte Niedersachsens hera. vom Histor. Verein für Niedersachsen. 1. Bd 4. Heft.) 1,20 M.

Diese auf der Grenze geographischer und historischer Forschung liegende fleißige und gründliche Arbeit, eine Hallische Dissertation, sei der Aufmerksamkeit unserer Leser, sofern sie sich für Siedlungsgeschichte, für Entwicklung der Straßenzüge unter dem Einfluß der Bodenverhält-

nisse, der politischen Beziehungen und der veränderten Verkehrsmittel, interessieren, lebhaft empfohlen. U. würdigt die geologischen Verhältnisse, erkennt das bezügliche urkundliche Material, auch nicht wenig archivalisches, und die älteren und neueren Forschungen der Geographen und Historiker. Eine Inhaltsangabe würde zu breiten Raum fordern, nur sei gesagt, daß die neueste Zeit der Entwicklung Mündens sehr günstig gewesen ist. Hatte es im Mittelalter für den Landverkehr wesentlich wegen der Werrabrücke Bedeutung (den damals wichtigeren Verkehr auf den Flußläufen hat U. (S. 36) leider nur eben berührt), hatte es auch am Ausgang des Mittelalters nicht mehr als 1200 Einwohner, so zählte es im Jahre 1905: 10755; die Bahnlinie Kassel—Münden werde jetzt täglich von etwa 40 Personenzügen befahren (im Winter 1908/9 sind es noch erheblich mehr), ein Verkehr, der dem zwischen einander benachbarten Großstädten z. B. Halle und Leipzig nahekomme (vielmehr gleichsteht).

*Marburg.*

*K. Wenck.*

**Wilh. Vesper**, Der Kreis Homberg. Heimatbuch für jung und alt. Mit 2 Karten und 20 Abbildungen. Marburg, Elwert VI u. 132 S. 1908. 2 M.

Was der Verfasser über die Besiedlung, zur Geschichte des Kreises und der einzelnen Orte, der Wüstungen, der Ortsnamen, der Fluß, Berg und Flurnamen bietet, ist natürlich nicht aus den Quellen geschöpft, aber zumeist in verständiger Weise aus Landau's und Arnolds Büchern entlehnt. Knappe Verweisungen wären neben dem Verzeichnis der „Quellen und Hilfsmittel“ erwünscht. Die Kenntnis der neueren Literatur läßt entschieden zu wünschen übrig, z. B. auch diejenige unserer Zeitschrift. Die eigentliche Ortskunde S. 46—89 ist dem betreffenden Abschnitte in Heßler's Volkskunde I, 2 entnommen, doch findet man leicht, daß Text und Abbildungen mannigfach vermehrt worden sind. Am wenigsten anderswoher zu erlangen wird sein, was der Verfasser im vierten Kapitel S. 34—46 über „Beschäftigung der Bewohner, Gewerbe und Verkehr“ in manchen statistischen Tafeln zusammengestellt hat. Die Ausstattung des Bändchens ist sehr schmuck.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

**Frdr. v. Thudichum**, Wettereiba. Eine Gau-Geschichte. (S.-A. aus der Festschrift der jurist. Fakultät der Univ. Gießen zur 3. Jahrhundertfeier u. s. w.). Gießen, Toepelmann. 60 S. 1,80 M.

Es ist an sich freudig zu begrüßen, wenn ein Nestor der Wissenschaft auf alte Lieblingsstudien zurückkommend noch einmal die allgemeine Entwicklung sich in den besonderen Verhältnissen der Heimat spiegeln läßt — aber die Voraussetzung wirklich fruchtbringender neuer Arbeit ist doch eingehende Verwertung der inzwischen ans Licht getretenen fremden Forschungen und unbefangene Nachprüfung der älteren eigenen Ergebnisse, namentlich wenn sie auf so vielfältigen Widerspruch gestoßen sind, wie diejenigen Th's. Leider könnte, wer die zahlreichen Anmerkungen dieses Abrisses einer Rechts-, Kirchen-, Adels- und Stadtgeschichte der Wetterau von der Römerzeit bis auf das Jahr 1870 überblickt, vielmehr auf den Gedanken kommen, daß die Forschung seit etwa vier Jahrzehnten stillgestanden habe und fast nur der Verfasser selbst noch wissenschaftlich tätig gewesen sei. Daneben stehen überaus scharfe, ungerechte Urteile über verdienstvolle Forscher älterer Zeit, W. Arnold, Georg Landau u. a., deren Arbeiten heute natürlich

überholt sind, und breite Auslassungen über die Unbilden der Reaktion zu Zeiten des alten Bundes. Leider vermögen wir nach diesem Vorläufer auf die von dem Verfasser in nahe Aussicht gestellte Geschichte der sieben Untergaue der Wetterau keine großen Hoffnungen zu setzen, doch wäre es unbillig zu verschweigen, daß in dem vorliegenden Hefte so manche lebensvolle Einzelheit geboten ist, die uns daran erinnert: hier spricht zu uns ein Gelehrter, der schon vor geradezu fünfzig Jahren die Rechtsgeschichte seiner Heimat, der Wetterau, zu erforschen bemüht war und ihr damals willkommene Arbeiten gewidmet hat.

Marburg.

K. Wencck.

Hessen-Kunst 1909. Kalender für Kunst und Denkmalpflege 4. Jahrgang. Begründet und herausgegeben von Dr. Chstn. Rauch. Zeichnungen und Bilder von Walter Waentig. [Kalender und 42 Seiten Text] Ad. Ebel. Marburg 1909. 1,50 M.

Zu dem neuen Jahrgang, der unsern Lesern warm empfohlen sei, steuerte A. Holtmeyer S. 1—4 unter dem Titel „Der Glockenturm in Hersfeld“ anregende Betrachtungen eines Kenners über Stiftskirche und Glockenturm. In dem Aufsatz „eine böhmische Bildhauerarbeit in der Elisabethkirche zu Marburg“ (S. 5—8) erweist Prof. Paul Weber-Jena, daß die steinerne Mittelfigur der Predella des urkundlich zuerst 1518/19 erwähnten Marienaltars, Maria mit dem toten Sohne darstellend, um etwa  $1\frac{1}{2}$  Jahrhundert früher als die hölzerne Predella und der übrige Altar entstanden ist, daß sie ebenso wie ähnliche steinerne Pietàs in Jena, Magdeburg und Breslau fabrikmäßige Schöpfungen einer böhmischen Werkstatt sind, die Max Semrau jüngst festgestellt hatte, vielleicht Nachbildungen eines besonders wunderkräftigen Urbildes. Der Bildschnitzer der Marburger Predella des 16. Jahrhunderts hat die beiden knieenden Gestalten rechts und links so geschickt hinzugruppiert, daß das Ganze als einheitlich erscheint. Die beiden folgenden Aufsätze „Drei gotische Grabdenkmäler in der Pfarrkirche St. Martin zu Lorch am Rhein“ wohl von F. Th. Klingelschmitt-Mainz S. 8—13, und von Christian Rauch, zum Hausbuchmeister S. 15—18 darf ich hier übergehen. Unter dem Titel „Aus der Sammlung des hessischen Geschichtsvereins in Marburg“ behandelt S. 19—21 Carl Knetsch unter heraldischen und genealogischen Gesichtspunkten eine Reihe von Stücken unserer Sammlung, besonders die noch vorhandenen Reste der geschnitzten und bemalten Balkenverschalung des ehemaligen Heidwolfischen Hauses in der Wettergasse zu Marburg aus den Jahren 1511—14. Der sehr anregende Aufsatz von Dr. med. O. Großmann-Frankfurt a/M., eine Madonna von Riemenschneider? [in Großostheim] S. 21—32 gibt neben Bejahung der Frage viel mehr als der Titel vermuten läßt, Besprechung einer ganzen Reihe von Arbeiten des genialen Würzburger Bildschnitzers Tilmann Riemenschneiders (1468—1531), die der Verfasser zum Teil zuerst als solche bewertet. Der letzte Aufsatz (abgesehen von der kurzen Würdigung W. Waentig's durch den Herausgeber) von Carl Spieß-Bottenhorn, Schmuck und Dekoration an Hinterländer Bauernhäusern (mit 6 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers) S. 33—38 will „beitragen, den einen oder andern sehen zu lehren“, zur Unterscheidung des Schönen, das die ältere Zeit, des vielfach Unschönen, das die jüngste Vergangenheit hervorgebracht hat. Sp. wird, so darf man hoffen, mit seiner fein-

sinnigen anschaulichen Darstellung dies Ziel erreichen. Die bildnerische Ausschmückung des Heftes durch den jugendlichen Maler Walter Waentig aus Zittau, der von Carl Bantzer für Hessen gewonnen wurde, durch den Drucker und Verleger, hat mich in hohem Grade befriedigt.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

Die literarischen Vorlagen der Kinder- und Hausmärchen und ihre Bearbeitung durch die Brüder Grimm. Von **Hermann Hamann** [= Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie, herausgegeben von A. Brandl, G. Roethe und E. Schmidt. Heft 47.] Berlin, Mayer & Müller, 1906. 147 SS. 8°. 4,50 M.

Es ist, wie ich erfahrungsmäßig weiß, nicht allzuvielen Lesern der Grimmschen Märchen bekannt, daß es dazu einen von 1822 bis 1856 in drei Auflagen erschienenen dritten Band gibt, den Wilhelm Grimm bearbeitet und in dem er die Anmerkungen und Varianten, welche der ersten Ausgabe des Werkes beigegeben waren, abgesondert und zu einer Art gelehrtem Kommentar ausgestaltet hat. Eine völlige Neubearbeitung dieses Bandes ist von Johannes Bolte in Berlin zu erwarten: wir alle wissen, daß niemals eine schöne und dringend notwendige Aufgabe in bessern Händen gelegen hat.

Inzwischen begrüßen wir gern die Erstlingsarbeit von Hamann, die aus einer Preisaufgabe der Berliner Grimmstiftung erwachsen ist und uns eingehend zeigt, wie die Brüder Grimm mit denjenigen Märchen verfahren, die sie aus literarischen Quellen aufnahmen. Denn so reich auch die mündliche Überlieferung insbesondere aus der Hanauer Gegend, aus Niederhessen und Westfalen beigegeben hat: es bleibt doch immerhin etwa ein Drittel der ganzen Sammlung für gedruckte Vorlagen übrig, unter denen freilich wieder einige 20, die ihrerseits direkt aus dem Volksmund zur Aufzeichnung gelangt waren. Von der direkten Beisteuer hat die befreundete westfälische Familie von Haxthausen noch mehr geliefert, als die in Kassel so populär gewordene 'Märchenfrau' aus Niederzwehren, die Viehmännin: von dieser sind 21 Märchen ganz aufgenommen, zu 6 anderen hat sie Ergänzungen geliefert, Varianten zu weitem 5.

Die von den Brüdern durchmusterten und ausgebeuteten literarischen Quellen reichen vom 14. bis ins 19. Jh.: in den spätern Auflagen — erst die 6te (1850) brachte die Sammlung auf 200 Nummern — sind schon die neuen Märchensammlungen von Vonbun (für Vorarlberg), Müllenhoff (für Schleswig-Holstein), Sommer (für Thüringen) u. A. gelegentlich herangezogen, für 4 Stücke Ludwig Aurbachers 'Büchlein für die Jugend' (1834), für 2 die 'Hundert Märchen' von Friedmund von Arnim, dem Sohne ihres Freundes Achim (1844). Merkwürdig wenig hat das Mittelalter unmittelbar beigegeben: die altdeutsche Literatur eigentlich nur das 'Märchen vom Schlauraffenland', die lateinische 'Das Eselein' und 'Die Rübe', welche aus hexametrischen Dichtungen ('Asinarius' resp. 'Raparius') bearbeitet sind. Weit mehr haben die Schwanksammler des 16. Jahrhunderts von dem Elsässer Johannes Pauli bis herab zu unserem Hans Wilhelm Kirchof hergegeben, 3 Nummern Hans Sachs. Aus dem 17. Jahrhundert ist der Kuriositätensammler Prätorius zu nennen, dazu für einzelnes Moscherosch, Harsdörffer, Schuppius. Unter den literarischen Quellen des 18. Jahrhunderts ist die interessanteste wohl Jung-Stilling, aus dessen Lebensgeschichte 'Jorinde und Joringel', 'Der Großvater und der Enkel' und 'Die alte

Bettelfrau' stammen. Die einzige Bearbeitung von Musäus, 'Die drei Schwestern', erschien J. Grimm selbst als 'das schlechteste Stück der ganzen Sammlung'. Merkwürdig berührt es, daß zwei Stücke durchaus fremder Herkunft sind: 'Nachtigall und Blindschleiche' ist nach einem französischen Volksmärchen, 'Die Hand mit dem Messer' nach einem schottischen Kinderlied resp. dessen prosaischer Wiedergabe bearbeitet.

Allbekannt ist es, daß die prächtigen Märchen vom 'Fischer und seiner Frau' und vom 'Machandelboom' durch den poesievollen Maler Philipp Otto Runge aus Wolgast aufgezeichnet sind, der damit schon 1806 auf denselben Bahnen wandelte, wie nach ihm Jakob und Wilhelm Grimm. Die wunderlichen Schicksale, welche diese beiden Stücke, die zuerst in Arnims Hände gelangten, durchgemacht haben, sind S. 58 ff., so weit es ging, klargelegt: danach hat der Verleger der Grimmschen Märchen, Reimer, der aus Greifswald stammte, den pommerschen Dialekt seines Landsmannes höchst eigenmächtig korrigiert; nach Philipp Otto Runge's Tode hat Daniel Runge die beiden Märchen in des Bruders 'Hinterlassene Schriften' aufgenommen, aber erst nachdem er sie in den hamburgischen Dialekt umgeschrieben hatte! — und in dieser Fassung stehen sie dann wieder bei den Grimms von der 5. Auflage ab.

Hamann zeigt (S. 18—108) im einzelnen, wie die Brüder mit ihren literarischen Vorlagen umgegangen sind, wie sie erst von der zweiten Auflage an mit Bewußtsein ihr Buch für die Kinderwelt mitbestimmt haben, und er gibt zum Schluß (S. 107—126) eine Übersicht über die stilistischen Mittel, mit denen sie den Märchenton erreichen, der durch sie vorbildlich, ja klassisch geworden ist. Die 'Beilagen' (S. 127—147) bieten die Möglichkeit, an einigen Proben im einzelnen ihre Arbeitsweise nachzuprüfen. Ganz besonders lehrreich ist auch der parallele Abdruck des 'Juden im Dorn' in den beiden Fassungen der 1ten und der 3ten Auflage: wo immer Wilhelm Grimm (dieser ist der Umarbeiter) Volkstümlichkeit des Ausdrucks anstrebt, heimelt es uns Hessen an, wie z. B. wenn er konsequent (hier und anderwärts) die 'Pfennige' durch 'Heller' ersetzt.

*Göttingen.*

*Edward Schröder.*

Sechste Veröffentlichung des Fuldaer Geschichtsvereins. Steinzeitliche Hockergräber und Wohnstätten auf dem Schulzenberge bei Fulda. Herausgegeben von Joseph Vonderau, Hauptlehrer in Fulda. Mit 1 Plan, 5 Skizzen und 8 Tafeln. Fulda, Aktiendruckerei. 26 S. 1907. 3 M.

Den Inhalt des vorliegenden Heftes glaube ich, da in Einzelheiten hier nicht einzugehen ist, nicht besser charakterisieren zu können, als durch Wiedergabe des Schlußwortes (S. 26): „Durch die Ausgrabungen auf dem Schulzenberge ist zunächst für die Vorgeschichte des Fuldaer Landes, der geheimnisvolle Schleier über jener Fernzeit der Buchonia um eine Faltenlage weiter gelüftet worden. Typische Funde bezeugen die Ansässigkeit des Menschen im hiesigen Gebiet für mehr als vier Jahrtausende. Aber auch für die Vorgeschichte des Hessenlandes liefert der Schulzenberg einen wichtigen Baustein. Zwischen den neolithischen Stationen der Wetterau und der Rheinlande und jenen in Thüringen schieben sich die Schulzenbergfunde als verbindendes Glied in die Kette, die seither das östliche Gebiet der Schnurkeramik mit jenem des Westens nur lose verband.“ Die Ausstattung des Heftes ist vorzüglich.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

**Dr. Georg Wolff**, Die Römerstadt Nida bei Heddernheim und ihre Vorgeschichte. Mit einem Plane der römischen Befestigungen bei Heddernheim und Praunheim. Frankfurt a. M., Carl Jürgels Verlag (M. Abendroth). 46 S. 1908. 1,50 M.

Die zwei in diesem Hefte vereinigten Vorträge, welche der treffliche Frankfurter Forscher „über die Ergebnisse der Heddernheimer Lokalforschung im letzten Jahrzehnt“ und „über die Zustände in Nida im zweiten Jahrhundert nach Christus“ im Winter 1907/8 gehalten hat, unterrichten in offenbar sachkundigster und zugleich höchst anziehender und anregender Weise über den gegenwärtigen Stand der Forschung. Darüber hinaus gewährt W. in 52 Anmerkungen Anweisung zu tiefer dringenden Studien. Er konnte dabei vielfältig auf eigene Arbeiten verweisen. Der erste Vortrag verfolgt die Geschichte der Heddernheimer Trümmerstätte in zwei Perioden des 19. und anhebenden 20. Jahrhunderts. W.'s Gesamtergebnis ist: der Zusammenhang mit einem der in augusteischer Zeit genannten Kastelle bleibt unsichere Vermutung. Während des Chattenkriegs (im Jahre 83 n. Chr.) wurde ein Feldlager auf dem Boden von Heddernheim angelegt. Als die darin verwendeten Truppenteile abzogen, blieb eine Abteilung zurück zur Erbauung des Domitianschen Steinkastells. Zufolge der veränderten Organisation des Grenzschutzes unter Kaiser Hadrian und seinem Nachfolger wurde dies Steinkastell geschleift, sein Lagerdorf aber blühte (ebenso wie das von Wiesbaden) im 2. und 3. Jahrhundert zu einem stadtartigen Gemeinwesen mit dem inschriftlich beglaubigten Namen Nida auf. Als einziger ummauerter Ort der römischen Wetterau, als Sitz ihrer Zentralbehörden hatte Nida nach unsern Begriffen allein Anspruch auf die Bezeichnung Stadt, es trug den Charakter eines Municipium, wenn es auch offiziell als Lagerdorf bezeichnet wurde. Seine Ummauerung wird auf eine umfassende Verordnung Kaiser Hadrians zurückzuführen sein, bis in die Zeit Marc Aurels dauerte die Blüte, dann erfolgte unter dem Eindruck der Chattenkriege die allmähliche Verödung, nach 250 wurde das Land auch militärisch geräumt. Auf den Trümmern römischer Gebäude vor den Toren Nidas standen im Mittelalter die Klettenburg und die Burg Philipseck; sicherlich waren ihre Erbauer mit Reichsgut belehnt worden. Was uns W. weiterhin über die Beschaffenheit des römischen Stadthauses, über die Nationalität der Bewohner (Nida scheine ein Pensionopolis und Verkehrszentrum für die zahlreichen Garnisonen der Wetterau gewesen zu sein), über die blühende keramische Industrie, über die Anlage der öffentlichen Gebäude, des Badehauses, über die Pflege des Mithraskultes berichtet, alles dies und manches andere wird dankbarste Leser finden, da es geeignet ist uns die Entwicklung einer römischen Stadt auf rechtsrheinischem Boden zu lebendiger Anschauung zu bringen.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

**Dr. H. Hoogeweg**, Archivrat, Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens vor der Reformation, umfassend die Provinz Hannover, die Herzogtümer Braunschweig und Oldenburg, die Fürstentümer Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe, die Freien Städte Bremen und Hamburg und Hessisch-Schaumburg. Hannover, Hahn 1908. VI und 154 S. 4 M.

Diese dankenswerte Vorarbeit für die nun in Aussicht stehende *Germania sacra* kommt für Hessen nur bezüglich der fünf Frauenklöster der Grafschaft Schaumburg: Egestorf, Fischbeck, Möllenbeck,

Obernkirchen und Rinteln in Betracht! Die Angaben über Gründung, Verlegung, Neubau, Umgestaltung, über Gründer und Schutzheilige erscheinen mir zulässig, die Bibliographie befriedigt mich nicht vollständig. Ich würde gewünscht haben, daß die Vornamen der Verfasser gegeben oder hinreichend angedeutet wären, ebenso vermisse ich die Erscheinungsjahre wenigstens der monographischen Bücher. Zur Literatur von Fischbeck auf S. 37 ergänze ich die Aufsätze von Th. Ilgen und von P. Kehr über die Schenkung an Corvei vom Jahre 1147 in den Mitteilungen des Instit. f. österreich. Gesch. 12 (1891) S. 602 und 13, 626.  
*Marburg.* *K. Wenck.*

**(Friedr. Welcker)**, Beiträge zur Geschichte der Familie Welcker (aus Treysa und Alsfeld). Als Manuskript gedruckt. Gießen 1908. 51 S.

Die hessische Familie Welcker, der manche bekannte Gelehrte und Staatsmänner angehören, hat ihrem vor einigen Jahren erschienenen großen Urkundenwerk ein sehr hübsch ausgestattetes, mit zahlreichen Bildern geschmücktes Ergänzungsheftchen folgen lassen. Die Ergänzungen sind zumeist einem früher verschollen geglaubten „Familienbuch“ entnommen. Auf Grund von Alsfelder Akten konnte der Stammbaum eine Generation weiter und damit nach Treysa zurückgeführt werden. Benutzt wurden auch die zum Gießener Universitätsjubiläum erschienenen Schriften, vor Allem soweit sie über Karl Theodor Welcker neue Aufklärung brachten. Die Familie Welcker darf stolz sein auf die Vorfahren, von denen dies Büchlein handelt, wie die hessische Geschichtsforschung dankbar manchen Beitrag buchen wird.

Persönlich möchte ich bemerken, daß die S. 6—8 abgedruckte Urkunde von mir im Original dem Herrn Bearbeiter vorgelegt, nicht etwa in Abschrift mitgeteilt wurde. Mir wären die Namen des Bürgermeisters und Baumeisters, wenn sie dort unleserlich waren, anderwärts zugänglich gewesen, auch manche Lesefehler durch die genaue Kenntnis der in Betracht kommenden Handschriften wohl nicht unterlaufen.

*Alsfeld.*

*Dr. Ed. Becker.*

**Konrad Usbeck**, Chronik von Niederzwehren. Ereignisse und Bilder von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Niederzwehren 1907 (tatsächlich Frühjahr 1908) 185 SS. gr. 8°. Selbstverlag des Verfassers. M. 3,50.

Ein von warmer Liebe für seine Heimat und für das Hessenland erfüllter Lehrer hat dieses Buch verfaßt, das, ebenso sehr Ortskunde als Chronik, in den Kreisen, für die es zunächst geschrieben wurde, bei den Mitbürgern des Verfassers, lebhaften Anklang finden dürfte. Man kann an seiner Auswahl des Stoffes geradezu studieren, was aus der Historie vergangener Jahrhunderte weitere Kreise des Volkes zu interessieren pflegt: Die Kriegsgräuel — auch schon des 14. Jahrhunderts, da sie den Ort nahe berührten, noch mehr die des 30jährigen und siebenjährigen Kriegs, der Aufstand Dörnberg's, die Cholera von 1850, die Kaiserparade von 1891. Auffällig ist die Übergehung der Reformation, begreiflich das eingehende Verweilen bei den Brüdern Grimm und Katharina Dorothea Viehmann, ihrer Märchenerzählerin aus Niederzwehren. Entschiedene Vorliebe bezeugt der Verfasser für statistische Zusammenstellungen, namentlich über Verhältnisse neuester Zeit. Hier mag sein Buch nach manchen Richtungen als Quelle dienen. Für das Mittelalter hat der Verfasser fleißig Stoff zusammengetragen,



ohne über eine — bisweilen seltsam geordnete, Materialsammlung hinausgediehen zu sein. Wo die handschriftlichen Quellen — des Marburger Archivs — anfangen, die gedruckten aufhören, ist nicht immer ersichtlich, bei den Anführungen fehlt so manchmal Band und Seite, die Bibliographie auf S. 4 ist auch für den Kundigen nicht genügend. U. geizt ja sonst nicht so mit dem Raum. Zum Beweis meiner aufmerksamen Lektüre erwähne ich, daß U. sich für die Deutung des Flußnamens „Fulda“ S. 10 nicht an Piderit (Ztschr. I, 303), der slavischen Ursprung annahm, sondern an Vilmar (ebenda S. 256 von folda altsächs. Erde, Boden) hätte halten sollen. Eine ausführlichere Erörterung darüber hat Noll in den Mitteilungen des hist. Ver. der Diözese Fulda 2. Jahrg. 1898 S. 4—5 (vergl. Malkmus ebenda S. 38 Anm. 3) geboten. Was S. 12 und S. 23 zur Gaugeographie gesagt wird, beruht auf Unkenntnis meines Aufsatzes in dieser Ztschr. 36 (1903) S. 227 f. Gegenüber der irrigen Behauptung S. 18, daß die Bettelorden besonders die Franziskaner nicht Eingang in Niederhessen gefunden hätten, verweise ich auf Huyskens, Zeitschr. 40, 178. Kaufungen ist ein Kanonissenstift, kein Benediktinerinnenkloster (S. 18), die Gisonen sind nicht 1125, sondern 1122 ausgestorben (S. 24), Heinrich das Kind ist nicht durch Wahl der hessischen Stände zum Landgrafen erkoren worden (S. 24, s. dagegen meine Bemerkung Zeitschr. 41, S. 347). Auch so wie sie ist wird die Schrift zur Belebung des historischen Sinnes und der Heimatsliebe beitragen und deshalb sei sie willkommen geheißen.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

**Dr. Ernst Hollstein**, Geschichte der Stadt Wanfried 1608—1908.

Ihrer Vaterstadt gewidmet von Arthur und Carl Israel und dem Verfasser. 115 S. 12°. Lithogr. Anstalt von Peter Israel (1908). 1,50 M.

**Reinhold Strauß**, Stadtsekretär, Chronik der Stadt Wanfried.

Wanfried, Carl Braun 1908. VII. 220 S. 2,25 M.

Die Erinnerung an die Erhebung Wanfrieds zur Stadt durch Landgraf Moritz im Jahre 1608 hat die Veranlassung zur Herausgabe der zweiten großen Schrift gegeben, die Abhaltung des hessischen Städtetags in W. im Juni d. J. erzeugte den Wunsch nach einer kürzeren Festschrift. Die beiden Bücher vermögen sehr gut neben einander zu bestehen, zusammen lassen sie erkennen, welchen Reichtum von Material, das über die Stadtmauern hinaus von Interesse ist, auch die Geschichte eines Städtchens von 2—3000 Einwohnern bergen kann. Das in kurzer Frist entstandene Büchlein von H. hat manche Vorzüge, es ist stilistisch gewandt geschrieben, frei von der annalistischen Fessel der „Chronik“, die sich zumeist in offizieller Trockenheit bewegt, der Verfasser besitzt eine reichere Literaturkenntnis, er benutzt für die Darstellung der Blüte der Wanfrieder Tonwarenindustrie des 17. Jahrhunderts das Werk Joh. Böhlau's, eine niederhessische Töpferei des 17. Jahrhunderts (Marb. 1896), für die Wanfrieder Verschwörung des Frühjahrs 1813 das einschlagende Buch des Kriegsschriftstellers Hans Fabricius über Friedrich von Hellwig und seine Streifzüge (Berlin 1896), für die Mitteilungen über den namhaften Sohn Wanfrieds Georg Gottl. Ungewitter (den Strauß nur ganz vorübergehend nennt) die Schrift von August Reichensperger. (Gg. Gottl. Ungewitter und sein Wirken als Baumeister zumeist aus Briefen desselben dargestellt (Leipzig 1866), er macht Mitteilungen aus dem Hessischen Staats- und Adreßkalender von 1766/67, er stellt in geschickter Weise nebeneinander (S. 97) was der „Landgräfliche Kalender von 1797“ und der „Almanach Royal de Westphalie pour l'An 1810“

über Wanfried enthält, desgl. S. 107 f., was das Hessische Hof- und Staatshandbuch von 1818 über W. meldet, er führt S. 114 die Zahlen der Häuser und Einwohner aus fünfzehn Jahren zwischen 1810 und 1900 an, er gibt endlich den umfanglichen Stadtplan von 1739 wieder. Ferner schöpft er aus so manchen handschriftlichen Quellen, die ich in der „Chronik“ nicht angeführt finde, z. B. aus der „Handschriftlichen Beschreibung des Amtes Wanfried vom Jahre 1745“ (Orig. in Marburg), aus dem „Kopialbuch“ der Stadt (zum Jahre 1655 interessante Mitteilungen über Schulbetrieb und Lehrerbesoldung S. 84), aus dem Kirchenbuch zu Reichensachsen (für die Jahre 1638 f. S. 58 f.). Natürlich hat H. auch manche handschriftliche Quellen mit Strauß gemeinsam. Dieser hält im allgemeinen den Charakter der Chronik fest, doch gestattet er sich einige Mal starke Sprünge nach rückwärts. Daß er Katholik sei, konnte man aus den Angaben über die Einführung der Reformation S. 15 (falsches Jahr 1527 statt 1526) vermuten, es wird (S. 204) durch die Urkunde über die Grundsteinlegung der katholischen Kirche, in der er als Kirchenvorstand erscheint, erwiesen. Mit sehr anerkennenswertem Fleiße hat er ein reiches Material aus Akten, Kirchenbüchern und Chroniken zusammengebracht. Beide Verfasser hätten über diese Grundlage ihrer Arbeiten zusammenfassend genauen Bericht erstatten sollen. Str. macht S. 20—39 längere Mitteilungen über das Saalbuch von 1568 (in der Vorrede falsch: 1558), S. 40 gibt er die Berichtigungsurkunde von 1688 zur Grenzbeschreibung von 1568, S. 42 das Bäckerzunftprivileg von 1588, S. 48 die Urkunde des Landgrafen Moritz von 1608 (auch bei Hollstein zu finden). Zum Jahre 1658 gehören die Mitteilungen aus den Akten betr. die Schiffbarmachung der Werra bis Wanfried (S. 176 f.). Die Schrecken des dreißigjährigen Kriegs betreffen Mitteilungen aus dem Kirchenbuch zu Lengenfeld (S. 78, vergl. S. 137 z. J. 1762), diejenigen der großen Pest von 1682 die Aufzeichnungen des Pfarrers Gleim im Wanfrieder Kirchenbuch S. 92 f. Von demselben Pfarrer stammt ein S. 95—97 vollständig mitgeteiltes Verzeichnis „Conservirende (Hollstein S. 64 seltsam: observirende mittel) mittel gegen die pest in Allendorf'scher Apotheke Herrn Mangolds“. Sehr reich ist offenbar das Tagebuch des Kantor Daniel (das auch Hollstein gebraucht). 1736—39 Weinschenk, wurde Daniel 1743 Kantor (S. 120). Auszüge aus seinem Tagebuch finde ich zu den Jahren 1747, 49, 1760, 62, 1783 und 1791. So manches hat Str. den Kämmererechnungen und anderem städtischen Aktenmaterial entnommen, z. B. S. 139 den städtischen Etat von 1769, S. 152 die statistischen Angaben über Volkszahl und Schiffahrt im Jahre 1810, S. 153 über Zahl und Wert der Häuser, des Viehes, des Frachtverkehrs im Jahre 1813, S. 172 die Zahlen der Einwohner, des Viehes und der Bodenproduktion im Jahre 1842. Lebenden Gewährsmännern verdankte Str. Angaben über den Postverkehr im Jahre 1750, welchen solche über denjenigen von 1906 gegenübergestellt werden (S. 125), ferner über die Verschwörung des Frühjahrs 1813 (S. 154 f.). Dankenswert ist das Verzeichnis der Straßen und Häuser, der Feld- und Flurnamen (auch der verschollenen und untergegangenen) am Schlusse des Buches. — Wenn ich im Vorstehenden hervorgehoben habe, was dem Forscher in diesen beiden Bändchen an wissenschaftlichem Material angezeigt wird, so habe ich damit zugleich auf den sehr mannigfaltigen Inhalt hingewiesen, der recht viele Geschichtsfreunde zu Lesern gewinnen möge.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

**Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289—1396.**

Auf Veranlassung und aus Mitteln der Dr. Joh. Friedr. Böhmerschen Nachlaßadministration herausgegeben von Goswin Freiherrn von der Ropp. Band I bearbeitet von Ernst Vogt 1289—1353, Bogen 11—20. Band II bearbeitet von Fritz Vigenet 1354—1396, Bogen 1—10. Leipzig 1908, Veit & Co. Je 80 S. 4° zu 4,50 M.

Mit Freuden begrüßen wir die beiden neuen Lieferungen des Mainzer Regestenwerks (vergl. Zeitschr. 41, 305). Ernst Vogt führt die Regesten Erzbischof Gerhards II. vom August 1296 bis zu dessen Tod im Februar 1305. Der gewaltige Eppensteiner, von dem mehr als ein Zeitgenosse das Kraftwort erzählt (vergl. Nr. 614 und 744), er, der Wahlmacher, habe noch viele Könige in seiner Tasche, steht durchaus im Mittelpunkt der Reichsgeschichte dieser ereignisvollen Jahre. Sie schließen die Absetzung Adolfs von Nassau, die Erhebung Albrechts von Östreich, seinen Kampf mit den rheinischen Kurfürsten, den Friedensschluß mit ihnen und mit Papst Bonifaz VIII. ein. Auch die Beziehungen zu Frankreich, an welches Albrecht Anlehnung suchte, spielen hinein. So ist Vogts Arbeit für die Reichsgeschichte um die Wende der Jahrhunderte fortan ein wertvolles Hilfsmittel neben den veralteten Böhmerschen Regesten. Mit Dank wird man die knappe Aufzählung der chronikalischen Quellen und die Hervorhebung wichtiger Auslassungen im Wortlaut zur Erläuterung der Hauptereignisse benutzen. Das bisher ganz unbekanntes urkundliche Material ist begreiflicher Weise nicht groß. So manches hat das Marburger Archiv gespendet: ich zähle neun ungedruckte Urkunden, die aus dem Archiv des Klosters Lippoldsberg stammen (Nr. 627, 640—43, 698, 753, 770 und 796), zwei aus dem Stiftsarchiv Fritzlar (573 und 760), je eine des Klosters Haina (579), Hasungen (644), des Stiftes Amöneburg (664), ferner ein Hilfsversprechen der Ritter Schenk von Schweinsberg (579). Aus dem Münchener Reichsarchiv stammt ein Schuldbrief des Erzbischofs für die eben genannten Ritter (837), ein Vertrag der Ritter von Haldessen mit dem Erzbischof bezügl. der gleichnamigen Burg bei Grebenstein (834), ein „Spruch“ des Ritters Wigand Fraz über die Beschwerden seines Herren des Grafen Gottfried von Ziegenhain gegen den Erzbischof (622), aus Darmstadt ein Schuldbrief des Erzbischofs für Graf Engelhard von Ziegenhain (563). Unbedingt anzuerkennen ist die große Sorgfalt und Umsicht des Bearbeiters und nur kleine Menschlichkeiten sind es, wenn die falsche Namensform Ballhausen einige mal neben der richtigen Ballhausen vorkommt, wenn der bekannte Chronist mehrfach als Heinrich von Rebdorf statt als Heinrich der Taube erscheint, das österreichische Adelsgeschlecht „von Waldsee“ genannt wird statt „von Walsee“ und mit altem Irrtum der Herausgeber Mencken statt Mencke. Eine schöne Aufgabe wartet V.'s in den Regesten Peters von Aspelt.

Das außerordentliche Anwachsen des urkundlichen Materials im Laufe des 14. Jahrhunderts wird wieder einmal bezeugt durch die Tatsache, daß Fritz Vigenet in seiner ersten Lieferung nur 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahr umfassen konnte, die Zeit vom 1. Januar 1354 bis 6. Mai 1355. Allerdings kommt dabei in Betracht, daß die einzelnen Regesten Vigenets durchschnittlich etwas ausführlicher sind, als die Vogts. Es handelt sich um ruhige Jahre. Eine stattliche Zahl von Nummern ist dem Ausgleich zwischen Erzbischof Gerlach und dem streitbaren Verweser des Erzstifts Kuno von Falkenstein gewidmet. V. hatte den Beziehungen der beiden in den Jahren 1354—58 einen schönen Aufsatz gewidmet (vergl. Ztschr. 40, 376). Die Bearbeitung des zum großen Teile bisher

ungedruckten Materials, wie diejenige des in weitschichtiger Literatur schon mitgeteilten, ist durchaus Vertrauen erweckend. Ich kann ihr nur uneingeschränktes Lob spenden. Neben der in Nr. 87 erwähnten Handschrift unseres Vereins (Materialien die Stadt Fritzlar betr.) hätte V. vielleicht mit Nutzen auch ein MS. Falkenheiners, enthaltend Notizen über die Geschichte des Stifts Amöneburg benutzen können. Wenigstens entnahm ihm F. Malkmus, Chronik der Stadt Neustadt M. W. B. (1904) S. 64 Mitteilungen über Nr. 133. An bisher unbekanntem Material, das unmittelbar unser Arbeitsgebiet betrifft, verzeichne ich eine Privilegienbestätigung für die Stadt Fritzlar (87), zwei beachtenswerte Urkunden für Kloster Haina (135 und 139), zwei für Hasungen (245—46), eine für Spießkappel (167) und eine für Breitenau (205). Die letzten beiden sind kirchengeschichtlich recht interessant, die Zucht im Kloster Breitenau war offenbar schauerhaft. Für die Beziehungen des Erzbischofs zu dem Landgrafen und zu hessischen Grafen und Herren verweise ich auf die aus Archivalien geschöpften Nr. 83, 134, 141. Ein Bündnis mit Graf Otto von Waldeck betrifft Nr. 125. — Möchten die neuen Mainzer Regesten bei den hessischen Geschichtsforschern vielfältige Benutzung finden. Das wäre der beste Dank für die entsagungsvolle Tätigkeit der Bearbeiter.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

Entstehungsgeschichte von Burkard Waldis 'Esop'. Inaug.-Dissertation von Ernst Martens. Göttingen, Buchdruckerei von E. A. Huth, 1907. 88 SS. 8°.

In der Literatur des 16. Jahrhunderts ist Hessen reicher und besser vertreten als für irgend eine andere, frühere oder spätere Periode: durch deutsche Dichter wie durch solche, die sich, wie der treffliche Petrus Lotichius Secundus, ausschließlich der lateinischen Sprache bedient haben. Unter den ersteren ragt durch Umfang und Bedeutung seiner literarischen Produktion der Allendörfer Burkard Waldis hervor, der nach einem wechselvollen Leben als Pfarrer in Abterode seine Tage beschloß und dort auch sein bedeutendstes Werk, die 400 Nummern umfassende Fabelsammlung 'Esopus' 1548 zum Abschluß brachte.

B. W. hat, nachdem er in Riga das Mönchsgewand ausgezogen und sich als 'Kannegeter', will sagen als Zinnwarenfabrikant, eine bürgerliche Existenz geschaffen hatte, im Dienste der Reformation 1527 seine 'Parabel vom Verlorenen Sohn' gedichtet: eines der eindrucksvollsten dramatischen Erzeugnisse dieser bewegten Zeit. Dies Fastnachtsspiel ist in der niederdeutschen Sprache Livlands geschrieben, die unser Landsmann freilich nur mangelhaft beherrscht; immerhin mußte erwogen werden, ob W. nicht auch den 'Esop', den er in Riga begonnen und ziemlich weit ausgearbeitet hat, zunächst in niederdeutsches Gewand kleidete. Die von mir angeregte fleißige Dissertation von Martens stellt zunächst fest, daß sich zwar über das ganze Werk verstreut niederdeutsche Sprachspuren finden, die in einzelnen Parteeen (besonders im I. und IV. Buche) etwas dichter auftreten, daß aber von einer Abfassung in plattdeutscher Sprache auch für die ältesten Teile nicht die Rede sein kann. Des weitern versucht M. mit den Mitteln philologischer Kritik die relative Chronologie der verschiedenen Teile und die absolute Chronologie einzelner Erzählungen festzulegen. Die Ergebnisse sind nicht derart, daß sie sich in einer Tabelle sicher und bequem vorführen lassen, aber es stellt sich doch mit genügender Klarheit heraus: zunächst daß sehr wesentliche Parteeen des Ganzen, das

damals noch nicht in Bücher geteilt war, in Riga entstanden sind, und zwar wahrscheinlich im Anfang der 1530er Jahre, jedenfalls vor der Ende 1536 beginnenden vierjährigen Gefangenschaft. Die damit dem Dichter aufgezwungene Pause hat dann aber noch bis mindestens 1543 vorgehalten. Erst das Pfarramt gab W. die Muße, zu der unterbrochenen Arbeit zurückzukehren: er zog jetzt neue literarische Quellen heran (um deren Ermittlung Martens bemüht gewesen ist), verwertete dazu wie früher auch eigene Erlebnisse und teilte den mächtig angeschwollenen Vorrat dieser seiner Fabeln und Erzählungen in vier Bücher zu je 100 Nummern, wobei die ältern Bestandteile im I. Buche, in der ersten Hälfte des II. und im IV. Buche ihren Platz fanden. Der Plan und Zweck des Ganzen hatte sich ihm mittlerweile aus einem Buche für die Jugend zu einem Volksbuche erweitert: so erklärt es sich, daß das, was die schon in Riga vor vielleicht 12 Jahren entworfene und auch später dorthin gerichtete Widmung verspricht: auf die zarten keuschen Ohren von Knaben und Jungfrauen Rücksicht zu nehmen, zu dem derben und oft anstößigen Tone vieler Geschichten nicht mehr recht stimmen will.

*Göttingen.*

*Edward Schröder.*

**Walter Kühns**, Geschichte des Passauischen Vertrags 1552. Gießener Diss. 98 S. Göttingen, Dieterich 1906.

**Gerhard Bonwetsch**, Geschichte des Passauischen Vertrags von 1552. Göttinger Diss. VIII, 216 S. Buchausgabe: Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1907. 5 M.

Die beiden am 13. Juni 1906 von der philosophischen Fakultät der Göttinger Universität gekrönten Preisschriften handeln von der Fürstenerhebung und dem Passauer Vertrag des Jahres 1552. Es ist reizvoll die Verschiedenheit der Behandlung und Beurteilung Seitens der beiden Schüler Brandi's zu beobachten. Jede der beiden Schriften hat ihre besonderen Verdienste. Hier ist nur darauf hinzuweisen, daß natürlich in beiden die Vorgeschichte der Freilassung Landgraf Philipps aus der kaiserlichen Gefangenschaft eine erhebliche Rolle spielt, da die Absicht sie durchzusetzen ein Hauptbeweggrund für die Schilderhebung war. Kurfürst Moritz von Sachsen fordert sie zu einem bestimmten naheliegenden Zeitpunkt, um weiterhin durch keine Rücksicht auf das Pfand in der Hand des Kaisers gebunden zu sein. Der Kaiser schiebt sie immer hinaus, gewährt sie aber auf Drängen des von den Türken bedrohten Bruders Ferdinand endlich doch, während er den dauernden Religionsfrieden versagt. Die Beurteilung von Philipps Sohn Wilhelm als eines sanguinischen Fürsten, der sich wohl aufbäumt, aber sich immer wieder schnell unter die straffe Leitung des Kurfürsten Moritz fügt, ist in beiden Schriften dieselbe. Ist Kühns Darstellung knapper, durchsichtiger und von reiferem historischen Urteil getragen, so ruht diejenige von Bonwetsch, die auch gut geschrieben ist, auf reicherm namentlich auch archivalischen Material. Für die hessischen Strebungen jener Jahre ist so manches aus dem Marburger und Dresdner Archiv von ihm gewonnen worden. Zur Beurteilung Wilhelms verweise ich auf Bonwetsch S. 32 f., 91 f., 127 f., 142 (vergl. Kühns S. 76 f.), außerdem auf S. 147, 173, 184 und auf den Anhang S. 196 f., 202 und 206 f. (Beilage I, Abschied von Friedewald, womit der Aufsatz von Huyskens in unserer Zeitschrift 39, 74 f. bes. 86 zu vergleichen ist).

*Marburg.*

*K. Wenck.*

Die Universität Gießen 1607 bis 1907. Beiträge zu ihrer Geschichte. Festschrift zur dritten Jahrhundertfeier herausgegeben von der Universität Gießen. 2 Bde. Gießen 1907. Töpelmann. XVI, 476 u. 408 S. gr. 4°. 25 M.; in Leinen geb. 30 M.; in echtem Pergament 34 M.

Den Hauptteil des ersten Bandes der stattlichen Festschrift (S. 1 bis 304) füllt die Arbeit des Darmstädter Oberlehrers Dr. W. M. Becker, den Historikern bekannt durch eine treffliche Gießener Dissertation (1899) über den Rheinischen Bund von 1254 und so manche Aufsätze in den Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins, namentlich über die älteste Geschichte der Universität Gießen und ihrer Studenten. Diese letzteren waren Vorarbeiten zu der hier vorliegenden großen Abhandlung „Das erste halbe Jahrhundert der hessen-darmstädtischen Landesuniversität“. Wenn es vom Standpunkt der Geistesgeschichte unseres Volkes bedauert werden muß, daß zu dem Jubiläum nicht eine vollständige Geschichte der Gießener Hochschule in den drei Jahrhunderten ihres Bestehens erscheinen konnte, weil noch fast alles an Vorarbeiten zu leisten war, so ist für den Kurhessen die Beschränkung der geschichtlichen Darstellung auf die ersten fünfzig Jahre der Universität insofern erfreulich, als sich daraus eine auf sorgfältigster Einzelrecherche beruhende Geschichte des ebenso langen Streites der Kasseler und Darmstädter Landgrafen um die hessische Universität ergab. Sie aber bildet einen sehr bedeutsamen Teil des ganzen Marburger Erbschaftsstreites. Der Reichshofrat ist für die Bewilligung des Gießener Universitätsprivilegs eingetreten in der Hoffnung „das diese zwei universität [Marburg und Gießen] eine die andere verfolgen und auffreßen werde“. Der nämliche Standpunkt des tertius gaudens war doch der natürliche der katholischen Reichsregierung zu der Verfeindung der beiden hessischen Linien überhaupt, wenn auch der zaghafte Kaiser Rudolf II. zeitweilig Bedenken getragen hat, sie zu verschärfen und damit den Zündstoff im Reiche zu mehren. So war eine starke Vertiefung in die politische Geschichte für B. unvermeidlich, seine Abhandlung wird einem politischen Historiker, der die Geschichte des Marburger Erbschaftsstreites unter umfassendstem Gesichtspunkt zu schreiben unternimmt, so manche Arbeit ersparen; man kann bedauern, daß das Verhältnis nicht umgekehrt lag und so die kulturelle Seite der Aufgabe in den Vordergrund gerückt war; aber den Bearbeiter trifft m. E. kein Vorwurf, auch wenn nun Fragen des Unterrichts auf Pädagogik und Universität von ihm mit Rücksicht auf anderweitige Behandlung in und außerhalb dieser Bände kürzer, als vielleicht wünschenswert, erledigt werden. An der Spitze der Darstellung steht naturgemäß die Geschichte der Entstehung der Universität Gießen nach dem Aussterben der Marburger Linie im Jahre 1604. Diese zweite hessische Universität war m. E. in damaliger Zeit eine historische Notwendigkeit — bei dem konfessionellen Gegensatz der Kasseler und Darmstädter Linie, zu dem Landgraf Philipp selbst den Grund gelegt hatte, indem er seine Söhne in verschiedenen religiösen Anschauungen erziehen ließ. Ein zweiter Abschnitt beschäftigt sich zunächst mit der äußeren Universitätsgeschichte in den Jahren 1607—24, sodann mit ihrem inneren Leben, mit den Bestrebungen der Universität, ihrer Organisation, dem Treiben der Lehrenden und der Lernenden, er handelt von Arbeit und Festen, von Frieden und Unfrieden innerhalb des gelehrten Gemeinwesens. Bekanntlich wurde durch kaiserliches Urteil von 1628 dem Landgrafen Moritz wegen Verletzung des Testamentes Ludwigs von

Marburg das ganze Marburger Erbe abgesprochen. So kam Marburg unter die Herrschaft der Darmstädter Linie und damit fiel der Grund für den Bestand zweier hessischer Universitäten für sie hinweg. Entsprechend früher dem Kaiser gegenüber eingegangener Verpflichtung mußte sie auf die Erhaltung der Gießener Universität verzichten und die Marburger in ihrem Sinne neu organisieren. Diese trat aus der Reihe der Hochschulen reformierten Bekenntnisses in die der lutherischen Hochschulen über. Ihre Verwaltung durch die Darmstädter Linie in den Jahren 1624—49 wird von B. in ähnlicher Weise behandelt, wie vorher die Geschichte der Gießener Hochschule. Ich habe die einen und die anderen Ausführungen mit stetem Interesse und Freude an seinem Darstellungstalent gelesen. Etwas ermüdend ist der Bericht über die langwierigen Ausgleichsverhandlungen vor und nach dem westfälischen Frieden in den Jahren 1645—50, denn schwer genug trennte man sich von dem Gedanken einer gemeinsamen Universität für die Länder beider Linien. In der harten Welt der Tatsachen war sie doch unmöglich. 1650 wurde die Gießener Universität aufs neue eröffnet.

Für die Fortsetzung ihrer Geschichte bis zur Gegenwart ist eine wertvolle Vorarbeit geboten in einer annalistischen Übersicht über die bedeutsameren Ereignisse in der Geschichte der Ludoviciana, betitelt „Chronik der Universität 1607 [vielmehr 1651] bis 1907“. Wir verdanken sie Hermann Haupt und Georg Lehnert. Die archivalischen Auszüge Beckers und das gedruckte Material in weitem Umfang liegen den knappen Regesten, für die ein dankenswertes Sachregister geboten ist, zu Grunde. Ein vollständiges, alphabetisch geordnetes Dozentenverzeichnis mit Literaturnachweisungen, ein willkommener Beitrag zur Gelehrten-geschichte der drei letzten Jahrhunderte schließt den Band ab. Die acht Abhandlungen des zweiten Bandes liegen außerhalb unseres Arbeitsgebietes. Ich verzeichne ihre Titel 1) W. Diehl, Geschichte der Gießener Stipendiatenanstalt 1605—1780 (S. 1—32). (Die Traditionen der Marburger Stipendiatenanstalt des 16. Jahrhundert gingen auf sie über, brachten besonders in der harten Zeit nach 1625 treffliche Frucht, wurden aber leider nach einigen Jahrzehnten durch neue Zeitströmungen beseitigt; das wissenschaftliche Institut wurde endlich zu einer Anstalt für bloße Armenunterstützung.) 2) Walther Köhler, Die Anfänge des Pietismus in Gießen 1689—1695 (S. 133—244, man sehe das Schlußurteil S. 235 f.). 3) Paul Drews, Der wissenschaftl. Betrieb der praktischen Theologie in der theologischen Fakultät zu Gießen (S. 245—92, vergl. insbes. S. 247—9) über Andreas Hyperius und seine Marburger Wirksamkeit (1542—64), den „Vater der praktischen Theologie“, die „von der reformierten Kirche geboren, gepflegt und großgezogen“, von der lutherischen Kirche nur „ganz langsam und sehr spät“, unter dem Einfluß der Aufklärung rezipiert worden ist. 4) Herm. Siebeck, Christoph Helwig (Helvicus) als Didaktiker 1605 bis 1617 (S. 293—328). 5) Dtr. Behrens, Zur Geschichte des neusprachlichen Unterrichts an der Universität Gießen (S. 329—356). 6) Jul. Geppert, Zur Geschichte der medizinischen Fakultät (S. 357—65). 7) Kurt Brand, Aus Briefen Justus von Liebigs (S. 365—84). 8) Bruno Sauer, Die Pokale und Szepter der Universität Gießen (S. 385—405).

Mit dem vortrefflichen Druck verbinden sich die 22 Tafeln, 29 Textabbildungen, Kopfleisten und Schlußstücke, von denen so manche auch der Geschichte Marburgs und seiner Hochschule dienen, zu schöner künstlerischer Wirkung.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

Quellen und Studien zur hessischen Schul- und Universitäts—  
geschichte herausg. von Pfarrer D. Dr. Wilhelm Diehl im  
Darmstadt. Heft 1—6. 1902—08. Heft 3 im Verlag von A. Hof—  
mann & Co. Berlin, alle übrigen im Selbstverlag des Verfassers,  
Heft 6 auch im Kommissionsverlag der Elwert'schen Buchhandlung,  
Marburg.

Nicht von vornherein hat der überaus rührige treffliche Kenner des hessischen Schulwesens seinen Heften einen Gesamttitel vorangestellt. Zwei davon, Heft 1 und Heft 5, beziehen sich ausdrücklich nur auf die Obergrafschaft Catzenelnbogen. Sie scheiden aus dieser Besprechung aus. In Heft 2 „zur Geschichte der Butzbacher Lateinschule“ (1902, 1,50 M.) handelt D. zunächst von der mittelalterlichen Stadtschule, die nach Gründung des Kugelhauses Stiftschule wurde, weiter von dem Einfluß der Reformation auf das Butzbacher Schulwesen; das Schwergewicht der Darstellung liegt durchaus auf der Zeit 1604—43 des Landgrafen Philipp von Butzbach, des Bruders Ludwigs V. von Darmstadt. Die Wirksamkeit dieses überaus gelehrten und kunstsinnigen Fürsten, der mit warmen Herzen für das Schulwesen eintrat und hervorragende Pädagogen zu seiner Leitung zu gewinnen wußte, wird von D. in anziehender Weise geschildert, weiterhin auch der Verfall der Lateinschule in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert. Das dritte Heft bringt: Johann Justus Winckelmanns „Einfältiges Bedenken“. Eine pädagogische Reformschrift aus dem Jahre 1649 Berlin, Hofm. & Co. 1906, 3,50 M. — Durch D., der 1905 zuerst auf die 1649 in Marburg erschienene Schrift hingewiesen hatte und dann im nächsten Jahre den Neudruck veranstaltete, ist der jüngere Winckelmann, der bis dahin nur als Verfasser landesgeschichtlicher Werke, namentlich seiner hessischen Chronik, bekannt war (so auch in der Allgem. Dtsch. Biogr. 43 (1898) S. 363—4, Art. von J. Pistor), zu einem Ehrenplatz in der Reihe der hessischen pädagogischen Schriftsteller gelangt. Im ersten und zweiten Hefte der „Beiträge zur hess. Schul- und Universitätsgesch.“ hat D. unter dem Titel „Stimmen der Väter“ auf zusammen sieben Seiten einzelne Sätze von W's. „Bedenken“ herausgehoben. Auch wer nur sie liest und überdenkt, wird D. gern glauben, daß er uns „die köstlichste pädagogische Schrift, die je auf hessischem Boden geschrieben wurde“, in neuem Gewand gereicht hat. Dabei überschätzt er W. nicht. Das Ergebnis des trefflichen Nachwortes (S. 181—202) ist, daß W. kein großer Theoretiker war, nicht ein eigenes pädagogisches System schuf, auch kein praktischer Fachmann mit langjähriger Erfahrung, sondern ein junger (29jähriger) fleißiger Gelehrter, der mit klarem Blick und gesundem Verstand als den „Hauptmangel“ seiner Zeit die üble Erziehung erkannte, der unter den angepriesenen pädagogischen Heilmitteln gerade diejenigen herausfand, von denen man tatsächlich am meisten erwarten konnte, der endlich seine Gedanken in einzigartig volkstümlicher Form und deutscher Sprache veröffentlicht hat. Es ist selbstverständlich, daß das Interesse von W's. Ausführungen häufig genug über den Bereich des Erziehungswesens hinausreicht. Ich verweise beispielsweise auf die Auslassungen über Landgraf Ludwig I. S. 19, über Philipp den Großmütigen S. 86 und 89, über mehrere andere hessische Fürsten S. 22 f., über den hessischen Adel S. 113 und wünsche dem kernigen Büchlein recht viele Leser. Sehr dankenswerte Leistungen mühseligen Fleißes sind das 4. und 6. Heft. Das 4. trägt den Titel: Stipendiatenbuch der hessen-darmstädtischen Universitäten Gießen und



Marburg für die Zeit von 1605—1774 zusammengestellt und zugleich als hessisches Pfarrerbuch und Handbuch für Familienforschung bearb. von ... W. Diehl (1907, 2,50 M.). Das 6.: Stipendiatenbuch der Universität Marburg für die Zeit von 1564—1624 zusammengestellt usw. (wie oben) (1908, 2,50 M.). Die Namenreihen der Stipendiaten sind geschöpft aus den Stipendiatenmatrikeln, Rechnungen und sonstigen Akten, die Angaben über Herkunft, Abstammung und Laufbahn aus einem weitschichtigen Material von vier bezw. sechs Archiven und vielen Kirchenbüchern. Der Druck ist übersichtlich gestaltet. Einen zweiten Teil bildet in beiden Heften das Hessische Pfarrer-, Lehrer- und Familienbuch. In dem späteren Heft ist praktischer das Familienbuch gesondert von dem Pfarrer- und Lehrerbuch. Die beiden alphabetischen Reihen machen die Stipendiatenmatrikel für verschiedene Zwecke nutzbar; das Pfarrer- und Lehrerbuch, ein Ortsverzeichnis nennt die Namen aller Pfarrer und studierten Lehrer unter dem Ort ihrer Wirksamkeit, es dient also in erster Linie der Ortsgeschichte, das Familienbuch führt die Namen der Stipendiaten in alphabetischer Folge auf und verweist auf die Seitenzahlen der Matrikel. Es bedarf kaum des Hinweises, welch' reiche Quelle für genealogische Studien, wie für die Erforschung der hessischen Kirchen-, Schul- und Universitätsgeschichte hier geboten ist. Dafür sei dem gelehrten Verfasser, der hoffentlich in seinem neuen größeren amtlichen Wirkungskreise in Darmstadt ähnlich wie früher in Hirschhorn Zeit zu weiteren wissenschaftlichen Forschungen finden wird, aufrichtiger Dank dargebracht.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

Beiträge zur hessischen Schul- und Universitätsgeschichte. Im Auftrage der Gruppe Hessen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte herausgegeben von D. Dr. W. Diehl, Stadtpfarrer in Darmstadt [und] Dr. A. Messer, Professor in Gießen. Bd. I, 1.—3. Heft. Kommissionsverlag von Emil Roth in Gießen. 1906, 07. 08. Je 2 M. Zusammen 380 SS.

Aus diesen wertvollen Veröffentlichungen heben wir hervor: W. M. Becker, Stärke und Zusammensetzung der Studentenschaft in der Frühzeit der Universität Gießen (1607—24) S. 55—76. B. möchte annehmen, daß ein Drittel oder die Hälfte der Schüler des Pädagogiums zur Hochschule übergingen und berechnet die durchschnittliche Zahl der in Gießen 1608—11 anwesenden Studenten auf  $3\frac{1}{4}$  Hundert (viel höher als Eulenburg). Unter 158 im Jahre 1610 eingeschriebenen Studenten waren 42 nobiles, also mehr als der vierte Teil von Adel. Die Adligen waren nur in der juristischen und in der dazu vorbereitenden philosophischen Fakultät. Die Juristen waren in den Jahren 1608 und 1610 weit mehr als ein Drittel aller Studenten, Gießen war geradezu eine "Juristenuniversität" und manche juristische Professoren lasen nur für Adlige. — W. Diehl, die Abiturientenlisten der hessischen Pädagogien aus der Zeit von 1666—1700 und die Gießener Universitätsmatrikel S. 129—68 gewinnt das Ergebnis, daß Gießen damals weit mehr Fremdenuniversität war als Universität des Landes. Über den Aufsatz von W. M. Becker, Aus Joh. Balth. Schupps Marburger Tagen S. 169—186 berichtet C. Vogt an anderer Stelle dieses Heftes (S. 158). Sehr dankenswert ist die Veröffentlichung der lateinisch geschriebenen

Selbstbiographie des Darmstädter Superintendentent Johannes Vietor (1574—1628 durch Wilhelm Hartmann [Nieder-Ingelheim] (S. 187—245). Der Herausgeber sagt mit Recht, daß sie „das Interesse des Theologen und Historikers ebenso verdiene, wie das des Kulturforschers“, vor allem wertvoll aber dadurch sei, daß sie uns ein scharf umrissenes Lebensbild eines hessischen Pfarrers um die Wende des 16./17. Jahrhunderts biete. Zu Alsfeld 1574 als zehntes Kind im Pfarrhaus geboren, als echter und rechter Lutheraner aufgewachsen, wird er seit 1586 auf dem Pädagogium, seit 1589 auf der Hochschule zu Marburg im strengen Luthertum herangebildet. Nach Erledigung des dreijährigen Studiums der Theologie unternimmt er im Herbst 1596 eine zweijährige akademische Studienreise durch Mittel- und Süddeutschland, lehnt die Aufforderung seiner Marburger Lehrer Winckelmann und Menzer, auf die Erlangung der dritten theologischen Professur daselbst hinarbeiten, ab, weil der Bestand der wahren Theologie in Marburg ihm ungewiß erscheint, übernimmt statt dessen die Pfarrstelle in Goddelau-Erfelden bei Großgerau und verlobt und verheiratet sich zu glücklichster Ehe. Sehr anziehend sind trotz des lateinischen Gewandes die Erinnerungen an die Zeit der ersten Liebe und ersten Vaterschaft. Auf's neue wird er von den Marburger Lutheranern wegen Übernahme einer Professur umworben, er schwankt, da stirbt Landgraf Ludwig IV., und durch das Eingreifen des Landgrafen Moritz geht in Marburg die „Calvinische Saat“ so auf, daß das alte Marburg zu einem „Troja“ wird. Mit lebhafter Teilnahme berichtet der Verfasser von der Vorgeschichte der neuen Gießener Hochschule und ihrer Einweihung. Er selbst wird im Jahre 1608 als Hofprediger nach Darmstadt berufen, die ziemlich kurzen Denkwürdigkeiten der nächsten zehn Jahre berichten so manches von seinen Beziehungen zum Hof, viel ausführlicher werden sie bei Ausbruch des großen Kriegs, dessen Wechselfälle V. temperamentvoll berichtet. „Noch hat der Krieg kein Ende“ lautet zum Jahre 1626 der Schluß der Aufzeichnungen, deren vollständige Verdeutschung an geeigneter Stelle ich dem Herausgeber empfehlen möchte. Im Januar 1628 ist Joh. Vietor, noch nicht 54 Jahr alt, gestorben. — Die Geschichte des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums zu Gießen von August Messer (S. 313—78) handelt natürlich auch von dem Vorbild des Marburger Pädagogs, und wie die Hochschule hatte das Ludwigs-Gymnasium seine Marburger Zeit, vergl. bes. S. 319, 325—337.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

Ludoviciana, Festzeitung zur dritten Jahrhundertfeier der Universität Gießen. Herausgegeben im Auftrage der Universität von B. Sauer und H. Haupt. Gießen 1907, Münchow'sche Hof- und Universitäts-Druckerei, Otto Kindt. Nr. 1—6, 100 SS. gr. 4<sup>o</sup>.

Es war ein glücklicher Gedanke neben den streng gelehrten Veröffentlichungen durch eine Sammlung von Aufsätzen in leichterer Form, die zu lebendiger Erfassung die Hilfe des Bildschmucks erhielten, Interesse für das Fest der Gießener Hochschule in weiteren Kreisen zu werben. Und die Ausführung ist trefflich gelungen. Nicht bloß der Bilder wegen darf diese Festzeitung auch dauernden Wert beanspruchen. Wir finden zum guten Teil dieselben Mitarbeiter, wie in der zweibändigen Festschrift. Ich darf mich darauf beschränken die Titel der Aufsätze zu nennen, die für uns in Betracht kommen: 1) W. M. Becker, Ludwig V. und die Gründung der Univ. Gießen.

S. 3—5. 2) Derselbe: Landgraf Georg II. und die Rückverlegung der Universität von Marburg nach Gießen. S. 17—18. 3) Hm. Haupt, Die Universitätsbibliothek. S. 22—24. 4) W. Fabricius, Pennalismus und Deposition in Marburg. S. 24—28. 5) W. Diehl, Philipp von Butzbach, [1609—43] und die hessen-darmstädt. Universität. S. 49—50. 6) G. Krüger, Balthasar Menzer. S. 55. 7) Hm. Haupt, Mars und die Gießener Musen. S. 64—67. 8) Wilh. Hartmann, Ein zeitgenössischer Bericht über die Einweihung der Gießener Univ. [Bericht Joh. Viotor's in seiner latein. Selbstbiographie, s. hier S. 156] S. 68. 9) G. Lehnert, Aus der Frühzeit der Ludoviciana. S. 89—90.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

#### Litteratura Schuppiana:

1. „Aus Johann Balthasar Schupps Marburger Tagen. Von Wilhelm Martin Becker“ in „Beiträge zur hessischen Schul- und Universitätsgeschichte . . . herausgegeben von D. Dr. W. Diehl und Dr. A. Messer. Bd. I, 2. Heft. 1907. Kommissionsverlag von Emil Roth in Gießen.“ S. 169—186.
2. „Neue Beiträge zur Geschichte von Johann Balthasar Schuppianus in der zweiten Periode seiner Marburger Professorentätigkeit (1639—1646). Von Wilhelm Diehl“ in „Archiv für hessische Geschichte N. F. 5.“ (1907). S. 255—326.
3. „Johann Balthasar Schupp. Beiträge zu seiner Würdigung. Von Dr. Johann Lühmann. Marburg N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung 1907.“ („Beiträge zur deutschen Literaturwissenschaft, herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Elster. N. 4.“) 2 M. VI + 103 SS. gr. 8°.
4. Zur Lebensgeschichte von Joh. Balthasar Schuppianus. Von D. Dr. Diehl, Pfarrer in Darmstadt, in Zeitschr. für Kirchengeschichte. 29. Bd., 3. Heft (1908), S. 399—402.

Das Jubeljahr der Gießener Universität hat unter anderem auch den Blick auf einen Mann gelenkt, der, im März 1610 zu Gießen geboren, dort vorgebildet, an der nach Marburg verlegten Hochschule in den Jahren 1625—Frühjahr 1628 seine Studien betrieben und dort von 1635—Dezember 1645 als Professor gewirkt hat: Joh. Balth. Schupp. Wie vielseitig er war, zeigen die Stellungen, die er in einem nur einundfünfzigjährigen Leben bekleidet hat. Er war nacheinander Universitätsprofessor, Hofprediger und Superintendent in Braubach, Staatsmann bei den Friedensverhandlungen zu Münster und endlich Prediger und Seelsorger zu St. Jakob in Hamburg. Mit den führenden Persönlichkeiten seiner Zeit, Schulmännern, Gelehrten und Staatsmännern stand er in regem Verkehr. Und das ist doch nur der äußere Rahmen, innerhalb dessen seine urwüchsig-hessische, sieghafte Natur zum Ausdruck kommt. Sie ließ sich weder durch das damals an der Antike haftende Studium, noch durch die herrschende Konvention, noch auch durch herbe Schicksale unterdrücken, sondern bricht wie ein lebendiger Quell in seiner Satire immer wieder durch den Schutt einer verblendeten Zeit hervor. Sch. ist neben Joh. Lauremberg das einzige Original unter den Satirikern des 17. Jahrhunderts. Was er seiner Zeit gewesen ist, zeigt die große Beliebtheit seiner Schriften während seines Lebens und lange nach seinem Tode.

In der erstgenannten Abhandlung veröffentlicht Becker fünf Briefe Schupps aus den Jahren 1636—39, die er unter der umfangreichen Korrespondenz des ehemaligen Gießener Professors, damaligen Ulmer Superintendenten Konrad Dieterich in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek gefunden hat. Sie verbreiten Licht über die damaligen Zustände an der Gießen—Marburger Universität und besonders über Sch.'s eigenste Verhältnisse, Anliegen und Sorgen. Vor allen Dingen wird durch sie das noch von Theod. Bischoff („J. B. Sch. Beiträge zu seiner Würdigung, Nürnberg 1890“) und P. Stötzner (im Neudruck des „Teutschen Lehrmeisters“, S. 5) geglaubte Märchen, daß Sch. keine Geschwister gehabt habe, endgiltig zerstört. — Doch hätte man schon aus der Vorrede zu „*Sieben böse Geister . . .*“ („*Lehrreiche Schriften 1701*“, I. S. 319) wissen können, daß er zum wenigsten eine Schwester besaß, die an den hessischen Leib-Medicus und Prof. Dr. Daniel Horstius verheiratet war. — Hier lesen wir auch von 2 jüngeren Brüdern Johann Balthasars. Im übrigen sei auf die interessanten Briefe selbst verwiesen. Dankenswert für das Verständnis derselben sind Beckers Einleitung und Anmerkungen; doch bietet der Lebensabriß Sch.'s bis zum Jahr 1636 nur dem etwas, der den Mann bereits kennt. Der Verfasser hätte, wenn er nicht mehr geben wollte, lieber auf die knappe Biographie im „Deutschen Lehrmeister, herausgegeben von Paul Stötzner, (Neudrucke pädagogischer Schriften, herausgegeben von A. Richter, Nr. III) Leipzig 1891“ und auf die beiden Artikel von Bertheau in der Allgem. Deutsch. Biographie Band 33 (1891) S. 67—77 und in der Realencyklopädie von Herzog und Hauck, 3. Aufl. Bd. 17. S. 806 ff. verweisen sollen. — Zu S. 172 ist zu berichtigten, daß Sch. von Anfang an für die Muttersprache kämpft und nur als Professor für Akademiker lateinisch schreibt, weil das damals Sitte war, aber sehnlich den Tag herbeiwünscht, wo auch an der Hochschule die deutsche Sprache durchdringt. — Mit dem Übertritt in die theolog. Fakultät (S. 173) bis zum 30. Lebensjahr zu warten, hatte ihm der Rostocker Prof. Peter Lauremberg geraten. (vgl. *Consecratio Avellini . . . Marp. 1640*“). — Die „*controversia chronologica*“ (S. 175) deute ich auf das Geburtsjahr Christi, über das der „*Deucalion Christianus . . . Marp. 1638*“ handelt, ohne die Frage zu entscheiden. — Andere Schriftsteller auszuschreiben (S. 182), war ein Fehler der Zeit, dem Sch. im Vergleich mit anderen einen bescheidenen Tribut zahlte. — Dies nur zur Berichtigung; es soll keineswegs den schätzenswerten Beitrag heruntersetzen.

Wo Becker aufhört, setzt Diehl ein und bietet ein überaus reiches Material, wichtig für Sch.'s Privatverhältnisse sowohl als auch für die Universitäts- und Zeitgeschichte jener Jahre; ein Material, das er mit bekanntem Geschick aus verstaubten Akten hervorgeholt hat. Er gibt 25 Dokumente, denen er auf 26 Seiten eine Erläuterung voranschickt, welche dem mit den Verhältnissen nicht intim bekannten Wert und Verständnis des Materials erschließt. Behandelt werden: „I. Wolff von Totenwards Plan zu einer hessischen Chronik und das Projekt der Ausarbeitung einer Geschichte Ludwigs V. und Georgs II. durch Schuppius. II. Das erste Hemmnis bei der Ausarbeitung des Opus historicum: Schupps Prorektorat im Jahr 1643. III. Weitere Hemmnisse bei Ausarbeitung des Opus historicum und das Ende der historischen Arbeiten Schupps“ (nämlich seine verzweifelte finanzielle Lage, der „Hessenkrieg“, eine über Sch. ver-

hängte Disziplinaruntersuchung wegen einer von ihm eingerichteten Betstunde! u. a. m.). — Ich kann in diesem Rahmen nicht daran denken, den gediegenen Inhalt weiter zu analysieren, sondern nur dankbar anerkennen, dass die Mitteilungen wohlthuendes Licht verbreiten über ein bisher gespensterhaftes Halbdunkel. Erfreulich ist auch die Beigabe eines Porträts von Sch., indes seither nur der Stich von Sandrart vor der Hanauer Ausgabe der „Lehrr. Schriften“ und dessen Nachbildungen allgemein bekannt waren. — Zur Ergänzung darf ich wohl bemerken, daß Sch.'s Hinneigung zur deutschen Sprache (S. 271) nach seinen Schriften sich schon in seinen Wanderjahren vollzogen haben muß, und daß er in der Hamburger Zeit zu sehr von amtlicher und aus ihr erwachsender literarischer Tätigkeit in Anspruch genommen war, und keine Zeit für Herausgabe historischer Schriften hatte. — Über den Zweck des „Hercules togatus“ berichtet Lühmann S. 38f.

Zu bedauern ist, daß Lühmann Beckers und Diehls Veröffentlichungen noch nicht gekannt hat, durch die der 1. Teil seiner Monographie: „Sch.'s Leben bis zu seiner Übersiedelung nach Hamburg“ teils gestützt, teils berichtigt wird. Im übrigen schöpft er methodisch einzig richtig aus Sch.'s gleichzeitigen Schriften, die er im 2. Teil bespricht. Das ist gründliche Philologenarbeit, die durchaus bis an die Grenzen der Möglichkeit vordringt, soweit sein Material es ihm gestattete. Es handelt sich um 31 lateinische Schriften, die er in Sch.'s Leben und die Literaturgeschichte einreihet, daneben um eine Anzahl „Programme“, Einladungsschriften zu den oratorischen Chungen, welche für die Datierung und unsere Kenntnis von Sch.'s Wirksamkeit wertvoll sind. Seine Monographie füllt die Lücke aus, welche Paul Stötzner 1890 gelassen hatte, der sich ja nur mit den Werken Sch.'s beschäftigte, die Aufnahme in die „Lehrr. Schr.“ gefunden hatten. Im 3. Kapitel behandelt L. „Das Verhältnis der Ideen Sch.'s in den lat. Schriften zu denen der deutschen“ und stellt manche neue, beachtenswerte Gesichtspunkte auf. — Unter Anerkennung seiner Leistung behalte ich mir vor, aufgrund eigener Funde mich an anderer Stelle mit ihm auseinander zu setzen. Von Diehl ist eine Besprechung von L.'s Monographie, die neues Material mitteilen wird, in den Quartalblättern des histor. Vereins des Großherzogt. Hessen zu erwarten.

In dem oben zuletzt genannten Aufsatz berichtet Diehl über Sch.'s Berufung auf eine Rostocker Professor. An der Hand zweier Briefe Sch.'s vom 16. Januar und 3. Februar 1684 weist er nach, daß diese Berufung wirklich stattgefunden habe, nur in einem späteren Jahr, als Lambecius im Kurtzbeschriebenen Lebenslauff (Lehrr. Schriften 1791, II, S. 41) # der Übersetzung des „Programma funebre“, und nach ihm Paul Freber in „Theatrum virorum eruditorum“ Nürnberg 1699 angegeben haben. Interessant ist, daß hierdurch Lambecius, an dessen Zuverlässigkeit Lühmann zweifelt, eine Rechtfertigung erfährt. Auch für diese kurze, aber wichtige Nachricht aus Sch.'s Leben sind wir dankbar.

Bonn.

Carl Vogt.

Eberhard Werner Happel 1847—1918. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts. Philol. Anst. Göttingen von Theo Schwirith aus Köln u. Bd. Marburg 1918. 166 SS. 8°.

Von dem Vielschreiber Eberhard Werner, genannt Eberhard Happel aus Kirchhain hat wohl ein und das andere Leser aus der Literatur-

geschichte Kunde: auch Vilmar widmet ihm ein paar abschätzige Worte. Aber gelesen hat wohl kaum einer etwas von ihm: daß seine Werke, so wenig sie der Geschichte der Literatur als Kunstgeschichte angehören, doch für die Kulturgeschichte der Zeit nach dem 30jährigen Kriege nicht ohne Wert sind und daß insbesondere auch ihr autobiographischer Einschlag das Interesse seiner hessischen Landsleute verdient, das habe ich vor Jahren durch Freund Könnecke erfahren, der eine Monographie über Happel vorbereitet und die Lebensgeschichte bereits zum Abschluß gebracht hatte. Der Verfasser der vorliegenden, mit Fleiß und Liebe ausgearbeiteten Dissertation hat von den Arbeiten Könnecks offenbar keine Kundschaft gehabt. Er ist zunächst daran gegangen, eine Bibliographie aufzustellen (S. 40—63), zu der die Bibliotheken von Marburg und Kassel leider so gut wie nichts beitragen konnten. Sie umfaßt die 12 historischen Zeit-Romane: beginnend mit dem 'Asiatischen Onogambo' (1673), schließend mit dem 'Teutschen Carl' und dem 'Academischen Roman' (beide 1690), dann 9 historische und geographische Kompilationen und ein Übersetzungswerk. Diese alles in allem schauderhafte Produktion ergibt in 18 Jahren literarischer Tätigkeit rund 27 000 Seiten — allein auf den 'Ungarischen Kriegsroman' entfallen davon 4300! In den letzten zehn Jahren seines Lebens muß H., die Sonntage eingerechnet, täglich mindestens einen halben Druckbogen geschrieben haben.

Schuwirth hat den Lebensschicksalen Happels, die besonders in den beiden letzten Romanen unter leichter Hülle zu Tage treten, mit Sorgfalt nachgespürt: er verfolgt ihn von der Geburt im großelterlichen Hause zu Kirchhain über Rauschenberg, wo der Vater Diakon war, nach Halsdorf, wo Eberhard Werner unter den Bauernjungen wild aufwuchs, in die Schule zu Rauschenberg, wo er nicht gut tun wollte, nach Rauisch-Holzhausen, von wo er zu dem Praeceptor nach Schweinsberg in Schule und Pension kam und böse Zeit hatte, auf das Marburger Pädagogium und auf die Lateinschule zu Echzell in der Wetterau: hier entwickelt H. sich zu einem Musterschüler und bezieht dann sechzehnjährig im Jahre 1663 die Universität Marburg. Mit dem Jahre 1666 beginnt ein unruhiges Wanderleben, das ihn als Hauslehrer über Gießen und die oberhessische Heimat nach Eisleben, Harburg, Lübeck, Kiel (wo er wieder immatrikuliert wird) und zuletzt nach Schleswig führt: dort hat er als Hofmeister im Hause derselben Familie von Bockwoldt (Buchwald) gedient, welche 50 Jahre früher dem Martin Opitz Gastfreundschaft erwiesen hatte. Von Schleswig ist er nach seiner Verheiratung und einem letzten Besuch in der Heimat nach Hamburg gezogen, wo er die letzten zehn Jahre seines Lebens zubrachte: als einer der ersten Redakteure des 'Hamburgischen Couriers' und als ein Publizist, dessen Feder auch der Senat mehrfach in Anspruch nahm, aber ohne je zu einer amtlichen Stellung zu gelangen: eines der frühesten Beispiele berufsmäßigen Literatentums. Die wehleidigen Klagen des gedrückten Lohnschreibers, der es trotz reicher Kenntnisse und rastlosen Fleißes, ja trotz vielfacher Anerkennung seiner Leistungen, weder in der Heimat noch in der Fremde je zu einem Ämtchen bringen konnte, durchziehen seine ganze literarische Produktion, und sie haben dem jungen Doktor, der ihn sich zum Helden auserkoren hat, das Herz so weich gemacht, daß seine Kritik gegenüber der in jeder Hinsicht tiefstehenden, plan- und kunstlosen, roh kompilatorischen Schriftstellerei Happels sehr milde ausgefallen ist.

Göttingen.

Edward Schröder.

Goethes Ahnen. Von Dr. Carl Knetsch. Leipzig 1908. Verlag von Klinkhardt & Biermann. 94 SS. und 30 Stammtafeln. Preis: geh. 4,50 M.

Goethe ist bisher nie für einen Hessen gehalten worden, und doch gehört dies Buch in unsern Literaturbericht. Es enthält eine sehr große Menge Beiträge zur Genealogie von hessischen Familien, und es ist erstaunlich zu sehen, wie viel hessisches Blut bei dem Zustandekommen Goethes mitgewirkt hat, ein kleiner Trost für die Tatsache, daß Hessen sonst so wenig Männer von überragender Bedeutung hervorgebracht hat. Knetsch geht allen Vorfahren Goethes nach, immer mit der ihm eigenen Gabe, entlegenste Quellen aufzuspüren, freilich nicht immer mit dem gewünschten Erfolg. Das liegt in der Natur der Quellen. Wo die Kirchenbücher alleinige Quelle sind, treten bald die gefürchteten Lücken in den Ahnenreihen ein, namentlich dann, wenn es sich um Personen von unbedeutender sozialer Stellung handelt, über die sonst in Archiven nichts zu finden ist. Dafür pflegen dann andere Teile einer Ahnentafel um so reichhaltiger sich auszuwachsen. Die erste Lücke in Goethes Vorfahren tritt in der Reihe der 16 Ahnen auf, je höher man hinaufsteigt, um so schneller vermindert sich das rechnungsmäßige Soll, statt 32 Ahnen sind es nur 23, statt 64 nur 34, statt 128 nur 41, statt 256 nur 49, statt 512 nur noch 38 u. s. f. Will man also einigermaßen sicher über Goethes Blutmischung urteilen, so wird man höchstens auf die 32 Ahnen, also die Urururgroßeltern, zurückgehen dürfen und sagen: Goethe war seiner Abstammung nach zu etwa  $\frac{10}{32}$  Thüringer, zu  $\frac{10}{32}$  aus dem Hohenlohischen, zu  $\frac{8}{32}$  Hesse und nur zu  $\frac{4}{32}$  Frankfurter. Die Intelligenz, meint Knetsch, habe Goethe aus Süddeutschland und Hessen geerbt. Weiter geht er nicht in der Verwertung seiner Feststellungen, er will nur die genealogische Grundlage geben und überläßt das Weitere den Literarhistorikern und denen, die wie Sommer<sup>1)</sup> den Problemen der Vererbung nachgehen. Wir müssen es also der Zukunft überlassen, ob und inwieweit Knetschs Studie die Erkenntnis von dem Menschen Goethe wird fördern können, und ob genealogische Forschungen dieser Art mehr als nur „interessant“ sind.

*Kiel.*

*Gundlach.*

Im Solde der Krone Englands von 1793 bis 1795. Nach dem Tagebuche eines hessischen Garde-Grenadiers. Von Heinrich Jost. Marburg in Hessen. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. 1908. 63 S. 80 Pf.

Das Heftchen bietet uns das Kriegstagebuch des hessen-kasselerischen Garderegiments Georg Lotz aus Ostheim bei Hanau, der im Grenadierbataillon v. Germann (später v. Lelong) an den Feldzügen der hessischen Truppen in den Niederlanden 1793 bis 1795 teilnahm. Die geringe Schreibfähigkeit des Tagebuchführers hat leider eine sehr weitgehende Bearbeitung notwendig gemacht, die der Darstellung den Reiz des ursprünglichen, auf das eigene Erlebnis gegründeten Berichts nimmt. Immerhin aber gibt uns das Büchlein eine gute und übersichtliche Darstellung der Kriegsfahrten des genannten Bataillons sowie im wesentlichen der hessischen Truppen überhaupt, die um so willkommener ist, als das ausführliche Werk v. Dittfurth's über diese Feldzüge jetzt selten geworden ist. Besonders anschaulich wird der Rückzug der

<sup>1)</sup> Familienforschung und Vererbungslehre, Leipzig 1907 (Vergl. Zeitschr. 41, 289).

hessischen und englischen Truppen durch die Veluwe im Winter 1794/5 geschildert. Wie die hessischen Offiziere, die diesen und den Rückzug aus Rußland 1812 mitmachten, stets anerkannt haben, hat der Rückzug durch die Veluwe den aus Rußland an Mühseligkeiten durch Kälte und Hunger noch übertroffen. Die Beigabe kurzer Berichte über die damalige Ausrüstung der hessischen Infanterie und über das Verhalten der in Ypern in Gefangenschaft geratenen hessischen Regimenter sowie der Abdruck des zwischen England und Hessen-Kassel abgeschlossenen Subsidiärtraktats vom 10. April 1793 und seiner Ergänzungen erhöhen den Wert des Werkchens. Druck und Ausstattung sind gut.

Kassel.

A. Woringen.

Wilhelm Tischbein. Ein Künstlerleben des 18. Jahrhunderts von **Franz Landsberger**. Leipzig, Klinkhardt & Biermann. 1908. 221 SS. 8°. 5 M.

Die Berliner Jahrtausendausstellung von 1906 hat, wie sie weiten Kreisen des Publikums eine Quelle historischer Belehrung und ein Feld überraschender Entdeckungen bot, auch die Kunsthistoriker von Beruf veranlaßt, diesem und jenem Namen von verblichenem Glanz wieder näher zu treten und die Urteile zu revidieren, die sich, oft leichtfertig geprägt und gedankenlos weitergetragen, über so manchen Künstler aus den Tagen unserer Großväter und Urgroßväter festgesetzt haben. Einer der ersten, dem diese neuerwachte Gunst der Forschung zu Teil wird, ist Wilhelm Tischbein (1751—1829), der Freund Goethes oder der 'römische Tischbein', wie man ihn wohl meist zum Unterschied namentlich von dem Freunde Klopstocks, seinem Onkel Friedrich Heinrich, dem Kasseler Tischbein, zu nennen pflegt: denn von der reichen Künstlerschar, welche aus dem Hause des Hainauer Klosterbäckers hervorgegangen ist, sind doch eben diese beiden die sowohl künstlerisch als historisch bedeutendsten.

Die Monographie von Landsberger fußt auf umfangreichen und gewissenhaften Forschungen nach dem Verbleib und der Echtheit der Bilder; für die biographische Seite lag in der Autobiographie ein so reiches und bequem zu kontrollierendes Material vor, daß dem Verfasser hier keine schwierigen Aufgaben erwachsen. Daß die Darstellung gleichwohl den biographischen Faden festhält, ergibt sich aus der Sache, denn die Wandlungen und Fortschritte des Künstlers hängen aufs engste mit dem Wechsel des Aufenthalts zusammen. Innerhalb der von selbst gegebenen biographischen Abschnitte findet eine sehr übersichtliche, für mein Gefühl fast zu reiche Gliederung statt, die aber jedenfalls den Vorteil bietet, die eminente Vielseitigkeit und Bildungsfähigkeit W. T.s deutlich vor Augen zu führen. Da stellt sich denn vor allem heraus, daß ihm keine der Formeln gerecht wird, mit denen ihn die landläufige Kunstgeschichte abfertigt, auch mit den Einschränkungen und Zusätzen nicht, die wohl hier und da das Bemühen ihm gerecht zu werden gefunden hat. W. Tischbein, den die meisten nur als 'konventionellen Klassizisten' mit gelegentlichen patriotischen Anwendungen kennen, enthält sich in diesem Buche und bewährt sich in den beigegebenen Illustrationen nicht nur als ein Künstler von rastlosem Streben und hohem Bildungseifer, sondern auch wirklich von höchst vielseitiger Betätigung. Es gibt kaum eine Epoche der Kunstgeschichte, von der er nicht zeitweilig gelernt hätte: die Holländer werden vom Rokoko abgelöst, zu Dürer hat er sich hingewendet, noch ehe er den Rückweg zur Natur fand; in Rom hat er geschwärmt für die Frühitaliener, gelernt von



der Antike und von der Hochrenaissance; in Neapel treten zu den antiken Skulpturen die Wandmalereien von Pompeji und die griechischen Vasen und andererseits Einflüsse der englischen Malerei; nach Deutschland zurückgekehrt, zeigt er sich in der Eutiner Schlußperiode den Regungen der Romantik zugänglich, ohne die Naturstudien zu vernachlässigen und ohne sich den Forderungen des Moments zu entziehen, die ihn zum Militärmaler berufen. Er ist Kunstsammler, gelehrter Archäologe, Schriftsteller und Volkserzieher: seine Ideen über Reform und Ausdehnung des Zeichenunterrichtes muten überraschend modern an.

Der heutige Beschauer wird mit reinem, einwandfreiem Behagen freilich nur wenige Bilder Wilhelm Tischbeins genießen; ich bin ganz einverstanden mit der vortrefflichen Würdigung, welche L. S. 82—97 dem bekannten Goethebildnis (jetzt im Städelschen Institut) zu Teil werden läßt: diese Auffassung Goethes als einer großen geschichtlichen Persönlichkeit, durch die die Antike zu neuem Leben erweckt wird, ist an sich eine Tat, und das Bild verdient wohl ein 'historisches Gemälde' genannt zu werden; aber — die Nachbildung der Photographischen Gesellschaft hängt seit 20 Jahren in meinem Studierzimmer, und ich komme nicht darüber hinweg, daß das rechte Bein tot, wie ein fremder Körper, daliegt. Dagegen hab ich reine Freude an den Männerporträts zu S. 32 (Kreidezeichnung von Lavater) und zu S. 168 (Studienkopf) und den höchsten, immer erneuten Genuß von den Frauenbildnissen zu S. 144 (die Dichterin Christine Westphalen) und vor allem zu S. 40: das herrliche Bild von Goethes Freundin Bäbe Schultheß! Denn L.s Buch gibt uns wirklich mit seinen 18 vortrefflich ausgewählten und technisch vollkommenen Lichtdrucken eine Tischbein-Galerie, zu erstaunlich billigem Preise.

Der Verfasser selbst ist nirgends in den Ton des Lobredners verfallen; er bleibt stets Historiker, bezeigt aber eine bemerkenswerte psychologische Feinheit in dem Versuche, die vielbezeugte Lebenswürdigkeit seines Helden und den hohen Reiz seiner Persönlichkeit in guten Tagen mit den Schwächen des Charakters zu vereinigen, die zu andern Zeiten hervortraten.

Göttingen.

Edward Schröder.

Im Schatten der Titanen. Ein Erinnerungsbuch an Baronin Jenny von Gustedt. Von Lily Braun. Verlag von George Westermann in Braunschweig. o. J. [1908]. 412 SS. 8°. (Mit vier Porträts und zwei Facsimilereproduktionen.) Geb. 6,50 M.

Im Jahre 1892 erschienen in dem gleichen Verlag und von derselben Dame (Lily von Kretschman) herausgegeben, mit dem Übertitel 'Aus Goethes Freundeskreise', 'Erinnerungen der Baronin Jenny von Gustedt', eines der schönsten Bücher der ganzen Goethe-Literatur: die reiche Offenbarung einer edlen Frauenseele, die getränkt ist von der feinsten Kultur Altweimars, überstrahlt und durchwärmt von der milden Abendsonne des großen Dichters — aber nichts weniger als beengt und umschlossen von diesen Erinnerungen, die anderswo altmuffig anmuten, sondern mit lebhaftem Geiste allen politischen, sozialen und künstlerischen Fortschritten folgend, mit heiligem Zorn das gemeine abwehrend, mit gütigem Herzen und milder Hand den Armen, Schwachen und Einsamen nahe. Und die Bekanntschaft dieser herrlichen Frau machten wir nicht in einer breiten Biographie oder gar in panegyrischen Ergüssen der Enkelin (denn das ist Lily Braun geb. von Kretschman), sondern aus ihren eigenen Aufzeichnungen: biographischen und novel-

listischen Essais, Skizzen und Anekdoten, Briefen und Bücherbesprechungen. Nur ein kurzer Lebensabriß ging voraus, der, wie wir jetzt sehen, mit absichtlicher Zurückhaltung die scheinbar einfachen Linien ihres äußeren Lebens bot und nichts von den Erschütterungen ahnen ließ, die sie durchgemacht hat: als Tochter, als Braut, als Gattin, als Mutter, in jungen Tagen wie im hohen Alter.

Alles in allem war es ein Buch so recht geschaffen zum Festgeschenk für unsere Frauen, es hatte nur einen Fehler: es war zu teuer! Das neue Werk, in das der wertvollste Grundstock des ältern Aufnahme gefunden hat, wird ein viel größeres Publikum anziehen, nicht nur weil es billiger ist, sondern auch weil es einen festgefügt biographischen Rahmen und einen höchst überraschenden Hintergrund erhalten hat: Jenny von Pappenheim (geb. 7. Sept. 1811 zu Stammeln), die spätere Baronin von Gustedt, die vor der Welt als die Tochter des Hofmarschalls Maximilian von Pappenheim galt (den König Jerome zum Grafen ernannt hatte), ist in Wahrheit eine Tochter Jerome Napoleons von der Gräfin Pappenheim, deren Gatte damals, als sich das Verhältnis entspann, schon als schwachsinnig galt: als er dann ganz der Paralyse verfallen war, hat sie von dem königlichen Liebhaber noch ein zweites Kind empfangen, das aber erst nach seiner Enthronung zur Welt kam und nach seinem Geburtsort, dem Schlößchen Schönfeld, genannt wurde. Die Verfasserin will die überraschende Rückkehr des Königs nach dem ersten fluchtartigen Aufbruch, am 16. Oktober 1813, lediglich aus seiner Absicht erklären, die geliebte hochschwangere Frau in Sicherheit zu bringen (S. 44)! Frau Lily Braun, die nun selbst als Urenkelin des Königs Hieronymus Napoleon dasteht, ist natürlich eifrig bemüht, in dem Charakter des Ahnherrn die ritterliche Seite und die Züge schlichter Menschlichkeit hervorzuheben und in das ehebrecherische Verhältnis zu Diana von Pappenheim Züge hineinzutragen, die um unsere Sympathie werben. Nun, mit diesen Dingen mag sich der Leser verstehend und verzeihend abfinden: keinesfalls darf uns die Freude an Jenny von Pappenheim dadurch getrübt werden, daß dieses herrliche Wesen, das uns so recht als das Ideal einer 'deutschen Frau' erschienen war, das Kind des leichtsinnigsten Bonaparte mit einer Elsässerin (einer geborenen Gräfin von Waldner-Freundstein) von sehr wenig festen sittlichen Grundsätzen war. Das Problem der erblichen Veranlagung erscheint hier um so mehr in unsicherem Lichte, als uns von der Mutter Jennys auch die Urenkelin so gut wie nichts zu berichten weiß: allein die Tatsache, daß ein so edler und kluger Mensch wie der weimarische Minister von Gersdorff die verwitwete Gräfin Pappenheim zur Frau wählte, spricht doch dafür, daß sie ihrem Kinde noch andere Gaben als die eines schönen Äußeren mitzugeben hatte.

Auf diese verblüffenden Enthüllungen vom Ursprunge Jennys läßt nun die Verfasserin ein Päcklein Dokumente folgen (S. 49—67): 'Briefe der Nonne mère Marie de la Croix (Gräfin Pauline Schönfeld) und des Königs [?] Jerome Napoleon' — an ihre Schwester und Tochter Baronin Jenny von Gustedt: sie reichen vom Beginn des Jahres 1848, kurz nachdem jene, als reife Frau und Mutter (im Alter von 36 Jahren), aus dämmernden Ahnungen heraus über ihre Herkunft aufgeklärt war, bis zum Oktober 1857: Pauline hat den brieflichen Verkehr zwischen Jenny und ihrem Vater angebahnt, dem dann später in Paris die persönliche Begegnung gefolgt ist. Die Briefe des alten Herrn an das Kind seiner Liebe sind von gleichbleibender Zärtlichkeit, aber sobald man über die Kuriosität hinweg ist, herzlich langweilig und nichts-

sagend. Es gibt in diesem Buche keinen größern Abstand, als den zwischen diesen Episteln des Vaters und allem, aber auch allem was die Tochter schreibt.

Für den Leser bleibt diese Jeromiade zum Glück eine Episode, und die kluge Verfasserin beläßt es auch dabei — nur ganz zum Schlusse läßt sie noch einmal den Adler Napoleons rauschen. Jerome selbst, der so ganz und gar nichts vom 'Titanen' hatte, wird alsbald durch die hochragende und liebenswerte Gestalt des alten Goethe verdrängt, der, das ist wirklich keine Redensart, auf das frühreife junge Mädchen einen erziehenden Einfluß ausgeübt hat, wie auf wenige Menschen seiner Umgebung im Alter. Die kleinen poetischen Galanterien, die es ihr gewidmet hat (S. 81 f.), sind das unbedeutendste Denkmal ihres Verkehrs: das schönste ist eben sie selbst, ihre ganze reine und reife, hohe und gütige Persönlichkeit. Durch ihre Hingebung an das gesamte Goethische Haus hat sie zeitlebens bekundet, was sie ihm verdankte.

Die biographische Darstellung dieses neuen Buches, das wie gesagt aus den eigenen Aufzeichnungen Jennys nur eine Auswahl des schönsten gibt, bleibt nun auch im weiteren Verlauf offener und intimer. Wir erfahren jetzt (S. 108), daß die 18jährige sich heimlich mit einem Engländer verlobte, den ein Lungenleiden nach dem Süden trieb und in Korfu 1834 ein einsames Ende finden ließ. So verstehen wir auch nun erst die ergreifenden Gedichte 'Menschenschicksal' und 'Ein Leichenbegängnis', die hier S. 109 wiederholt werden (leider mit dem störenden Lese- oder Schreibfehler 'säh' für 'seh' in Str. 1 des zweiten). Wir erleben die Verlobung der 26jährigen Jenny mit Werner von Gustedt und begleiten sie durch Leid und Freud, Kämpfe und Frieden ihrer Ehe bis über die Silberhochzeit. Wir sehen, wie sie nach dem Tode des Gatten mit den Kindern lebt und mit der Enkelin, aber auch wie sie voll tiefen Schmerzes zur Lebensauffassung ihrer Kinder mehrfach in Gegensatz tritt. Die Enkelin selbst hat das soziale Pflichtgefühl und die Vorurteilslosigkeit der Großmutter geerbt und trägt es wohl gelegentlich etwas selbstbewußt zur Schau, aber daß die Sozialistin Lily Braun auch noch andere Gaben — nicht alle! — mit der Großmutter teilt, zeigt manches feine Wort ihrer eigenen Darstellung: so z. B. wo sie von Jennys Verlobung mit Gustedt und von ihrem Schmerz bei seinem Hinscheiden spricht.

Ich zweifele nicht, daß man in manchen Kreisen das Buch indiskret finden wird: vorn wie hinten, in Schönfeld wie in Lablacken. Aber die herbe Aufrichtigkeit der Verfasserin strebt damit nur gutes an, und wir teilen den Glauben, daß der Geist der Frau, die dies Buch beherrscht wie das frühere, unserem Volke, unsern Gebildeten meine ich, nur gutes bringen kann.

Wie am Eingange des Werkes die Briefe des alten Jerome an die wiedergefundene Tochter, so steht am Schlusse eine Reihe von Briefen des greisen Carl Alexander von Weimar an die wiedergefundene Jugendfreundin, der er Stück für Stück die köstlichen Erinnerungen an das Weimar der letzten Goethe-Zeit entlockt. Auch hier ein ritterlicher Fürst, an dem sich zuweilen der Spott der Jüngern versucht hat: aber mit ganz anderer Teilnahme lauschen wir diesen Tönen einer durch gemeinsame Erinnerung und gemeinsame Trauer gefestigten Freundschaft, als dort der sentimental girrenden Vaterliebe eines alten Sünders.

Göttingen.

Edward Schröder.

Erinnerungsbilder. Schilderungen und Erlebnisse aus früheren Jahren, für seine Angehörigen niedergeschrieben von **Heinrich Schmidtman**, Kassel-Wilhelmshöhe. 1907. Druck von Gebrüder Gothelft, Kassel.

Wie der Titel besagt, sind diese Erinnerungsbilder für die Familienangehörigen des Verfassers geschrieben, außer denen nur eine kleine Zahl seiner Freunde in den Besitz des Buches gekommen ist. Das ist bedauerlich. Wir hätten dem Buche gewünscht, daß es in weiteren Kreisen bekannt würde. In schlichter und anspruchsloser Weise schildert der Verfasser seinen Lebenslauf, den Lebenslauf eines Mannes, der sich vom mittellosen Steinhauerlehrling zum wohlhabenden und angesehenen Architekten empogearbeitet hat. Diese Schilderung gewinnt neben ihrer rein menschlichen Seite noch dadurch an Interesse, daß Schmidtman einer der ersten Baumeister war, die es wagten, in dem nach dem Jahre 1866 aus seinem Dornröschenschlaf erwachenden Kassel größere Bauten zu unternehmen. Dadurch ist des Verfassers Tätigkeit vielfach eng mit der Geschichte des Aufblühens seiner Vaterstadt verwachsen. Über das Leben und Treiben in dem Kassel seiner Jugendjahre berichtet der Verfasser sehr anschaulich. Wir folgen ihm aus einem sog. Ausspann der Altstadt in eine Straße der „Freiheit“, wir sehen allerlei originelle Personen des Straßenlebens an uns vorüberziehen, wir hören die Signale der Thurn und Taxisschen Post und ziehen mit der Wachtparade zum Friedrichsplatz — kurz das ganze Leben und Treiben im Kassel der Jahre 1850 bis 1866 wird vor uns entrollt. Daneben führt uns der Verfasser in seine eigene Familie, wir lernen seinen Vater kennen, der, stets in bedrängter Lage, es als Leichtsinnsieht, daß der Sohn höheres Streben zeigt, die gute Mutter und die Geschwister — daß hier die reine Wahrheit erzählt wird, kann Schreiber dieses als Nachbarskind der Schmidtmannschen Familie verbürgen. Der weitere Entwicklungsgang des Verfassers führt uns nach Hannover, wir lernen die Vorgänge des Jahres 1866 in der welfischen Residenz kennen und kehren mit dem Verfasser, der am Döhrener Turm vor Hannover eine Lebensgefährtin gefunden hat, wieder nach Kassel zurück, um ihn hier zum Leiter eines umfangreichen Geschäfts und zum glücklichen Familienvater werden zu sehen. Seine rege Teilnahme an den politischen Ereignissen der 70er Jahre setzte ihn in den Stand, auch über diese, soweit sie die Stadt Kassel betreffen, eingehend zu berichten.

Wie es bei derartigen Lebensschilderungen meist der Fall zu sein pflegt, ist auch hier der erste Teil des Buchs der interessantere und kulturgeschichtlich wichtigere: aber auch der zweite Teil ist für die Geschichte der Residenzstadt Kassel wertvoll. Daneben bietet die Lebensgeschichte des Verfassers auch in diesem Teile mancherlei, was ihn uns durch die Art und Weise, wie er die Schicksalsschläge, die ihn trafen, ertrug und wie er sie uns erzählt, menschlich näher bringt. Da ist es einmal der Tod seiner ersten Gattin, über den er uns ergreifend berichtet (er fand später für die Hingeschiedene vollen Ersatz in ihrer Schwester), ferner aber ein Unglücksfall im Geschäft, der ihn körperlich und geistig schwer angriff. Beim Bau der neuen Gemäldegalerie brach ein von ihm konstruiertes Gerüst infolge eines Windstoßes zusammen. 5 Zimmerleute fanden dabei ihren Tod, 3 wurden schwer verwundet; Schmidtman aber zog dies Mißgeschick eine Untersuchung wegen fahrlässiger Tötung zu, aus der er zwar gerechtfertigt, aber als kranker Mann hervorging. Seine gesunde Natur überwand auch diesen

Schlag und wir scheiden von ihm als einem glücklichen Familienvater, der an den Ereignissen in seiner Vaterstadt noch immer regen Anteil nimmt. — Wir möchten unseren Lesern, denen es möglich ist, das mit guten Ansichten aus dem alten und neuen Kassel ausgestattete Buch kennen zu lernen, dessen Lektüre warm empfehlen.

*Kassel.*

*A. Woringer.*

**Dr. Christn. Waas.** Die freie Reichsstadt und Reichsburg Friedberg in der Wetterau beim Untergang des alten Reichs. Zur Erinnerung an die Vereinigung mit Hessen 1802 und 1806. Friedberg 1907. L. Scriba's Buchhandlung. 50 S.

In glücklichster ansprechender Form sind uns von einem jungen Friedberger Forscher nach den Ergebnissen seiner archivalischen Arbeiten überaus lebensvolle Bilder von „Vor hundert Jahren“ gestaltet worden. Wir ziehen mit ihm, als eben die Reichsdeputation in Regensburg zu tagen begonnen hatte, am 2. Sept. 1802 in die alte Reichsstadt ein, die unter friedlichem Trommelschlag zur hessischen Landstadt wurde. Die aus 6 Männern, von denen einer 60, einer 78 Jahre alt war, bestehende Friedberger Armee dachte nicht an Widerstand. Dagegen hat der alte streitbare Burggraf noch vier Jahre die Selbständigkeit der Reichsburg gefristet. Landgraf Ludwig X. erreichte weder durch friedliche Vorstellung im Dezember 1803, noch durch eine listige Überrumpelung im Januar 1804 sein Ziel. Erst als er im Juli 1806 dem Rheinbund beigetreten war, verlor der Burggraf seine Souveränitätsrechte an ihn, während er seine Einkünfte als Landesherr auf Lebenszeit behalten sollte. Auf dem Wiener Kongreß suchte er dann vergeblich der Burggrafschaft zu neuem Leben zu verhelfen. Nachdem er im März 1817 den Vertrag wegen völliger Abtretung der Burg Friedberg unterzeichnet hatte, ist er im folgenden Jahre gestorben. „Der letzte Burggraf zu Burg Friedberg“ war die von ihm gewünschte Aufschrift seines Grabsteins.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

**Alfred Börckel,** Hofrat, Hessens Fürstenfrauen von der heiligen Elisabeth bis zur Gegenwart in ihrem Leben und Wirken dargestellt. Zweite bis 1908 ergänzte Auflage. Mit 16 Portraits. 153 S. Gießen, Roth, 1908. 3 M.

Auf diese „neue Auflage“ des 1895 zuerst erschienenen Buches möchte ich mit wenigen Worten hinweisen, um Enttäuschungen vorzubeugen. Es handelt sich nicht um eine neue Auflage, sondern um eine neue Ausgabe der sechzehn alten Biographien (S. 1—148), neu sind nur sechs Blätter vorn, drei Blätter hinten, davon kann sich jeder aufmerksame Beobachter überzeugen. Das kurze Vorwort „zur zweiten Auflage“ aber sagt: „Die vorliegende Neuauflage bildet eine bis 1908 reichende Ergänzung zur ersten Auflage, deren Inhalt allgemein als zweckdienlich anerkannt und daher auch nicht weiter geändert wurde.“ Zwei Dutzend Worte, als „Berichtigung“ auf S. 154 gedruckt, sind der einzige Zusatz zu dem alten Bestand. „Zweckdienlich“ war das Buch niemals für uns Kurhessen<sup>1)</sup>, da es, ohne Andeutung seiner Beschränkung

<sup>1)</sup> Das gleiche gilt von der „Landeskunde des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck von Prof. Dr. Ge. Grein. (Sammlung Göschen Nr. 376). Leipzig. 158 S. 16<sup>o</sup>. 1908. Wir und die Waldecker müssen uns mit dem Abschnitt „Das hessische Berg-

außer der heiligen Elisabeth und der Gemahlin Philipps des Großmütigen, Christine, nur darmstädtische Fürstinnen behandelte. Und doch sollte man unter „Hessens Fürstenfrauen“ neben Sophie von Brabant, von der S. 15—16 einige Worte gesagt sind, eine Amalie Elisabeth und Hedwig Sophie nicht vergeblich suchen. Indessen wird, wer auch nur einige Seiten des Buches aufmerksam liest, auch die hinzugekommene Biographie der gegenwärtigen Großherzogin, kaum bedauern, daß der Verfasser den Kreis nicht weiter gezogen hat.

*Marburg.*

*K. Wenck.*

Zur Besprechung gingen ferner ein: Dr. Fritz Vigener, Kaiser Karl IV. und der Mainzer Bistumsstreit (1373 bis 1378). Trier, Jacob Linz, 1908. 163 S. 4 M. = 14. Ergänzungsheft der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. — The correspondence of Caspar Schwenckfeld of Ossig and the Landgrave Philipp of Hesse 1535—61 edited from the sources with historical and biographical notes James Leslie French instructor of the University of Michigan. Leipzig, Breitkopf & Härtel. IV. 107 p. 4<sup>o</sup>. M. 4. — D. Victor Schultze, Prof. a. d. Univ. Greifswald, Philipp Nicolai. Zum Gedächtnis seines 300jähr. Todestages. Mengeringshausen, Weigelsche Hofbuchdruckerei, 1908. 79 S. — Jean Gumpell (Cassel), Geschichte des Schützenvereins zu Cassel 1547 bis 1907. Herausgegeben vom Schützenverein. Verlag von G. Dufayel, Cassel 1908. 108 S. 4<sup>o</sup>. Besprechung folgt im nächsten Heft.

Aus den „Beiträgen zur Geschichte der Universitäten Mainz und Gießen“, der Festschrift des historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen zum Jubiläum der Ludoviciana (= Archiv für hess. Gesch. und Altertumskunde N. F. 5) haben wir Zeitschr. 41, 343 den Aufsatz „Alt-Gießen“ von Schenk zu Schweinsberg hervorgehoben: über einen Aufsatz W. Diehl's berichtet jetzt an anderer Stelle (S. 158) C. Vogt, hier sei, da die übrigen Beiträge unserem Arbeitsgebiet nicht angehören, noch der Auff. von W. M. Becker, zur Geschichte des Pennalismus in Marburg und Gießen S. 327—355 erwähnt, ein hübscher Beitrag zur Geschichte des Studententums, der sich insbesondere auf die Zeit der Darmstädter Verwaltung der Universität Marburg in den Jahren 1624—49 und auf die Bemühungen zur Abschaffung dieser studentischen Unsitte durch ein Universitätskartell bezieht, darüber hinaus noch den Pennalismus in Gießen 1650—60 behandelt. (Von großem typischen Interesse ist der Aufsatz von J. R. Dieterich über den ehemaligen Gießener Professor der Rechte Gatzert, der in den Jahren 1782—99 Ludwig IX. und Ludwig X. als Minister und Diplomat zur Seite stand, ein überaus anziehendes Lebensbild.)

In den Quartalblättern des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen N. F. IV. Bd. Nr. 9 S. 227—33 handelt Gen.-Major a. D. Fritz Beck in Darmstadt von der „Beteiligung hessen-darmstädtischer Truppen an der Schlacht am Speyerbach (15. November 1703). Er erkennt das Buch von F. v. Apell (vergl. Ztschr. 40, 369) als „sehr verdienstvoll“, seine Schilderung als

land“ S. 123—45 begnügen, unsere Städte mit S. 144—5. Dabei erfahren wir, dass das Nonnenkloster (!) zu Eschwege schon von Karl dem Großen (!) gestiftet wurde.

„sachlich, klar und übersichtlich“ an, aber er sucht aus Aktenmaterial des Darmstädter Archivs festzustellen, daß v. Apell dem Anteil der hessen-darmstädtischen Truppen, die scharfen Tadel von ihm empfangen hatten, nicht überall Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Der 7. Jahrgang der „Fuldaer Geschichtsblätter“ Zeitschrift des Fuldaer Geschichtsvereins, herausgegeben von Prof. Dr. G. Richter in Fulda, besteht in den vorliegenden neun Heften in viel höherem Grade als seine Vorgänger aus Aufsätzen des Herausgebers. Von G. Richter stammen vier längere, zwei kürzere Aufsätze und verschiedene Notizen. Über sie ist hier zu berichten, da über Dr. Karl Scherer's fünf Aufsätze „Erbprinz Friedrich von Hessen-Kassel und Pfarrer Valentin Fuchs von Rasdorf“ von Th. Hartwig an anderer Stelle Bericht erstattet wird, und bezüglich fünf kleinerer Aufsätze zur Geschichte Hünfelds von A. Pabst (S. 107—12) dieser kurze Hinweis genügen muß. Das meiste Interesse wird die noch nicht völlig beendete Studie Richters „Ulrich von Hutten und das Kloster Fulda“ erregen (bisher Nr. 3—7). Richter sucht über das Verhältnis Huttens zum Kloster Fulda, in welchem der 1488 geborene Knabe von 1499—1505 seine Ausbildung erhielt, aus Huttens Schriften und anderen, auch handschriftlichen Quellen Klarheit zu schaffen. Seiner Aussage, daß er in jenen sechs Jahren keine Probeß abgelegt habe, sei nicht unbedingt Glauben zu schenken, da Apollo von Vilbel, 1513—14 und wieder seit 1523 Dekan der Fuldaer Kirche, in seiner Fuldaer Chronik (Zeitschr. 24, 239, R. zitiert den S. A. von 1889) ausdrücklich sagt, daß er „vorher Mönch in Fulda“ (antea monachus Fuldensis) gewesen sei. Dieses Zeugnis war D. F. Strauß unbekannt. In umsichtiger und anziehender Beweisführung entwickelt R. die Annahme, daß Hutten durch Gelübde seiner Eltern dem Kloster verbunden gewesen sei, und dieses Gelübde die von Papst Alexander III. vorgeschriebene eigene Bekräftigung des vierzehnjährigen puer oblati dadurch erlangt habe, daß Hutten bis zu seinem 17. Lebensjahre in Fulda verblieben sei. Mit dieser Annahme steht trefflich im Einklang das Verhalten der Eltern gegen Hutten nach seinem Weggang, der Gram der Mutter, die Vorenthaltung jeder Geldunterstützung seitens des Vaters an den studierenden Sohn, die Stellungnahme Huttens zum Kloster und der Mönche gegen ihn. Die letzteren hätten ihn gern, seinem Verlangen gemäß, auch auf auswärtigen Hochschulen unterstützt, wenn er sich nur als der ihrige hätte bekennen wollen („ubi tu fidem servaveris“ schreibt der vermittelnde Crotus Rubeanus), ein päpstlicher Dispens wäre unschwer zu erlangen gewesen. Wenn R. (S. 63) unter den Gründen, welche die Mönche schließlich seit 1513 auf eine Wiedergewinnung Huttens verzichten ließen, den Gedanken an seine häßliche venerische Krankheit anführt, so hat er wohl übersehen, daß von derselben Krankheit auch der oben genannte Dekan Apollo von Vilbel und ein anderer hervorragender Mönch Frank Mörlin († 1519) befallen war — nach Apollo's offenerzigem Bericht (Zeitschr. 24, 225 und 237). Hutten hat in seinem ersten größeren Werke vom Jahre 1510, dem „Klaggedicht gegen die Lötze“, keineswegs den Haß des Abtrünnigen gegen das Kloster bezeugt, vielmehr hat er Fulda als die „goldene Leuchte des Vaterlandes“ gefeiert: seine spätere schroffe Gegnerschaft wider das Mönchtum sei verständlicher, wenn man sich Hutten, der zum Klosterleben absolut nicht geschaffen war, vorstelle als Einen, der von den Mönchen als einer der Ihren in Anspruch ge-

nommen wurde, weil er ihnen durch das Gelübde der Eltern eigentlich zur Beobachtung mönchischer Satzungen verpflichtet galt. — In der Abhandlung „Die Anfänge der Probstei Neuenberg [auch Andreasberg] bei Fulda“ (in Nr. 8 und 9) handelt Richter von den Namen und dem Anlaß der Stiftung, von ihrem Gründer Abt Richard (1018—39), von ihrem trefflichen ersten Probste Bardo, dem späteren Erzbischof von Mainz, dessen Fuldaer Biographie die reichhaltigste Quelle für die älteste Geschichte des Klosters ist, von zwei auf die Gründung bezüglichen Urkunden, deren eine unecht ist, endlich von dem Grabe des Stifters Abt Richard nach einem Fundbericht des Jahres 1766 und von zwei anderen Gräbern der ältesten Zeit. — Auf Grund besonders von Akten des Marburger Archivs stellt Richter ferner in Nr. 6—8 „Die Aufhebung des Benediktinerklosters ad s. Salvatorem in Fulda (1802)“ dar. Wir erhalten ein Bild der persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten Zeit und erfahren aus den Akten die nüchternen unhistorischen Zweckmäßigkeits-erwägungen für die Aufhebung des Klosters, die uns in jener Zeit nicht befremden können; wir hören von der matten Stimmung der bürgerlichen Benediktiner, die sich früher und jetzt neben den adligen Kapitularen benachteiligt sahen und neben den schmalen Pensionen eine Entschädigung für den versteigerten Hausrat erbat und erlangten. Durch die Errichtung des Bistums Fulda im Jahre 1821 wurden auf Restauration des Klosters zielende Wünsche endgültig abgetan. — Die beiden kleineren Aufsätze Richters berichten über neuere Veröffentlichungen. In Nr. 2 handelt Richter auf Grund der Schriften von Nebelsieck und Knieb von „Fuldaer Namen in der Reformationsgeschichte der Reichsstadt Mühlhausen“. Der Superintendent Mühlhausens in den Jahren 1542—44 Justus Menius war in Fulda geboren und auf der dortigen Klosterschule vorgebildet, ehe er 1514 die Universität Erfurt bezog. Um den Katholiken von Mühlhausen eine Kirche zum Gottesdienst zu beschaffen — gegen den Willen ihres „Schutzfürsten“ des Kurfürsten von Sachsen — bestellte der Kaiser in den Jahren 1571—76 wiederholt aber vergeblich den Fuldaer Fürstabt Balthasar von Dermbach und den Herzog Wolfgang von Braunschweig zu Kommissaren. Unter der Überschrift „Hrabanus Maurus als Hymnendichter“ bucht Richter in Nr. 5 die Ergebnisse der fruchtbaren Forschungen des gelehrten Hymnologen Guido Maria Dreves für die Hymnendichtung des Fuldaer Abtes Hraban † (856). Durch stilkritische Prüfung gelangte Dreves dazu, die Autorschaft Hrabans für viele ihm von der neueren Forschung nur mit Vorbehalt zugesprochenen Hymnen festzustellen, auch für einige, die ihm in keiner Handschrift zugeschrieben werden, namentlich aber für den berühmten Pfingsthymnus ‚Veni creator spiritus‘ für dessen Abfassung durch Hraban Dreves auch gute handschriftliche Beglaubigung beibringen konnte.

Im Augenblick, da das Heft abgeschlossen werden soll, kommen mir vier neue Hefte der Mitteilungen des Geschichts- und Altertumsvereins der Stadt Alsfeld 2. Reihe, Nr. 3—7 zu. Ich kann nur noch den Inhalt kurz andeuten. Nr. 3 und 4 füllt ein Aufsatz von Karl Dotter, Der Stadtmusikus und Turmann zu Alsfeld. Sonst finde ich Sammlungen von Hausprüchen aus der Stadt und dem Kreis Alsfeld, Beiträge zur Glockenkunde. E. Becker teilt die älteste Urkunde des Alsfelder Archivs (Landgraf Otto's I. vom 12. März 1327 in Nr. 5) mit, er handelt (in Nr. 7)



vom Rathaus zu Alsfeld, Lic. F. Herrmann (in Nr. 7) vom Beinhaus zu Alsfeld. Auf das eine und andere werden wir voraussichtlich zurückzukommen haben.

Vom 2. Jahrgang der Mitteilungen aus Geschichte und Heimatkunde des Kreises Biedenkopf liegen mir acht Nummern vor, in welchen vor allem der Herausgeber Pfarrer Karl Spieß-Bottenhorn seine verdienstliche Stoffsammlung zur Ortsgeschichte fortsetzt (vergl. Ztschr. 41, 284. Abkürzende Zitierung unserer Zeitschrift mit deutschen Bandzahlen und Berücksichtigung des Aufsatzes in Ztschr. 36, 227 f., z. B. S. 266 gegen S. 96 möchte ich empfehlen). Ihm verdanken wir auch den nach vielen Beziehungen interessanten Abdruck großer Stücke des Gladenbacher Salbuchs von 1737 in Nr. 5—8. Willkommen ist der Neudruck eines guten Aufsatzes über Buchenau aus dem hessen-darmstädtischen Staats- und Adreßkalender auf das Jahr 1790 in Nr. 3—5. Richard Zorn-Hofheim erzählt in Nr. 2 von dem verdienstvollen Pomologen Adrian Diel, einem Sohn Gladenbachs, leider ohne Angabe seiner Quelle. (Die Lebensdaten stimmen nicht überein mit denjenigen Löbe's in der Allgem. Deutsch. Biographie 5, 127.) Studiosus theol. et. hist. H. Heymann in Gießen handelt in Nr. 3 bezw. 6 von den Dorf- und Hausnamen in Rodheim a. d. Biber und zur Geschichte der Amtmannsmühle bei Rodheim (wesentlich 18. Jahrh.). Nennen wir noch einen anonymen Aufsatz über das Grenzgangfest in Biedenkopf mit ausgiebigen Mitteilungen aus den Protokollen des 17. und 18. Jahrhunderts in Nr. 1, einen Aufsatz G. Zitzers, Grenzen und Grenzstreitigkeiten. Aus Geschichte und Sage des Breidenbacher Grundes in Nr. 8, eine Notiz über eine Türkentaufe des Jahres 1687 aus dem Breidenbacher Kirchenbuch in Nr. 5 und vor allem den Bericht über die Eröffnung des neuen Heimatmuseums in Biedenkopf in Nr. 7, so haben wir unsere Aufgabe restlos erfüllt.

Im 22. Jahrgange des Hessenlandes treffen wir wesentlich die alten treuen Mitarbeiter des Blattes mit so manchem anregenden bzw. auch wissenschaftlich nützlichem Beitrag. Der Inhalt ist sehr mannigfaltig, wie die hier bis Nr. 20 zu gebende Übersicht zeigt. Zur Orts- und Landschaftsgeschichte vorwiegend des Mittelalters mit Benutzung ungedruckten Materials lieferten Beiträge: F. Pfaff, die Burg Gieselwerder (in Nr. 3—5, 12. bis 16. Jahrh.), Derselbe, der Kressenbrunn bei Grebenstein (in Nr. 17—18, 13. und 14. Jahrh.), P. Heidelberg, über das Kirchspiel Weissenstein (in Nr. 7, Schilderung von 1785), F. von und zu Gilsa, zur Gesch. des Löwensteiner Grundes (S. 266 Ortsnamen und Besiedelung): ferner zur hessischen Dialektforschung und zur Schwälmer Namenkunde: Wilh. Schoof (in Nr. 9, 17. bis 19. Jahrh.), zur Münzgeschichte: Paul Weinmeister, die hessischen Groschen Ludwigs I. (in Nr. 5, Bericht über einen bezüglichen Aufsatz H. Buchenaus in den Blättern für Münzfreunde 1907 Nr. 10), zur politischen Geschichte des 18. Jahrhunderts: F. v. Apell, die Politik des Landgrafen Karl von Hessen-Kassel bei Ausbruch des spanischen Erbfolgekriegs [bis Januar 1703] (in Nr. 14—16, aus Akten des Staatsarchivs zu Marburg), zur Kriegs- und Militärgeschichte: Th. Meyer, die Stammtruppenteile des

2. Kurhessischen Infanterie-Regiments Nr. 82 (in Nr. 12 u. 13, 1687 bis 1899), G. Eisentraut, die Hessen bei Krefeld am 23. Juni 1758 (in Nr. 12 u. 13), Phil. Losch, Kurhessische Offiziere in Jütland (im Jahr 1849, nach dänisch geschrieben) — die Erinnerungen des Schriftstellers Herm. Ferd. Ewald in Nr. 5), Karl Siebert, das Gefecht bei Hünfeld am 4. Juli 1866 (in Nr. 16, dazu: Berichtigung v. Otto Gerland in Nr. 17), O. Gerland, Oberst Ed. Moye (1826—1908, besonders Mitteilungen aus den Kriegstagebüchern von 1870 — in Nr. 4—6).

Drei Aufsätze zur Geschichte des Korps Hassia zu Marburg [1807—46] lieferte ein Ungenannter in Nr. 2—4, dazu gab Berichtigungen und Nachträge in Nr. 8: Landgerichtsrat Heer. Der Gelehrtengeschichte dienen: P. Heidelberg, der Chronist Friedr. Lucä (1644—1708, schlesischer Exulant, hessischer Pfarrer, Verfasser tüchtiger historischer Werke zur schlesischen und deutschen Geschichte und einer interessanten erst 1854 gedruckten Selbstbiographie — in Nr. 13), H[enriette] Keller-Jordans, Erinnerungen an Dr. Paul Wigand (den trefflichen Geschichtsforscher, den Großvater der Verfasserin, Schwiegervater Sylvester Jordans, Freund der Gebr. Grimm, Schüler Savigny's, von dem ein schöner Brief vom 9. Nov. 1850 mitgeteilt wird — in Nr. 6), endlich Prof. Dr. Schantz, Herm. Friedr. Opper (1841—1908, Pfarrer in Allendorf und Kassel — in Nr. 18—20). Mehrere literaturgeschichtliche Beiträge beschäftigen sich natürlich mit Ernst Koch<sup>1)</sup>: Hans Altmüller handelt in Nr. 11 von seiner Stellung in der Literatur seiner Zeit, in der nächsten Nr. erweist Fr. Seeling das S. 151 gebotene Bildnis als unecht, hier steht auch die schöne Ansprache von Ed. Schröder bei der Enthüllung der Gedächtnistafel in Witzenhausen. Paul Heidelberg handelt in Nr. 14 von dem jüngst verstorbenen Schriftsteller Franz Treller (1839—1908), Ch. Bg. liefert in Nr. 19 einen Nekrolog auf den Marburger Schriftsteller Jo Becker. Kunst und Kunstgewerbe betreffen in biographischer Form die Aufsätze von P. Heidelberg über den Hanauer Maler Georg Cornicelius in Nr. 10—12 und von Rektor Schenk-Frankenberg über Matthäus Merian — Frankfurt a/M. (1593—1650) und Konrad Buno aus Frankenberg (1616—71), die Kupferstecher — in Nr. 10 und 11. Wir wünschen der Zeitschrift auch weiterhin gleiches Gedeihen!

Aus den Gelnhusana Nr. 23—26 vom 11. IV., 27. VI. und 25. VII. 1908 verzeichne ich die Aufsätze über „Die Freiherren Grempp von Freudenstein“ (bes. 17. bis 19. Jahrh.) S. 109—111

<sup>1)</sup> Ich verweise hier auf die Mitteilung eines Briefs Ernst Koch an August Vilmar, dat. Luxemburg 25. Febr. 1852 in Nr. 3471 der Hessischen Blätter vom 13. Juni 1908, hera. v. Wilh. Hopf. Er ist in der Tat ein „interessanter Beitrag zur Lebensgeschichte und Charakteristik Ernst Kochs“, der in der Heimat zu wirken verlangte. Die Redaktion dieser Zeitung sandte mir auch Nr. 3472 vom 17. Juni in der „Zwei Briefe des letzten französischen Gesandten in Kassel aus den Okkupationstagen des Jahres 1806“ [vom 26. Juni und 4. Juli] aus dem Werke „Comte de Reiset, Mémoires souvenirs“, 3 vol. Paris, Plon 1903 in Übersetzung von Losch mitgeteilt sind. Sie sind recht lesenswert.



bibliothek zu Gießen (S. 73—75) mit 2 Abbildungen und 2 Grundrissen, 4) u. 5) das Bild Sutters von Schloß Lich (Tafel 36) und des Kronleuchters in der Stadtkirche zu Alsfeld (Tafel 37) von J. W. Cissarz. Das erste Heft des Jahrgangs 1909 wird Kurhessen gewidmet sein.

Über das uns zugegangene 4. Heft von „Im Tullifeld“, eine historisch-landschaftliche Umschau in engerer Heimat von E. L. Bach — Kaltennordheim (Rhön). Fr. Naumann, 1908. 120 S. 1,50 M. — möchten wir gern nur gutes sagen, da der greise 83 jährige Verfasser, Lehrer in Kaltennordheim, während der Drucklegung gestorben ist. Die erste Hälfte des Heftes füllt die Beschreibung des Tullifeldes, des nordöstlichen Teiles der Rhön in oro- und hydrographischer Beziehung — gar vieles wunderliche läuft unter, gutgemeinte Verse treten häufig auf — im zweiten historischen Teile ist für die kulturgeschichtliche Forschung aus Gemeinde- und Kirchenbüchern so manches Material geboten, auch für das Verbrecher- und Vagabundenwesen, für die Kenntnis der Pest- und Kriegsnotte vergangener Jahrhunderte. Wenn einmal, was entschieden wünschenswert ist, ein wissenschaftlicher Forscher sich der Aufgabe annimmt, die Leiden Hessens im dreißigjährigen Kriege zusammenfassend zu untersuchen und darzustellen, wird ihm durch solche lokalgeschichtliche Literatur manches Material an die Hand gegeben werden.

In der Einleitung seiner Schrift „Die Volkszahl der deutschen Städte in Gegenwart und Vergangenheit“ (S. A. aus dem Jahresber. für 1906/7 des städtischen Kaiser Franz Josef — Jubil. — Realgymnasiums in Korneuburg, Korneuburg 1907 79 S. 8°) hebt der Verfasser Gustav Strakosch — Graßmann hervor, „daß das königlich-preußische Staatsarchiv zu Marburg aus Interesse für das Thema der Arbeit — ohne sein Ansuchen — Daten für alle seinem Amtsbereich angehörigen hessischen Städte über 10 000 Einwohner geliefert hat und auch einzelne Daten für Ortschaften des heutigen Großherzogtums Hessen geboten hat“. Auf diese wertvollen Mitteilungen, die häufig auch mit Verweisungen auf bestimmtes archivalisches Material versehen sind, möchte ich unsere Leser hinweisen. Bei der alphabetischen Anordnung der Schrift genügt es, wenn ich die Städtenamen nenne. Ich füge in Klammern die Zahlen der Jahrhunderte bei, zu welchen jeweils die ersten Angaben gemacht sind: Eschwege (16.), Frankfurt a. M. (15.), Friedberg (17.), Fulda (19.), Gelnhausen (15.), Gießen (16.), Hanau (15.), Herborn (14.), Kassel (15.), Marburg (15.), Wetzlar (19.), Darmstadt (17.).  
*K. Wenck.*

Die 'Genealogie der Familie Rosenbach. Stamm bäume und biographische Skizzen gesammelt und zusammengestellt von Dr. phil. Adolf Rosenbach', Göttingen 1908, Univ.-Buchdruckerei von W. Fr. Kästner, 43 SS. 8° u. 2 Stammtafeln (Privatdruck) gilt einem bürgerlichen Geschlechte wetterauischer Herkunft, das sich in unserer Nachbarstadt Münden durch vier Generationen hindurch in ärztlichen Berufe rühmlich und segensreich bewährt hat, während Glieder der fünften und sechsten Generation jetzt in Göttingen, Hildesheim und anderwärts die Kunst des Arztes pflegen. Der Stammvater Heinrich Rosbach oder Rosenbach ist 1615 als Ratsherr in Butzbach gestorben; einer seiner Söhne war der Herborner Professor Zacharias Rosenbach, Mediziner und Orientalist, dessen Andenken noch lange am Orte seiner

Wirksamkeit fortlebte. — Die fränkische Familie von Rosenbach, deren Stammbaum anhangsweise mitgeteilt wird, scheint ohne nachweisbaren Zusammenhang. *E. Schröder.*

Der Aufsatz von Pfarrer Karl Spieß-Bottenhorn, Die deutsche Dorfkirche in Westermann's Monatsheften Februar 1908 S. 738—744 erörtert in anziehender Weise, immer mit historischen Rückblicken, die Erfordernisse einer Dorfkirche vom Standpunkte der künstlerischen Anschauung und der Zweckmäßigkeit. Vier von den elf Bildern stammen aus dem Kreise Biedenkopf, andere aus dem Kreis Wetzelar, dem Oberen Westerwaldkreis usw.

Das kleine anspruchslos ausgestattete Büchlein von W. Wolff, zur Geschichte der Stadt Ziegenhain in Hessen (Ein Blick in die Vergangenheit des Hessenlandes. Oskar Ehrhardts Buchdruckerei in Ziegenhain, D. Ordemann. 160 S. 12°. 80 Pfg.) steht wesentlich höher als andere lokalgeschichtliche Literatur der letzten Jahre. Der Verfasser, Dr. theol. und Superintendent a. D., hat eine umfassende und lebensvolle Anschauung der hessischen Geschichte und gibt ihr Ausdruck in einer anziehenden Darstellung, welche die selbstständige Durchdringung des Stoffes bekundet. Eine starke Heimatsliebe erfüllt den Verfasser. Als elfjähriger Knabe hat er im Jahre 1843 miterlebt, wie von der Stadt Ziegenhain zur Erinnerung an die befreiende Tat eines ihrer Mitbürger, Valentin Muhly, der in der Schlacht bei Riebelsdorf im Jahre 1640 den kaiserlichen Feldherrn von Breda aus der Ferne niederschloß, zwei Denksäulen zwischen Ziegenhain und Neukirchen errichtet wurden. Schon damals hatte die 1720 schriftlich fixierte Neukirchener Überlieferung, welche über den Tod von Breda's ganz anders berichtete, der Feier Abbruch getan und die festliche Stimmung des Knaben gestört. Dann hatte 1862 F. Pfister in dieser Zeitschrift (9, 57—136), wesentlich gestützt auf den Neukirchener Bericht, die volle Sagenhaftigkeit der tatsächlich verderbten, erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts aufgezeichneten, Ziegenhainer Überlieferung zu erweisen gesucht, und A. Roeschen in den Mitt. des Oberh. Gesch.-Ver. N. F. 5 (1894) S. 145 bis 146 (Wolff S. 79 zitiert falsch) und von Apell (Ztschr. 35, 244) hatten ihm zugestimmt, dagegen hat R. Heußner, Gesch. der Stadt und Festung Ziegenhain [1888] S. 54 f. unter Ausscheidung entschieden sagenhafter Elemente den Kern der Ziegenhainer Überlieferung festgehalten. Daß dieser trotzdem noch immer auf Pfisters Untersuchung hin in Frage gestellt wird, hat W. zunächst zur Abfassung des vorliegenden Buches veranlaßt. Die Frage hat unzweifelhaft auch methodisches Interesse. Der Bericht des Neukirchener Metropolitan von 1720 (Ztschr. 9, 129—30), den er als „gemeine Sage“ der Beschreibung seiner Pfarrei einfügte, enthält entschieden starke Irrtümer, andererseits ist es mir schwer begreiflich, daß er seine Darstellung gegeben hätte, wenn ihm die Ziegenhainer Muhly-Überlieferung schon bekannt gewesen wäre. Er berichtet, der Oberst von Breda sei fliehend, da er sich an einer Furt über die Grenz nicht ergeben wollte, von einem gemeinen Reiter erschossen worden. Der habe ihn zu sich auf sein Pferd gezogen und mit nach Ziegenhain geführt. W. denkt nicht an eine Tendenz der Neukirchener Überlieferung, sondern an eine Verwechslung von Breda's seitens der Berichterstatter des Metropolitan mit einem beliebigen anderen gefallenen Offizier. Wiederum muß man sagen, es wäre durchaus nicht zu verwundern, wenn die Ziegenhainer auch ohne Grund das Verdienst der Tat ihrem

Mitbürger Valentin Muhly zugeschrieben hätten, einem fürstlichen Offizier (Wachtmeister), dessen als eines sehr verdienten Mannes bei Lebzeiten und nach seinem Tode städtische Aufzeichnungen wiederholt dankbar gedenken (1641, 1642 und 1663, er starb 1656, vergl. Wolff S. 85 f., 90 f.). Und doch liegt es auch wieder nahe, eben diese dankbaren Erwähnungen vor allem auf jenen glücklichen Schuß zurück zu führen. Unzweifelhaft haben danach die Ziegenhainer Grund genug, jene Denksäulen, welche Roeschen entfernt wissen wollte, ruhig an ihrem Orte stehen zu lassen, obwohl die Forschung sich wird damit begnügen müssen, die Frage bis auf Weiteres in Zweifel zu stellen. Insbesondere hätte W. mit Heußner auf das „Bredaschwert“, welches die Stadt Ziegenhain aufbewahrt, ganz verzichten sollen. — Interessant, aber in ihrem Ergebnis nicht überzeugend, ist auch die erste Untersuchung W's. In der [gefälschten, im Hersfelder Chartular des 12. Jahrhunderts erhaltenen, von W. gern für echt angesehenen] Urkunde Karls des Großen für Hersfeld vom 31. Aug. 782 kommt der Name Siggenbrucca vor, d. h. Brücke des Siggo (Koseform für Sigfried). W. findet ihn in der Seckenbrücke von 1366 bei Salmshausen wieder und möchte nach Analogie von Siggenbrucca annehmen, daß der seit 1144 urkundlich auftauchende Ortsname Cigenhagen, der doch nie mit S vorkommt, durch einen aus Thüringen entstammten Hersfelder Schreiber aus ursprünglichen Siggenhagen (Hagen, Wald eines Siggo) verderbt worden sei. Jener Schreiber habe Ziegenhain bei Jena gekannt, ein ursprüngliches Ziegenhain in der Schwalm sei höchst unwahrscheinlich, weil Ziegenhain in weiten und tiefen Niederungen wie die Ziegenhains nicht zu suchen seien. Diese Aufstellung W's wird, wie ich mitteilen darf, von Eduard Schröder entschieden abgelehnt. Er behält sich vor, die Gründe gelegentlich anderer Beiträge zur Kritik neuerer namenskundlicher Untersuchungen mitzuteilen. Ich selbst möchte schon aussprechen, dass die erfolgreiche Umgestaltung eines Ortsnamens durch einen Schreiber höchst unwahrscheinlich ist, wie auch humanistische Verballhornungen von Ortsnamen sich nicht durchgesetzt haben. — Ich muß darauf verzichten, noch weiteres aus dem Inhalt der vier Kapitel, die ich die Jahresgrenzen 1504, 1618, 1648 und 1908 kurz bezeichnen möchte, mitzuteilen. Überall findet man gute Benutzung der Literatur, der handschriftlichen Materialien, die in Ziegenhain, Marburg und Kassel aufbewahrt werden, der mündlichen Mitteilungen älterer Zeitgenossen und eigener Erinnerungen und Beobachtungen. Wir wünschen dem anregenden Büchlein viele aufmerksame Leser.

Einen für weite Kreise, insbesondere seiner Gemeinde, bestimmten Ausschnitt aus der hessischen Kirchengeschichte biographischen Charakters bietet die Chronik der Altstädter Gemeinde zu Cassel von Ernst Wolff, Pfarrer. Kassel 1907. 77 S. 8°. So möchte ich das Schriftchen bezeichnen nach den Lebensskizzen von etwa fünf Pfarrern, welche die S. 23—64 füllen. Sie sind ausführlich namentlich für die Reformationszeit und für das 19. Jahrhundert und verweilen insbesondere bei dem, was den Menschen und Seelsorge betrifft. Alles gelehrte, auch die schriftstellerische Tätigkeit der Pfarrer ist übergangen. Die davon und von den Quellen Wolfs hören wünschen, hätte der Verfasser mit kurzen Hinweisen befriedigen können. Auch ein alphabetisches Personenregister wäre erwünscht. Das warmherzig geschriebene Büchlein ist mit Bildern der Brüderkirche nach photographischen Aufnahmen sehr hübsch ausgestattet.

Aus Friedberg, dessen Geschichtsverein eine eigene Zeitschrift vorbereitet, geht mir zu: Heinrich Müller, Festschrift zur Einweihung der neuen Orgel in der Stadtkirche zu Friedberg, Sonntag den 20. September 1908. Friedberg, Carl Damm. 24 S. 40 Pfg. Ich hebe hervor das Kapitel „zur Geschichte der Orgelwerke in der Stadtkirche zu Friedberg“, S. 4—19, welches allerlei bezügliches Quellenmaterial vom 15. bis 19. Jahrhundert bietet. — Sachkundige und sehr frisch und lebensvoll geschriebene Aufsätze zur Geschichte Friedbergs im Mittelalter und in der Reformationszeit lieferte F. Dreher in der Beilage zur „Neuen Tageszeitung 1908“ Nr. 113, 120, 172, 173, 175 und in Nr. 1 einer wissenschaftlichen Beilage derselben Zeitung vom Palmsonntag 1908.

Eine entschieden fleißige und verdienstliche Arbeit eines Geschichtsfreundes ist das hübsche Büchlein von Adolf Fey, Geschichte der Burg Hanstein. 2. A. Festaussgabe zum 600jährigen Jubiläum. Mit Abbildung und Grundriß der Burg. 39 S. Kassel, Fr. Scheel, 1908. Auch der Historiker wird dem Schriftchen manches entnehmen können, wie es andererseits in Einzelheiten Berichtigungen erfordert. Es erschien zuerst im 11. Jahrg. des Hessenlandes 1897. Dieser ersten Fassung gegenüber ist der Text wesentlich bereichert.

In vier kürzeren Aufsätzen der Zeitschrift „Katholik“ Jahrg. 1907, 3. F. Bd. 35 handelt Dr. [P.] Bruder (Dieburg-Hessen) u. d. T. „Die liturgische Verehrung des hl. Abtes Wigbert von Fritzlara“ [† 746 ?] zunächst von dem Leben Wigberts, den er nach Mabillons Annahme, aber im Widerspruch mit der herrschenden Auffassung mit Wiehtberht von Glastonbury identifiziert. Es ist schade, daß Br. nicht statt der Ausgabe der Acta SS. von der Vita Wigberti des Lupus von Ferrières die ihm doch bekannte Ausgabe Holder-Eggers in den Mon. Germ. Scriptores XV a, 46 ss. benutzte. Weiter berichtet Br. über Wigberts Kanonisation, über die Wigbertikirche in Hersfeld, von der Verehrung seines Andenkens an anderen Orten, namentlich aber teilt er Meß- und Brevieroffizien zu Ehren des heiligen Wigbert nach Kasseler, ehemals Hersfelder und Fritzlara Handschriften des 12. und 14. 15. Jahrhunderts, mit, zuletzt eine Zusammenstellung der ildlichen Darstellungen des Heiligen.

Im 33. Band des Neuen Archivs für ältere deutsche Geschichte . 695—742 veröffentlichte der Münchener Privatdozent Siegmund [ellmann einen für die Erforschung der karolingischen Geschichtschreibung sehr wichtigen Aufsatz „Die Entstehung und Überlieferung der Annales Fuldenses. I.“ Auf Bitte hat der Verasser selbst den Inhalt skizziert: Es wird der Nachweis geführt, daß us sprachlichen Gründen die erste Rezension der Ann. Fuldenses (bis 87) in der Gestalt, wie sie uns heute vorliegt, als von einem Verasser herrührend angesehen werden muß, der in den siebenziger und achtziger Jahren des 9. Jahrhunderts schrieb und nur vielleicht ältere Darstellungen überarbeitete und zusammenfügte. Auf solche Vorlagen assen sich vielleicht die Namen Einhard und Rudolf beziehen, die in iner der Handschriften und bei späteren Benutzern der Annales auftreten. Mit ihren wirklichen Trägern, dem Biographen Karls des Großen und dem Hraban-Schüler und Hagiographen brauchen sie nichts zu tun

zu haben; vermutlich hat man sie vielmehr, indem man einem weitverbreiteten mittelalterlichen Gebrauche folgte, jenen älteren, ursprünglich anonymen Arbeiten zur Empfehlung nur vorgesetzt. Mit Rudolf fällt auch Meginhard, den man bisher deshalb als letzten Fortsetzer des Werkes ansah, weil er auch Rudolfs unvollendet hinterlassene *Translatio* fortgesetzt hatte. Wir befinden uns also wieder einem anonymen Werke gegenüber, dessen offiziöser Charakter um so eher angezweifelt werden darf, als es zum allergrößten Teile erst erhebliche Zeit nach den Ereignissen niedergeschrieben wurde. — (Im Neuen Archiv 34, 1 wird die Fortsetzung dieser Untersuchungen erscheinen. Man wird ihr mit Spannung entgegensehen.)

Zur Literatur über die heilige Elisabeth sind neuerdings erschienen (vergl. Ztschr. 41, 313—20). 1) Karl Wenck, Die heilige Elisabeth. Sammlung gemeinverständl. Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 52. Tübingen, Mohr 1908, 56 S. 1,50 M. Ich gebe auf S. 1—34 meinen Vortrag von der Marburger Elisabethfeier des 11. Dez. 1907 in etwas erweiterter Form, S. 35—42 den Lebensabriß Elisabeths von Konrad von Marburg in Übersetzung, S. 43—47 eine knappe Übersicht über „Quellen und Literatur“ und S. 48—56 zweiundvierzig Anmerkungen zum Text des Vortrags, deren manche durch Heranziehung neuen Materials bzw. durch Stellungnahme zu den Arbeiten Anderer die Forschung zu fördern suchen. 2) Des Cäsarius von Heisterbach Schriften über die hl. Elisabeth von Thüringen. Herausgegeben und erläutert von Albert Huyskens = S. 1—59 von Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein, 86. Heft, Köln, J. u. V. Boisserée's Buchhandlung 1908 III, 174 S. 4,40 M.

Es ist erfreulich, daß H. uns den vollen Text der Biographie und der Predigt des Cäsarius bietet, mehr freilich um des literarhistorischen Interesses willen, als weil uns mit dieser Veröffentlichung erhebliches neues Quellenmaterial geboten wäre, das nicht bereits Städtler, namentlich in der 2., von Huyskens früher und auch jetzt nicht herangezogenen, Auflage S. 568—582, bzw. Boerner aus der Nordkirchener Handschrift des 15. Jahrhunderts gedruckt hätte. Bequem ist es insbesondere künftig für quellenvergleichende Untersuchungen, auf den Druck verweisen zu können. Leider gibt H. auch hier keine Zeilenzählung, und wenn er Abweichungen des Cäsarius von seiner Vorlage mit durchschossenem Druck markierte, so hätte er solchen viel öfter anwenden sollen, und zwar in sachlich wichtigen Fällen. Schade, daß dem Herausgeber eine Handschrift des 13. Jahrhunderts unbekannt blieb, die Teile der Vita in wörtlich gleicher, andere in verkürzter und veränderter Fassung enthält. Ich komme anderswo darauf zurück. In dem Abschnitt über „Arbeitsweise und Quellen“ des Caesarius findet sich S. 12 eine methodisch sehr bedenkliche Auslassung, daß wir nämlich den Versuchen des Caesarius „seine Vorlage zu erläutern einige höchst beachtenswerte Interpretationen desselben zu verdanken hätten, mit denen sich heutige Interpretationskunst, die doch den Dingen um so viel ferner steht, wohl kaum messen kann“. Die drei Anmerkungen, in denen H. gegen mich polemisiert, sind in einem Tone gehalten, der sich m. E. selbst richtet und wohl bei jedem Urteilsfähigen entschiedene Mißbilligung finden wird, auch wenn ich hier darauf verzichte, den Grund seiner gegen mich gerichteten Behauptungen darzulegen. Der von mir in Aussicht gestellte grössere quellenkritische Aufsatz liegt seit Mo-





das größte Interesse die wohlbekannte, aber nie zuvor so eingehend behandelte Kasseler Handschrift von Wolframs von Eschenbach Willehalm mit der Fortsetzung des Ulrich von Türheim und der Vorgeschichte des Ulrich von dem Türlin, welche Landgraf Heinrich II. 1334 schreiben und prächtig illuminieren ließ: *'in honore sancti Wilhelmi marchionis . . . a sua curia nunquam alienandum, sed apud suos heredes perpetuo permanendum'*. Die Nachfolger haben diese Bestimmung des Landgrafen in Ehren gehalten, und es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß das Aufkommen des Namens Wilhelm im hessischen Fürstenhause mit eben diesem Codex zusammenhängt, dessen Helden man mit der eigenen sagenhaften Genealogie zusammenbrachte. Als der junge Wilhelm II. (der Mittlere) von seinem Oheim Eberhard von Württemberg heimkehrte, ließ er sich aus dessen Bibliothek ein anderes Wilhelms-Buch schenken: neben dem 'Wilhelm von Orange' Wolframs und seiner Fortsetzer bewahrt die Kasseler Bibliothek noch heute den aus Stuttgart hergebrachten 'Wilhelm von Orléans' des Rudolf von Ems! Den Bilderschmuck der Handschrift von 1334 würdigt K. zunächst in einer ausführlichen Stilbeschreibung, daran schließen sich Erörterungen über die Herstellung der Bilder, hier besonders sicher und ergiebig, weil nur ein Teil der Illustrationen zur Ausführung gelangt ist: von Bl. 35 ab ist nur die Vorzeichnung fertig, während die Malerei erst begonnen hat, von Bl. 50 ab fehlt die Malerei innerhalb der Bilderganz, nur die Rahmen und der Grund sind farbig oder in Gold angelegt. Den starken Zauber, welcher die Handschrift auf jeden empfänglichsten Laien ausübt, bestätigt und erklärt durchaus die Stilkritik des Kunsthistorikers. K. nimmt an, daß das Prachtwerk in einem der bedeutendsten Klöster oder Stifter Niederhessens entstanden sei und glanzvolle Anhaltspunkte für Fritzlar zu haben: dem gleichen Künstler möchte er eine prächtige Darstellung des Erzengels Michael zuschreiben, die Janitschek, Geschichte der Malerei S. 146 (dazu Tafel) publiziert hat. Wie derartige Prachthandschriften von Ritterromanen in den Klöstern für fürstliche Herren angefertigt wurden, zeigt z. B. die Leidener Handschrift des Wigalois, die im Jahre 1372 im Kloster Amelunxborn geschrieben und illuminiert ward von dem Cisterciensermönch Johann von Braunschweig für den Herzog Albrecht II. von Braunschweig-Grubenhagen.

E. Schröder.

Ein für die Geschichte des großen Schisma's (1378—1417) namentlich für die Publizistik dieser Zeit, neuerdings vielfach tätiger katholischer Kirchenhistoriker Frz. Bliemetzrieder sucht in seiner Grazer Antrittsvorlesung (Studien und Mitteil. aus dem Benedikt.- und Cisterc.-Orden 28. Jahrg. 1907, S. 549—56) „Die wahre historische Bedeutung Konrads von Gelnhausen zu Beginn des großen abendländischen Schisma's“ Konrad v. G. vor der Anschauung zu verteidigen, als habe er den Papst schlechthin dem Konzil unterwerfen wollen. Es würde zu weit führen, hier zu erörtern, in wiefern der Pariser Professor aus Gelnhausen (1320—90) doch den Grund gelegt hat zu den späteren Augenblickserfolgen der Lehre von der Superiorität des Konzils. Ich sehe nicht, daß Bl. in der bisherigen Literatur, deren Kenntnis sein Buch „Das Generalkonzil im großen abendländischen Schisma, Paderborn 1904“ bezeugt, den Anlaß zu seiner „Rettung“ habe finden können, und verweise Interessenten auf meine Ausführungen in den Mitteilungen unseres Geschichtsvereins 1894 S. 45 f. (vergl. Dr. Fromme ebenda Jahrg. 1897 S. 50 f.) und meinen Aufsatz in der Histor. Zeitschr. 76 (1896) S. 6 f.

K. Wenck.

In der Zeitschrift für deutsches Altertum Bd. 50 S. 810 ff. ist eine mittelalterliche Osterfeier aus Hersfeld abgedruckt, bestehend aus zwei lateinischen Dialogszenen: a) die drei Marien und die beiden Engel am Grabe, b) Christus erscheint der Maria Magdalena. Die Handschrift stammt aus d. J. 1482 und liegt in St. Gallen: dorthin ist sie damals gekommen, als der St. Galler Abt Eglolf aus Hersfeld Mönche berief zur Einführung kirchlicher Reformen, die dann freilich nicht von langer Dauer gewesen sind. *E. Schröder.*

In dem kleinen Aufsätze des Repertoriums für Kunstwissenschaft 30, 441—5 „Wer ist das Gothaer Liebespaar?“ erhärtet Karl Siebert unter sorgfältiger Vergleichung „des herrlichen Doppelbildnisses des Gothaer Museums“ mit den ebenfalls erhaltenen Holzschnittportraits an den Seitenwangen eines ehemaligen Chorstuhls in der Marienkirche zu Hanau, welche Graf Reinhard IV. von Hanau-Münchenberg (1473—1512) und seine Gemahlin Katharina von Schwarzburg darstellen, daß der Maler eben dieses in inniger Liebe verbundene Ehepaar (seit 1496 vermählt, seit 1500 regierend) mit Anbringung des einfachen Hanauer Wappens genreartig dargestellt hat, daß der Holzschnitzer das Gemälde kannte und es zu seiner Arbeit benutzte.

Mancherlei zur Geschichte Landgraf Philipps des Großmütigen bietet der erste von zwei Aufsätzen des Kirchenhistorikers H. von Schubert „Beiträge zur Geschichte der evangelischen Bekenntnis- und Bündnisbildung 1529/30 mit dem Sondertitel „Die Vorgeschichte des Marburger Gesprächs“ (Zeitschr. f. Kirchengesch. 29. Bd. (1908) 3. Heft S. 323—42). Der zweite Aufsatz „Die Entstehung des sächsisch-fränkischen Bekenntnisses“ (der sog. Schwabacher Artikel) S. 342—84 wirft noch manches Licht auf das Marburger Gespräch. Eine S. 339 zuerst gedruckte interessante städtische Relation über den Wormser Tag vom Dez. 1528 handelt wesentlich von Landgraf Philipp und zeigt, mit welcher Wärme er dort den Gedanken eines Religionsgesprächs vertrat. Sehr sympathisch ist mir S. 331—2 die Beurteilung Philipps, in dem politische und evangelische Gesichtspunkte die engste Vereinigung eingingen. Hervorgehoben sei auch die neuerdings von Kalkoff mitgeteilte Charakteristik Landgraf Philipps, welche der bekannte päpstliche Nuntius Aleander, seinem libellus de personarum conditione vom Jahre 1523 eingereicht hat. Aleander hat in diesem Schriftstück eine für Papst und Kardinäle bestimmte Zusammenstellung der in Deutschland in den Jahren 1520 bis 1523 gemachten Erfahrungen gegeben. Kalkoff vergleicht sie mit den berühmten Finalrelationen der venetianischen Botschafter. Da sagt nun Aleander, nachdem er betont hatte, wie sehr der Pfalzgraf, etwa auch aus Hass gegen Sickingen, der Sache Roms nutze: *Item fecit langravivus Hassiae, potens princeps et quamvis puer acutus tamen et valde ingeniosus supraque annos vater, qui tunc Lutherana insania non parum tactus, postea mitior factus est.* Aleander hatte auf dem Wormser Reichstag mit Unrecht Philipp als einen Fürsten überlater erzlutherischer Gesinnung angesehen, indem er — angesprochenermaßen — den Einfluß des sächsischen Kurfürsten auf den jungen Landgrafen überschätzte, wie er jetzt 1523 Philipps kirchliche Stellung zu sehr von der Gegnerschaft wider Sickingen beeinflußt glaubte. Der Libellus ist gedruckt bei Paul Kalkoff, Aleander gegen Luther, Studien zu ungedruckten Aktenstücken aus Aleanders Nachlass Leipzig, R. Haupt, 1904, S. 137—140, die oben wiedergegebene Stelle S. 137 vergl. S. 112 und

132. — Der 2. und 3. Teil des nun abgeschlossen vorliegenden Werkes von Prof. Ge. Mentz, Johann Friedrich der Großmütige, Jena, Fischer, 1908, 30 M., welches unzweifelhaft in Text und Beilage viel wichtiges für die Geschichte Landgraf Philipps und seines Fürstentums enthalten wird, hat mir noch nicht vorgelegen.

K. Wenck.

Zur neuesten Forschung über die Nebenehe des Landgrafen Philipp. Die 400jährige Wiederkehr des Geburtstags des Landgraf Philipps von Hessen im Jahre 1904 hat uns bekanntlich über den wundesten Punkt seines Lebens und einen wunden Punkt der deutschen Reformation, die Nebenehe, eine Monographie gebracht, die als Materialsammlung bleibenden Wert besitzt, die aber der Forschung nur neue Fragezeichen stellte; ich meine: Rockwell, William Walker, Die Doppelhehe des Landgrafen Philipp von Hessen, Marburg 1904 (XX, 374 S.) (Vergl. Ztschr. 38, 349 f.). Die beiden wichtigsten Fragen „Was verlangte Philipp von den Wittenbergern? Was haben sie ihm tatsächlich bewilligt?“, von deren unzweideutiger Beantwortung die Entscheidung dahin noch nicht der konfessionellen Polemik entthobene Beurteilung Luthers in dieser Sache abhängt, hat Rockwell auf Grund eines archivalischen Fundes, des angeblich ersten Entwurfes des Wittenberger „Beichtrates“, dahin beantwortet, daß dieser Beichtrat in Hessen abgefaßt und nachher in Wittenberg mit nur wenig Änderungen angenommen worden sei. In einer Anzeige Rockwells im Liter. Zentralblatt 1904 Nr. 51 hatte ich bereits hinter diese Antwort ein starkes Fragezeichen gemacht. Nun hat der Leipziger Kirchenhistoriker Theodor Brieger, unsere erste Autorität auf dem Gebiet der deutschen Reformationsgeschichte, im vorigen Winter die ganze Angelegenheit in seinen Übungen behandelt und den ersten Teil seiner Untersuchungen („Die angebliche Entstehung des Wittenberger Ratschlags in Hessen. Der älteste Entwurf derselben“) in der Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. 29, H. 2 S. 174—196 veröffentlicht. Br. hat darauf verzichtet, das von Rockwell gefundene Aktenstück selbst einzusehen und den Weg innerer, d. h. literarischer Kritik eingeschlagen. Er stellt von neuem fest, daß das Schriftstück selbst die deutlichsten Spuren der Autorschaft Melanchthons an sich trägt und daß die Korrekturen, welche der Marburger Text aufweist, nicht freie Zutaten sind, sondern nach einem vorliegenden andern Text gemacht wurden. Und nun gibt die Vergleichung des Marburger Textes mit den ältesten Druckausgaben, daß nicht etwa die Handschrift, sondern einer der Drucke die älteste Fassung des Ratschlags darstellt. Dessen Provenienz weist aber zweifelhaft auf Wittenberg hin. Rockwells Ansicht, daß es sich dem Marburger Aktenstück um die erste Fassung des Wittenberger Beichtrates handele und dieser in Hessen abgefaßt sein müsse, kann also vor der literarischen Kritik nicht bestehen. Wird diese aber dem tatsächlichen Befund des Schriftstückes Recht behalten? — Marburger Archivrät F. Küch hat sich das Verdienst erworben, dies noch einmal zu prüfen und darüber in ders. Zeitschrift H. 3, S. 400 bis 406 („Zur Entstehungsgeschichte des Wittenberger Ratschlags vom 10. Dez. 1539“) berichtet. Bei der fortschreitenden Ordnung des Archivs des Landgrafen Philipp, die wir Küch verdanken, ist die Provenienz jenes Aktenstückes unzweifelhaft geworden: es gehört zu einem Schreiben Kaspar Peucers an den Landgraf Wilhelm von Hessen vom 3. Okt. 1560 und ist nichts anderes als die Abschrift

eines in dem Nachlaß Melanchthons befindlichen Textes des Ratschlags, die Peucer, der Schwiegersohn Melanchthons, selbst gemacht hat. Die Korrekturen aber stammen von Wilhelms Sekretär Kaufung und beruhen auf einer nicht bis zu Ende durchgeführten Kollation mit dem in Besitz Margarethes von der Saale befindlichen Original des Ratschlags, von dem der Landgraf gleichzeitig eine Abschrift erhalten hatte. So hat die erneute Prüfung des archivalischen Befundes eine glänzende Bestätigung der literarischen Kritik Briegers ergeben. Das für Rockwell verhängnisvolle Aktenstück scheidet damit aus der Debatte aus. Von dem Leipziger Kirchenhistoriker aber dürfen wir nunmehr noch eine Darstellung der Rolle, welche Luther in dem ganzen Handel gespielt hat, erwarten und hoffen, daß damit auch die ganz ungenügende Beurteilung, welche Rockwell und nach ihm W. Köhler („Die Doppel-ehe Landgraf Philipps von Hessen“ in *Histor. Zeitschr.* Bd. 94 1905 S. 385—411) dem Reformator haben angedeihen lassen, beseitigt werde. Einen Vortrag Briegers über dasselbe Thema werden demnächst die Preußischen Jahrbücher bringen.

*Halle.*

*B. Bess.*

Über die neu aufgedundene Fassung des Liedes auf Landgraf Philipp vor Ingolstadt (in *Zeitschr.* 41, 344) habe ich inzwischen in einer Besprechung des Werkes von Hartmann im *Anzeiger für deutsches Altertum* Bd. 32 S. 198 gehandelt. Ich habe dort, meine frühere Notiz selbst korrigierend, ausgeführt, daß die seither (aus 11 Drucken) allein bekannte Version, welche u. a. im *Hess. Jahrbuch* 1854 S. 142 ff. und bei Liliencron, *Histor. Volkslieder* Bd. 4 S. 353 ff. wiederholt ist, allerdings eine totale Umschrift der ursprünglichen Fassung, aus der 5zeiligen Strophe der 'Böhmerschlacht' in die 6zeilige der 'Schlacht von Pavia', darstellt, daß aber der Strophenbestand dieser 6zeiligen Bearbeitung nicht anzutasten ist; ihre Vorlage war vollständiger, als das jetzt von Hartmann herausgegebene Gedicht, in welchem die Strophen 3 und 22 von Liliencrons ausgelassen und überdies die Strophen 19. 20 (bei Hartmann 19. 18) umgestellt worden sind.

*E. Schröder.*

In der Festschrift zur Einweihung des städtischen Realgymnasiums zu Goldap (in Ostpr.). Beilage zum Jahresbericht 1907 gibt Oberlehrer Dutz S. 23—46 einen Beitrag zur Gefangennahme Philipps des Großmütigen, Landgrafen von Hessen 1547, der auf guter Benutzung und Sichtung der vorhandenen monographischen Literatur und mannigfacher Heranziehung der Quellen beruht.

Wer sich für die geschichtliche Entwicklung der Irrenpflege und für die Verwendung des ehemaligen Cistercienserklosters zum Besten der Geisteskranken interessiert, dem sei die Lektüre des zumeist auf den Verwaltungsakten des Hospitalarchivs ruhenden offiziellen Schriftchens des Oberarztes Dr. med. Paul Holthausen, das Landeshospital Haina in Hessen, eine Stiftung Landgraf Philipps des Großmütigen von 1527—1907. 1907. 66 S. 8<sup>o</sup> empfohlen. Beispielsweise sei auf die Tabellen über die Zahlen der Hospitaliten und der Pfleger auf S. 14 f. und S. 50, für das Grundvermögen des Hospitals und der Nebenbetriebe S. 61 f. hingewiesen. Bei Erwähnung des 1542 zu Ehren Philipps des Großmütigen ausgehauenen Steinreliefs mit den Bildnissen Philipps und der heiligen

werkzeug dieser Agitation, die ja bekanntlich trotz aller Gegenbemühungen seines engeren protestantischen Hofstaates wenigstens den subjektiven Erfolg hatte, daß der Prinz teils aus — grundloser — Furcht vor neuen Zumutungen aus Cassel, teils zur Befriedigung seines militärischen Ehrgeizes für Ausführung des Fluchtplanes sich schlüssig machte, war nun Pfarrer Fuchs, der in Hersfeld von den drei damit beauftragten Weltgeistlichen fast allein die Seelsorge des Prinzen besorgte, nebenher aber auch in anderen Dingen ihn beriet und einen Hauptteil seiner Korrespondenz vermittelte.

Auf die Berichte des Rasdorfer Pfarrers an seinen Vorgesetzten, die nach den daraus mitgeteilten Bruchstücken im Vergleich mit dem reichen anderweitigen Material, das wir über dieses Drama besitzen, ziemlich stark vom Parteiinteresse gefärbt erscheinen, stützt sich nun teilweise die Darstellung ihres Bearbeiters. Das Bild der Agitation der katholischen und kryptokatholischen Freunde des Prinzen in jener Periode, wie ich es in meinem Buche über den Übertritt Friedrichs und später H. Brunner (Zeitschrift 22, S. 42—57) gezeichnet hat, wird in seiner Gesamtauffassung durch Sch. nicht alteriert, wohl aber noch mit einzelnen Zügen bereichert. Zwei kleine von ihm markierte Abweichungen von meiner Darstellung (S. 51, Anm. 2 u. S. 53, Anm. 3) scheinen mir — zum näheren Nachweis ist hier nicht der Ort — auf einem Mißverständnis meiner Angaben zu beruhen. Nach einer Seite hin muß ich aber eine Differenz zwischen uns um ihrer Bedeutsamkeit willen hervorheben, nämlich in dem Urteil über die Stellung des Prinzen zum katholischen Glauben. Bei aller Anerkennung für die sonstige Objektivität Sch.'s scheint er mir in dieser Richtung zu sehr seiner neuen Quelle zu folgen. Pfarrer Fuchs, dessen Glaubhaftigkeit nicht gewinnt, wenn man in ihm, wie das Sch. tut, den Verfasser des von mir (Übertritt d. E. S. 169 f.) im Auszuge mitgeteilten fabulösen Schreibens an die verwitwete Kaiserin Amalie sieht, stellt sein Beichtkind als einen Glaubenshelden und „echten Konfessoren unserer Zeiten“ hin. Sch. folgt seinem Gewährsmann wenigstens soweit, daß er dem Prinzen bezeugt (S. 19), er sei in der Hersfelder Zeit „ein guter Katholik“ gewesen, insofern ja mit Recht, als Friedrich den rituellen Forderungen seiner Kirche entsprach und allem Drängen zum abermaligen Konfessionswechsel gegenüber standhaft blieb. Aber diese Tatsache allein entscheidet doch nicht. Entscheidend sind nur die Motive. Diese aber waren nach den Berichten eines glaubwürdigen Zeugen aus jener Zeit von sehr zweifelhaftem Werte. (Übertritt S. 14 f.) Meiner Überzeugung nach, die sich auf meine Beurteilung des Charakters und des ganzen Lebens Friedrichs, sowie auf zahlreiche unverdächtige Zeugnisse gründet, ist er innerlich nie ein guter Katholik gewesen. Wenn Fuchs nach einer ihm indirekt vom Prinzen zu Ohren gekommenen Äußerung als Grund für dessen Übertritt anführt (S. 18), „daß er von Jugend auf aus innerem Triebe zur katholischen Religion sich hingezogen gefühlt habe, weil ihm die Reformation als Unternehmen eines gelübtbrüchigen Mönchen und bösen Pfaffen verdächtig und hinterher verhaßt geworden sei“, so ist dieser seltsame „innere Trieb“ als Leitmotiv — bei Joachim I. von Brandenburg war er nur ein Nebenmotiv für dessen Ablehnung der Reformation — an sich doch sehr wenig glaublich und steht in auffallendem Widerspruch zu anderen Aussagen des Prinzen selbst wie zu den Erklärungen vieler ihm nahestehender Personen. Selbst wenn dieser Übertritt aber auch aus inneren Gründen erfolgt wäre, so darf man ihn m. E. nach den Begleitumständen, unter denen er erfolgte,

doch nicht als einen Schritt bezeichnen, „der kein Verschulden bedeutete“ (S. 23).

Diese sachliche Meinungsverschiedenheit hindert mich indessen nicht, die Aufsätze Scherers, die den Prinzen bis zu seinem Eintritt in das preußische Heer geleiten, als eine willkommene und dankenswerte Leistung zu begrüßen, aus der einige helle Lichtstrahlen auf die Schleichwege der katholischen Propaganda fallen. Notiert sei hierzu nur noch, daß die Landgräfin von Rotenburg ihrem Schützling 10 000, nicht 100 000 fl. Vorschuß (Sch. S. 42) zur Flucht nach Wien angeboten hat.

*Marburg.*

*Th. Hartwig.*

Ein überaus anziehendes Lebens- und Charakterbild der Mutter der Brüder Grimm, dem wir auf vielen Weihnachtstischen des Hessenlandes einen Platz neben dem zweiten Bande der Jubiläumsausgabe von Grimms Märchen mit den Zeichnungen von Ubbelohde (Turmverlag, Leipzig) wünschen möchten, ist das hübsch ausgestattete Büchlein: Adolf Stoll, Prof. am Kgl. Friedrichsgymnasium zu Cassel, Dorothea Grimm, die Mutter der Brüder Grimm. Zu ihrem Andenken an ihren hundertjährigen Todestag 1808, 27. Mai 1908. Mit vier Abbildungen. 2. Aufl. Preis 0,50 M. Erlös für Wohltätigkeitszwecke. Cassel 1908. Kommissionsverlag von Gebr. Gotthelft, Kgl. Hofbuchdrucker. 20 S.

Wilhelm Pinder [Privatdozent der Kunstgeschichte in Würzburg], ein Gruppenbildnis Friedrich Tischbeins in Leipzig in „Kunstwissenschaftliche Beiträge August Schmarsow, gewidmet zum 50. Semester seiner akademischen Lehrtätigkeit“ von elf genannten Schülern. 1. Beiheft der Kunstgeschichtlichen Monographien. Leipzig, 1907. K. Hiersemann. 178 S. 4° S. 170—8. — In geistvollen überzeugenden Ausführungen bringt uns Pinder die Eigenart Friedrich Tischbeins (1750—1812) nahe. Ausgehend von der Grazie der französischen Schule des 18. Jahrhunderts, bei der er gelernt hat, weist Tischbein hinüber zu der Wahrheit und Tiefe der neuen deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts — als ein „Vorläufer der Overbeck und Cornelius“ (Edmond Michel). Pinder, ein Kasseler und Abkömmling der Tischbeine erzählt uns aus in der Familie enthaltenen Aufzeichnungen den Lebensgang Fr. Tischbeins (nach einleitenden Bemerkungen über Heinrich und Wilhelm Tischbein, vergl. oben S. 162) und führt uns dann in Wort und Bild an dem in Leipzig in Privatbesitz befindlichen Familienbildnis, das wir am liebsten „Eigenes Familienglück“ überschreiben möchten, die besondere Art und das lebenswürdig heitere Wesen des Malers vor Augen.

*K. Wenck.*

## Bitte.

---

**Da** zunächst in Ermangelung eines Bearbeiters keine Aussicht auf Fortsetzung des alphabetischen „Verzeichnisses neuerer historischer Literatur“ ist, bitte ich die Mitglieder unseres Vereins und die Freunde unserer Zeitschrift, in erster Linie die Redaktionen der in Hessen erscheinenden Zeitungen, den Unterzeichneten durch Zusendung von Zeitungsartikeln historischen Inhalts (aus dem ganzen Jahrgang 1908 und künftig sofort nach Erscheinen), namentlich sofern sie neues Material bieten, in dem Bestreben nach möglichster Vollständigkeit des von ihm redigierten Literaturberichtes zu unterstützen.

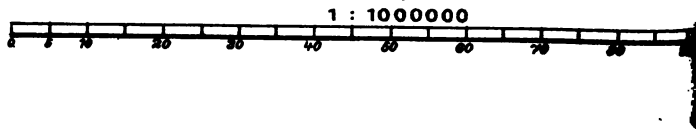
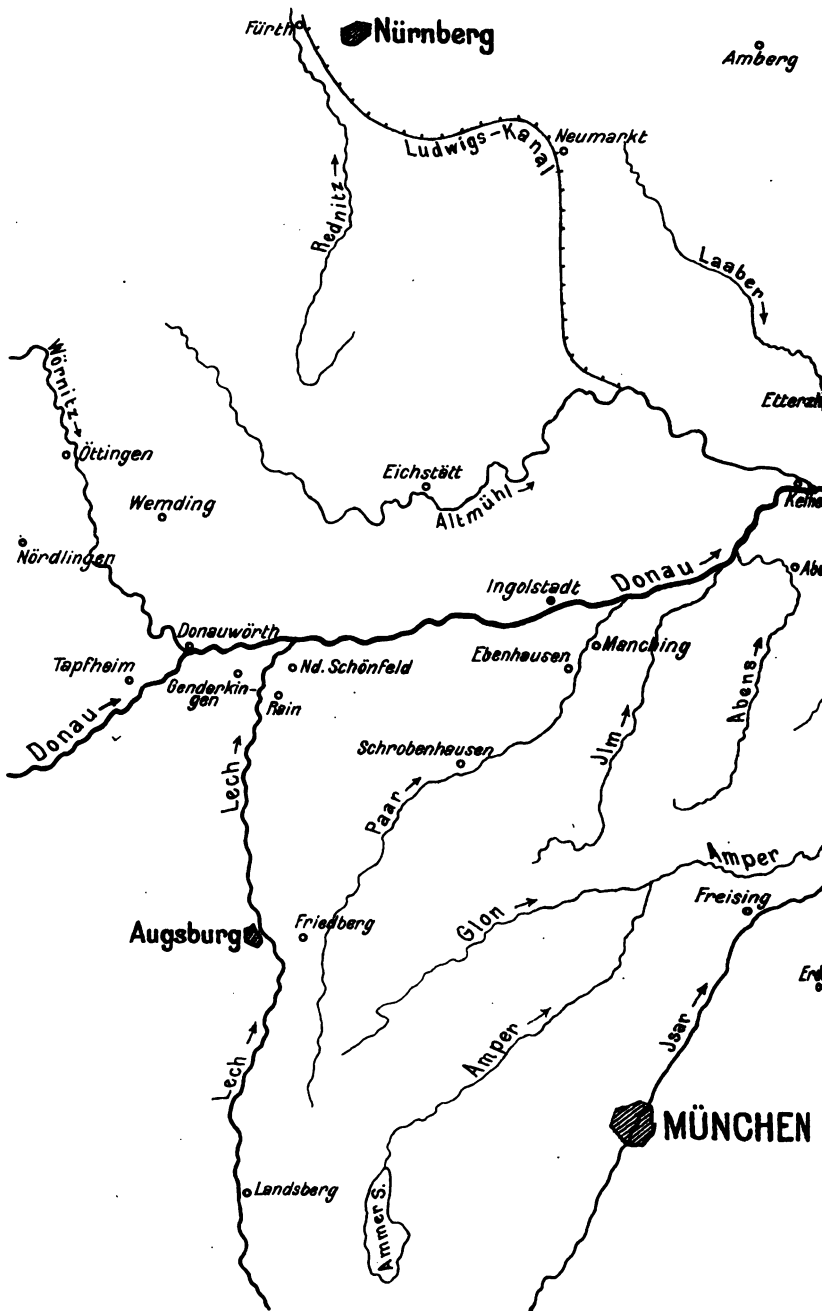
Marburg a. d. L., im Nov. 1908.

Bismarckstr. 32.

**Prof. Karl Wenck.**



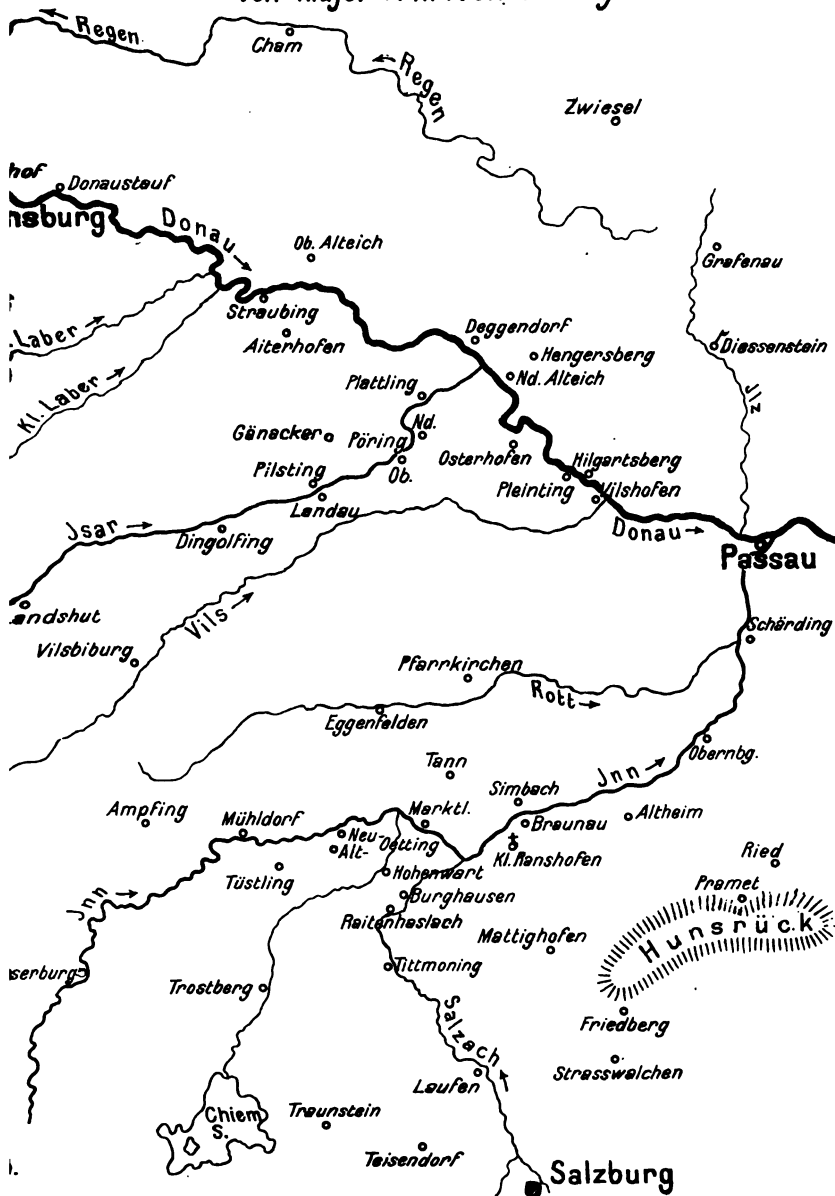




zu: *Der Anteil der hessischen Truppen  
am Österreichischen Erbfolgekriege  
(1740 - 48).*

wendorf

von Major Frhr. von Dalwigk.





# Zeitschrift

des

Vereins für hessische Geschichte  
und Landeskunde.



Der ganzen Reihe 42. Band

Neue Folge 32. Band.



Kassel.

Im Kommissionsverlage von Georg Dufayal.

1908.

